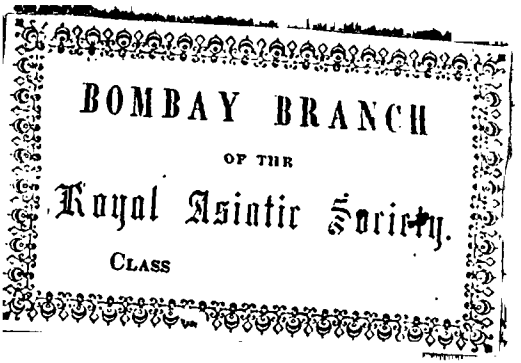
00044425

ORI
520·1
Bhal Sid
44425

NOT TO BE ISSUED
OUT OF THE LIBRARY.



Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

99781

Achter Band.

Vol 8

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1854.

God
Ger 830.8
wie/Säm
99761

00099781

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der goldne Spiegel

oder

die Könige von Scheschian.

Eine wahre Geschichte

aus dem Scheschianischen übersetzt.

— — Inspicere tanquam
In speculum jubeo —

Zweiter Band.

1.

Herr Daniſchmend, ein paar Worte, ehe wir weiter gehen, ſagte der Sultan. Wenn es, ohne der hiſtoriſchen Wahrheit Gewalt anzuthun, geſchehen könnte, daß du uns auf dieſen Azor, der (unter uns!) die Erlaubniß ſchwach zu ſeyn ein wenig zu ſehr mißbraucht, dieſen Abend einen guten König gäbeſt, ſo würdeſt du mir keinen kleinen Gefallen erweiſen. Ich weiß wohl, die Geſchichte ſoll den Fürſten nicht ſchmeicheln; und dieß aus einem gedoppelten Grunde: erſtens, weil es genug iſt, daß uns in unſerm Leben geſchmeichelt wird; und dann, weil die Wahrheit, die man nach unſerm Tode von uns ſagt, uns nicht mehr ſchaden, der Welt hingegen nützen kann. Aber ich möchte doch auch nicht, daß es ſo herauskäme, als ob ich mir alle Abende in meinem Schlafzimmer eine Satyre auf die Sultanen von Scheſchian machen ließe. Ich erinnere mich irgendwo geleſen zu haben, ein Menſch ſollte nichts, was einen Menſchen angeht, für fremd anſehen, und ich ſehe nicht ab, warum wir Sultanen uns nicht in dem nämlichen Falle befinden ſollten. Mit Einem Worte, ich intereſſire mich für die Sache, und dieß iſt, denke ich, genug.

Ihre Hoheit befehlen alſo daß ich den Sultan Jſfandiar überhüpfe? fragte Daniſchmend —

Eine weiſe Frage! antwortete Schach-Gebal. Ich muß doch wohl zuvor wiſſen, wer Sultan Jſfandiar war, eh' ich ſie beantworten kann?

„Er war Azors unmittelbarer Nachfolger, ſein einziger Sohn von der ſchönen Alabanda, und einer von den Scheſchianiſchen Sultanen, deren Regierung einer förmlichen Satyre auf böſe Fürſten ähnlich ſieht.“

Er war alſo noch ſchlimmer als Azor?

Um Vergebung, Sire! Azor war in der That kein böſer Fürſt; er war nur ſchwach. Jſfandiar hingegen — —

Gut, gut, fiel ihm der Sultan ins Wort: wir wollen immerhin Bekanntſchaft mit ihm machen, wenn es auch nur wäre, weil er ein Sohn der ſchönen Alabanda war, die ich, bei allem Böſen was du uns von ihr ſagteſt, dennoch ſehr liebenswürdig finde. Und aus eben dieſem Grunde erſuch' ich dich, den armen Jſfandiar ſo leicht davon kommen zu laſſen als du immer kannſt.

Wofern (ſagte Daniſchmend) unter dem Worte Satyre eine Rede oder Schrift verſtanden wird, worin man zur Abſicht hat jemanden lächerlich oder verhaßt zu machen: ſo verhüte der Himmel, daß mir jemals der Gedanke einfalle, eine Satyre auf Fürſten zu machen, und wenn es auch nur über den König Tonos Konkoleros, oder einen der alten Pharaonen in Aegypten wäre. Aber unglücklicherweiſe hat es unter den Großen zu allen Zeiten einige gegeben, deren Leben eine Satyre auf ſich ſelbſt war; ich will ſagen, die ſich durch ihre

Thorheiten verächtlich und durch den Mißbrauch ihrer Gewalt verhaßt gemacht haben, ohne daß der Biograph, der den Auftrag erhielt ihre Geſchichte zu erzählen, die mindeſte Schuld an der Sache hatte. Ich beſorge, der Sultan Isfandiar war in dieſem Falle, und daher — —

Immerhin! rief der Sultan, das Böſe, das du von ihm ſagen wirſt, bleibt unter uns. Erinnere dich nur, daß ich unnöthige Vorreden haſſe.

Sire (fing Daniſchmend an), Isfandiar war, wie geſagt, Azors und Alabandens einziger Sohn, und der jüngſte von verſchiedenen, welche ſeine Sultaninnen ihm geboren hatten. Er wurde, ungeachtet der Entfernung ſeiner Mutter von dem Herzen des Königes, bei Hof erzogen — wie die Scheſchianiſchen Prinzen damals erzogen zu werden pflegten.

Dieß iſt gerade, was wir wiſſen wollen, ſagte Schach-Gebal.

Er hatte die geſchickteſten Lehrmeiſter in allen den Wiſſenſchaften und Künſten, welche ſich (wie man zu ſagen pflegt) für einen Prinzen ſchicken. Er lernte von der Mathematik ſo viel, daß er ein Dreieck kunſtmäßig von einem Viereck unterſcheiden konnte. Er wußte, zum Beweiſe ſeiner geographiſchen Kenntniſſe, die Namen aller Flüſſe, Seen, Berge, Provinzen und Städte von Scheſchian herzuſagen; und, um eine Probe ſeiner Stärke in der Philoſophie zu geben, vertheidigte er in ſeinem dreizehnten Jahre öffentlich einen ſehr tiefſinnigen Beweis, daß ein Ding — ein Ding iſt, und ſo lang' und ſo fern als es iſt was es iſt, nicht zugleich etwas andres ſeyn kann als es iſt. Sein Lehrer in der Staatswiſſenſchaft

hatte nichts Angelegner's als ihm die ausgebreitetſte Kenntniß von dem Umfang und den Rechten der höchſten Gewalt, und von den unzählbaren Mitteln und Wegen, wie man ſich mit guter Art des Eigenthums ſeiner Unterthanen bemächtigen kann, beizubringen. Hingegen nahm ſich ſein Lehrer in der Moral ſehr in Acht, die Zärtlichkeit ſeines Ohres nicht durch Erwähnung des unangenehmen Wortes Pflichten zu beleidigen. Er bildete ſich ein, es vortrefflich gemacht zu haben, wenn er dem Prinzen, in zierlich gedrehten Perioden oder durch rührend ausgemalte Beiſpiele, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit als die höchſten Tugenden eines Fürſten vorſchilderte. Aber der Ton, worin er von dieſen Tugenden ſchwatzte, das unbeſonnene und übertriebene Lob, womit er einige Fürſten wegen ziemlich zweideutiger Handlungen dieſer Art unter die Götter verſetzte, mußte natürlicherweiſe eine verkehrte Wirkung bei ſeinem Untergebenen thun. Der junge Isſandiar machte ſich von Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit einen Begriff, der für das Glück ſeiner künftigen Unterthanen gänzlich verloren ging. Er glaubte, die Ausübung dieſer Tugenden hange bloß von ſeiner Willkür ab; und er muthmaßte auch nicht von ferne, daß ſie allein durch ihre unzertrennliche Verbindung zu Tugenden werden, und daß die unermüdete Beſtrebung, beide in dem ganzen Umfang des Regentenamtes auszuüben, eine ſo weſentliche Fürſtenpflicht ſey, daß derjenige, welcher ſie funfzig Jahre lang in der höchſten Vollkommenheit ausgeübt hätte, beim Schluſſe ſeines Lebens kein andres Lob verdient hätte, als das Zeugniß ſeine Schuldigkeit gethan zu haben. Kurz, der höfiſche Mentor hatte keinen Begriff davon,

daß man einem jungen Fürſten die Ausübung aller Tugenden, von welchen das Wohl ſeiner Untergebenen und die möglichſte Vollkommenheit ſeines Staates abhängt, unter der Geſtalt von Verbindlichkeiten vorſtellen müſſe, deren Forderungen eben ſo dringend als unverletzlich ſind; es ſey nun daß man ſie von den Geſetzen des höchſten Weſens, als des Königs über die Könige, oder von einem geſellſchaftlichen Vertrag ableite, vermöge deſſen derjenige, der die meiſten Rechte zu haben ſcheint, gerade der iſt, der die meiſten Pflichten hat.

Ohne Unterbrechung, Herr Doctor, ſagte der Sultan: ich ſollte doch denken, der Sittenlehrer des jungen Prinzen Isfandiar habe nicht ſo ganz Unrecht gehabt, ihm das, was ihr die Pflichten der Fürſten nennt, unter einer gefälligen Geſtalt zu zeigen. Das Wort Pflicht iſt ein hartes Wort: es hat für die Unterthanen ſelbſt einen widrigen Ton; wie ſollten wir andere unſre Ohren daran gewöhnen können? Wir werden die Tugend immer liebenswürdiger finden, wenn unſre Neigung zu ihr freiwillig iſt, als wenn ſie uns mit Gewalt aufgebürdet wird.

Um Vergebung, gnädigſter Herr, erwiederte der freimüthige und unhöfiſche Daniſchmend. Es giebt ein weniger gefährliches Mittel uns unſere Pflichten angenehm zu machen. Anſtatt uns zur Tugend durch Lobeserhebungen anzuſpornen, welche die Ausübung unſerer Schuldigkeit zu einem Gegenſtande der Ruhmſucht und Eitelkeit machen, würde beſſer gethan ſeyn, uns zu überzeugen, daß die Vollziehung unſrer Pflichten mit den unmittelbarſten und wichtigſten Vortheilen und mit dem reinſten Vergnügen verbunden iſt. Immerhin

mag auch des Ruhmes, als des natürlichen Begleiters guter Thaten, erwähnt werden. Aber zu bedauern iſt der Fürſt, deſſen Herz nicht empfindſam genug iſt, das Vertrauen und die Liebe ſeines Volkes allen Lobgedichten, Ehrendenkmälern, Bildſäulen, Schaumünzen und Inſchriften vorzuziehen, womit Dankbarkeit oder Schmeichelei ſeine Thaten verewigen können. Wie wenig wahre Befriedigung können ihm dieſe geben! denn wie oft ſind ſie nicht an Tyrannen und namenloſe Könige verſchwendet worden!

Daniſchmend hat nicht ganz Unrecht, ſagte der Sultan, der dieſen Abend in der Laune war, ſeinen Philoſophen ſchwatzen zu hören: der Moraliſt des Prinzen Isfandiar war, wie es ſcheint, ein zu guter Höfling, um ein guter Sittenlehrer zu ſeyn.

Gleichwohl (fuhr Daniſchmend fort) war ſein Lehrer in der Geſchichte noch ſchlimmer, wiewohl unſtreitig der gelehrteſte Mann in ſeiner Art, den man im ganzen Reiche hatte finden können. Die Geſchichte war das Lieblingsſtudium des Prinzen, und wirklich erwarb er ſich eine Fertigkeit darin, womit er bei tauſend Gelegenheiten ſich und ſeinem Lehrer Ehre machte. Dieſer erhielt zur Belohnung die Stelle eines königlichen Geſchichtſchreibers mit einer großen Penſion. Konnte der gute Sultan Azor ſich einfallen laſſen, daß der Mann, den er ſo edel belohnte, die Oberſtelle auf einer Ruderbank verdient habe? Und doch war nichts gewiſſer.

Das Amt eines Lehrers der Geſchichte bei einem jungen Fürſten erfordert einen Mann, der mit der wärmſten Rechtſchaffenheit einen tiefſehenden und viel umfaſſenden Blick, und

das reinſte ſittliche Gefühl mit der ſcharfſinnigſten Unterſcheidungskraft vereinigt. Keine geringern Eigenſchaften ſetzt die vollkommene Gerechtigkeit voraus, welche er in Zeichnung der Charakter und in Beurtheilung der Handlungen, ſowohl aus dem ſittlichen als politiſchen Geſichtspunkt, auszuüben hat. Er muß (wenn es mir erlaubt iſt, mich durch ein Beiſpiel verſtändlicher zu machen) in Alexandern einen dieſer außerordentlichen Sterblichen erkennen, welche die Natur zu Ausführung ungewöhnlich großer Dinge gebildet hat; welche, wie die Götter Homers, eine Mittelclaſſe zwiſchen Menſchen und höhern Weſen ausmachen, und daher in ihren Laſtern wie in ihren Tugenden mehr als gewöhnliche Menſchen ſind. Er muß jedem ſeiner Vorzüge, jeder ſeiner Tugenden ihr Recht widerfahren laſſen, ohne ſeiner Laſter um jener willen zu ſchonen, oder die Schönheit von jenen um dieſer willen zu mißkennen. Er muß fähig ſeyn, in dem großen Entwurfe dieſes wohlthätigen Eroberers einen ganz andern Geiſt zu entdecken, als derjenige war, der die Attilas antrieb den Erdboden zu verheeren. Er muß einem Manne, der zum Beherrſcher der Welt geboren war, aus der erhabenen Leidenſchaft, große Thaten zu thun, kein Verbrechen machen; einer Leidenſchaft, welche an einem kleinern Geiſt Ehrgeiz geweſen wäre, aber bei jenem der angeborne Enthuſiasmus einer Heldenſeele war. Aber weh ihm, wenn er nicht empfindet, daß der Sieg bei Arbela nicht mehr war, als was zwanzig andre Griechiſche Feldherrn eben ſo gut hätten bewerkſtelligen können als Alexander; und daß hingegen eine faſt übermenſchliche Größe der Seele dazu erfordert wurde, den Arzneibecher aus der Hand

ſeines Leibarztes zu nehmen und mit ruhig heiterm Lächeln auszutrinken, während er demſelben mit der andern Hand den Brief hinreichte, worin ihm entdeckt wurde, daß dieſer Arzt durch Verſprechungen, welche einen Heiligen verführen könnten, beſtochen ſey ihm Gift zu geben! Weh ihm, wenn er nicht empfindet, daß Alexander, da er lieber brennenden Durſt leiden, als etliche ſeiner Soldaten des Waſſers, welches ſie ihren ſchmachtenden Kindern in ihren Helmen zutrugen, berauben wollte, ein größerer Mann war, als da er, von Feldherren und Königen umgeben, zum erſtenmal vom Thronhimmel der Perſiſchen Sultanen auf das beſiegte Aſien herabſah; oder wenn er nicht empfindet, daß der überwundene Darius in dem Augenblicke, da er, gerührt von dem edlen Betragen ſeines Siegers gegen ſeine Gemahlin und Kinder, niemand als Alexandern für würdig erklärte den Thron des Cyrus zu beſteigen, — größer als Alexander war; — Alexander hingegen in dem Augenblicke, da er, berauſcht von der wollüſtigen Pracht der Perſiſchen Könige, beim Eintritt in das innere Gezelt des Darius ausrief: dieß nenn' ich König ſeyn! von der Hoheit eines Halbgottes zum gemeinen Erdenſohn herunterſank.

Weit entfernt von dieſer Feinheit und Wärme des ſittlichen Gefühls, urtheilte der gelehrte Mann, der den jungen Iſfandiar durch die Geſchichte zu einem Könige bilden ſollte, von den Großen und ihren Handlungen nach keiner beſſern Regel, als nach dem Schein den ſie von ſich warfen, und (in allen Fällen, wo er keine beſondere Urſache hatte zu loben, was er nach ſeinen Grundſätzen hätte tadeln müſſen) nach den Vorurtheilen der übel zuſammenhängenden, ſchwärmeriſchen,

in einigen Stücken überſpannten, in andern allzu ſchlaffen Sittenlehre, an welche er in den Schulen der Bonzen auf eine mechaniſche Weiſe angewöhnt worden war. Jeder Eroberer hieß ihm ein Held, jeder freigebige Fürſt großmüthig, jeder ſchwache Fürſt gut. Vornehmlich machte er ſich zur Pflicht, dem Prinzen von den Fürſten ſeines Stammes immer die vortheilhafteſten Begriffe zu geben, wiewohl es größtentheils auf Unkoſten der Wahrheit geſchehen mußte. Er malte alles ins Schöne; er vergrößerte ihre guten oder erträglichen Eigenſchaften, ſtellte ihre Laſter in den tiefſten Schatten, und entſchuldigte durch ſophiſtiſche Spitzfindigkeiten was ſich nicht verbergen ließ. Kurz, er behandelte ihre Geſchichte nicht anders, als ob die Begriffe vom Guten und Böſen, ſobald ſie auf einen Großen angewendet werden, willkürlich würden, oder als ob der königliche Mantel durch eine talismaniſche Kraft jedes Laſter, das er bedeckt, in eine ſchöne Eigenſchaft verwandeln könnte. — „Man muß geſtehen (pflegte er von einem offenbaren Tyrannen, oder von einem in Ueppigkeit verſunkenen Wollüſtling zu ſagen), daß dieſer große Sultan in einigen Handlungen ſeines Lebens die Strenge, welche durch die Umſtände ſeiner Zeiten nothwendig gemacht wurde, etwas weiter getrieben hat als zu wünſchen war" — oder: „es iſt nicht zu läugnen, daß ſeine Neigung zu den Ergötzungen nicht immer in den Schranken der weiſeſten Mäßigung blieb; aber dieſe Schwachheiten (ſetzte er hinzu) wurden durch ſo viele große Eigenſchaften vergütet, daß es eben ſo unbillig als unehrerbietig wäre, ſich dabei aufzuhalten."

Der junge Prinz hätte nicht ſo ſchlau ſeyn müſſen als

er war, wenn er ſich nicht einige kleine Grundſätze hieraus gezogen hätte, welche das wenige Gute, das der Unterricht ſeines Sittenlehrers in ſeinem Gemüthe übrig gelaſſen hatte, vollends vernichteten; zum Beiſpiel: „daß die Laſter eines Fürſten ein Gegenſtand ſeyen, von welchem man mit Ehrerbietung reden müſſe; daß ein Fürſt um ſo weniger vonnöthen habe ſeinen ſchlimmen Neigungen Gewalt anzuthun, weil es immer in ſeiner Macht ſtehe, das Böſe, das er thut, wieder zu vergüten; daß man es einem Sultan deſto höher anrechnen müſſe, wenn es ihm gefällt einige gute Eigenſchaften zu haben, weil es bloß an ihm lag, ungeſtraft ſo ſchlimm zu ſeyn als er nur gewollt hätte, u. dgl. m. Der junge Jsfandiar ermangelte nicht, aus dieſen und ähnlichen Sätzen, welche aus der verkehrten Weiſe, wie ihm die Geſchichte beigebracht wurde, zu folgen ſchienen, ſich eine geheime Sittenlehre zu ſeinem eigenen Gebrauch zu bilden, welche deſto gefährlicher war, da ſein von Natur wenig empfindſames Herz keine Neigungen hatte, welche ſeinen Launen und Leidenſchaften das Gegengewicht hätten halten können.

Ich habe mich, nicht ohne Gefahr dem Sultan meinem Herrn lange Weile zu machen, bei der Erziehung des Prinzen Jsfandiar verweilt, weil ich überzeugt bin, daß ſie großentheils an den Thorheiten und Laſtern Schuld iſt, welche die Regierung dieſes unglücklichen Fürſten auszeichnen.

Aber, wenn dieß wäre, ſagte Schach-Gebal, wie viele Königsſöhne in der Welt müßten eben ſo ſchlimm ſeyn als dein Jsfandiar! Denn ich bin gewiß, daß unter zehen kaum Einer iſt, der ſich einer beſſern Erziehung rühmen kann.

Sire (antwortete Daniſchmend), dieſes letzte als eine Erfahrungsſache vorausgeſetzt, ließe ſich ſchließen, die meiſten Fürſten würden, durch eine beſondere Vorſehung, welche für das Beſte der Menſchheit wacht, mit einer ſo vortrefflichen Anlage in die Welt geſchickt, daß ſie, alles deſſen was die Erziehung an ihnen verderbt ungeachtet, immer noch gut genug blieben, um uns zu zeigen wie vortrefflich ſie hätten werden können, wenn der Keim der Vollkommenheit in ihnen entwickelt und zur Reife gebracht worden wäre.

Wofern dieß nicht etwan Ironie iſt, ſagte Schach-Gebal lächelnd, ſo bedanke ich mich bei dir im Namen aller, die bei dieſer ſehr verbindlichen Hypotheſe etwas zu gewinnen haben.

Ich empfinde meine Pflicht zu ſtark (erwiederte Daniſchmend), um von einer ſo ernſthaften Sache anders als in vollem Ernſte zu reden. Und ich denke, nichts kann dem hohen Begriff, den wir uns von der Güte des unſichtbaren Regierers der Welt zu machen ſchuldig ſind, gemäßer ſeyn, als der Gedanke, daß er (ordentlicher Weiſe wenigſtens) nur die ſchönſten Seelen zu ſeinen Unterkönigen in den verſchiedenen Theilen des Erdkreiſes ernenne.

Wenn mir erlaubt iſt meine Meinung über eine Sache von dieſer Wichtigkeit zu ſagen, ſprach die ſchöne Nurmahal, ſo denke ich, Daniſchmend habe niemals etwas Wahrſcheinlicheres geſagt. Wäre es nicht ſo wie er behauptet, ſo dünkte mich unerklärbar, woher es komme, daß unter zwanzig großen Herren kaum Einer ſo ſchlimm iſt, als ſie alle zwanzig ſeyn ſollten, wenn man bedenkt, was die Lebensart, worin ſie

aufwachſen, die verkehrten Begriffe, welche ſie unvermerkt einſaugen, die Mühe, die man ſich gibt, durch Schmeichelei, niederträchtige Gefälligkeit und ſchlaue Verführungskünſte ihren Kopf und ihr Herz zu verderben, bei gewöhnlichen Menſchen für eine Wirkung thun müßten.

Ich zweifle nicht, meine guten Freunde, ſagte der Sultan, daß alles dieß eine abgeredete Schmeichelei iſt, die ihr mir ſagen wollt. Indeſſen iſt doch wenigſtens die Wendung, die ihr dazu genommen habt, zu loben. Aber ich ſehe nicht, Daniſchmend, was der Taugenichts Isfandiar dabei gewinnen kann.

In der That, verſetzte Daniſchmend, es mangelte ihm, wie ich bereits erwähnte, an dem Koſtbarſten, was die Natur einem Sterblichen, ſie mag ihn zum Pflug oder zu einer Krone beſtimmt haben, geben kann, an einer empfindſamen Seele. Dieſen Mangel kann auch die vollkommenſte Erziehung nicht ganz erſetzen; aber, da ſie doch wenigſtens etwas thun kann (denn warum ſollte ſich die Natur nicht eben ſowohl verbeſſern als verſchlimmern laſſen?), ſo ſind in einem ſolchen Falle die Leute, deren Amt dieß iſt, deſto größere Verbrecher, wenn ſie darin ſaumſelig ſind.

Vermuthlich fehlten ſie mehr aus Ungeſchicklichkeit als aus Bosheit, ſagte die Sultanin.

Ich würde ſelbſt nicht ſtrenger von ihnen geurtheilt haben, erwiederte Daniſchmend, wenn es weniger gewiß wäre, daß dieſe Herren (wiewohl ſie ihre wahre Abſicht unter der gewöhnlichen Phraſeologie von Menſchenliebe, Patriotismus und Uneigennützigkeit verbargen) insgeſammt kein höheres

Augenmerk hatten, als ihr Glück zu machen; ein Zweck, den ſie am gewiſſeſten zu erhalten glaubten, wenn ſie keine Gelegenheit verſäumten, ſich durch eine wenig bedenkliche Gefälligkeit in das Herz des künftigen Thronerben einzuſtehlen.

So fehlerhaft indeſſen die Erziehung dieſes Prinzen war, ſo würde doch der Schade, der ſie ihm zufügte, nicht unheilbar geweſen ſeyn, wenn er nicht das Unglück gehabt hätte, einem gewiſſen Kamfalu in die Hände zu fallen, der ein Böſewicht aus Grundſätzen, aber der angenehmſte Böſewicht war, den man jemals geſehen hatte. Ich werde, um dem Charakter dieſes Menſchen ſein gehöriges Licht zu geben, genöthiget ſeyn, eine kleine Digreſſion in die Gelehrtengeſchichte der damaligen Zeit zu machen.

Es lebte damals ein Schriftſteller, Namens Kador, der ſich von dem großen Haufen der moraliſchen Schreiber ſeiner Zeit durch eine Art von Antipathie gegen alles Aufgedunſene und Gezierte in Empfindungen, Begriffen und Sitten, und überhaupt durch eine merkliche Entfernung von der Kunſtſprache ſowohl als von den Maximen jenes großen Haufens unterſchieden hatte. Es iſt natürlich, daß die beſagten Schreiber mit dieſem Unterſchied um ſo weniger zufrieden waren, weil das Publikum zwiſchen ihren Schriften und den ſeinigen noch einen andern Unterſchied machte, der ihrer Eitelkeit nicht gleichgültig ſeyn konnte. Man las nämlich ſeine Werke mit einem Vergnügen, welches immer die Begierde zurück ließ, ſie wieder zu leſen; da hingegen die ihrigen ordentlicher Weiſe nur zum Einpacken der ſeinigen gebraucht wurden. Sie hätten mehr oder weniger als gewöhnliche

Menſchen ſeyn müſſen, wenn ſie dieſes nicht ſehr übel hätten finden ſollen. Sie ſuchten den Grund davon nicht in der ſchlechten Beſchaffenheit der übel zubereiteten und unverdaulichen Nahrung, welche ſie dem Geiſt ihrer Zeitgenoſſen vorſetzten, ſondern (wie natürlich war) in der Verdorbenheit des menſchlichen Herzens, welchem Kador, ihrem Vorgeben nach, auf die unerlaubteſte Weiſe ſchmeichelte. Denn der ſcherzende Ton, worin er zuweilen ſehr ernſthafte Wahrheiten ſagte, und die launige Freimüthigkeit, womit er der Heuchelei die Maske abnahm und der Verblendung die Augen öffnete, waren in den ihrigen untrügliche Zeichen ſeines böſen Willens gegen die Tugend. In der That dachte Kador von den Tugenden der Sterblichen nicht ganz ſo günſtig, als diejenigen, welche ſelbſt für Muſter angeſehen werden wollen, zu wünſchen Urſache haben. Er leitete die meiſten praktiſchen Urtheile und Handlungen der Menſchen aus den mechaniſchen Wirkungen phyſiſcher Urſachen, oder aus den geheimen Täuſchungen der Einbildung und des Herzens her; und je erhabener die Beweggründe waren, aus welchen jemand zu handeln vorgab, deſto größer war das Mißtrauen, welches er entweder in die Redlichkeit dieſes Jemands oder in die Geſundheit ſeines Gehirnes ſetzte. Wiewohl er überhaupt eine ſehr gute Meinung von der menſchlichen Natur hegte, ſo behauptete er doch, daß ſie, binnen etlichen tauſend Jahren, durch die unaufhörliche Bemühung an ihr zu künſteln, zu beſſern und zu putzen, ſo übel zugerichtet worden ſey, daß es leichter wäre an einem verſtümmelten Götterbilde die Majeſtät des Gottes, den es vorgeſtellt, als in den

menſchlichen Carricaturen, die ſich vor unſern Augen herumbewegen, die urſprünglich ſchöne Form der Menſchheit zu erkennen. Indeſſen gab es doch, ſeiner Meinung nach, immer eine Anzahl ſchöner Seelen, welche (durch glückliche Zufälle, oder, wie er geneigter war zu glauben, durch die geheimen Veranſtaltungen einer wohlthätigen Gottheit), wo nicht ganz unverſtümmelt, doch wenigſtens nur mit leichten Beſchädigungen, noch ganz leidlich davon gekommen wären. Er erklärte ſich für den wärmſten Liebhaber dieſer ſchönen Seelen: von ihnen allein dacht' er gut; ihnen allein traute er jede edle Geſinnung, und die Fähigkeit, der Tugend große Opfer zu bringen, zu. Die übrigen mochten noch ſo künſtlich angeſtrichen, noch ſo Gothiſch herausgeputzt, in noch ſo weite und lang ſchleppende Mäntel eingehüllt ſeyn, kurz, ſich noch ſo viele Mühe geben, durch entlehnte Zierrathen und äußerliche Formen von Weisheit und Tugend Hochachtung zu erwecken: an ihm verloren ſie ihre Mühe. Es ſind Pagoden, pflegte er lächelnd zu ſagen, welche ſehr wohl thun, ſich, wie die Sineſiſchen, in weite Mäntel zu hüllen; durchſichtiges Gewand würde ihre Ungeſtalt zu ſichtbar machen. Kador mochte wohl ſo unrecht nicht haben, als die Pagoden, ſeine Gegner, die Welt gern überredet hätten. Gewiß iſt, daß der beſſere Theil der Welt ſich nicht überreden laſſen wollte, und daß er gerade ſo viele geſunde Köpfe und ſchöne Seelen, als man ihrer damals in Scheſchian zählte, auf ſeiner Seite hatte. Selbſt diejenigen, welche nicht in allen Stücken ſeiner Meinung waren, billigten ſowohl ſeine Abſichten als die Mittel wodurch er ſie ausführte, und

erkannten in ihm den aufrichtigen Liebhaber des Wahren und den wohlmeinenden Freund der Menschheit. Aber zufälliger Weise hatte er das Mißvergnügen, daß einige seiner Grundsätze von einer Art von Leuten gemißbraucht wurden, denen es gleich stark an feinerem Gefühle des Herzens und an Richtigkeit der Beurtheilung mangelte. Das Wahre gränzt immer so nahe an den Irrthum, daß man keinen Sprung vonnöthen hat, aus dem sanft sich empor windenden Pfade des einen in die reizenden Irrgärten des andern sich zu verirren. Diese Leute gaben sich das Ansehen, dem besagten Schriftsteller in allem beizustimmen, einen einzigen Punkt ausgenommen. „Er hat Recht," sagten sie, „so lang' er in seinem wahren Charakter bleibt, so lang' er das Eitle der menschlichen Begriffe und Leidenschaften schildert, und das Lächerliche ihrer Forderungen an Weisheit und Tugend aufdeckt. Aber er schwärmt selbst, sobald er von schönen Seelen, von der Zauberei der Empfindung, von Sympathie mit der Natur und von der Göttlichkeit der Tugend fabelt. Es gibt keine schönen Seelen, und nur ein Thor glaubt an die Tugend. Was die Menschen Tugend nennen, besteht, wie die Münze in gewissen Ländern, in einer Anzahl abgeredeter Zeichen, welche man unter einem gewissen Stempel für einen gewissen Preis in Handel und Wandel gelten zu lassen übereingekommen ist. Der innere Werth kommt dabei gar nicht in Betrachtung. Dem Korn nach ist eben so wenig Unterschied zwischen dem Schelm, der gehangen wird, dem Nachrichter, der ihn hängt, und dem Richter, der ihn hängen läßt, als zwischen dem geschmeidigen Europäer, dem aufgeblasenen

Perſer, dem andächtigen Armenier, dem höflichen Sineſen und dem rohen Kamtſchadalen. Das Gepräge macht den ganzen Unterſchied."

Die Leute, welche ſo dachten, fanden bald Anhänger genug, um eine zahlreiche Secte auszumachen. Sie nannten ſich die Philoſophen, und wer nicht von ihrer Brüderſchaft war, hatte die Freiheit von den Titeln Betrüger oder Schwärmer, welchen er wollte, auszuwählen. Denn nach ihren Grundſätzen mußte er nothwendig eines von beiden ſeyn. Der ehrliche Kador erfuhr die Kränkung, von der kurzſichtigen Menge mit dieſen anmaßlichen Philoſophen in Eine Linie geſtellt zu werden, weil ſie zuweilen ſeine Sprache redeten, und in gewiſſen Stücken eben das zu thun ſchienen, was er gethan hatte. Man konnte oder wollte nicht gewahr werden, daß nichts verſchiedener ſeyn konnte, als der Geiſt, welcher ihn, und der, welcher dieſe Philoſophen beſeelte, und als der Endzweck, den er und ſie ſich vorgeſetzt hatten. Wenn er des Schwärmers ſpottete, und den Afterweiſen, den Betrüger, oder den Selbſtbetrogenen ihrer Anſprüche an Weisheit und Tugend entſetzte: ſo geſchah es auf eine Weiſe, welche in Perſonen von geſundem Urtheile keinen Zweifel veranlaſſen konnte, daß er es nicht redlich mit Wahrheit und Tugend meine. Wenn ſie hingegen eben dieß zu thun ſchienen, fiel es in die Augen, daß ihre Abſicht ſey, die Tugend ſelbſt lächerlich zu machen, und den ewigen Unterſchied zwiſchen Wahr und Falſch, Recht und Unrecht aufzuheben. Der Schmerz, ſich mit einer Claſſe von Menſchen, die er verachtete, vermengt zu ſehen, und die Gefahr, durch den

Muthwillen der einen und den Unverſtand der andern wider ſeinen Willen Böſes zu thun, brachte ihn, ohne daß er ſich einen Augenblick bedachte, zu der einzigen Entſchließung, welche in ſolchen Umſtänden eines ehrlichen Mannes würdig war. Er erklärte ſich öffentlich, und mit Verachtung des Tadels und der Vorwürfe, welche er von beiden Gattungen zu erwarten hatte, für die Sache der Tugend. Aber da er, ſeiner Ueberzeugung treu, fortfuhr, keine Tugend gelten zu laſſen, welche nicht, zum untrüglichen Zeichen ihres innern Werthes, mit dem Stempel der ſchönen Natur bezeichnet war: ſo erfolgte was er vorher geſehen hatte. „Die beſagten Philoſophen und der Pöbel der Moraliſten waren in gleichem Grade unzufrieden mit ihm.“ Beide fanden in ſeinen Schriften ſo viel Vorwand als ſie nur wünſchen konnten, ſeine Grundſätze und ſeine Abſichten in ein falſches Licht zu ſtellen; und am Ende zeigte ſich, daß er mit allen ſeinen Bemühungen nichts gewonnen hatte, als die kleine Zahl der Vernünftigen in der Ueberzeugung zu ſtärken: „daß Blödigkeit des Geiſtes und Verkehrtheit des Herzens gleich unheilbare Uebel ſind; daß es zwar nicht unmöglich iſt, durch mechaniſche Mittel den großen Haufen der Menſchen zu einer ganz leidlichen Art von — Thieren zu machen; aber, daß Weisheit und Güte ewig ein freiwilliges Geſchenk bleiben werden, welches der Himmel nur den ſchönen Seelen macht.“

Was du uns hier erzähltest, Daniſchmend, möchte ſich an einem andern Orte ganz gut haben hören laſſen, ſagte der Sultan, aber du ſcheinſt darüber vergeſſen zu haben, daß die Rede nicht von deinem Freunde Kador, ſondern von dem

Prinzen Isfandiar, und von einem gewiſſen ſchelmiſchen Kamfalu war, den du uns als einen Verführer dieſes jungen Menſchen bekannt machen wollteſt.

„Sire (war Daniſchmends Antwort), Ihre Hoheit ziehen mich in dieſem Augenblicke aus keiner geringen Verlegenheit. Ich fing eben an gewahr zu werden, daß ich mich verirret hätte; und wer weiß was für Wendungen ich hätte nehmen müſſen, um mich wieder auf den Punkt zu finden, den ich unvermerkt aus dem Geſichte verlor! Der Kamfalu alſo, zu welchem Sie mich zurückzubringen die Gnade haben, war eines von dieſen verzärtelten Kindern der Natur, welche ſie in einem Anſtoß von verſchwenderiſcher Laune mit allen ihren Gaben überhäuft, aber vor lauter Eilfertigkeit die einzige vergeſſen hat, ohne welche alle übrigen mehr gefährliche als vortheilhafte Geſchenke ſind. Er war von ſchöner Bildung, und der Bau ſeines Körpers ſchien Unſterblichkeit anzukündigen. Er beſaß in einem hohen Grade alles was einen jungen Mann zu einem Günſtling des ſchönen Geſchlechtes zu machen pflegt, und alles was ihn im Beſitz ihrer Gunſt erhalten kann. Er war lebhaft, feurig, unternehmend, und niemand hatte die Kunſtſprache der Zärtlichkeit, und alle die ſchlauen Verführungskünſte, wodurch ſich die Schönen wiſſend oder unwiſſend hintergehen zu laſſen gewohnt ſind, mehr in ſeiner Gewalt als er. Das Einnehmende ſeiner Perſon, ein unerſchöpflicher, mit der größten Leichtigkeit in tauſend Geſtalten ſich verwandelnder Witz, und eine natürliche Beredſamkeit, bei welcher ihm, in gewiſſen Fällen, ſeine Begierden die Dienſte der höchſten Begeiſterung thaten, machten ihn zum angenehmſten und gefährlichſten Geſellſchafter

von der Welt. Nichts konnte leichtfertiger seyn als seine Grundsätze in Beziehung auf die Gebieterinnen unsers Herzens; aber unglücklicher Weise für das arme Scheschian waren diese Grundsätze ein Theil des allgemeinen Systems seiner sittlichen Begriffe. Eblis (so nannte sich der Kamsalu), dessen Herz keine Vermuthung hatte, daß es eine höhere Art von Wollust gebe, als die Befriedigung der Sinne und das eigennützige Vergnügen des gegenwärtigen Augenblicks — Eblis hatte sich ein System gemacht, aus welchem Wahrheit, Tugend, Zärtlichkeit, Freundschaft, kurz, jedes schönere Gefühl und jede edlere Neigung, verbannt waren. „Alles ist wahr, sagte er, je nachdem wir es ansehen; von unserer innerlichen Stimmung und von dem Gesichtspunkte, woraus wir sehen, hängt es lediglich ab, ob uns ein Gegenstand schön oder häßlich, gut oder böse scheinen soll. Tugend ist eine Uebereinkunft der feinern Köpfe, durch einen angenommenen Schein von Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und Großmuth dem großen Haufen Zutrauen und Ehrfurcht einzuflößen. Sie bedient sich dazu einer gewissen hochtönenden Sprache, gewisser edler Formen und schlauer Wendungen, welche sie unsern Neigungen und Handlungen gibt, um das Ziel unsrer Leidenschaften desto sicherer zu erhalten, je behutsamer wir es den Augen der Welt zu entziehen wissen. Müßige oder bezahlte Pedanten haben diese Sprache, diese Formen in einen wissenschaftlichen Zusammenhang räsonnirt. Blöde Köpfe sind einfältig genug gewesen, diese Zeichen für Sachen anzusehen, und unter diesen leeren Formen gleichsam einen Körper zu suchen. Narren haben sich zu allen Zeiten vergebens oder auf Unkosten ihrer Vernunft bemüht, uns die Tugend,

von welcher jene ſchwatzen, in ihrem Leben zu zeigen. Aber ein dreifacher Thor müßte der ſeyn, der einen Freund auf Unkoſten ſeiner ſelbſt glücklich machen — der den Augenblick, das einzige was in ſeiner Gewalt iſt, einem Traume von Zukunft aufopfern — oder für andre leben wollte, wenn er ſie nöthigen kann für ihn da zu ſeyn!" Dieſe abſcheuliche Moral —

Ich beſorge, Daniſchmend, es iſt die Moral von zwei Fünfteln meiner Rajas, Omras und Mollas, ſagte der Sultan.

Das verhüte der Himmel, verſetzte Daniſchmend: Aber deſſen bin ich verſichert, daß es, wenn unſer Herz uns nicht, wider Willen unſrer Köpfe, zu beſſern Leute machte, die Moral aller Erdenbewohner wäre.

Mir däucht, ſprach die ſchöne Nurmahal, nichts beweiſet beſſer, wie wahr es iſt, daß nur die ſchönen Seelen der Tugend fähig ſind, als der Ton, in welchem Eblis von dieſer ihm unbekannten Gottheit ſpricht. „Ein dreifacher Thor müßte der ſeyn, der ſeinen Freund auf Unkoſten ſeiner ſelbſt glücklich machen wollte." Ja wohl, Eblis! Ein dreihundertfacher Thor müßt' er ſeyn. Aber dieß weiß Eblis nicht — denn woher ſollt' er es wiſſen können? — daß der Fall, den er ſetzt, gar nicht möglich iſt. Ein Freund kann für ſeinen Freund nichts auf Unkoſten ſeiner ſelbſt thun — denn dieſer Freund iſt er ſelbſt. Welchen größern Gewinn könnt' er machen als die Glückſeligkeit ſeines Freundes? Er könnte ſein Leben für ihn geben, und würde in dem letzten Augenblicke, der vor dieſem ſüßen Opfer vorherginge, mehr leben als in zwanzig Jahren, die er bloß ſich ſelbſt gelebt hätte.

Schwärmerin! — komm und gib mir einen Kuß, rief der

Sultan. Zweiundzwanzig Jahre, seit ich Sultan bin, verhindern mich nicht, zu fühlen, daß etwas in dieser Schwärmerei ist, das meine ganze Sultanschaft aufwiegt.

Die Grundsätze des verführerischen Eblis fanden in dem Herzen des Prinzen Jsfandiar so wenig Widerstand, daß sie sich ohne große Mühe seines Kopfes bemeistern konnten. Eblis hatte das Anstößige, welches sie für eine jede noch nicht ganz verdorbene Seele haben müssen, so geschickt zu verbergen gewußt, daß der Prinz sich mit vollkommner Sicherheit dem Vergnügen überließ, seinen Geist, wie er wähnte, von Vorurtheilen zu entfesseln, deren Joch nur diejenigen tragen müßten, welche zum Gehorchen geboren wären. Da er ohnehin eine starke Neigung in sich fühlte, seine Laune zur einzigen Regel seiner Urtheile und Handlungen zu machen: so 'konnt'-es nicht wohl anders seyn, als daß er ein System sehr überzeugend finden mußte, welches ihm, von dem Augenblick an, da er alles können würde, was er wollte, die Vollmacht ertheilte, alles zu wollen, was er könnte.

Die Ungeduld, so viel Jahre als der König sein Vater noch zu leben hätte, zwischen sich und dem Ziele seiner feurigsten Wünsche zu sehen, nahm mit jedem Jahre so stark zu, daß sie bei einem Prinzen, der so wenig gewohnt war seinen Leidenschaften zu gebieten, sich endlich zu deutlich verrathen mußte, um dem alten Azor verborgen zu bleiben. Alle Mühe, die sein Liebling anwandte, ihn zu einem klügern Betragen zu bereden, war vergeblich. Jsfandiar tadelte alle Maßregeln des Hofes, sprach mit sehr wenig Zurückhaltung von den Schwachheiten seines Vaters, und begegnete der schönen Gulnaze so,

als ob er ſich vorgeſetzt hätte, ſie alle Augenblicke zu erinnern, daß ſie eine Perſiſche Tänzerin geweſen ſey.

Azor ertrug dieſen Uebermuth mit einer Nachſicht, welche zu ſehr die Miene einer Schwachheit hatte, um den Prinzen zum Gefühl ſeiner Pflicht zurückzubringen; und in der That würde ein ſtrengeres Verfahren zu nichts gedient haben, als ihn die Abnahme ſeines Anſehens und die Ohnmacht einer zum Ende ſich neigenden Regierung deſto kränkender fühlen zu laſſen. Die ſeinige war ſo verhaßt, daß ſein Thronfolger ſchon dadurch allein, weil er ſie öffentlich mißbilligte, der Abgott des Volkes wurde. Der Hof des letztern vergrößerte ſich zuſehends; und man ſprach endlich ſo laut von der Nothwendigkeit, den alten König einer Bürde, welche jüngere Schultern erfordre, zu entladen, daß Isfandiar vermuthlich nicht länger gezögert haben würde, dieſe Geſinnungen der Nation zum Vortheil ſeiner Wünſche anzuwenden, wenn ihn nicht der Tod des Königs wenigſtens dieſer letzten Stufe ſeines Verbrechens überhoben hätte.

Niemals ſind die Erwartungen eines Volkes ſtärker betrogen worden, als an dem Tage, da Isfandiar den Thron von Scheſchian beſtieg. Aber was für Urſache hatten auch die Scheſchianer mehr von ihm zu erwarten als von ſeinem Vater? Wie viele Könige, welche ſich durch die heiligſten Gelübde verbinden müſſen nur für die Glückſeligkeit ihrer Völker zu leben, erinnern ſich dieſer Gelübde noch, nachdem ſie den erſten Zug aus dem Zauberkelch der willkürlichen Gewalt gethan haben? In Scheſchian mußten ſich die Könige zu nichts verbinden. Das Volk ſchwor ihnen gränzenloſen Gehorſam, und

ſie — erlaubten, am Tag ihrer Krönung, dem geringſten ihrer Unterthanen — den Saum ihres Mantels zu küſſen. Was für Erwartungen kann ein Volk auf eine ſolche Gnade gründen?

Azor hatte vor ſeiner Thronbeſteigung alle Herzen durch Leutſeligkeit und Güte gewonnen; man erwartete goldne Zeiten von ihm, und fand ſich betrogen.

Isfandiar hatte ſich nie die geringſte Gewalt angethan, die ungeſtüme Hitze, die Unempfindlichkeit und das Wetterwendiſche ſeiner Gemüthsart zu verbergen. Niemand wußte einen Zug von ihm anzuführen, der eine große Seele oder ein wohlthätiges Herz bezeichnet hätte. Allein man war der langen Regierung ſeines verhaßten Vaters überdrüſſig; Isfandiar hatte ſich öffentlich an die Spitze der Mißvergnügten geſtellt; man hoffte, daß derjenige beſſer regieren würde, der von den Gebrechen der alten Regierung ſo lebhaft gerührt ſchien, und ſo viele Gelegenheit gehabt hatte durch fremde Fehler weiſe zu werden. Aber man betrog ſich ſehr. Isfandiar würde ſich eben ſo mißvergnügt bezeigt haben, wenn Azor der beſte der Könige geweſen wäre.

Die erſte Probe, welche der neue Sultan von ſeinem Vorhaben ohne Grundſätze zu regieren gab, war die Veränderung, die er bei Hofe und in der Staatsverwaltung vornahm.

In den letzten Jahren Azors hatte man ſich durch die äußerſte Noth gedrungen geſehen, den übermäßigen Aufwand der Hofhaltung einzuſchränken, und einige Männer von bewährter Redlichkeit und Einſicht zu den wichtigſten Staatsbedienungen zu berufen. Es war zu ſpät für die Glückſeligkeit von Scheſchian; aber noch immer früh genug, um noch

größere Uebel zu verhüten. Durch die Weisheit und unverdroſſene Arbeit dieſer ehrwürdigen Alten war die Staatswirthſchaft in beſſere Ordnung gebracht, und dem Volk, ohne Nachtheil der Krone, beträchtliche Erleichterung verſchafft worden. Isfandiar zählte vermuthlich beides unter die Mißbräuche; denn er ſetzte ſeinen Hofſtaat auf einen prächtigern Fuß, als er in den glänzendſten Zeiten Azors geweſen war; und die einzigen unter den Staatsbedienten ſeines Vaters, welche er um jeden Preis hätte kaufen ſollen, wurden abgedankt. Sie mußten einem Schlaukopfe Platz machen, der ſich durch ein Project, die Scheſchianer, mittelſt eines neu erfundenen Kunſtwortes, die Luft, welche ſie einathmeten, verſteuern zu laſſen, das Vertrauen Seiner Hoheit erworben hatte.

Isfandiar hatte kaum einige Monate das Vergnügen geſchmeckt alles zu thun was ihm beliebte, als er anfing ſich ſeinen Launen mit einer Sorgloſigkeit zu überlaſſen, welche, ungeachtet des jovialiſchen Geiſtes, womit er ſie würzte, in den Augen der Vernunft eine deſto anſtößigere Art von Tyrannei war, weil ſie bewies, daß er fähig ſey mit kaltem Blute und bei völligem Gebrauch ſeiner Sinne die unſinnigſten Dinge zu thun.

Er ſchien ſich ſehr viel damit zu wiſſen, daß er keine erklärte Favoritin hatte, wie ſein Vater. Aber dafür hielt er eine ungeheure Menge von Hunden, Jagdpferden und Falken; gab unermeßliche Summen für Gemälde aus, ohne den geringſten Geſchmack von der Kunſt zu haben, und belohnte mit unmäßiger Verſchwendung alle Abenteurer und Landſtreicher,

die, mit dem Titel witziger Köpfe, Virtuosen und Besitzer seltsamer Kunststücke an seinen Hof kamen, weil, wie sie sagten, nur der größte der Könige würdig sey, der Besitzer ihrer Talente und Raritäten zu seyn.

Ohne irgend eine herrschende Leidenschaft zu haben, hatte er nach und nach alle, und jede mit desto größerer Wuth, weil er vorhersah, sie würde bald von einer andern verdrängt werden. Das arme Scheschian gewann also wenig bei seiner Mäßigung in einem einzigen Punkte; einer Mäßigung, wovon der Grund vielmehr in seiner Unfähigkeit zu lieben, als in seiner Weisheit lag, und welche ihn nicht verhinderte, wenn es ihm einfiel, die Einkünfte einer ganzen Provinz an die erste Sinesische Gauklerin, die ihn eine Viertelstunde belustigte, wegzuschenken.

Eben dieselbe wunderliche Laune, welche die Regel seines Geschmacks war, regierte ihn bei Besetzung der wichtigsten oder ansehnlichsten Hofämter und Staatsbedienungen. Er machte in einem solchen Anstoß seinen Pastetenbäcker zum ersten Minister, ein andermal seinen Barbier zum Hauptmann über die Leibwache. Der Reichskanzler wurde abgesetzt, weil er ein schlechter Tänzer war, und ein gewisser Quacksalber schwang sich durch die Erfindung einer Pomade in die Stelle des Oberschatzmeisters, der die Verwegenheit gehabt hatte, Seiner Hoheit vorzustellen, daß zehntausend Unzen Silbers eine zu große Belohnung für die Erfindung einer neuen Pomade sey. Keiner von seinen Dienern konnte eine Stunde lang auf seine Gnade zählen; und das Schlimmste war, daß man sie durch Wohlverhalten eben so leicht als durch Uebelthaten verscherzen

konnte. Der einzige Eblis beſaß das Geheimniß, ſich ihm unentbehrlich zu machen, und, ohne einen andern als den Titel ſeines Günſtlings, den Hof und den Staat eben ſo willkürlich zu regieren als der Sultan ſelbſt. Ich hatte vielleicht Unrecht, das Mittel, deſſen er ſich dazu bediente, ein Geheimniß zu nennen; denn im Grunde kann nichts einfacher ſeyn. Es beſtand in der Kunſt, ſich in alle Launen ſeines Herrn zu ſchicken, ihn alles thun zu laſſen, was er wollte, und für alle ſeine Unternehmungen, ſo ausſchweifend ſie ſeyn mochten, Mittel zu ſchaffen.

Das letzte iſt eben ſo leicht nicht, als du dir einbildeſt, ſagte der Sultan.

Sire, verſetzte Daniſchmend, nach des Günſtlings Grundſätzen und Art zu verfahren konnte nichts leichter ſeyn. Nach ihm hatte der Sultan das Recht zu nehmen, ſo lange ſeine Unterthanen etwas hatten, das ihnen genommen werden konnte.

„Und wenn ſie nichts mehr hatten?“

Dieſer Fall war, ſeiner Meinung nach, ſo bald noch nicht zu beſorgen. Der Hunger, und die Begierde nach einem Zuſtande, worin ſie müßig gehen können, wird ſie ſchon arbeiten lehren, pflegte er zu ſagen, und ſo lange ſie arbeiten, können ſie geben.

„Dieſer Eblis fürchtete ſich alſo nicht vor den Folgen der Muthloſigkeit?“

Das Uebel war, daß er dem Sultan eine Philoſophie beigebracht hatte, welche die menſchliche Natur in ſeinen Augen verächtlich machte. Er ſah die Menſchen für nichts Beſſeres

als eine Gattung von Thieren an, von welcher sich mehr Vortheile ziehen lassen, als von irgend einer andern; und in der Kunst, sie für ihren Gebieter zu gleicher Zeit so nützlich und so unschädlich als möglich zu machen, bestand, nach ihm, das große Geheimniß der Regierungskunst. Man hätte ihm diesen Grundsatz gelten lassen können, wenn er vorausgesetzt hätte, daß der Vortheil des Gebieters und des Staats allezeit einerlei sey. Aber dieß war es nicht, was er damit wollte.

Der Mensch, sagte Eblis, ist aus zwei entgegen gesetzten Grundneigungen zusammengesetzt, deren vereinigte Wirkung ihn zu dem macht, was er ist: Hang zum Müßiggang und Hang zum Vergnügen. Ohne den letztern würde ihn jener ewig in einer unüberwindlichen Unthätigkeit erhalten; aber so groß sein Abscheu vor Abhänglichkeit und Arbeit ist, so ist doch sein Hang zum Vergnügen noch stärker. Um beide zu vereinigen, ist ein Zustand von Unabhänglichkeit, worin er alles mögliche Vergnügen ohne einige Bemühung genösse, das letzte Ziel seiner Wünsche. Er kennt keine Seligkeit über dieser. Daher dieser unauslöschliche Hang zum Despotismus, der dem armseligsten Erdensohn eben so angeboren ist, als dem Erben des größten Monarchen. In dem ganzen Scheschian ist kein einziger, welcher nicht wünschte, daß alle übrigen nur für sein Vergnügen beschäftigt seyn müßten. Allein die Natur der Sache bringt es mit sich, daß nur ein einziger dieser Glückliche seyn kann: alle übrigen sind durch die Nothwendigkeit selbst dazu verurtheilt, sich, so lange sie leben, mehr oder weniger zu diesem letzten Wunsche des Sterblichen empor

zu arbeiten; und ſelöſt das Glück, ihm nahe zu kommen, kann nur Wenigen zu Theile werden. Was ſoll nun der Einzige hierbei thun, der, mit dem vergötterten Diadem um die Stirne, oben auf der Spitze des Berges ſitzt, und nichts Höheres zu erſteigen ſieht? Soll er ſich etwan in dem Genuß ſeiner Wonne durch albernes Mitleiden mit der wimmelnden Menge ſtören laſſen, welche voll klopfender Begierde ſich aus der Tiefe empor zu heben verſucht, und, neidiſche Blicke auf die verſagte Glückſeligkeit heftend, bei jedem Tritt auf der ſchlüpfrigen Bahn in Gefahr ſchwebt, durch das Gedränge ihrer Mitwerber oder ihre eigene Haſtigkeit tiefer, als ſie empor geſtiegen iſt, wieder herunter zu glitſchen? Soll er vielleicht ſo höflich ſeyn, einem unter ihnen Platz zu machen? — Wahrhaftig! Sie mögen ſehen, wie ſie hinauf kommen; dieß iſt ihre Sache. Die ſeinige iſt, indem ſie von Stufe zu Stufe zu ihm emporklettern, ſich ihrer Hände zu bedienen, um alle Güter und Freuden der Welt zu den Füßen ſeines Thrones aufhäufen zu laſſen; und wenn ihm der Genuß alles deſſen, was die übrigen wünſchen, noch eine Sorge verſtatten kann, ſo iſt es, zu verhindern, daß von der wetteifernden Menge keiner hoch genug ſteige, ihn von ſeinem Gipfel herab zu drängen. Nichts würde dem Einzigen gefährlicher ſeyn, als wenn die Menge alle Hoffnung in einen beſſern Zuſtand zu kommen verlöre. Dieſe Hoffnung iſt die wahre Seele eines Staats; mit ihr verſiegt die Quelle des politiſchen Lebens; eine allgemeine Unthätigkeit verkündigt, gleich der Todesſtille vor einem Sturme, die ſchrecklichen Wirkungen der Verzweiflung, unter welchen ſchon ſo manche Thronen Aſiens eingeſtürzt ſind. Aber nichts

iſt leichter als dieſem Uebel zuvorzukommen. Es gibt zwiſchen dem Tagelöhner und dem Sultan ſo viele Stufen; und jede der höhern Stufen iſt für den, der einige Grade tiefer ſteht, ſo beneidenswürdig, daß etliche Beiſpiele, welche von Zeit zu Zeit die Hoffnung zu ſteigen in den letztern wieder anfriſchen, hinreichend ſind, den Staat in dieſer Geſchäftigkeit zu unterhalten, wodurch alle Glieder desſelben, indem ſie bloß ihren eigenen Vortheil zu befördern glauben, dem glücklichen Einzigen dienſtbar werden."

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß nichts ſeichter ſeyn kann, als dieſe Trugſchlüſſe des ſinnreichen Eblis. Die Grundfeſte eines Staats beſteht in der Zufriedenheit der unterſten Claſſen mit dem Stande worin ſie ſich befinden, und ſein Untergang iſt von dem Augenblick an gewiß, da der Landmann Urſache hat, den müßig gehenden Sklaven eines Großen zu beneiden.

Die Grundſätze des ſinnreichen Eblis hatten drei große Fehler. Sie hingen eben ſo wenig unter ſich zuſammen, als ſie mit der Erfahrung übereinſtimmten; und man konnte ſie alle Augenblicke übertreten, ohne an Gründen Mangel zu haben, welche die Ausnahmen rechtfertigten. Aber ſie ſchmeichelten den Leidenſchaften eines Fürſten, der keine andre Regel kannte noch kennen wollte, als ſeine Laune. Isfandiar fand nichts bündiger als die Schlüſſe ſeines Lieblings.

Man konnte ſchwerlich weniger Anlage zu einer mitleidigen Sinnesart haben als dieſer Sultan. Das kleinſte Ungemach, das ihn ſelbſt betraf, ſetzte ihn in die heftigſte Ungeduld; aber das Leiden andrer fand keinen Zugang zu ſeinem

Herzen. Wie überflüſſig war die Bemühung, einen ſolchen Fürſten noch durch Grundſätze gefühllos zu machen! Und gleichwohl hatte Eblis nichts Angelegner's, als ihm ſeine Unterthanen bei jeder Gelegenheit in dem verhaßteſten Lichte zu zeigen.

Das Volk, ſagte Eblis zum Sultan ſeinem Herrn, iſt ein vielköpfiges Thier, welches nur durch Hunger und Streiche gebändiget werden kann. Es wäre Unſinn, ſeine Liebe durch Wohlthaten gewinnen zu wollen. Tauſend Beiſpiele von ſchwachen Fürſten, welche die Opfer einer allzu milden Gemüthsart geworden ſind, beweiſen dieſe Wahrheit. Das Volk ſieht alles Gute, was man ihm erweist, für Schuldigkeit an, erwartet immer noch mehr als man zu ſeinem Beſten thut, und hält ſich von aller Pflicht der Dankbarkeit losgezählt, ſobald es ſich in ſeinen ausſchweifenden Erwartungen betrogen ſieht. Mit Widerwillen trägt es die Feſſeln der Abhänglichkeit; unbeſtändig in ſeinen Neigungen, willkürlich in ſeinen Urtheilen, und immer mit dem Gegenwärtigen unzufrieden, dürſtet es nach Neuerungen; Unfälle, welche ſeinen Gebietern zuſtoßen, ſind ihm fröhliche Begebenheiten, und wiewohl es ſelbſt unter allgemeiner Noth am meiſten leidet, ſehnt es ſich dennoch nach öffentlichem Unglück, um Gelegenheit zu haben zu murren, und ſeine Vorſteher mit Vorwürfen zu überhäufen. Wenn eine Gottheit vom Himmel ſtiege, die Menſchen zu beherrſchen, ſie würde nicht frei von ihrem Tadel bleiben. Der ſchlechteſte unter ihnen hält ſich für gut genug die Welt zu regieren, und eben darum weil der Pöbel nichts weiß, glaubt er alles beſſer zu wiſſen als ſeine Obern. Vergebens würd' es ſeyn,

für die Glückſeligkeit dieſer Unerſättlichen zu arbeiten: man müßte einen jeden von ihnen zu einem Sultan machen können, um ihn zufrieden zu ſtellen; ſie bleiben mißvergnügt, ſo lange noch etwas zu wünſchen übrig iſt. Nichts iſt gefährlicher als ſie mit dem Ueberfluß und den Wollüſten bekannt zu machen; es würde weniger Gefahr ſeyn, einen ſchlafenden Löwen, als die Begierlichkeit dieſer Leute aufzuwecken. Sie mit ſeidenen Banden oder Blumenketten binden zu wollen, wäre eben ſo viel als eine Hyäne mit Spinneweben zu feſſeln. Nichts als die eiſerne Nothwendigkeit, und die Verzweiflung ihre Ketten jemals zerreißen zu können, iſt vermögend ſie in ihren Schranken zu halten; und, gleich andern wilden Thieren, müſſen ſie ausgemergelt werden, und den Stock immer über ihrem Rücken ſchweben ſehen, um einen Gebieter dulden zu lernen.

Daniſchmend, ſagte der Sultan, ich geſtehe, die Abſchilderung, die uns Eblis von dem Volke macht, iſt nicht geſchmeichelt; aber es iſt Wahrheit darin. Ich denke ungern an die Folgen, welche ſich daraus ziehen laſſen: und gleichwohl würd' es, wie Eblis ſagt, gefährlich ſeyn, ſich ſelbſt in einer ſo wichtigen Sache täuſchen zu wollen.

Gnädigſter Herr, verſetzte der Philoſoph, ich weiß nicht, ob mich meine Gutherzigkeit verhindert hat, den Menſchen, den ich ſeit mehr als fünfundzwanzig Jahren ſtudire, ſo zu ſehen wie er iſt. Es mag wohl zu viel Roſenfarbe in meiner Phantaſie herrſchen. Aber, wie dem auch ſeyn mag, ich kann mich unmöglich überwinden, die Menſchen für ſo bösartig anzuſehen, als ſie in der Theorie dieſes Eblis ſind. Wenn die

Erfahrung für ihn zu reden ſcheint, ſo ſpricht ſie nicht weniger für mich. Kennen wir nicht kleine Völker, welche im Schoße der Freiheit und der einfältigen Mäßigung glücklich ſind? Vergleichen wir einmal dieſe Völker mit denjenigen, welche unter den Bedrückungen der willkürlichen Gewalt einer harten Regierung ſchmachten! der erſte Anblick wird uns ſogleich einen ſtarken Unterſchied bemerken laſſen. Jene zeigen uns ein geſundes, vergnügtes, fröhliches Anſehen. Ihre Wohnungen ſind weder weitläuftig noch prächtig; aber auch die ärmſte ihrer Hütten ſieht einer Wohnung von Menſchen, nicht einem Schlupfwinkel wilder Thiere gleich. Sie ſind ſchlecht gekleidet; aber ſie ſind doch vor Froſt und Näſſe beſchützt. Ihre Nahrung iſt eben ſo einfältig; aber man ſieht ihnen wenigſtens des Abends an, daß ſie zu Mittage gegeſſen haben. Dieſe ſchleichen, als lebende Bilder des Elends, mit geſenkten Häuptern umher, und heften aus hohlen Augen gramvolle Blicke auf die Erde, welche ſie — nicht für ſich und ihre Kinder — bauen müſſen. Ueberall begegnen unſerm beleidigten Auge blutloſe, ausgehungerte und ſieche Körper — ſchwermüthige, düſtre, von Sorgen abgezehrte Geſichter; — alte Leute, welche ſich mit Mühe von der Stelle ſchleppen, und zur Belohnung einer fünfzigjährigen ſchweren Dienſtbarkeit das wenige Brod, das ihr vom Mangel eingeſchrumpfter Magen noch ertragen kann, dem Mitleiden der Vorübergehenden durch Betteln abnöthigen; — verwahrloſ'te, nackende, krüppelhafte Kinder, oder wimmernde Säuglinge, welche ſich anſtrengen, einer hungernden Mutter noch die letzten Blutstropfen aus der ausgemergelten Bruſt zu ziehen. Halb vermoderte Lumpen, die von den dürren

Lenden dieſer Elenden herabhangen, zeigen wenigſtens, daß ſie den Willen haben ihre Blöße zu decken; aber was wird ſie vor der ſengenden Sonne, vor Wind und Regen und Kälte decken? Ihre armſeligen aus Koth und Stroh zuſammengeplackten Hütten ſtehen jedem Anfall der Elemente offen. Hieher kriechen ſie, wenn die untergehende Sonne ſie von der täglichen Arbeit für gefühlloſe Gebieter ausgeſpannt hat, ermüdet zuſammen, und ſchätzen ſich noch glücklich, wenn ſie ſo viel Vorrath von einem Brode, welches ihre Herren für ihre Hunde zu ſchlecht halten würden, übrig finden, als ſie vonnöthen haben, um nicht hungrig auf einem Lager von faulendem Stroh den letzten Troſt des Elenden vergebens herbeizuſeufzen.

Wie du malſt, Daniſchmend! — rief der Sultan mit einer auffahrenden Bewegung aus, indem er ſich zu verbergen bemühte, wie gerührt er war. Ich ſchwöre beim Haupte des Propheten, daß ich, ehe der Mond wieder voll ſeyn wird, wiſſen will, ob innerhalb der Gränzen meines Gebiets ſolche Unglückliche leben; und wehe dem Sklaven, dem ich die Sorge für meine Unterthanen anvertraut habe, in deſſen Bezirk ein Urbild deiner verfluchten Malerei gefunden würde! Es iſt mein ganzer Ernſt, 'und zum Beweiſe davon trag' ich das Amt dieſer Unterſuchung dir ſelbſt auf. Daniſchmend! Morgen, nach dem erſten Gebete, erwart' ich dich in meinem Zimmer, damit wir weiter von der Sache ſprechen.

Was der gutherzige Daniſchmend dem Sultan geſagt haben mag, um ihm im Namen aller, welche bei dieſer Aufwallung ſeines königlichen Herzens intereſſirt waren, den demüthigen Dank zu erſtatten, wollen wir, um uns nicht zu

weit von unſerm Wege zu entfernen, der Einbildung des Leſers überlaſſen.

Gut, ſagte Schach Gebal, deſſen Hitze ſich während der Dankſagungsrede des Philoſophen wieder merklich abgekühlt hatte, du weißt meinen Willen! Morgen eine Stunde nach Sonnenaufgang, Daniſchmend! — Itzt will ich noch die Ausführung deiner Einwendungen gegen die Theorie des Günſtlings Eblis hören. Laß ſehen, wie du dich aus der Sache ziehen wirſt.

Ich behauptete (fuhr Daniſchmend in ſeinem Vortrage fort), daß die Erfahrung, auf welche ſich Eblis bezieht, um ſeine häßlichen Gemälde von der Bösartigkeit des Volkes zu rechtfertigen, wenigſtens eben ſo ſtark für meine als für ſeine Meinung rede; und ich ſtellte zu dieſem Ende eine Vergleichung an, zwiſchen dem einen Volke, welches unter einer freien, oder wenigſtens unter einer milden Regierung glücklich iſt, und einem Volke, dem ein Tyrann wie Isfandiar, mit Hülfe eines Günſtlings wie Eblis, ſo mitſpielt, wie man es von der Vereinigung harter Grundſätze mit einer unempfindlichen Sinnesart erwarten kann. Wenn der Contraſt zwiſchen dem Wohlſtande des einen und dem Elende des andern beim erſten Anblick in die Augen fällt, ſo wird uns eine fortgeſetzte Aufmerkſamkeit keinen geringern Abſtand zwiſchen ihrem ſittlichen Charakter entdecken laſſen. Das glückliche Volk iſt zufrieden mit ſeinem Zuſtande; es gewöhnet ſich mit Vergnügen an ihn, und iſt geneigt zu glauben, daß es keinen beſſern gebe. Es ſegnet den guten Fürſten, unter deſſen Geſetzen es in ungekränkter Sicherheit der Früchte ſeines Fleißes

und ſeiner Mäßigung genießt. Weit entfernt Veränderungen zu wünſchen, iſt es im Gegentheil bereit, Gut und Leben alle Augenblicke für die gegenwärtige Verfaſſung, für ein Vaterland, worin es glücklich iſt, für einen Fürſten, in welchem es ſeinen allgemeinen Vater erblickt, aufzuopfern. Das unterdrückte Volk, ich geſtehe es, ſieht dem Bilde ſehr ähnlich, welches Eblis unbilliger Weiſe von dem Volke überhaupt machte. Aber wie ſollt' es anders ſeyn können? Sollte ſich nicht die Menſchheit in Geſchöpfen, welche ihre natürliche Gleichheit mit ihren Unterdrückern fühlen, gegen ſolche Kränkungen empören, deren bloßer Anblick alle Geſetze der Natur, der Religion und des geſellſchaftlichen Lebens zur Rache aufruft? Iſt es zu verwundern, wenn die Vergleichung ihres Elends mit dem wollüſtigen und unbarmherzigen Uebermuth ihrer Herren ſie endlich wüthend macht? Oder was kann man anders erwarten, als daß anhaltende Tyrannei, Sorgloſigkeit für den Staat, Kaltſinn beim Anblicke der allgemeinen Noth, und öffentliche Verſpottung derſelben durch die übertriebenſte Ueppigkeit, ein Volk, deſſen Geduld erſchöpft iſt, endlich zur Verzweiflung treiben werde?

„Das Volk, ſagt Eblis, iſt launiſch in ſeinen Leidenſchaften, undankbar für das Gute, das man ihm erweiſ't, ungeſtüm und unerſättlich in ſeinen Forderungen; es iſt neidiſch über die Vorzüge ſeiner Obern, geneigt alle ihre Maßregeln zu tadeln, ungerecht gegen ihre Tugenden, unbillig gegen ihre Fehler; es ſieht ſie als ſeine ärgſten Feinde an, und ergötzt ſich an allem, was ſie kränken und demüthigen kann, als an dem angenehmſten Schauſpiele." — Aber ſollte wohl jemand

die Verwegenheit haben können, zu behaupten, die Menſchen ſeyen von Natur ſo bösartige Geſchöpfe? Wer macht ſie dazu? Was für Gewalt muß der Menſchheit angethan worden ſeyn, welche grauſame und langwierige Mißhandlungen muß ſie erlitten haben, bis ſie ſo werden konnte, wie Eblis ſie ſchildert! Iſt es nicht der Gipfel der Ungerechtigkeit, die Menſchen dafür zu beſtrafen, daß ſie die verkehrten Geſchöpfe ſind, wozu man ſie ſelbſt gemacht hat? Mir däucht, die Unterdrücker der Menſchheit haben wohl keine Urſache ſich zu beſchweren. Die unbegreifliche Geduld, womit die meiſten Völker des Erdbodens ſich zu allen Zeiten von einer kleinen Anzahl von Iſfandiarn und Eblisſen haben mißbrauchen laſſen, iſt der ſtärkſte Beweis der urſprünglichen Mildigkeit der menſchlichen Natur. Wenn wir von Empörungen, Bürgerkriegen und gewaltſamen Staatsveränderungen hören, ſo können wir allemal mit der größten Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß unleidliche Beleidigungen den Anlaß dazu gegeben haben.

Nicht allemal, mein guter Daniſchmend, ſagte der Sultan: dein Eifer für die Sache des Volks macht dich vergeſſen, wie viele Beiſpiele die Geſchichte des Erdbodens uns zeigt, daß auch gute Fürſten, Fürſten, welche wenigſtens einige geringe Fehler mit großen Tugenden vergüteten, Schlachtopfer der unbändigen Herrſchſucht eines ſtolzen Prieſters, oder der übermüthigen Anmaßungen aufrühriſcher Emirn geworden ſind.

Gleichwohl, erwiederte Daniſchmend, würde ſich vielleicht in jedem beſondern Falle zeigen laſſen, daß die Fürſten, auf welche Ihre Hoheit zu zielen ſcheinen, durch ſehr weſentliche Fehler in der Regierung, durch allzugroße Nachſicht gegen die

Laſter ihrer Günſtlinge, durch häufigen Mißbrauch einer willkürlichen Gewalt, durch offenbare Ungerechtigkeiten und ein tyranniſches Verfahren ſowohl mit dem Volk als mit den Großen ihres Reiches, ſich die unglückliche Ehre zugezogen haben, der Nachwelt zu Trauerſpielen Stoff zu geben. Ein König gewinne nur die Zuneigung ſeiner Unterthanen, er verdiene ſich den glorreichſten und ſüßeſten aller Titel, den Namen eines Vaters des Volks: ſo wird er gewiß ſeyn können, in ihrer Liebe zu ſeiner Regierung und zu ſeiner Perſon unerſchöpfliche Mittel gegen alle Anſchläge und Unternehmungen ſeiner Feinde zu finden. Ich möchte den Prieſter oder die Emirn ſehen, welche die Verwegenheit hätten, ſich an einen Fürſten zu wagen, dem die Herzen aller ſeiner Unterthanen zur Bruſtwehr dienen!

Schach-Gebal hatte vermuthlich einige geheime Urſachen, warum er nicht von ſich erhalten konnte, die Gründe ſeines Philoſophen überzeugend zu finden. Indeſſen ſchien er doch zu fühlen, daß er den Streit nicht würde fortſetzen können, ohne ſeinem Gegner Blößen zu geben, die den Sieg nicht lange unentſchieden laſſen dürften. Er ſpielte alſo das Sicherſte, und entließ die Geſellſchaft für dießmal, indem er zu der ſchönen Nurmahal ſagte: in der That, es fehlt unſerm Freunde Daniſchmend nichts als etwas mehr Kenntniß der Welt, um (für einen Philoſophen) ganz leidlich zu räſonniren. Er hat den Fehler aller dieſer Herren, gern von Dingen zu reden, die er nicht verſteht; aber er ſpricht doch gut, und dieß iſt, zum Zeitvertreib, alles, was ich von ihm fordre.

Die Achſeln des weiſen Daniſchmend waren im Begriff

die Antwort auf dieſes unerwartete Lob zu geben, als er ſich noch zu rechter Zeit erinnerte, daß es nicht erlaubt ſey, über irgend etwas, das ein Sultan ſagen kann, die Achſeln zu zucken. Er begnügte ſich alſo, wie gewöhnlich, ſeinen ungelehrigen Kopf gegen den Fußboden zu ſtoßen, und ſchlich davon.

2.

Unſere Leſer erwarten ohne Zweifel, daß Daniſchmend, mit einem Auftrage beladen, der für die Ruhe Schach-Gebals und für das Beſte der armen Indoſtaner von der größten Wichtigkeit war, das Amt, den alten Sultan einzuſchläfern, der ſchönen Nurmahal wieder überlaſſen werde. In der That hatte Schach-Gebal mit ſo vielem Ernſt von der Sache geſprochen, daß der ehrliche Philoſoph ſelbſt, ſo gut er ſonſt die Launen ſeines Gebieters kannte, dießmal von der Hoffnung, ein Werkzeug der Glückſeligkeit ſeines Vaterlandes zu werden, ſich hintergehen ließ. Dieſe Hoffnung ließ die ganze Nacht durch keinen Schlaf in ſeine Augen kommen; aber ſie entſchädigte ihn dafür durch die angenehmſten Träume, die jemals die Seele eines Menſchenfreundes gewieget haben. Mit der unumſchränkten Gewalt des Sultans bekleidet, zweifelte er keinen Augenblick an dem Erfolge ſeiner Bemühungen. Denn es war eine von den Maximen, die er immer im Munde zu führen pflegte: die Großen könnten alles, was ſie ernſtlich wollten. Welche Wonne! rief er aus: in kurzem ſoll der

Mann, der im ganzen Indoſtan am wenigſten glücklich iſt, der Sultan ſelber ſeyn!

Sobald die erſten Sonnenſtrahlen den Horizont rötheten, ſtand Daniſchmend im Vorzimmer, ſo munter als ob niemand beſſer geſchlafen hätte als er. Aber es vergingen drei oder vier Stunden, bis Schach-Gebal, wiewohl er in der That nichts Wichtiger's zu thun hatte, Zeit finden konnte, ſich ſeiner zu erinnern. Iſt Daniſchmend da? fragte er endlich, nachdem er wohl dreimal war berichtet worden, daß Daniſchmend da ſey. Laßt ihn hereinkommen! — Der arme Philoſoph, der inzwiſchen Zeit genug gehabt hatte, aus ſeinen ſchönen Träumen zu erwachen (denn zu den Träumen eines Menſchenfreundes kann wohl kein unbequemerer Ort ſeyn, als ein Vorgemach), ſchlich mit geſenkten Ohren herbei. Ha, mein guter Daniſchmend, rief ihm der Sultan mit einer jovialiſchen Stimme zu, ich hatte dich ganz vergeſſen. Was bringſt du uns Neues, Daniſchmend? Dieſe Anrede hätte einem feinern Höfling, als unſer Philoſoph war, die undankbare Mühe erſpart, Seine Hoheit an einen unangenehmen Gegenſtand zu erinnern, deſſen Andenken Sie, wie es ſchien, glücklich verſchlafen hatten. Aber Daniſchmend hätte ſo lange an dem Hofe zu Dehli leben können als Neſtor, ohne jemals ein Hofmann zu werden. Er erinnerte alſo den Sultan an ſeinen geſtrigen Schwur. Schach-Gebal hörte alles, was ihm der gute Mann zu ſagen hatte, mit vieler Gefälligkeit an. Aber bedenkſt du auch, ſagte Gebal, daß du in drei Jahren nicht fertig werden könnteſt, wenn du alle meine Provinzen durchreiſen, und von Haus zu Haus dich erkundigen wollteſt, wie

ſich die Leute befinden? Ich kann mich unmöglich entſchließen, dich ſo lange zu entbehren. Weißt du was, Daniſchmend? das erſtemal, wenn ich auf die Jagd reite, ſollſt du mich begleiten. Wir werden da leicht Gelegenheit finden, uns von meinen übrigen Leten zu entfernen, und dann wollen wir, ohne uns zu erkennen zu geben, die Nacht in irgend einem abgelegenen Dorfe zubringen. Finden wir dort eine lebendige Seele, welche Böſes von mir ſpricht, ſo ſoll mir der Emir, in deſſen Bezirk der Ort gehört, dafür Rechenſchaft geben. Ich will ihn zu einem Beiſpiel für die übrigen machen, und verlaſſ' dich darauf, daß es nicht ohne Wirkung ſeyn ſoll. Indeſſen können wir mit Muße an die Ausführung deiner Entwürfe denken. Aber ſage mir, Daniſchmend, haſt du ausfindig gemacht, wer die drei Kalender waren, welche geſtern, jenſeits des Fluſſes, den Gärten meines Serails gegenüber, unter der großen Cypreſſe ſaßen? —

Daniſchmend huſtete noch zu rechter Zeit einen Seufzer weg, der ihm entgehen wollte, und von dieſem Augenblick an war die Rede — von den drei Kalendern.

3.

In der folgenden Nacht wurde, bis der Sultan einſchlief, von — den drei Kalendern geſprochen. Nurmahal und der junge Mirza hatten ſehr viel von ihnen zu ſagen.

Die Nachrichten, welche man über dieſen wichtigen Gegenſtand einzog, waren ſo mannichfaltig, hingen ſo wenig

zuſammen, und ſchienen ſo viel Geheimnißvolles zu verrathen, daß man etliche Nächte hinter einander von nichts anderm reden konnte, als von den drei Kalendern. Inzwiſchen lief doch am Ende alles darauf hinaus, daß man nichts Sonderliches von ihnen wüßte, und daß es ſich in der That der Mühe nicht verlohnte, mehr von ihnen wiſſen zu wollen.

Endlich wurde Schach-Gebal dieſes Zwiſchenſpiels überdrüſſig. Ihr ſeyd mir feine Leute, ſagte Schach-Gebal. Ich will die Geſchichte des Königs von Scheſchian wiſſen, und man ſpricht mir ſeit ſieben Tagen von nichts als von Kalendern. Bin ich etwa ein Schach-Riar?

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß es nur auf Seine Hoheit angekommen war, dieſe ſieben Tage durch mit andern Gegenſtänden unterhalten zu werden. Aber, wie jedermann weiß, würd' es ſehr unhöflich geweſen ſeyn, den Sultan etwas von dieſer Reflexion merken zu laſſen.

Daniſchmend ſetzte demnach ſeine Erzählung von Isfandiar und ſeinem Günſtling folgendermaßen fort.

Den Grundſätzen des ſinnreichen Eblis zufolge war nichts unweiſer, als ein ſo gefährliches Thier, wie er das Volk abmalte, reich werden zu laſſen. Aber zum Unglück für die Scheſchianer blieb die Bedeutung des Wortes reich ſo unbeſtimmt, daß Eblis die armen Leute, ſo lange ſie noch etwas hatten, was ſich, wenn das Wort Bedürfniß im engſten Sinne genommen wird, entbehren läßt, immer noch zu reich fand.

Der Adel von Scheſchian war von Alters her ein Mittelſtand zwiſchen dem Fürſten und dem Volke geweſen. Die

Könige hatten die Edeln als ihre gebornen Räthe und Gehülfen in der Verwaltung der besondern Theile des königlichen Amtes betrachtet; und wiewohl das Ansehen des Adels, unter dem Tatarischen Stamme, von Stufe zu Stufe nach eben dem Verhältnisse, wie das königliche stieg, gesunken war, so besaß er doch wenigstens noch sehr schöne Ueberbleibsel seiner ehmaligen Vorzüge.

In allen Staaten, wo sich ein solcher Mittelstand zwischen dem Fürsten und dem Volke befindet, hat man zu allen Zeiten wahrgenommen, daß sich der Adel auf Unkosten des Volkes, und das Volk sich auf Unkosten des Adels zu vergrößern sucht. Jener, da er wenig Hoffnung hat seine Rechte auf der Seite des Thrones zu erweitern, sucht sich für seine Ergebenheit gegen denselben durch Anmaßungen über die Rechte des Volkes zu entschädigen. Dieses, da es sich von allen Seiten gedrängt sieht, und leicht begreift, daß es dem Uebergewicht des Thrones am wenigsten widerstehen kann, wendet alles an, sich wenigstens die kleinen Tyrannen vom Halse zu schaffen, deren Joch desto verhaßter ist, je weniger sie ihre Bedrückungen durch den Vorwand des allgemeinen Besten erträglicher machen können. Man gibt dem Fürsten williger, weil man weiß, daß die Sorgen für den ganzen Staat auf seinen Schultern liegen, und weil wenigstens die Vermuthung vorwaltet, daß ein Theil der öffentlichen Abgaben zu Bestreitung der öffentlichen Bedürfnisse angewandt werde. Aber alles, was man denjenigen geben muß, welche, dem Könige gegenüber, eben so demuthsvolle Unterthanen als die übrigen, in dem Bezirke hingegen, wo sie zu befehlen haben, kleine Monarchen vorstellen,

ſieht man als unbillige Erpreſſungen an, welche man ſeinen eigenen Bedürfniſſen abbrechen muß, um den Stolz und die Ueppigkeit einer Menſchenclaſſe zu nähren, die man für ſehr entbehrlich hält, weil der Vortheil, den ſie dem Ganzen verſchaffen, nicht ſogleich in die Sinne fällt.

Die Könige haben von jeher ſich dieſer gegenſeitigen Geſinnung des Adels und des Volkes zur Ausdehnung ihrer eigenen Gewalt gar meiſterlich zu bedienen gewußt. Sie haben das Volk gebraucht, den Adel niederzudrücken; und ſobald dieſer Zweck erreicht war, dem Adel, deſſen Beiſtand ſie gegen den beſorglichen Uebermuth des Volkes vonnöthen zu haben glaubten, die Werkzeuge ſeiner Unterdrückung Preis gegeben.

Da es zu ſpät war, wurde Volk und Adel gewahr, daß ſie ſich zu einer ſehr albernen Rolle hatten gebrauchen laſſen: „daß in einem Staate, wo das Volk im Beſitze großer Vorrechte iſt, die Vorzüge des Adels dem Volk eben ſo heilig ſeyn ſollen, als ſeine eigenen; und daß jeder von dieſen beiden Ständen nicht nur ſeine eigene, ſondern die allgemeine Sicherheit und den öffentlichen Wohlſtand untergräbt, wenn er die Rechte des andern zu ſchwächen oder ſeinen beſondern Nutzen auf Koſten des andern zu vergrößern ſucht.“

Die Scheſchianer waren in dieſem Stücke nicht vorſichtiger geweſen, als viele andre Völker. Der Hof hatte ſich ihre Thorheit zu nutze gemacht, weil das Intereſſe der Höflinge iſt, die Autorität eines Herrn, der durch ihre Einflüſſe regiert wird, und in deſſen Gewalt ſie ſich theilen, ſo unumſchränkt zu machen, als ſie können. Sie überredeten die Könige — und nichts koſtet weniger Mühe, als dieſe Ueberredung — daß ein

Fürſt an Anſehen und Macht gewinne, was ſein Adel und ſein Volk an Freiheit und Reichthum verliere; und die guten Könige dachten gewiß an nichts weniger, als an die unfehlbaren Folgen der politiſchen Operation, wozu ſie ſich ſo leicht bereden ließen. Die Erfahrung mußte ſie belehren, „daß ein Deſpot, deſſen Adel aus Höflingen und deſſen Volk aus Bettlern beſteht, — ein Deſpot, deſſen Städte ohne Einwohner ſind, und deſſen Ländereien brach liegen und verwildern; ein Deſpot, der anſtatt über zwanzig Millionen glücklicher Menſchen, über halb ſo viele träge, mißvergnügte und muthloſe Sklaven zu gebieten hat, — daß dieſer Deſpot ein viel kleinerer Herr ſey, als ein eingeſchränkter Fürſt, der nicht ſpitzfindig genug iſt, einen Unterſchied zwiſchen ſeinem Nutzen und dem Nutzen ſeiner Unterthanen zu machen, ſondern einfältiglich der Stimme ſeines Menſchenverſtandes glaubt, die ihn verſichert, daß es beſſer ſey, der geliebte Vater von den Bewohnern eines kleinen Landes, als der gefürchtete Tyrann einer ungeheuern Einöde zu ſeyn, in welcher hie und da noch hervorragende Trümmer das Zeugniß ablegen, daß einſt Menſchen da gewohnt haben, welche beſſere Zeiten ſahen, als die ſeinigen."

Die Erfahrung mußte die Könige von Scheſchian von dieſer großen Wahrheit, dem Grundpfeiler aller wahren Staatskunſt, unterrichten; aber, wie Jsfandiar vielleicht anfing, ſie gewahr zu werden — war es zu ſpät.

Unter der Regierung des ſchwachen Azors war der größte Theil des Adels durch den übermäßigen Aufwand, wozu er von dem Beiſpiele des Hofes verleitet und gewiſſermaßen genöthiget wurde, in ſehr kurzer Zeit dahin gebracht worden, in

den niedrigſten Hofkünſten die Mittel zu ſuchen, dieſen Aufwand auf andrer Leute Unkoſten fortzuſetzen. Unter Jsfandiarn wurde das Werk der vorhergehenden Regierung, und der eigenen Thorheit der Edeln vollendet. Uebermäßige Ungleichheit iſt die verderbliche Peſt eines Staats, ſagte Eblis. Und ſo mußte eine ſehr wichtige, aber in den Händen eines verächtlichen Werkzeuges der Tyrannei ſehr übel verſorgte Wahrheit zum Vorwande dienen, den Adel zum Volk und beide zu Sklaven herabzuwürdigen. Vor dem blendenden Glanze des Thrones verſchwand aller Unterſchied. Jsfandiar ſah den edelſten Emir des Reichs und den niedrigſten Tagelöhner gleich weit unter ſich, und es war ein Spiel für ihn, aus einem Reitknechte, wenn es ihm einfiel, einen Fürſten zu machen. Dieß war das unfehlbare Mittel, jeden Ueberreſt von Tugend und Ehre, der noch in den ausgearteten Söhnen beſſerer Väter glimmte, zu erſticken. Die Edeln ſanken, ſo wie ſie ſich an eine ſolche Behandlung gewöhnen lernten, zu wirklichem Pöbel herab; und wenn ſie ſich noch durch etwas von ihm unterſchieden, ſo war es durch einen höhern Grad von Unwiſſenheit und Ungezogenheit, durch ſchlechtere Sitten, und einen vollſtändigern Verluſt alles moraliſchen Gefühls, aller Scheu vor ſich ſelbſt, vor dem Urtheil ihrer Zeitgenoſſen, und vor dem furchtbaren und unbeſtechlichen Gerichte der Nachwelt. Unfähig ſich zu dem großen Gedanken ihrer wahren Beſtimmung zu erheben, unfähig ſich in dem ſchönen Lichte geborner Fürſprecher des Volkes und Mittler zwiſchen ihm und dem Thron anzuſehen, ſetzten ſie ihre Ehre in eine unbedingte Unterwürfigkeit unter die geſetzloſe Willkür des Sultans; ſie wetteiferten um

den Vorzug die Werkzeuge seiner schändlichsten Leidenschaften, seiner ungerechtesten Befehle zu seyn. Wer am niederträchtigsten schmeicheln, am wurmähnlichsten kriechen, am geschicktesten betrügen konnte, wer den Muth hatte einer Schandthat mit der unerschrockensten Miene unter die Augen zu gehen, kurz wer sich aller dieser Schwachheiten der menschlichen Natur, die man Scham, Mitleiden und Gewissen nennt, am vollkommensten entlediget, und in der Fertigkeit des Lasters, in der Kunst, es mit dem edelsten Anstande, mit der leichtesten Grazie auszuüben, den höchsten Gipfel erreicht hatte, — „war der beneidete Mann, den die geringern Bösewichter mit Ehrfurcht ansahen: der Mann, der gewiß war sein Glück zu machen, und nach welchem jedermann sich zu bilden beflissen war.“ Zu einem so gräßlichen Zustande von Verderbniß hatte das Gift der Grundsätze des sinnreichen Eblis die Scheschianer gebracht; und so gewiß ist es, daß die Menschen, eben so leicht als ein weiser und guter Fürst sie zu guten Geschöpfen bilden kann, sich von einem Isfandiar zu Ungeheuern umgestalten lassen.

Dieser hassenswürdige Tyrann begnügte sich nicht, durch alle Arten von Räuberei und Unterdrückung seine Unterthanen so elend zu machen, als es, ohne sie gänzlich und auf einmal aufzureiben, möglich war: er wollte sie auch dahin bringen, daß sie unfähig wären die Tiefe ihres Elendes einzusehen. Wenn er dabei die Absicht gehabt hätte, ihnen das Gefühl desselben zu benehmen, indem er machte daß sie es für ihren natürlichen Zustand hielten, so hätte man es ihm noch für einen Ueberrest von Menschlichkeit gelten lassen können. Aber Isfandiar würde sehr beschämt gewesen seyn, zu dem Verdachte, daß

er einer ſolchen Schwachheit fähig wäre, Anlaß zu geben. Er hatte keine andere Abſicht dabei, als es ihnen unmöglich zu machen, auch nur den bloßen Gedanken zu faſſen, „daß Menſchen nicht dazu erſchaffen ſeyn könnten, ſich von einem Menſchen ſo ſehr mißhandeln zu laſſen.“ Zu dieſem Ende wurde Sorge getragen alles von ihnen zu entfernen, was ihnen einen geſunden Begriff von der Beſtimmung und den Rechten der Menſchheit, von dem Zwecke des geſellſchaftlichen Vereins, und von dem unverbrüchlichen Vertrage, der dabei zum Grunde liegt, hätte geben können. Jede andre als die Philoſophie des Eblis wurde aus Scheſchian verbannt. Niemand durfte ſich zu einem Schriftſteller aufwerfen, ohne vom Hofe dazu bevollmächtiget zu ſeyn, und ſeine Schrift der Beurtheilung desſelben unterworfen zu haben; und ein paar ehrliche Enthuſiaſten, welche der Anblick ihres Vaterlandes dahin gebracht hatte, in einem Anſtoß von Verzweiflung Wahrheiten zu ſagen, welche man nur unter guten Fürſten ſagen darf, wurden ſo grauſam wegen dieſer aufrühriſchen Vermeſſenheit gezüchtiget, daß einem jeden, dem ſeine Ohren und ſeine Naſe lieber waren als ſein Vaterland, die Luſt vergehen mußte ihrem Beiſpiele nachzufolgen.

Inzwiſchen herrſchte am Hofe Isfandiars und unter den verſchiednen Claſſen und Ordnungen der Werkzeuge ſeiner Tyrannei eine alle Einbildung überſteigende Ueppigkeit. Alle Künſte, welche der Wolluſt dienſtbar ſind, wurden nach dem Maße ihrer Unnützlichkeit in eben dem Verhältniſſe hochgeſchätzt und aufgemuntert, wie die nützlichern Künſte nach dem Grad ihrer Nützlichkeit verachtet, gehemmt und abgeſchreckt wurden.

Und weil die Beſtrebung, dem verzärtelten Geſchmack und den ſtumpfen Sinnen der Großen neue Bequemlichkeiten, neue Erſparungen des kleinſten Aufwands ihrer ausgenutzten Kräfte, neue Mittel ihre ſchlaffen Nerven reizbar zu machen, anzubieten, beinahe der einzige Weg war, der dem Volke zu Verbeſſerung ſeines Zuſtandes noch offen ſtand: ſo wurden täglich neue Künſte, oder wenigſtens neue Werkzeuge der üppigen Weichlichkeit erfunden; und während daß der Ackerbau im kläglichſten Verfalle lag, ſtiegen jene zu einem Grade von Vollkommenheit, wovon man in den Zeiten der ſchönen Lili noch keinen Begriff hatte. Eblis triumphirte bei jeder Gelegenheit über dieſe herrliche Wirkung ſeiner Grundſätze. Was für Wunderwerke, pflegte er zu ſagen, kann Hunger und Gewinnſucht thun! Ich biete allen Zauberern und Feen Trotz, mit allen ihren Stäben und Talismanen auszurichten, was ich ganz allein durch dieſe zwei mächtigen Triebräder der menſchlichen Natur bewerkſtelligen will.

In der That gewannen die meiſten, welche Tag und Nacht für die Ueppigkeit des Scheſchianiſchen Hofes arbeiten mußten, wenig mehr dabei als den nothdürftigſten Unterhalt. Aber auch hier vergaß Eblis ſeine Grundſätze nicht. Von Zeit zu Zeit erhielt ein Mann von Talenten (wie man dieſe Leute nannte) eine Belohnung, welche die Begierde der Uebrigen ſo heftig anfachte, daß ſich Tauſende in der Hoffnung eines ähnlichen Glückes zu Tode arbeiteten. Indeſſen hütete man ſich doch ſorgfältig, kein Talent zu belohnen, bei welchem es nur im mindeſten zweideutig ſeyn konnte, daß es nicht etwan wegen eines Vorzugs in demjenigen, was die eigentliche Voll-

kommenheit desſelben ausmacht, ſondern bloß als ein Werkzeug der Ueppigkeit Jsfandiars und ſeiner Günſtlinge belohnt werde. Der beliebteſte Maler, der Mann deſſen Arbeit mit Entzücken angeprieſen und mit Golde aufgewogen wurde, war nicht der größte Meiſter in der Kunſt; ſondern derjenige, welcher leichtfertige Gegenſtände auf die wollüſtigſte Weiſe zu behandeln wußte: und eine Sängerin, welche (in der Sprache dieſes Hofes zu reden) albern genug war, nur durch die Vollkommenheiten einer ſchönen Stimme und den Gebrauch derſelben zum Ausdruck hoher Empfindungen und tugendhafter Leidenſchaften gefallen zu wollen, hatte die Freiheit im Beſitz einer froſtigen Bewunderung unbedauert zu verhungern; während eine andere, durch die anziehende Kraft ihrer Augen, und durch ein gewiſſes wollüſtiges Girren und hinſterbende Töne, wodurch ſie üppige Bilder in der Phantaſie ihrer Zuhörer rege zu machen wußte, mit einem unendlich kleinern Talent, der Abgott der Leute von Geſchmack war, und den Aufwand einer Prinzeſſin machen konnte.

Die Weiſſagungen der verdrießlichen Alten, welche dem Scheſchianiſchen Reiche von der goldnen Zeit der Königin Lili Unglück und Verderben angedrohet hatten, waren nun in ihre vollſtändigſte Erfüllung gegangen. Der kleinſte Theil der Nation führte das Eigenthum und den Erwerb des größern, gleich einem dem Feind abgejagten Raub, durch die ungeheuerſte Verſchwendung im Triumph auf. Ein größerer Theil ſuchte, durch ſeine Bereitwilligkeit im Dienſte der Großen jedes Laſter zu begehen, ſich ein Recht an das beneidete Glück, den Raub mit ihnen zu theilen, zu erwerben. Aber

der größte Theil ſchmachtete in einem Zuſtande, den nur die lange Gewohnheit alles zu leiden, und die ſklaviſche Muthloſigkeit eines ſtufenweiſe zum Vieh herabgewürdigten Volkes dem Tode vorziehen konnte. Die Verderbniß der Sitten war ſo groß, daß ſelbſt den Wenigen, welche noch einen Ueberreſt von Rechtſchaffenheit, wie aus einem allgemeinen Schiffbruche, gerettet hatten, alle Hoffnung verging, dem Strom entgegen zu ſchwimmen. Alle Stände hatten ihre wahre Beſtimmung vergeſſen, oder waren unfähig gemacht worden ſie zu erfüllen. Die niedrigſte Claſſe hörte auf zu arbeiten; das Land und die Städte wimmelten von ungeſtümen Bettlern, welche ihren Müßiggang, zur Schande der Regierung, mit dem Mangel der Arbeit entſchuldigten. Gleichwohl wurden die fruchtbarſten Provinzen des Reichs aus Mangel an Anbauung nach und nach zu Wildniſſen. Die Gewerbe nahmen zuſehends ab, der Kreislauf der Lebensſäfte des Staats war allenthalben gehemmt, und die Hauptſtadt ſelbſt, die ſchon ſo lange der Schlund geweſen war, in welchen alle Reichthümer desſelben ſich unwiederbringlich verloren hatten, ſtellte den empörenden Contraſt der äußerſten Ueppigkeit und des äußerſten Elendes in einem Grade, der die Menſchheit beleidigte, dar. Eine halbe Million hungernder Menſchen ſchrie den Sultan um Brod an, wenn er ſich in einem ſchimmernden Palankin zu einem ſeiner Großen tragen ließ, um den Ertrag etlicher Provinzen in einem einzigen abſcheulichen Gaſtmahle verſchlingen zu helfen — und der Lärm der Trompeten und Pauken, der dem unglücklichen Volke die grauſame Fröhlichkeit ſeiner Tyrannen ankündigte, machte ihr Murren, ihre Verwünſchungen

unhörbar. Die Großen, die Günſtlinge, Isfandiar ſelbſt, konnten bei aller Bemühung, einander vorſetzlich zu verblenden, ſich ſelbſt die ſchreckliche Wahrheit nicht verbergen, daß ſich das Reich ſeinem Untergang nähere. Auch mangelte es nicht an Vorſchlägen und Entwürfen, den ſchädlichſten Mißbräuchen abzuhelfen, das Finanzweſen zu verbeſſern, den Unterthanen ihre Laſt zu erleichtern, den Fleiß wieder aufzumuntern, u. ſ. f. Aber die einzigen von dieſen Entwürfen, die der Ausführung werth waren, wurden entweder als patriotiſche Träume verworfen, oder unter allerlei Vorwänden dem Privatvortheile gewiſſer Leute aufgeopfert. Einige angebliche Verbeſſerungen wurden zwar ins Werk geſetzt; aber ſie beſtanden in bloßen Palliativen, welche die Ausbrüche des Uebels eine Zeit lang verbargen, ohne die Wurzel desſelben auszurotten. Die mißverſtandene Maxime, „daß man dem allzu tief eingedrungenen Luxus nicht Einhalt thun könne, ohne die ganze Maſchine des Staats in die gefährlichſte Stockung zu ſetzen," war immer die Antwort, womit ſich diejenigen abfertigen laſſen mußten, welche augenſcheinlich bewieſen, daß es lächerlich ſey, eine Krankheit, die man vorſetzlich ernährt, durch ſchmerzlindernde Mittel heilen zu wollen. Doch geſetzt auch, Isfandiar, da ihn endlich die erſten Erſchütterungen des Thrones, deſſen Grundfeſte untergraben war, geneigt machten, zu allen Rettungsmitteln die Hand zu bieten, geſetzt er hätte einen großen, durchdachten, das Ganze umfaſſenden Entwurf einer allgemeinen Verbeſſerung unternehmen wollen: ſo mangelte es ihm an geſchickten und redlichen Männern, denen er die Ausführung anvertrauen

konnte. Wo hätte er ſolche Männer ſuchen ſollen? In welcher Schule, durch welche Beiſpiele hätten ſie ſollen gebildet werden? Es war ſchon lange, ſeit der Geiſt der Tugend die Schaſchianer verlaſſen hatte. Niemand bekümmerte ſich um das gemeine Beſte; der Name Vaterland ſetzte das Herz in keine Wallung; ein jeder ſah in ſeinem Mitbürger, in ſeinem Bruder ſelbſt, nichts als einen heimlichen Feind, einen Nebenbuhler, einen Menſchen deſſen Antheil den ſeinigen kleiner machte. Jeder dachte nur auf ſeinen eigenen Vortheil, und (wenige Unbekannte, welche das Verderben ihres Volkes im Verborgenen beweinten, ausgenommen) war niemand, der nicht alle Augenblicke bereit geweſen wäre, einen beträchtlichen Privatvortheil mit dem Untergang der halben Nation zu erkaufen. Der Luxus hatte die ganze Maſſe dieſes unglücklichen Reiches mit einem ſo wirkſamen Gift angeſteckt, daß der Kopf und das Herz, der Geſchmack und die Sitten, die Leiber und die Seelen ſeiner Einwohner, gleich ungeſund, und (da das Uebel ſeiner Natur nach langwierig iſt) durch die Länge der Zeit ſo daran gewöhnt waren, daß dieſer abſcheuliche Zuſtand ihnen zur andern Natur geworden war. Die Gefühlloſigkeit für das Elend ihrer Mitbürger herrſchte nicht nur in den verhärteten Herzen der Großen; ſie hatte ſich aller Stände bemeiſtert. Jedermann dachte nur darauf, wie er die allgemeine Noth zu ſeinem eigenen Vortheil benutzen wolle, und das Uebel nahm täglich zu, ſo wie ſich diejenigen vermehrten, die bei dem Untergange des Staats zu gewinnen hofften. Alle Rechtſchaffenen hatten ſich ſo weit als möglich von einem Hof entfernt, wo die Weisheit lächerlich und

die Tugend ein Verbrechen war; und der unglückliche Isfandiar sah sich zu einer Zeit, da die Weisesten und Besten kaum hinreichend gewesen wären den Staat zu retten, von einer Bande von Witzlingen, Lustigmachern, Gauklern, Kupplern und Schelmen umgeben, welche, je näher der Augenblick des allgemeinen Untergangs herannahte, in diesem Gedanken selbst eine neue Aufmunterung zu jedem fröhlichen Bubenstücke zu finden, und entschlossen zu seyn schienen, dem Verderben in einem Rausch von sinnloser Betäubung entgegen zu taumeln.

Unter den unzulänglichen Mitteln, mit welchen Eblis die Ausbrüche der tödtlichen Krankheit des Staats zu verstopfen suchte, war eines, welches durch seine unvermeidlichen Folgen das Uebel, dem es abhelfen sollte, unendlich verschlimmerte. In allen großen Staaten, die man jemals auf der Fläche des Erdbodens entstehen und verschwinden gesehen hat, zog der äußerste Luxus übermäßige Ueppigkeit unter den Großen und Reichen, und übermäßiges Elend unter den Armen, nach sich. Beides bringt in Absicht auf die Sitten einerlei Wirkung hervor. Die Reichen stürzen sich durch Verschwendung und Müßiggang in die Gefahr arm zu werden; der Anblick dieser Gefahr ist ihnen unerträglich, und um ihr zu entgehen, ist kein Verbrechen, keine Schandthat, keine Unmenschlichkeit, welche sie nicht zu begehen bereit seyn sollten. Und warum sollten sie nicht? da der Witz (der bei ihnen die Stelle der Vernunft vertritt) dem Laster schon lange den Weg gebahnt, und mit Hülfe eines verzärtelten Geschmackes gearbeitet hat, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht aufzuheben, und das angenehme oder nützliche Verbrechen mit

tauſend Reizungen, ja ſelbſt mit dem Schein der Tugend auszuſchmücken? Die Armen bringt die Verzweiflung, einen andern Ausweg aus ihrem gegenwärtigen Elend zu finden, zu dem unglücklichen Entſchluß, es durch laſterhafte Mittel zu verſuchen. Ein Elender, der nichts zu verlieren hat, läßt ſich, um ſeinen Zuſtand zu verbeſſern, zu allem gebrauchen; er wird ein Betrüger, ein falſcher Zeuge, ein Giftmiſcher, ein Meuchelmörder, ſobald etwas dabei zu gewinnen iſt. Andre, welche die Unterdrückung muthlos und die Muthloſigkeit faul gemacht hat, ſtürzen ſich auf dem abhängigen Wege des Müßiggangs bis in die ſchändlichſten Laſter hinab. Sie werden aus Bettlern Diebe, aus Dieben Straßenräuber und Mordbrenner. Andere finden in dem ſchimmernden Zuſtande, worein ſie Leute, die eben ſo wenig Anſprüche an Glück zu machen hatten als ſie ſelbſt, durch Aufopferung der Tugend verſetzt ſehen, einen Reiz, den die Vergleichung desſelben mit ihrem gegenwärtigen Elend unwiderſtehlich macht. Iſt es Wunder, wenn der Anblick einer mit Diamanten behangenen Laiß, die in einem vergoldeten Triumphwagen den Gewinn ihrer Unzucht zur Schau trägt, tauſend junge Dirnen zu Prieſterinnen der Venus, oder wenn der Anblick eines zu den höchſten Würden im Staat emporgeſtiegenen Kupplers tauſend Kuppler macht? Es ging alſo ſehr natürlich zu, wenn zu Iſfandiars Zeiten alle Arten von Laſtern in Scheſchian im Schwange gingen; nichts als ein unaufhörliches Wunderwerk hätte die natürlichen Wirkungen täglich anwachſender Urſachen hemmen können. Der Uebergang von einer Stufe des Laſters zur andern iſt unmerklich; es koſtet unendlich mehr

Mühe ſich zu der kleinſten vorſetzlichen Uebelthat, wenn es die erſte iſt, zu entſchließen, als das Aergſte zu begehen, wenn man einmal die unglückliche Leichtigkeit, Böſes zu thun, erlangt hat. Kommt dann noch die Anſteckung verdorbener Sitten bei einem ganzen Volke, und das häufige Schauſpiel der unterdrückten Tugend und des ſiegprangenden Laſters hinzu; ſehen wir den Fürſten und die Großen ſelbſt die Verachtung der Geſetze und der Tugend durch ihr Beiſpiel aufmuntern: dann iſt wahrhaftig der Fall da, wo es eben ſo barbariſch iſt Verbrechen zu beſtrafen, als es ungerecht wäre, einem Menſchen, den man hinterliſtiger Weiſe trunken gemacht, die Ausſchweifungen zur Laſt zu legen, die er in der Abweſenheit ſeiner Vernunft begangen hätte.

Eblis machte dieſe Betrachtung nicht. Er ſah nur das Uebel; die Quelle wollt' er nicht' ſehen. Aber das Uebel erheiſchte ſchleunige Mittel. Die geringeren Verbrechen hatten für die Scheſchianer nichts Abſchreckendes mehr, denn die ungeheuerſten fingen an alltäglich zu werden. Giftmiſcherei und Vatermord wurden ſo gewöhnlich, daß ſich niemand mehr getraute mit ſeinen Erben unter Einem Dache zu wohnen. Alle Bande der Geſellſchaft waren los; und wie hätten die bürgerlichen Geſetze einem Volke, welches die Natur ſelbſt zu mißhandeln fähig war, Ehrfurcht einprägen ſollen? Keine öffentliche Sicherheit, keine Scheu vor der Schande mehr! Es war leichter unter der Claſſe, welche ſich Leute von Ehre nennen, einen falſchen Zeugen oder einen Meuchelmörder, als unter dem Pöbel einen Tagelöhner zu miethen. Die allgemeine Verderbniß hatte auch die ſchönere Hälfte der Nation alles deſſen

beraubt, was die Schönheit veredelt und ſogar den Mangel derſelben vergüten kann. Schamhaftigkeit und Unſchuld, die lieblichſten Grazien dieſes Geſchlechts, waren den Scheſchianerinnen fremde — noch mehr, ſie waren ihnen lächerlich geworden. Es war unmöglich, eine ehrliche Frau von einer Metze an etwas anderm zu unterſcheiden, als an der ſeltſamen Affectation, womit dieſe ſich bemühten wie ehrliche Frauen, und jene wie Metzen auszuſehen. Mit einem Buhler davonzulaufen, oder einem Manne, der nicht ſo viel Gefälligkeit hatte als ein Mann von Lebensart haben ſollte, Rattenpulver einzugeben, waren Verbrechen, denen ſich ein jeder, der das Unglück hatte vermählt zu ſeyn, täglich ausgeſetzt ſah. Die Juſtiz hatte ihr Möglichſtes gethan, den unleidlichen Ausbrüchen dieſes ſittlichen Verderbens Einhalt zu thun. Alle Gefängniſſe und alle Galgen in Scheſchian waren angefüllt; aber man verſpürte keine Abnahme des Uebels. Die Hauptſtadt ſelbſt, ungeachtet der künſtlichen und ſcharfen Polizei, welche Eblis darin eingeführt hatte, ſah mehr einem ungeheuern Haufen von ſchändlichen Häuſern und Mördergruben als dem Mittelpunkt eines großen Reichs ähnlich. Verzweifelte Uebel erheiſchen verzweifelte Heilungsmittel, ſagten die politiſchen Quackſalber an Jsfandiars Hofe. Man ſchärfte alſo die Strafgeſetze, man vermehrte ſie ins Unendliche, man erfand neue Todesarten, man ermunterte die Angeber geheimer Verbrechen durch anſehnliche Belohnungen, man bemächtigte ſich der Perſonen auf den leichteſten Argwohn — und man war ungemein betroffen, oder ſtellte ſich doch wenigſtens ſo, da man gewahr wurde, daß eine ſo vortreffliche Juſtiz — die Scheſchianer

nicht beſſer machte. Im Gegentheil zeigte ſich bald, daß die Cur ärger als die Krankheit ſelbſt war. Man wollte die öffentliche Sicherheit wieder herſtellen, und die allgemeine Gefahr vermehrte ſich. Man wollte dem Verbrechen Einhalt thun, und man öffnete ihm tauſend neue Pforten. Zuvor hatten die Scheſchianer nur vor Räubern und Mördern gezittert: itzt zitterte man auch noch vor den Angebern. Zuvor kannte der Unmenſch, der durch eines andern Tod gewinnen wollte, kein anderes Mittel zu ſeinem Zwecke zu gelangen als Gift und Dolch: nun gab es ein geſetzmäßiges Mittel, wobei wenig Gefahr und viel zu gewinnen war; man machte ſich zum Angeber, und ging mit ſeinem Antheile an dem Raube der Juſtiz im Triumphe davon. Die Scheſchianer merkten bald, daß die Profeſſion der Angeber einträglicher war als irgend eine andre. Sie gab häufige Gelegenheiten ſich um die Großen verdient zu machen, und verſchiedene Beiſpiele eines ſchleunigen und blendenden Glückes, welches auf dieſem Wege war gefunden worden, reizten die allgemeine Begierlichkeit. Jedermann wurde zum Angeber. Das Laſter verlor in der That die Sicherheit, die es ſo lange genoſſen, aber zum Unglück hatte die Unſchuld hierin keinen Vortheil vor ihm. Die Scheſchianer fanden alſo, alles gegen einander abgewogen, mehr Vortheil dabei, wenn ſie fortführen laſterhaft zu ſeyn; und ſo zeigte ſich am Ende, daß man durch dieſe übelbedachten Veranſtaltungen die Verbrechen nicht abgeſchreckt, aber wohl den kleinen Ueberreſt von Unſchuld und Tugend, der den verdorbenen Staat noch vor der Fäulniß und gänzlichen Auflöſung bewahrte, völlig vernichtet hatte.

Aerger konnte wohl eine Staatsoperation von ſolcher Wichtigkeit nicht mißlingen. Aber der ſchlaue Eblis hatte doch etwas dabei gewonnen, wodurch er überflüſſig entſchädigt zu ſeyn glaubte. Die unendliche Vermehrung der Strafgeſetze hatte ihm, unter dem Schein einer preiswürdigen Fürſorge für die Sitten, einen Weg gezeigt, die Sünden der Scheſchianer zu einer reichen Quelle von Einkünften zu machen. Die Ergiebigkeit derſelben hatte etwas ſo Anreizendes, daß man täglich auf die Vervollkommnung dieſes edlen Zweiges der Finanzen bedacht war. Inſonderheit ſchien das Verbrechen der beleidigten Majeſtät ein herrliches Mittel, ſich der Güter der Großen und Reichen mit guter Art zu bemächtigen. Die Rechtsgelehrten von Scheſchian (Leute welche für einen leidlichen Preis alles was der Hof gern ſah zu Recht erkannten) erſchöpften daher alle ihre Scharfſinnigkeit, die Theorie eines ſo einträglichen Verbrechens aufs feinſte auszuarbeiten; ſie ſetzten alle ſeine Aeſte und Zweige bis auf die allerkleinſten Fäſerchen ſehr künſtlich auseinander, und bewieſen zum Schrecken der armen Scheſchianer, daß man zu gewiſſen Zeiten kaum ein Glied rühren, kaum Athem holen könnte, ohne ſich dieſes fürchtbaren Laſters ſchuldig zu machen. Es konnte mit einem bloßen Worte, mit einer Miene, in Gedanken, ja ſogar im Traume — es konnte an dem elendeſten Gemälde das den König vorſtellte, an einem Bedienten der königlichen Küche, an einem königlichen Hunde, an dem Napfe worein der König ſpuckte, begangen werden. Der behutſamſte Tadel der Maßregeln des Hofes, der kleinſte Seufzer, den das Mitleiden mit ſich ſelbſt einem Unrecht leidenden Scheſchianer

auspreßte, die leiſeſte Berufung auf die Rechte der Menſchheit, war ein Majeſtätsverbrechen. Zum Beweiſe, daß man des Vergnügens zu ſtrafen nicht ſatt werden könne, ſchien man nichts Angelegner's zu haben, als der Nation täglich neue Gelegenheiten zu geben, ſich ſtrafbar zu machen; und niemand, ach niemand! ließ ſich in den Sinn kommen, daß das ſtrafwürdigſte, das ungeheuerſte aller Verbrechen — die Beleidigung der Menſchheit ſey.

Daniſchmend, rief der Sultan aus, ich bin deines Iſfandiars müde. Der Sultan, ſein Günſtling, ſein Hof und ſeine Unterthanen ſind ſammt und ſonders nicht würdig, länger von der Sonne beſchienen zu werden. Wie wenn du eine hübſche Sündfluth kommen ließeſt, und die ganze ekelhafte Brut vom Erdboden wegſpülteſt?

Sire, ſagte Daniſchmend, dieß iſt die Sache des Himmels: er wird ſeine Urſache haben, warum er einer verbrecheriſchen Welt ſo lange zuſieht.

Keine Metaphyſik, Herr Doctor! Höre was ich dir ſagen werde. Ich gebe dir bis morgen Bedenkzeit, ob du ſie durch ein Erdbeben, oder durch eine Sündfluth, oder durch Heuſchrecken und Peſt vertilgen willſt. Genug, wenn ſie mir nur je eher je lieber aus den Augen kommen.

4.

Die Lebenskräfte eines großen Reiches (ſo fuhr Daniſchmend des folgenden Abends fort) ſind beinahe unerſchöpflich;

und eine Nation kann ſich Jahrhunderte lang ihrem Untergange nähern, kann oft unmittelbar an dem Rande desſelben ſchwanken, und noch Kräfte genug haben, ſich wieder aufzuraffen und den ſchrecklichen Augenblick etliche Jahre weiter hinauszuſetzen. Ein weitläuftiges, unter einem günſtigen Himmel liegendes Land, welches eine lange Zeit aufs fleißigſte angebaut worden iſt, muß lange verwahrloſet werden, bis es zur Wildniß wird; und Menſchen, welche einmal an gewiſſe Geſetze, an einen gewiſſen Grad von Unterwürfigkeit gewöhnt ſind, können unendlich viel leiden, bis das Unvermögen, ihren Zuſtand länger auszuſtehen, die Bezauberung auflöst, oder Verzweiflung ihnen wenigſtens den Muth gibt — zu ſterben.

Dieſe Betrachtung pflegt die Werkzeuge einer ungerechten Regierung bei dem Anblick der zerſtörenden Folgen ihrer Tyrannei gleichgültig und ſicher zu machen. Das Uebel iſt noch nicht ſo groß, denken ſie; der Eſel ſchleppt ſich noch immer unter ſeiner Laſt fort, er kann noch mehr tragen; und ſo wird immer noch mehr aufgelegt, bis er zu Boden ſinkt und ſtirbt. Indeſſen iſt wahrſcheinlich, daß ſich eine Wiſſenſchaft erfinden ließe, wie man, unter gegebenen Umſtänden, für jedes Land den Tag, die Stunde, und den Augenblick ausrechnen könnte, wo der Staat unter einer gewiſſen Summe von Uebeln — (die Dazwiſchenkunft irgend eines wohlthätigen Wunderwerks ausbedungen) — einſinken müßte; und nichts iſt mehr zu wünſchen, als daß zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts ein Preis zur Erfindung eines ſolchen politiſchen Barometers geſetzt werden möchte.

Schach-Gebal hatte, wie man vielleicht ſchon bemerkt haben wird, gewiſſe Launen, worin er, bei allem ſeinem Witz, Dinge zu ſagen fähig war, welche ſeinem Oheim Schach-Baham Ehre gemacht hätten. Die Wahrheit zu ſagen, er hörte zuweilen nur mit halbem Ohr, und dieß war gerade, was ihm dießmal begegnete. Sobald er hörte, daß Daniſchmend ſeinen Discurs mit einer Reflexion anfing, überließ er ſich, ohne ganz unachtſam darauf zu ſeyn, den Gedanken, die ſich von ungefähr anboten, bis ihn der politiſche Barometer, wie ein elektriſcher Schlag, auf einmal wieder zur Aufmerkſamkeit weckte. Die Idee gefiel ihm. Höre Daniſchmend, rief er, der Einfall, den du da hatteſt, iſt vortrefflich. Wenn es nur an einem Preiſe liegt, ſo ſetze ich zehntauſend Bahamd'or für den Erfinder aus. Du kannſt morgen dem Präſidenten meiner Akademie Nachricht davon geben.

Nurmahal und Daniſchmend ſahen einander verſtohlner Weiſe an; aber der Ton des Sultans war zu ernſtlich, als daß es rathſam geweſen wäre, ihn mit Lächeln zu beantworten. Sie zogen ſich alſo mit Hülfe einer kleinen Grimaſſe ſo gut aus der Sache, als es in der Eile möglich war. Daniſchmend verſicherte Seine Höheit, der zehente Theil des verſprochnen Preiſes werde hinlänglich ſeyn, die Philoſophen von Indoſtan in Thätigkeit zu ſetzen; und Schach-Gebal ergötzte ſich nicht wenig an dem Gedanken, ſeine Regierung durch eine ſo ſinnreiche und nützliche Erfindung verherrlicht zu ſehen. Nach einer kleinen Weile fuhr Daniſchmend, auf Befehl des Sultans, in ſeiner Erzählung fort.

Aus Mangel des politiſchen Laſtenmeſſers, welcher das

Glück gehabt hat den Beifall Ihrer Hoheit zu erhalten, läßt sich dermalen nicht genau bestimmen, wie lange Scheschian unter Isfandiars Regierung noch hätte schmachten können, wofern dieser unweise Fürst durch einen Schritt, der in den damaligen Umständen des Reichs durch nichts gerechtfertiget werden konnte, die fatale Stunde nicht selbst herbeigerufen hätte.

Ihre Hoheit erinnern sich ohne Zweifel noch der Blauen und Feuerfarbnen, die unter der Regierung Azors so gefährliche Unruhen in Scheschian angezündet hatten. Isfandiar, der sich bei seiner Thronbesteigung das Gesetz gemacht zu haben schien, alles zu hassen was sein Vater geliebt hatte, nahm einige Jahre lang die Feuerfarbnen aus keinem andern Grunde in seinen besondern Schutz, als weil unter der vorigen Regierung die Blauen die Oberhand gehabt hatten. Damit ja niemand an dem Beweggrunde seines Betragens zweifeln könnte, spottete er öffentlich und ohne Zurückhaltung über den Glauben der einen und der andern. Eblis hatte ihn angewöhnt, die Religion überhaupt in einem falschen Lichte zu betrachten. Nichts konnte kürzer seyn als die Metaphysik dieses Günstlings war. „Nothwendigkeit und Ungefähr, sagte er, haben sich in die Regierung der Welt getheilt. Der Mensch schwimmt wie ein Sonnenstaub im Unermeßlichen; sein Daseyn ist ein Augenblick; dieser Augenblick ist alles was er sein nennen kann, und sich diesen Augenblick zu nutze zu machen, ist alles was er zu thun hat.“ — Auf solche Trugschlüsse hatte er die ruchlose Sittenlehre und die tyrannische Staatskunst gebaut, wovon der Untergang seines Vaterlandes die Folge war. „Die

Religion, ſagte man öffentlich an Isfandiars Hofe, iſt eine nützliche Erfindung der älteſten Geſetzgeber, um unbändige Völker an ein ungewohntes Joch anzugewöhnen. Sie iſt ein Zaum für das Volk; die Beherrſcher desſelben müſſen den Zügel in ihrer Hand haben: aber den Zaum ſich ſelbſt anlegen zu laſſen, wäre lächerlich."

Wenn dieſe Sätze auch in gewiſſer Maße auf das, was man Staatsreligion nennt, anwendbar wären, ſo konnte doch nichts unbeſonnener ſeyn, als ſie laut genug zu ſagen, um von jedermann gehört zu werden. Wiewohl Eblis die Religion nur für ein politiſches Mittel gegen die Unbändigkeit des Pöbels hielt, ſo hätte er doch einſehen ſollen, daß die gute Wirkung dieſes Mittels lediglich von dem Glauben an ſeine Kraft abhängt, ſo wie die Amulete, womit die Braminen und Bonzen ihre Anhänger in Oſtindien und Sina zu beſchenken pflegen, nur durch die hartnäckige Zuverſicht zu ihren geheimnißvollen Kräften einige Wirkung thun können. Dem Volk öffentlich ſagen daß man es nur betrüge, und erwarten daß es ſich demungeachtet immerfort betrügen laſſen werde, ſetzt eine Geringſchätzung des gemeinen Menſchenverſtandes voraus, welche der Klugheit des witzigen Eblis wenig Ehre macht. Dieſes Betragen mußte nach der damaligen Lage der Sachen in Scheſchian nothwendig einen gedoppelten Schaden thun. Auf der einen Seite ſchlich die Verachtung der Religion von den Großen und Gelehrten ſich nach und nach bis zum Pöbel herab; welcher froh zu ſeyn ſchien, daß ſeine Beherrſcher thöricht genug waren, den Damm, der ihnen noch einige Sicherheit gegen den Schwall der allgemeinen Verderbniß

verſchaffen konnte, ſelber zu durchbrechen. Auf der andern Seite ließen die Bonzen von der blauen Partei, wie leicht zu erachten iſt, dieſen Anlaß, ihre verfallenen Angelegenheiten wieder herzuſtellen, nicht unbenützt. Je näher die Gefahr andrang, welche dem Scheſchianiſchen Aberglauben den Untergang drohte, deſto eifriger waren ſie, kein Mittel unverſucht zu laſſen, das Volk aus ſeiner ſchlafſüchtigen Gleichgültigkeit aufzuwecken, und in das wilde Feuer einer fanatiſchen Andacht zu ſetzen. Unter den Händen einer weiſen Regierung würde die Gleichgültigkeit der Scheſchianer gegen den ungereimten Glauben ihrer Väter das Mittel geworden ſeyn, eine große Verbeſſerung ohne gewaltſame Erſchütterungen und auf eine beinahe unmerkliche Weiſe zu bewerkſtelligen. Aber die Unbeſonnenheit der anmaßlichen Philoſophen dieſer Zeit, „das alte Gebäude einzureißen, ohne ein anderes von feſterem Grunde, beſſern Materialien und edlerer Bauart aufzuführen,“ ließ nicht nur dieſe glückliche Gelegenheit entſchlüpfen, ſondern vermehrte noch die Uebel, welche die unmittelbaren Früchte des Unglaubens ſind, mit allen den unſeligen Folgen des Fanatismus, der (wie uns die Jahrbücher der Menſchheit belehren) allemal, wenn Gottloſigkeit und ſittliche Verwilderung am höchſten geſtiegen ſind, ſeine verwüſtende Fackel am heftigſten geſchwungen, und oft ganze Welttheile das grauſame Schickſal eines Landes, das von Feinden und Freunden zugleich verheeret wird, hat erfahren laſſen.

Der Hof, deſſen einzige Beſchäftigung war, die allgemeinen Uebel des Staats in ſeinen beſondern Nutzen zu verwenden, unterließ nicht, alle Bewegungen der Blauen aufs

ſchärfſte zu beobachten, und fand deſto leichter Gelegenheit ihnen beizukommen, da ſie, durch ihre ſchwärmeriſche Hitze verblendet, ſich ſtark genug glaubten, ihre Gegner, die Feuerfarbnen, und den Hof der ſie beſchützte, ſelbſt heraus zu fordern. Wiewohl ſie, der Zahl nach, die kleinere Partei ausmachten; ſo ſchien ihnen doch der Reichthum ihrer vornehmſten Glieder eine deſto gewiſſere Ueberlegenheit zu geben, da, ordentlicher Weiſe, der Reichſte derjenige iſt, der ſich die meiſten Anhänger zu verſchaffen weiß. Aber eben dieſe Reichthümer waren das, was die Raubſucht Isfandiars und ſeiner Gehülfen reizte. Man beſchloß ſich derſelben unter einem Vorwande zu bemächtigen, den man entſtehen laſſen konnte, ſobald man wollte. Man ſtellte ſich als ob man über die Bewegungen der Blauen unruhig würde; man ſprach viel von Gefahren, welche über dem Nacken des Staats ſchweben ſollten; man flüſterte von einer übelgeſinnten Partei, von geheimen Anſchlägen, von verdächtigen Zuſammenkünften; und man endigte damit, daß es vonnöthen ſeyn werde, mit einiger Strenge gegen die Blauen zu verfahren. Man hielt mehr als man verſprochen hatte, in Hoffnung, die Blauen würden ſich nicht geduldig genug mißhandeln laſſen, um keine Gelegenheit zu größern Mißhandlungen zu geben; und man fand ſich nicht betrogen. Kurz, man ruhete nicht, bis man ſie zu einigen Bewegungen aufgereizt hatte, denen man den Namen von Aufruhr und Empörung geben konnte; und nun hatte Eblis ſeinen Zweck erreicht. Aber er und der unglückliche Isfandiar genoſſen dieſe Freude nicht lange. Die Blauen, angeflammt von einigen ſchwärmeriſchen Anführern, welche deſto

mehr zu gewinnen hofften je weniger ſie zu verlieren hatten, empörten ſich endlich im ganzen Ernſte. Eine unendliche Menge von Mißvergnügten aller Arten ſchlug ſich zu ihrer Partei. Das Volk, welches ſchon lange mit Ungeduld auf ein öffentliches Zeichen zum Aufruhr gewartet hatte, rottete ſich in verſchiedenen Provinzen von Scheſchian zuſammen, riß allenthalben die Bildſäulen Jsfandiars nieder, plünderte ſeine Caſſen, und ermordete alle, die es als Werkzeuge ſeiner tyranniſchen Regierung verabſcheute. Der Taumel, worin man am Hofe zu Scheſchian zu leben gewohnt war, machte, daß man die erſten Ausbrüche eines Aufſtandes, von welchem ſo leicht vorher zu ſehen war daß er allgemein werden würde, mit Verachtung anſah; und Eblis glaubte einen großen Streich gemacht zu haben, da er die Anführer einer zuſammengelaufnen Rotte, welche in der Hauptſtadt ſelbſt Unruh erregt hatte, mit Strafen belegen ließ, bei deren bloßer Erzählung allen übrigen, wie er ſagte, die Waffen aus den Händen fallen ſollten. Aber er kannte die menſchliche Natur nur halb. Das unmittelbare Anſchauen dieſer Strafen, und der Anblick einiger tauſend gedungener Mörder, bereit, auf den erſten Wink, wie eben ſo viele wilde Thiere, unter ein friedſames und ſchüchternes Volk einzufallen, hätte dieſe Wirkung allerdings gethan: aber die Nachrichten, welche ſich von dieſen neuen Beweiſen der Grauſamkeit Jsfandiars in den Provinzen verbreiteten, thaten eine ganz entgegengeſetzte auf die Einbildungskraft der Scheſchianer. Ihr Mißvergnügen verkehrte ſich in Wuth; die Anführer der Empörung fanden ſich nun in der

unumgänglichen Nothwendigkeit zu ſiegen, oder wenigſtens nicht ungerochen zu ſterben. Der Aufſtand, deſſen Gefahr Eblis, ſo lang es möglich war, ſeinem betrogenen Herrn verborgen hatte, gewann in kurzem eine ſolche Geſtalt, daß man ſich gezwungen ſah Jöſandiarn die Augen zu öffnen.

Dieſer Prinz, dem es weniger an Muth, als an der Geſchicklichkeit ihn zu regieren, fehlte, machte ſich fertig, an der Spitze eines Kriegsheers, deſſen Treue er durch große Geſchenke und noch größere Verſprechungen erkauft zu haben glaubte, zum erſtenmal in ſeinem Leben — gegen ſeine Unterthanen zu Felde zu ziehen. Die Häupter der Empörung hatten inzwiſchen Zeit genug gehabt, ſich in Verfaſſung zu ſetzen, Abrede mit einander zu nehmen, und nach einem gemeinſchaftlichen Plane zu handeln. Da ſie entſchloſſen waren, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis ſie die Wohlfahrt des Staats und die Rechte ſeiner Bürger gegen die Anmaßungen der willkürlichen Gewalt auf eine dauerhafte Art ſicher geſtellt hätten: ſo fanden ſie nöthig alles ſo viel möglich zu vermeiden, was ihrem Unternehmen das Anſehen eines ſtrafbaren Aufruhrs geben könnte. Das ganze Scheſchian ſollte überzeugt werden, daß ſie die Waffen nicht gegen ihren rechtmäßigen König, ſondern bloß zu nothgedrungener Beſchützung ihrer weſentlichſten Rechte gegen die Eingriffe ſeiner Rathgeber ergriffen hätten. In dieſer Abſicht ließen ſie eine Art von Manifeſt an Jöſandiarn gelangen, worin ſie, nach einer lebhaften Vorſtellung aller ihrer Beſchwerden, ſich erklärten, daß ſie ſogleich wieder auseinander gehen wollten, ſobald der König dieſen

Beſchwerden abgeholfen, und, zum Beweiſe ſeiner Aufrichtigkeit, den Günſtling Eblis der gerechten Rache einer ganzen beleidigten Nation ausgeliefert haben würde.

Dieß, ſagte Schach-Gebal, war eine Zumuthung, wozu ein Fürſt, der auf ſeine Ehre hält, ſich nie verſtehen wird.

Auch war Jsfandiar weit von einem ſolchen Gedanken entfernt, fuhr Daniſchmend fort. Aber es währte nicht lange, ſo bekam er Urſache ſich reuen zu laſſen, daß er die Erhaltung eines Einzigen — die auf der Wage der Klugheit ein Atom iſt, wenn die Wohlfahrt des Staats und die Sicherheit des Thrones in der andern Schale liegt — für wichtig genug angeſehen hatte, ſie ſo theuer zu erkaufen. Eblis wurde bald gewahr, daß die Sachen ſeines Herrn und ſeine eigene einer furchtbaren Entſcheidung nahe waren. Er fand es zu gefährlich für ſich ſelbſt, ſeine eigene Sicherheit von dem Ausgang eines Treffens abhangen zu laſſen, von welchem er ſich in jeder Betrachtung wenig verſprechen konnte. Er bedachte ſich alſo nicht lange. Treue, Dankbarkeit, Freundſchaft konnten ihn nicht verhindern, eine ſchändliche That zu thun; denn ſie waren für ihn bloße Namen ohne Bedeutung. Er ließ ſich in geheime Unterhandlungen mit den Häuptern der Mißvergnügten ein, und machte ſich anheiſchig, mit dem größten Theile des königlichen Kriegsheeres zu ihnen überzugehen, wofern ſie ihm die Ehre, auf gleichen Fuß mit ihnen ſelbſt an der Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe zu arbeiten, zugeſtehen und hinlänglich verſichern würden. Die Empörten gingen alles ein, und Eblis arbeitete inzwiſchen mit eben ſo viel Eifer als Behutſamkeit daran, die Truppen und ihre vornehmſten

Anführer theils in seinen Anschlag zu ziehen, theils zu unwissenden Werkzeugen desselben zu machen; und dieß that er zu eben der Zeit, da er seinen Herrn durch den Schein der feurigsten Ergebenheit und durch eine Menge falscher Nachrichten in die tiefste Sicherheit zu versenken wußte. Sein Anschlag ging so glücklich von Statten, daß er, in einem Anstoße des Schwindelgeistes, welcher große Verbrecher schon so oft zu Werkzeugen ihres eigenen Untergangs gemacht hat, auf einmal sich die stolze Hoffnung träumen ließ, in dem Augenblicke, da Isfandiar vom Throne herabstürzen würde, sich selbst hinauf zu schwingen. Die Empörten hatten bisher noch immer geneigt geschienen, die königliche Würde in dem verhaßten Isfandiar zu schonen. Aber Eblis stellte ihnen vor, daß es unmöglich sey, so lange der Tyrann lebe, an eine dauerhafte Staatsverbesserung zu denken, oder nur Sicherheit für ihre eignen Personen und Güter zu hoffen. Er wußte ihnen die Nothwendigkeit, das Uebel (wie er sagte) durch einen kühnen Streich an der Wurzel abzuhauen, so eindringend vorzustellen, daß man ihn auf alle mögliche Weise zu unterstützen versprach, wofern er die Ausführung dieses Streiches übernehmen wollte.

Alles schien sich zu vereinigen, den Verräther Eblis des glänzenden Ziels seiner Wünsche theilhaftig zu machen, als er auf einmal (aber zu seinem Unglück erst da es zu spät war) die Erfahrung machte: daß der Lasterhafte sehr Unrecht hat, von den Werkzeugen seiner Uebelthaten Tugend zu erwarten. Eblis hatte gehofft, die Wenigen, denen er sein Geheimniß anzuvertrauen genöthiget war, durch Eidschwüre,

Belohnungen und Erwartungen eines ſchimmernden Glückes gefeſſelt zu haben. Aber er betrog ſich. Einer von ihnen machte die Anmerkung, daß wahrſcheinlicherweiſe noch mehr zu gewinnen ſey, wenn er dem Sultan die Treuloſigkeit ſeines Vertrauten entdecken würde. Er that es eine Stunde zuvor, ehe der Anſchlag gegen das Leben des Sultans ausgeführt werden ſollte. Es war um Mitternacht. Iſfandiar, von wüthendem Grimm über die Undankbarkeit eines Günſtlings, für den er ſich ſelbſt aufgeopfert hatte, hingeriſſen, verſchmähte den bloßen Gedanken der Flucht. Der Emir, der ihm die Verſchwörung entdeckte, hatte nicht vergeſſen, ſich vorher eines Theils der Leibwache zu verſichern. Von dieſen und von allen, auf deren Treue er ſich am meiſten verlaſſen zu können glaubte, umgeben, befahl Iſfandiar, den Verräther Eblis und die übrigen Zuſammenverſchwornen in Verhaft zu nehmen. Sie hatten ſich eben an einem abgeredeten Orte verſammelt, um zur Ausführung ihres Vorhabens zu ſchreiten, als ſie gewahr wurden, daß ſie verrathen waren. Es brauchte nur einen Augenblick, um das Schreckliche ihrer Lage in ſeiner ganzen Größe zu überſehen. Die Verzweiflung allein konnte ihnen den einzigen Ausweg öffnen, der noch möglich war. Sie entſchloſſen ſich zum hartnäckigſten Widerſtand. Der ſchrecklichſte Tod iſt uns gewiß, rief Eblis: mit den Waffen in der Hand können wir, im unglücklichſten Falle, nur ſterben; aber es iſt eben ſo wohl möglich, daß wir die Oberhand erhalten. Wüthend ſchlugen ſie ſich durch die Trabanten Iſfandiars hindurch, drangen mit großem Geſchrei in den Palaſt ein, und ſtießen alles nieder, was ſich ihnen

entgegenſetzte. In wenigen Augenblicken war der ganze Palaſt in Aufruhr; die meiſten ſchlugen ſich auf die Seite der Verſchwornen. Der Augenblick kam, da derjenige, zu deſſen Füßen vor kurzem Millionen Sklaven im Staube ſich wälzten, in angſtvoller Betäubung nach Hülfe, nach Mitleiden umher ſah, und nicht einen einzigen fand, welcher Tugend genug gehabt hätte, ſeine Bruſt zum Schilde eines verabſcheuten Königs zu machen. Ja, rief er den auf ihn eindringenden Verſchwornen entgegen, ich will ſterben: aber ich will nicht ungerochen fallen. Mit dieſen Worten ſtürzte er ſich mit gezücktem Dolch auf Eblis hin; doch eh' er ihn erreichen konnte, fiel er von unzähligen Stichen durchbohrt zu Boden. Inzwiſchen hatte der Lärm, den dieſer wilde Auftritt im Palaſte verurſachte, einen großen Theil der Hauptſtadt aus dem Schlaf erweckt. Das Volk ſtürmte haufenweiſe herbei. Dumpfes gräßliches Geſchrei: „Freiheit, Freiheit! weg mit dem Tyrannen und ſeinen Gehülfen!" ſchallte furchtbar durch die Hallen des Palaſts. Eblis, mit dem Haupte Isfandiars an der Spitze ſeines Schwerts, hoffte durch dieſen Anblick die Raſerei des Pöbels zu beſänftigen: aber das abgeriſſene Haupt des Sultans in der Hand ſeines treuloſen Günſtlings zu ſehen, dieſer Anblick veränderte auf einmal den Gegenſtand ihrer Wuth. Der Verräther wurde in Stücken zerriſſen. Alle, die ihn vertheidigen oder rächen wollten, fielen. Der Palaſt wurde geplündert und in Flammen geſetzt. Das Feuer ergriff einen Theil der Stadt und fraß deſto ſchneller um ſich, da niemand daran dachte, ſeinen Verwüſtungen Einhalt zu thun. Alle Gräuel eines allgemeinen Aufruhrs

vereinigten ſich, die unglückliche Stadt Scheſchian etliche Tage lang zu einem Schauplatz von Thaten zu machen, von welchen die Menſchlichkeit ſchaudernd ihr Antlitz wendet. Gleichwohl war dieß alles nur der Anfang, und, ſo zu ſagen, das Zeichen zur allgemeinen und völligen Auflöſung aller Bande, wodurch die Nation bisher noch zuſammengehalten worden war. Isfandiar hinterließ keinen geſetzmäßigen Thronfolger; denn er hatte ſeine Brüder und ſeine Neffen, die Söhne eines jüngern Bruders von Azorn, bald nach ſeiner Thronbeſteigung unter verſchiedenem Vorwande aus dem Wege geräumt. Die vornehmſten Städte des Reichs machten Anſtalten ſich in Freiheit zu ſetzen, konnten aber über die Geſtaltung der Verfaſſung, welche ſie ſich geben wollten, ſo wenig einig werden, daß ſie entweder durch bürgerliche Unruhen zu Grunde gingen, oder bald dieſem bald jenem von fünf oder ſechs der mächtigſten Emirn, welche um die Krone ſtritten, ſich unterwerfen mußten. Während dieſes Streites, der mit aller Wuth und Langwierigkeit eines Bürgerkriegs geführt wurde, erfuhr Scheſchian die Drangſale der Anarchie zum zweitenmal in einem Grade, der entſetzlich geweſen ſeyn muß, da er mit der Stufe der Verderbniß, zu welcher die Nation herabgeſunken war, in Verhältniß ſtand. Etliche Jahre lang ſchien alles Gefühl von Moralität in jeder Seele bis auf den letzten Funken erloſchen zu ſeyn, und den ungeheuern Leichnam des Staats einer ſcheußlichen Verweſung überlaſſen zu haben. Auch würde dieß, allem Anſehen nach, das Schickſal von Scheſchian geweſen ſeyn, wofern nicht der Schutzgeiſt der Menſchheit zu einer Zeit, da man alle Hoffnung aufzugeben

anfing, den unglücklichen Reſt einer einſt ſo großen und blühenden Nation mit mitleidigen Augen angeſehen hätte.

Ich danke dir, Daniſchmend, ſagte Schach-Gebal, für die gute Juſtiz, welche du, zu Ehre des Thrones und zur Warnung aller künftigen Isfandiaren und Ebliſſen (wenn anders die Natur jemals wieder ihresgleichen hervorbringen ſollte), an dieſen Ungeheuern ausgeübet haſt. Im übrigen will ich dir nicht verhalten, daß du uns eine Art von Genugthuung dafür ſchuldig biſt, uns ſeit dem ehrlichen Ogul-Kan (der bei allem dem gleichwohl einige große Untugenden hatte) mit lauter namenloſen oder ſchwachen Königen unterhalten, und die Reihe zuletzt gar mit einem Taugenichts beſchloſſen zu haben, der in der That ſo haſſenswürdig iſt, daß der verdienſtloſeſte unter ſeinen Vorgängern bloß dadurch, weil man gar nichts von ihm ſagen kann, in Vergleichung mit ihm zu einem guten Fürſten wird. Es iſt unangenehm, einen ſo mißgeſtalteten Charakter nur für möglich zu halten.

Und noch unangenehmer, ſagte Daniſchmend, daß ſchwerlich eine Nation auf dem Erdboden iſt, welche ſich des Glückes rühmen könnte, unter ihren Fürſten keinen Isfandiar gehabt zu haben. Gleichwohl däucht mir ſogar dieſer ſchlimmſte unter den Königen von Scheſchian weniger Haß als Bedauern verdient zu haben. Alle Umſtände, in welchen er lebte, ſchienen von irgend einem feindlichen Genius zu ſeinem Verderben zuſammen geordnet zu ſeyn. Kein tugendhafter, kein ehrlicher Mann unter ſeinem ganzen Volke, welcher Menſchlichkeit genug gehabt hätte, dem verblendeten Fürſten wenigſtens aus Mitleiden die Wahrheit zu ſagen! Lauter abſchätzige Sklaven

zu ſeinen Füßen; lauter ſchändliche der Schamröthe unfähige Schmeichler an ſeinem Ohr! Sollte man es für möglich halten, daß ein Iſfandiar, ein gekrönter Miſſethäter, deſſen Leben eine Kette von laſterhaften und unſinnigen Ausſchweifungen war; von einer Menge von Rednern und Schriftſtellern ſeiner Zeit mit allen Lobſprüchen, die nur immer der beſte König verdienen kann, überhäuft worden ſeyn könnte? Sollte man glauben, daß ein Scheſchianer unverſchämt genug habe ſeyn können, dieſen nämlichen Iſfandiar, in Gegenwart von Tauſenden, deren Blicke und Mienen ihn Lügen ſtraften, den würdigſten und geliebteſten unter den Fürſten, den Vater ſeines Volkes, den wohlthätigen Schutzgott ſeines Reiches zu nennen? Gleichwohl gab es unter den Gelehrten, unter den angeblichen Weiſen der Nation ſolche Elende; und, was beinahe eben ſo erſtaunlich iſt, Iſfandiar war fähig ſolchen Unſinn mit Vergnügen anzuhören, und die dreifachen Sklaven, welche die Verwegenheit hatten mit Wahrheit, Tugend und Ehre ein ſo freches Geſpötte zu treiben, auf der Stelle mit Belohnungen zu überhäufen, welche zu geben und verdient zu haben in gleichem Grade ſchändlich war. Konnte Iſfandiar alles Gefühl von Recht und Unrecht ſo gänzlich verloren haben, um die ausſchweifenden Lobreden, Lobreden welche den bitterſten Satyren ſo ähnlich tönten, ohne vor Scham zu vergehen, anzuhören? Und wenn er es konnte, wie unwürdig der menſchlichen Geſtalt mußte der erſt ſeyn, den die Hoffnung eines ehrloſen Gewinnſts fähig machte, die Sprache der Empfindung wiſſentlich zu mißbrauchen, um einen weltkündigen Tyrannen in ſeiner Verhärtung zu beſtärken? Was für

Elende mußten es ſeyn, welche ſolche Lobreden anhören konnten, ohne in allgemeinem Aufſtand dem ungeheuern Lügner ins Geſicht zu widerſprechen? welche ſogar fähig waren, den lauten Beifall zuzuklatſchen? Man muß geſtehen, die Scheſchianer verdienten einen König wie Isfandiar; und man braucht ſich nur einen Augenblick vorzuſtellen, wer ſie waren, um das Mitleid, welches der Anblick des Leidens unſrer Mitgeſchöpfe natürlicherweiſe in uns erweckt, in Freude über die Zerſtörung einer ſo häßlichen Brut ausgearteter Menſchen verwandelt zu fühlen.

5.

Daniſchmend hat uns die Verdorbenheit der Scheſchianiſchen Nation ſo groß und ſo allgemein vorgeſtellt, ſagte die Sultanin, daß ich nicht begreife, wo er den Mann hernehmen will, der aus dieſem Chaos eine neue Welt zu erſchaffen fähig ſeyn ſollte. Dieß bin ich wenigſtens gewiß, daß dieſer Mann ſich nicht am Hofe zu Scheſchian gebildet haben kann.

Der beſte unter allen Sineſiſchen Königen bildete ſich unter einem Strohdache, verſetzte Daniſchmend. Und wie hätte (ſagt ein Sineſiſcher Schriftſteller) der tugendhafte Landmann Chun nicht der beſte unter den Königen werden ſollen? Sein erſter Stand hatte ihn vorher zum Menſchen gebildet. Dieß iſt die Hauptſache. Wie wenige unter denjenigen, die von der Wiege an zu künftigen Herrſcherr erzogen werden, können ſich dieſes Vortheils rühmen!

Tifan, der Wiederherſteller ſeines Vaterlandes, Tifan, der Geſetzgeber, der Held, der Weiſe, der Vater ſeines Volkes, der geliebteſte und der glücklichſte unter allen Königen, — mit deſſen Geſchichte ich im Begriff bin den Sultan meinen Herrn zu unterhalten, würde wahrſcheinlicher Weiſe alles dieß nicht geweſen ſeyn, wenn er an dem Hofe ſeines Vetters Isfandiar, oder an irgend einem andern Aſiatiſchen Hofe ſeiner Zeit, wäre gebildet worden.

Von der Natur ſelbſt auf ihrem Schooße erzogen, fern von dem anſteckenden Dunſtkreiſe der großen Welt, in einer Art von Wildniß, zu einer kleinen Geſellſchaft von unverdorbenen, arbeitſamen und mäßigen Menſchen verbannt, ohne einen Schatten von Vermuthung, daß er mehr ſey als der Geringſte unter ihnen, brachte er die erſten dreißig Jahre ſeines Lebens in einem Stande zu, worin ſein Herz, ohne es zu wiſſen, zu jeder königlichen Tugend gebildet wurde.

Dieſes ſonderbare Glück, ohne welches er ſchwerlich der Stifter der allgemeinen Glückſeligkeit ſeiner Nation geworden wäre, hatte Tifan der Grauſamkeit Isfandiars und einem andern eben ſo glücklichen als ungewöhnlichen Zufalle zu danken, nämlich dem Umſtande, daß ſeine erſte Jugend dem einzigen tugendhaften Manne, der vielleicht damals im ganzen Scheſchian lebte, anvertraut worden war.

Isfandiar hatte bald nach ſeiner Thronbeſteigung alle ſeine Brüder, nebſt den Kindern, welche Temor, der einzige Bruder ſeines Vaters, hinterlaſſen hatte, aus dem Wege geräumt. Tifan, der jüngſte unter den letztern, war damals etwan ſieben Jahre alt, und befand ſich unter der Aufſicht eines

bejahrten Viſirs, den ſein Vater vorzüglich geliebt hatte. Dſchengis (ſo nannte man dieſen Viſir) hatte einen einzigen Sohn von gleichem Alter mit dem Sohne des Prinzen Temor; und das einzige Mittel, wodurch er das Leben des jungen Tiſan retten konnte, war, ſeinen eigenen Sohn den von Isfandiarn abgeſendeten Mördern Preis zu geben. Dſchengis hatte den Muth, der Tugend ein ſo großes Opfer zu bringen.

Er gab ſein eigenes Kind hin, und zog ſich mit dem jungen Tiſan, der nun für ſeinen Sohn gehalten wurde, in eine unbekannte Gegend der mittäglichen Gränze von Scheſchian zurück. Es war ein fruchtbares aber unangebautes Thal, von Gebirgen und Wildniſſen eingeſchloſſen, und, wie er glaubte, von der Natur ſelbſt zu einer Freiſtätte beſtimmt für den Tugendhaften, der ſein Glück in ſich ſelbſt findet, und für einen jungen Prinzen, den das Glück ſeine Unbeſtändigkeit in ſo zarter Jugend ſchon erfahren ließ.

Hier legte Dſchengis eine Art von Pflanzſtätte an, indem er einer Anzahl Sklaven beiderlei Geſchlechts, die er von den benachbarten Tſchirkaſſiern zu dieſem Ende gekauft hatte, die Freiheit unter der Bedingung ſchenkte, daß ſie ihm helfen ſollten dieſe öden Gegenden anzubauen. Die Natur belohnte ſeinen Fleiß mit dem glücklichſten Erfolge. In wenigen Jahren verwandelte ſich der größte Theil dieſer angenehmen Wildniß in Kornfelder, Gärten und Auen, von tauſend kleinen Bächen gewäſſert, welche Dſchengis und ſeine Gehülfen aus den benachbarten Gebirgen in ihre aufblühenden Pflanzungen ableiteten. Die frohen Bewohner lebten im Ueberfluſſe des Nothwendigen, und in dieſer glücklichen Armuth an

entbehrlichen Dingen, welche für den Weisen oder für den Unwissenden Reichthum ist. Dschengis, wiewohl sie alle seine Sklaven gewesen waren, maßte sich keiner Herrschaft über sie an.

Alle Ungleichheit, welche nicht von der Natur selbst herrührt, war aus den Hütten dieser Glückseligen verbannt. Die Väter der sämmtlichen Haushaltungen machten zusammen eine Art von Gericht aus, das sich über Dinge, welche die allgemeine Wohlfahrt betrafen, berathschlagte, und die kleinen Streitigkeiten schlichtete, die unter einem so wenig zahlreichen, so fröhlichen und so armen Völkchen entstehen konnten.

Im Schooße dieser kleinen Colonie wuchs, als unter seinesgleichen, der Neffe des größten und üppigsten aller morgenländischen Könige in einer Unwissenheit seines Standes auf, welche der weise Dschengis für nöthig hielt, was auch das Schicksal über seinen königlichen Pflegesohn beschlossen haben möchte. Ist er zum Thron bestimmt, dachte er, so werden die Völker, die er einst glücklich machen wird, die Asche des ehrlichen Dschengis dafür segnen, daß er ihnen einen König erzogen hat, der in der Gewohnheit die niedrigste Classe von Menschen als seinesgleichen anzusehen, — in der Gewohnheit nichts von andern zu erwarten, was sie nicht auch von ihm fordern können, — in der Gewohnheit seinen Unterhalt seinem eigenen Fleiße zu danken zu haben, — aufgewachsen, des sinnlosen Wahnes unfähig ist, daß Millionen Menschen nur darum in der Welt seyen, damit er allein müßig gehen und sich allen seinen Gelüsten überlassen könne. Ist es hingegen sein Schicksal sein Leben in der Dunkelheit zuzubringen, so ist die Unwissenheit seiner Abkunft ein Gut für ihn selbst: ihm den

wohlthätigen Irrthum, ſich für den Zuſtand worin er lebt geboren zu glauben, benehmen wollen, wäre in dieſem Falle Grauſamkeit.

Tifan ließ ſich alſo, wenn er hinter ſeinen Heerden herging, wenig davon träumen, daß ihn die Geburt beſtimmt habe, ſtatt des Schäferſtabes einen Scepter zu führen; und das fürſtliche Blut, das in ſeinen Adern floß, ſagte ihm ſo wenig von irgend einem angebornen Vorzuge vor den Leuten mit denen er lebte, daß er vielmehr einen jeden mit einem Gefühl von Ehrerbietung anſah, welcher beſſer arbeiten konnte, und alſo nützlicher war als er. Oft wenn Dſchengis den jungen Prinzen, in ſeinem Kittel von grober Leinwand, mit beſchwitzter Stirne von der Feldarbeit zurückkommen ſah, lachte er bei ſich ſelbſt über die Unverſchämtheit jener Schmeichler, welche die Großen der Welt bereden wollen, als ob ſogar in ihrem Blute ich weiß nicht was für eine geheimnißvolle Zauberkraft walle, die ihrer ganzen Perſon und allen ihren Trieben und Handlungen eine gewiſſe Hoheit mittheile, welche ſie von gemeinen Menſchen unterſcheide und dieſe letztern zu einer unfreiwilligen Ehrfurcht zwinge. Wer dächte, daß dieſer junge Bauer ein Königsſohn wäre? ſagte er zu ſich ſelbſt. Er iſt wohl gebildet; ſeine Augen ſind voller Feuer; ſeine Züge bezeichnen eine gefühlvolle und wirkſame Seele: aber bei dem allem erkennt, außer mir ſelbſt, niemand der ihn ſieht etwas anders in ihm, als einen zum Karſt und Pfluge gebornen Bauernſohn, und er ſelbſt iſt vollkommen überzeugt, daß Hyſum, unſer Nachbar, ein ungleich beſſerer Mann iſt als er.

Dieſe Betrachtung ſchmeichelt den Fürſtenſöhnen nicht,

ſagte Schach-Gebal, und ich geſtehe, daß ich ſie nie gemacht habe; aber nun, da ſie gemacht iſt, däucht mir, ſie hat Recht. Die Poeten und Romanſchreiber, die uns ſolche Dinge weißmachen wollen, verdienten etliche Duzend Streiche auf die Fußſohlen dafür; denn ich wette, ſie glauben ſelbſt kein Wort davon.

Der junge Tifan verlor bei der Lebensart, worin ihn ſein Pflegevater erzog, die feine Lilienfarbe und das ſchwächliche Anſehen, welches, wenn er am Hofe zu Scheſchian erzogen worden wäre, ihn vermuthlich von gemeinen Erdenſöhnen unterſchieden hätte. Aber er gewann dafür einen ſtarken und dauerhaften Körper, eine männliche Sonnenfarbe, friſches Blut, und Lippen, in welche er nicht nöthig hatte zu beißen, um ſie röther als reife Kirſchen zu machen.

Indeſſen war der weiſe Dſchengis weit davon entfernt, die angeborne Beſtimmung ſeines Pflegeſohns aus den Augen zu verlieren. Tifan hatte ihm zu viel gekoſtet, als daß er ſich hätte begnügen ſollen, ihn bloß zu einem guten Landmanne zu bilden; denn alles was der bethörte Isfandiar that, um die Nation ſo ſchnell als möglich zu Grunde zu richten, machte es mehr als wahrſcheinlich, daß Tifan vielleicht eher als er dazu tüchtig wäre, ſich aufgefordert finden könnte, ſein Recht an die Krone geltend zu machen. Dſchengis ſetzte ſich alſo nichts Geringeres vor — und der bloße Vorſatz klingt ſchon widerſinnig, ſo ſehr hat er das allgemeine Vorurtheil wider ſich — als, den jungen Tifan (ohne ihm, bis es Zeit wäre, das geringſte von ſeinem Vorhaben merken zu laſſen) mitten unter lauter Hirten und Ackerleuten zu einem guten Fürſten

zu bilden. Ueberzeugt, daß Güte des Herzens ohne Weisheit eben ſo wenig Tugend, als Wiſſenſchaft ohne Tugend Weisheit iſt, bemühte er ſich, zu eben der Zeit, da er ſein Gefühl für das Schöne und Gute und jede ſympathetiſche und menſchenfreundliche Neigung zu nähren und in Fertigkeit zu verwandeln ſuchte, ſeinen Verſtand von den eingeſchränkten Begriffen, die ſich von den Gegenſtänden, die ihn umgaben, in ſeiner Seele abdruckten, ſtufenweiſe zu den erhabenen Ideen der bürgerlichen Geſellſchaft, des menſchlichen Geſchlechts, der Natur, des Ganzen, und ſeines geheimnißvollen aber anbetenswürdigen Urhebers zu erheben. Alle ſittliche Vollkommenheit eines Menſchen, zu welchem beſondern Beruf er immer geboren ſeyn mag, hängt davon ab, daß dieſe Ideen in ſeinem Verſtande, und die Geſinnungen, welche ſich aus ihnen bilden, in ſeinem Herzen die Herrſchaft führen. Aber für keinen Menſchen iſt dieß unentbehrlicher als für denjenigen, der dazu berufen iſt, ſittliche Ordnung in irgend einem beſondern Theile der allgemeinen menſchlichen Geſellſchaft zu unterhalten. Wehe ſeinen Untergebenen und ihm ſelbſt, wenn ſeine Seele von dem Bilde einer allgemeinen Harmonie und Glückſeligkeit nicht in Entzücken geſetzt wird! wenn ihm die Rechte der Menſchheit nicht heiliger und unverletzlicher ſind als ſeine eigenen! wenn die Geſetze der Natur, mit tiefen unauslöſchlichen Zügen in ſeine Seele gegraben, ihn nicht in allen ſeinen Handlungen leiten! Mit Einem Worte, wehe dem Volke, deſſen Beherrſcher nicht lieber der beſte unter den Menſchen als der mächtigſte unter den Königen ſeyn möchte! — Dieſe Begriffe ſind keine Grillen einſiedleriſcher Weltbeſchauer. Unglücklich genug

für das menſchliche Geſchlecht, wenn ſie von den Großen und Mächtigen dafür gehalten werden! Aber die Natur der Dinge hängt nicht, wie das Glück oder Unglück der Menſchheit, von den Begriffen der Großen ab. Sie können nicht verhindern, daß die Strafen der Natur nicht unfehlbar auf die Verachtung eines jeden Geſetzes der Natur folgen; und wenn die bisherige Geſtalt des Erdbodens noch Jahrtauſende dauern ſollte, ſo wird die Geſchichte aller künftigen Alter ſich mit der Geſchichte aller vergangenen vereinigen, die Könige zu belehren: daß jeder Zeitpunkt, worin jene großen Grundbegriffe mit Dunkel bedeckt geweſen, jene wohlthätigen Grundgeſetze nicht für das was ſie ſind, für das unverletzliche Geſetz des Königs der Könige, anerkannt worden ſind, ein Zeitpunkt des öffentlichen Elends, der ſittlichen Verderbniß, der Unterdrückung und der allgemeinen Verwirrung, eine unglückliche Zeit für die Völker und eine gefährliche für die Könige geweſen iſt.

Daniſchmend war, wie wir ſehen, in einer vortrefflichen Stimmung, den Königen Moral zu predigen; aber zum Unglück ermangelten ſeine Predigten niemals, den Sultan ſeinen Herrn einzuſchläfern. Der gute Doctor wollte eben einen neuen Anlauf nehmen, als er gewahr wurde, daß ſeine Zuhörer, jeder in einer eigenen Stellung, in tiefem Schlummer lagen. Daß doch meine Moral immer und allezeit eine ſo narkotiſche Kraft hat! ſprach er zu ſich ſelbſt: ich begreife nichts davon. Einer von den Zauberern, meinen Feinden, muß die Hand im Spiele haben: es iſt nicht anders möglich.

6.

Die Begriffe (ſo fuhr Daniſchmend in der Erzählung von Tifans Erziehung fort), welche dieſer junge Prinz von dem weiſen Dſchengis erhielt, konnten nicht anders als auf ſeinen Verſtand und auf ſein Herz mit ihrer vollen Kraft wirken, und jenem alles das Licht, ſo wie dieſem alle die Rechtſchaffenheit mittheilen, welche ſie, vermöge der Natur der Sache, einer unverdorbenen Seele mittheilen müſſen. Die Grundſätze —

I. Alle Menſchen ſind Brüder, und haben von Natur gleiche Bedürfniſſe, gleiche Rechte und gleiche Pflichten;

II. Die weſentlichen Rechte der Menſchheit können weder durch Zufall, noch Gewalt, noch Vertrag, noch Verzicht, noch Verjährung, ſie können nur mit der menſchlichen Natur verloren werden; und eben ſo gewiß läßt ſich keine nothwendige noch zufällige Urſache denken, welche einem Menſchen, unter was für Umſtänden er ſich auch befinde, von ſeinen weſentlichen Pflichten loszählen könnte;

III. Ein jeder iſt dem andern ſchuldig, was er in gleichen Umſtänden von ihm erwarten würde;

IV. Kein Menſch hat ein Recht, den andern zu ſeinem Sklaven zu machen;

V. Gewalt und Stärke gibt kein Recht, die Schwachen zu unterwerfen, ſondern legt ihren Beſitzern bloß die natürliche Pflicht auf, ſie zu beſchützen;

VI. Ein jeder Menſch hat, um einen gerechten Anſpruch an

Wohlwollen, Mitleiden und Hülfe von Seiten eines jeden Menſchen zu haben, keinen andern Titel vonnöthen, als daß er ein Menſch iſt;

VII. Der Menſch, welcher von andern verlangen wollte, daß ſie ihn köſtlich nähren und kleiden, — mit einer prächtigen Wohnung und allen erſinnlichen Bequemlichkeiten verſehen, — ihm, auf Unkoſten ihrer Ruhe, Bequemlichkeit und Nothdurft, alles nur mögliche Vergnügen gewähren, — unaufhörlich arbeiten um ihn aller Bemühung zu überheben, — ſich bloß mit dem Unentbehrlichen behelfen, damit er ſeine üppigſten Begierden bis zur Ausſchweifung befriedigen könne, — kurz, daß ſie nur für ihn leben, und, um ihm alle dieſe Vortheile zu erhalten, jeden Augenblick bereit ſeyn ſollten, ſich allen Arten des Ungemachs und Elends, dem Hunger und dem Durſt, dem Froſt und der Hitze, der Verſtümmelung ihrer Gliedmaßen und den ſchrecklichſten Geſtalten des Todes für ihn auszuſetzen — der einzelne Menſch, der an zwanzig Millionen Menſchen eine ſolche Forderung machen wollte, ohne ſich ſchuldig zu halten, ihnen ſehr große und mit ſolchen Dienſten in gehörigem Ebenmaße ſtehende Gegendienſte dafür zu leiſten, — wäre ein Wahnſinniger, und müßte ſeine Forderungen an Leute machen, die es noch mehr als er ſelbſt wären, wenn er Gehör finden ſollte.

Dieſe und tauſend andre Sätze, welche ſich aus ihnen ableiten laſſen, fand der junge Tifan gleichſam mit der eigenen Hand der Natur in ſeine Seele geſchrieben. Es waren eben

ſo viele Gefühle, welche ihn der weiſe Dſchengis in Grundſätze verwandeln lehrte, deren überzeugender Kraft ſeine Vernunft eben ſo wenig widerſtehen konnte, als es in ſeiner Willkür ſtand, den Tag für Nacht, oder warm für kalt zu halten. Er fand keine Vorurtheile in ſeinem Gemüthe, welche der vollen Wirkung dieſer Wahrheiten entgegen gearbeitet hätten. Alles was ihn umgab, weit entfernt ſie zu beſtreiten und auszulöſchen, erläuterte und beſtätigte ſie: und da ſich Dſchengis ſorgfältig hütete, ihm die unſelige und haſſenswürdige Nachricht zu geben, „daß der größte Theil der Menſchen, durch eine beinahe unbegreifliche Verderbniß des Verſtandes und Willens, von jeher ſo gehandelt und ſich ſo habe behandeln laſſen, als ob das Gegentheil aller dieſer Wahrheiten wahr wäre," ſo gewöhnte ſich ſeine Seele dergeſtalt an dieſe Art zu denken, daß ihm diejenige, welche damals am Hofe zu Scheſchian herrſchte, eben ſo widerſinnig und ungeheuer vorgekommen wäre, als wenn ihm jemand hätte zumuthen wollen, den Schnee für ſchwarz anzuſehen, oder ſich von der Mittagsſonne in einem glühenden Ofen abzukühlen.

Er war ſchon achtzehn Jahre alt, eh' er noch einen Begriff davon hatte, daß man anders denken könne, als die Natur und Dſchengis ihn denken lehrte; eh' er wußte, was Mangel und Unterdrückung ſey, oder ſich die mindeſte Vorſtellung von einer erkünſtelten und auf anderer Elend gebauten Glückſeligkeit machen konnte. Dſchengis hatte ſein Gedächtniß mit einer Menge von Erzählungen und mit Liedern und Sprüchen aus den beſten Dichtern in Scheſchian angefüllt;

aber dieſe Erzählungen ſchilderten lauter unſchuldige Sitten; dieſe Lieder waren lauter Ergießungen eines unverdorbenen Herzens, dieſe Sprüche lauter Geſetze der Natur und der unverfälſchten Vernunft; alles war des goldnen Alters würdig.

Der junge Prinz hatte nun die Jahre erreicht, wo die Natur durch die Entwicklung des ſüßeſten und mächtigſten aller unſrer Triebe gleichſam die letzte Hand an ihr Werk, an den Menſchen legt, und, indem ſie ihn durch das nämliche Mittel zum Urheber ſeiner eigenen Glückſeligkeit und der Erhaltung ſeiner Gattung macht, ihn auf die überzeugendſte Weiſe belehrt, ſie habe ſein beſonderes Glück mit dem allgemeinen Beſten dergeſtalt verwebt, daß es unmöglich ſey, eines von dem andern abzulöſen ohne beide zu zerſtören. Die Liebe, — dieſer bewunderuswürdige Inſtinct, den die Natur zur ſtärkſten Triebfeder der beſondern und allgemeinen Glückſeligkeit der Menſchen beſtimmt hat, — geſellt ſich itzt auf einmal gleich einem himmliſchen Genius zu ihm, um ihn auf den Weg ſeiner irdiſchen Beſtimmung zu leiten, und dieſen Weg mit Roſen zu beſtreuen. Durch ſie erhält er die ehrwürdigen Namen eines Ehegemahls und Vaters. Sie concentrirt alle ſeine ſympathetiſchen Neigungen in der Liebe zu einem Weibe, welches die Hälfte ſeines Selbſt wird, und zu Kindern, in denen er dieß Selbſt verjüngt und vervielfältiget ſieht. Sie wird auf dieſe Weiſe die Stifterin der Familiengeſellſchaften, welche die Elemente der bürgerlichen ſind, und von deren Beſchaffenheit das Wohl eines Staates dergeſtalt abhängt, daß die Verblendung der Geſetzgeber, welche für dieſes Inſtitut

der Natur weder ſo viel Ehrfurcht, als ſie ihm ſchuldig waren, getragen, noch alle die Vortheile, die davon zu ziehen ſind, daraus gezogen haben, unbegreiflich iſt.

Der tugendhafte und weiſe Dſchengis kannte und ehrte die Natur. Mit Vergnügen ſah er dem ſtufenweiſen Fortgange der Neigung zu, welche die Schönheit und Unſchuld einer jungen Schäferin, deren Eltern ſeine Nachbarn waren, dem jungen Prinzen eingeflößt hatte. Er beſorgte nicht, daß ſie ſeinem Pflegeſohne im Wachsthum in jeder Tugend und Vollkommenheit ſeines künftigen Berufs hinderlich ſeyn würde; und der Gedanke, ihr deßwegen Einhalt zu thun, weil Tifan ein Prinz und Tili die Tochter eines gemeinen Landmannes war, konnte ihm um ſo weniger einfallen, weil die Könige von Scheſchian ſich allezeit mit Töchtern ihrer Unterthanen vermählt hatten. Tili war wirklich ſo liebenswürdig als es eine Tochter der Natur ſeyn kann. Eine beſondere Sympathie, welche von ihrer Kindheit an ſich zwiſchen ihnen geäußert hatte, ſchien der Beweis, daß ſie beſtimmt ſeyen, eines durch das andere glücklich zu ſeyn. Dſchengis unterließ nicht ſich dieſe Stimmung ſeines Pflegeſohns zu nutze zu machen, um die Früchte der eben ſo einfachen als erhabenen Philoſophie, womit er ſeine Seele bisher genähret hatte, zur Reife zu bringen. Er entwickelte in freundſchaftlichen Unterredungen die neuen Empfindungen des jungen Tifans; er zeigte ihm in denſelben die Stimme der Natur, die ihn zur Erfüllung eines wichtigen Theils ſeiner Beſtimmung rufe, und unterrichtete ihn in den ehrwürdigen und ſüßen Pflichten derſelben. Tifan wurde Gemahl, ohne weniger Liebhaber zu ſeyn; er

wurde Vater, und in dem Augenblicke, da er die erſten Früchte einer keuſchen Liebe an ſeine Bruſt drückte, fühlte er, daß er, ſelbſt in den Armen der ſchönen Tili, die ſüßeſte Regung der Natur noch nicht gekannt hatte.

Man hat längſt bemerkt: der begeiſterte Stand, in welchen eine ſchöne Seele durch die erſte Liebe geſetzt wird, erhöhe ſie in jeder Betrachtung weit über das, was ein Menſch gewöhnlicherweiſe iſt; und es ſcheint, daß einige Weiſe des Alterthums eben dadurch bewogen wurden, in der Liebe eine Art von Genius zu ſehen, durch welchen gleichſam neue Sinne für das Schöne und Gute in der Seele eröffnet, und eine Art von unmittelbarer Gemeinſchaft zwiſchen ihr, und allem was göttlich iſt, hergeſtellt werde. Dieß wenigſtens ſcheint gewiß zu ſeyn, daß wir in dieſer Art von Bezauberung eine größere Empfindlichkeit für alles Schöne, eine größere Leichtigkeit jede Tugend auszuüben, einen höhern Grad von allgemeiner Sympathie, einen mehr als gewöhnlichen Hang zu erhabnen, weit gränzenden und wunderbaren Ideen in uns erfahren; und daher ſcheint auch kein bequemerer Zeitpunkt zu ſeyn, um begeiſternde Vorſtellungen von dem höchſten Weſen in einer jungen Seele hervorzubringen, als eben dieſer.

Der weiſe Dſchengis mußte dieſe Betrachtung gemacht haben; denn er wählte mit Vorſatz dieſe Zeit, um ſeinem Pflegeſohn die geläuterten und erhabnen Empfindungen der Religion einzuflößen, welche er für nöthig hielt, um der Seele einen unbeweglichen Ruhepunkt, den Leidenſchaften ein mächtiges Gegengewicht, und der Tugend die kräftigſte Aufmunterung

zu verſchaffen. Die richtigſten Begriffe, welche wir aus der Quelle der Natur ſchöpfen können, ſind ohne die Idee eines unendlich vollkommnen Urhebers und Vorſtehers der Natur äußerſt mangelhaft. Welch ein Unterſchied zwiſchen dem engen Kreis, in welchen die thieriſche Sinnlichkeit eingeſchloſſen iſt, und dem gränzenloſen All, in welches der erſtaunte Geiſt hinaus ſieht, ſobald er einen Schöpfer der Welt erkennt, deſſen wohlthätige Macht eben ſo unbegränzt iſt als ſein Verſtand! Dſchengis hegte von dem höchſten Weſen eben dieſe reinen Begriffe, welche die Weiſen der älteſten Zeit einer langen Betrachtung der Natur und vielleicht einem unmittelbaren Umgange mit höhern Weſen zu danken hatten; Begriffe, die ſich unter den Philoſophen des öſtlichen Theils der Erde eine lange Zeit erhalten haben, und ſelbſt durch alle Ungereimtheiten des Aberglaubens und des Götzendienſtes nicht gänzlich ausgelöſcht werden konnten.

Das höchſte Weſen, ſagte Dſchengis zu dem jungen Tiſan, iſt zwar den äußern körperlichen Sinnen, aber nicht dem Geiſt unſichtbar, der, ſobald er reif genug worden iſt, Ordnung und Zuſammenſtimmung, allgemeine Geſetze, wohlthätige Endzwecke und weislich gewählte Mittel in dem großen Schauplatze der Natur, der uns umgibt, wahrzunehmen, an dem Daſeyn einer höchſten Weisheit und Güte, welche gleichſam die allgemeine Seele des Ganzen iſt, eben ſo wenig als an dem Daſeyn ſeiner eignen Seele, die ihm nicht ſichtbarer iſt als jene, zweifeln kann. Die Welt iſt in allen ihren uns bekannten Theilen zu unvollkommen, um ſelbſt das höchſte Weſen zu ſeyn, und, im Ganzen betrachtet, zu groß und vortrefflich, um nicht das Werk

eines höchſtens Weſens zu ſeyn. Iſt ſie dieſes, ſo iſt unſer Daſeyn, ſo ſind die Fähigkeiten zu empfinden, zu denken, zu handeln, und durch den rechten Gebrauch derſelben in einem hohen Grade glücklich zu ſeyn; ſo ſind die Beziehungen der ganzen Natur auf die Erhaltung, das Vergnügen und den Nutzen des Menſchen, eben ſo viele unſchätzbare Wohlthaten, welche wir dem Urheber der Welt zu danken haben; und ſo weiſet uns das Verhältniß eines allgemeinen Wohlthäters den erſten Geſichtspunkt an, aus welchem wir das höchſte Weſen zu betrachten haben.

Die Erwägung der wunderbaren Ordnung, in welcher dieſes aus einer ſo unendlichen Menge verſchiedener Theile zuſammengeſetzte allgemeine Ganze erhalten wird, leitet uns auf den Begriff eines beſondern Endzwecks für jede beſondere Gattung, und eines allgemeinen Zwecks für das ganze Syſtem der Schöpfung. Dieſe Verbindung zu gemeinſchaftlichen Zwecken führet uns auf die mannichfaltigen Verhältniſſe der Weſen gegen einander, und aus beiden entwickelt ſich der Begriff beſonderer und allgemeiner Geſetze der Natur. Der Menſch, der auf dem beſondern Schauplatz, auf den er ſich geſetzt befindet, keine vollkommnere Gattung erblickt als ſeine eigene, ſieht ſich doch bei allen ſeinen Fähigkeiten und Vorzügen in einer unvermeidlichen Abhänglichkeit von allem was ihn umgibt. Die ganze Natur muß ihre Kräfte vereinigen, um ihn von Augenblick zu Augenblick im Daſeyn zu erhalten; das elendſte Inſect, das kleinſte Sandkorn iſt vermögend ihn im Genuß ſeiner Glückſeligkeit zu ſtören, ihn zu quälen, ja ſeinem Leben ein Ende zu machen. Es iſt wahr, die ganze Natur iſt ihm dienſtbar:

aber er muß sie gleichsam nöthigen, es zu seyn; und ohne seine Hände, ohne seinen Witz, ohne seinen unverdrossenen Fleiß, würde dieser Planet, der ihm zur Anbauung angewiesen ist, bald zu einer unwirthbaren Wildniß werden. Aber wie sollte der einzelne Mensch einem solchen Geschäfte gewachsen seyn? Es ist augenscheinlich, daß die ganze Gattung sich vereinigen muß, um ihre natürliche Herrschaft über den Erdboden zu behaupten, und daß ein jeder seine besondere Sicherheit, sein besonderes Wohlseyn, nur in dem vollkommensten und glücklichsten Zustande der ganzen Gattung findet. Daher diese allgemeinen Gesetze der menschlichen Natur, welche durch die Absonderung der Menschen in besondere Gesellschaften zwar verdunkelt und auf mannichfaltige Weise verfälscht worden sind, aber, so lange der Mensch kein Mittel findet sich eine andere Natur zu geben, nothwendig allgemein verbindliche Gesetze für die ganze Gattung bleiben. Ein sehr fühlbarer Beweis, daß sie es sind, liegt darin, weil die Menschen für jede Uebertretung dieser Gesetze durch die nothwendigen Folgen dieser Uebertretung gestraft, weil sie in eben dem Grade, wie sie den Pflichten der Natur untreu sind, unglücklich und elend werden. Diese Betrachtung zeigt das höchste Wesen aus einem neuen Gesichtspunkte. Der Urheber der Natur ist auch der Gesetzgeber der Natur; und eben dadurch, weil die Beobachtung oder Uebertretung seiner Verordnungen die unumgängliche Bedingung der Glückseligkeit oder des Elendes unsrer Gattung ist, „erkennen wir in seiner Gesetzgebung zugleich den Urheber der Natur, den Wohlthäter des Menschen und den vollkommensten Verstand."

Aber auch hier ſteht die Vernunft noch nicht ſtill. Der Menſch erfährt, mitten im Genuß derjenigen Glückſeligkeit, welche ihm der weiſeſte Genuß der Dinge außer ihm geben kann, daß ſie unfähig ſind ihm die vollkommne Glückſeligkeit zu geben, die er wünſchet; und ſeine ſo oft betrogene Hoffnung erhebt ihre Augen endlich nach einem unvergänglichen Gute, nach demjenigen, welches das Urbild und die Quelle alles Schönen und Guten iſt. In ihm glaubt ſie das letzte Ziel aller ihrer Wünſche, und in der unmittelbaren Vereinigung mit ihm den höchſten Endzweck des Daſeyns aller empfindenden Weſen zu ſehen. Die Seele fühlt bei dieſem großen Gedanken den Kreis ihrer Thätigkeit ſich erweitern, und jenſeits der Gränzen dieſes Lebens (wovon immer nur der gegenwärtige Augenblick wirklich, der zukünftige ungewiß, und alles Vergangene Traum iſt) entdeckt ſich ihrem verlangenden Auge eine beſſere Zukunft. Und ſo zeigt ſich ihr das Weſen der Weſen aus einem dritten Geſichtspunkte, als das höchſte Gut und letzte Ziel aller erſchaffenen Geiſter.

Jedes dieſer Verhältniſſe der Gottheit gegen die Menſchen beweiſet bis zum Augenſchein, daß die Idee des unendlichen Geiſtes in dem innern Syſtem unſrer Seele eben das iſt und ſeyn ſoll, was die Sonne in dem großen Kreiſe der Schöpfung, der uns umgibt; — daß ſie es ſeyn ſoll, die der Seele Licht und Wärme gibt, um jede Tugend, jede Vollkommenheit hervorzutreiben und zur Reife zu bringen. Jener ſüße Zug der Sympathie, der uns geneigt macht, uns mit andern Geſchöpfen zu erfreuen oder zu betrüben, wird nun etwas ganz anderes als ein bloßer animaliſcher Trieb. Allgemeine Güte,

zärtliche Theilnehmung an den Schickſalen der Weſen unſrer Gattung, ſorgfältige Vermeidung alles Zuſammenſtoßes, wodurch wir ihre Ruhe, ihren Wohlſtand verletzen würden, lebhafte Beſtrebung ihr Beſtes zu befördern und mit dem unſrigen zu vereinigen; — alles dieß, in dem Lichte betrachtet, welches die Idee der Gottheit über uns verbreitet, ſind Geſetze des allmächtigen und wohlthätigen Beherrſchers aller Welten; Geſetze, von deren Verbindlichkeit uns nichts loszählen kann; Geſetze, von deren Befolgung die Erfüllung des ganzen Endzwecks unſers Daſeyns abhängt.

So waren die Begriffe von Religion beſchaffen, welche der weiſe Dſchengis in der Seele des jungen Tiſan entwickelte, und ſolchen Begriffen entſprach der Unterricht, den er ihm von dem Dienſte des höchſten Weſens gab. Dankbarer Genuß ſeiner Wohlthaten, und aufrichtiger Gehorſam gegen ſeine Geſetze, ſagte Dſchengis, ſind der einzige wahre Dienſt, den wir einem Weſen leiſten können, das unſer bloß inſofern bedarf, inſofern es uns zu Werkzeugen ſeiner großen wohlthätigen Abſichten erſchaffen hat.

Bewundern Sie nicht auch die mannichfaltigen Gaben unſres Freundes Daniſchmend? ſagte Schach-Gebal zu der ſchönen Nurmahal. Ich ſehe, daß er im Nothfall einen ſo guten Iman abgeben könnte, als vielleicht jemals einer am Hofe eines Sultans geweſen iſt. Aber für heute laſſ' es immer genug ſeyn, Daniſchmend; und das nächſtemal, wenn von deinem Tiſan wieder die Rede ſeyn wird, erinnere dich, daß du mir einen Gefallen erweiſen würdeſt, ſobald als möglich auf die Hauptſache zu kommen.

7.

So viel ich mich von allem, was du uns mit deiner gewöhnlichen Weitläuftigkeit von der Erziehung des jungen Tifans erzählt haſt, erinnern kann (ſagte Schach-Gebal, als Daniſchmend ſich zu gewöhnlicher Zeit anſchickte ſeine Erzählung fortzuſetzen), ſo mag unter den Händen des ehrlichen Dſchengis eine ganz gute Art von Jungen aus ihm geworden ſeyn; aber noch ſehe ich, mit deiner Erlaubniß, nicht, wie er dadurch der große König werden konnte, den du uns erwarten gemacht haſt.

Sire, verſetzte Daniſchmend, alles warum ich Ihre Hoheit bitte, iſt noch ein wenig Geduld zu haben, und ich bin überzeugt, es wird Ihnen in wenig Tagen kein Zweifel über dieſen Punkt übrig bleiben.

Die Größe und Erhabenheit, wozu Dſchengis die Begriffe ſeines Lehrlings emporzutreiben ſich bemüht hatte, machten es nothwendig, daß er ihm zu gleicher Zeit eine vollſtändige Kenntniß von dem geſellſchaftlichen Leben, von dem was man einen Staat nennt, und von der Einrichtung, Polizei und Verwaltung desſelben geben mußte. Er that es: und nachdem er dem jungen Tifan gezeigt hatte, wie dieſer Erdball, vermöge der richtigen Begriffe von der Natur und Beſtimmung des Menſchen, ausſehen und regiert ſeyn ſollte, ſo machte er ihm nach und nach begreiflich, wie es zugehen könnte, daß alles ganz anders wäre als es ſeyn ſollte. Von dem anſchauenden Begriffe der kleinen Colonie, in welcher er aufgewachſen war, brachte er ihn ſtufenweiſe bis zu dem verwickelten Begriff einer großen Monarchie, von dem ländlichen Hausvater bis zu dem großen

Hausvater von Scheschian. Der Prinz folgte ihm in allen diesen Erörterungen ohne sonderliche Mühe. Aber desto größere Schwierigkeit hatte es, ihm begreiflich zu machen, wie aus dem allgemeinen Vater einer Nation ein willkürlich gebietender Herr, und aus diesem Herrn, mit einer kleinen Veränderung, ein Tyrann habe werden können.

Der junge Prinz erschrack nicht wenig, wie er vernahm, daß die schönen Ideen von unschuldigen Menschen und goldnen Zeiten, die mit ihm aufgewachsen waren, nur goldne Träume seyen, aus denen ihn eine kleine Reise durch die Welt auf eine sehr unangenehme Art erwecken würde.

Sein Verlangen eine Reise, welche ihn so viel Neues lehren würde, zu machen, nahm mit der heftigsten Begierde, allen Drangsalen seiner Mitgeschöpfe abzuhelfen, täglich zu; und Dschengis trug um so weniger Bedenken, seinem Verlangen nachzugeben, je nothwendiger es war, ihm eine ausführliche und anschauende Kenntniß von allen den Mißbräuchen, Unordnungen und daher erwachsenden Uebeln zu verschaffen, welchen (wenigstens in einem beträchtlichen Theile des Erdbodens) ein Ende zu machen seine große Bestimmung war. Ueberdieß hatten die gesunden Grundsätze seiner Erziehung zu tiefe Wurzeln in seiner Seele gefaßt, als daß von der Ansteckung der Welt etwas für ihn hätte zu besorgen seyn sollen. Im Gegentheil erwartete er, daß der Anblick alles des mannichfaltigen Elends, welches sich die Menschen durch Entfernung von den Gesetzen der Natur zugezogen haben, den jungen Tifan von der unumgänglichen Nothwendigkeit ihrer Befolgung nur desto lebhafter überzeugen werde.

So viel Mühe Tifan hatte, ſich von ſeiner Geliebten und von ſeinem kleinen Sohne loszureißen, ſo überwältigte doch die Ungeduld ſeiner Neugier, die Welt beſſer kennen zu lernen, die zärtlichen Regungen der Natur. Er entfernte ſich alſo zum erſtenmal von den friedſamen Hütten, worin er, der Welt unbekannt, die glückliche Einfalt ſeiner Jugend verlebt hatte, und durchwanderte in der Geſellſchaft des getreuen Dſchengis drei Jahre lang einen großen Theil von Aſien. Er lernte die Natur unter tauſend neuen Geſtalten kennen, und erſtaunte über die mannichfaltigen Wunder, wodurch die Kunſt ſie nachzuahmen, ja ſelbſt zu übertreffen und zu verbeſſern ſucht. Aber er erſtaunte noch mehr, wie er ſah, daß der elende Zuſtand der Völker durchgehends deſto größer war, je mehr Natur und Kunſt ſich zu vereinigen ſchienen ſie glücklich zu machen. Die ſchönſten und fruchtbarſten Provinzen waren immer diejenigen, in welchen das Volk auf die unbarmherzigſte Weiſe unterdrückt wurde. Tifan ſah mit Entſetzen Könige, welche das Vermögen ihrer Unterthanen wie einen dem Feind abgejagten Raub in den ungeheuerſten Ausſchweifungen der Ueppigkeit verpraßten; Könige, welche das koſtbare Blut der Menſchen in muthwilligen Kriegen verſchwendeten, und ſechs blühende Provinzen zu Einöden verwüſteten, um die ſiebente zu erobern, deren Behauptung es ihnen unmöglich machte, ihren Völkern die Vortheile des Friedens jemals auf zehn Jahre zu verſichern. Er ſah Könige, welche, aus tiefer Untüchtigkeit zu allen ihren Pflichten, die Verwaltung des Staats Kebsweibern und Günſtlingen überlaſſen mußten, und, während daß ſie ihr unrühmliches Leben in Müßiggang und

ſinnlichen Wollüſten verträumten, ſich nicht ſchämten, von hungrigen oder raubgierigen Schmeichlern mit den beſten unter den Fürſten, ja mit der Gottheit ſelbſt ſich vergleichen zu laſſen. Er ſah kleine Rajas, die ihre Unterthanen und ſich ſelbſt zu Bettlern machten, um ſich eine Zeit lang, unter dem allgemeinen Naſerümpfen der Welt, das lächerliche Anſehen zu geben, mit den größten Monarchen Aſiens in die Wette geſchimmert zu haben. Er ſah einen ſehr guten, ſehr liebenswürdigen Fürſten das Unglück ſeiner Staaten bloß dadurch vollkommen machen, weil ihm ſein böſer Genius ein allgemeines Mißtrauen gegen alles was ihn umgab eingeflößt hatte. Kurz, er lernte die Sultanen, Viſire, Omras, Mandarinen, Mollas, Derwiſchen und Bonzen ſeiner Zeit kennen, und verwunderte ſich nun nicht mehr, warum er den größten Theil von Aſien in einem Verfall ſah, welcher einen baldigen allgemeinen Umſturz ankündigte. Bei allem dem machte er tauſend nützliche Beobachtungen, und hier und da, oft unter einem unſcheinbaren Dache, die Bekanntſchaft eines weiſen und rechtſchaffenen Mannes, oder eines unbekannten und unbenützten Talents. Dſchengis ließ keine Gelegenheit vorbei, wo er ihn die Anwendung ſeiner Grundſätze zu machen lehren konnte. Er führte ihn allenthalben von den äußerlichen Zufällen auf die Quelle des Uebels, und zeigte ihm, wie vergebens man jenen abzuhelfen ſucht, ſo lange dieſe nicht verſtopft iſt, oder — welches der Fall vieler Staaten iſt — nicht verſtopft werden kann. Er zeigte ihm durch Beiſpiele, welche deſto lehrreicher ſeyn mußten weil ſie unmittelbar unter ihren Augen lagen, daß nichts einfacher ſey als die Kunſt weislich

zu regieren, und daß es weniger Mühe koſte, ein Volk geradezu glücklich zu machen, als es, durch tauſend krumme Wege, mit einigem Schein von Recht und Billigkeit zu Grunde zu richten. Er zeigte ihm, daß überall, wo das Volk unterdrückt und der Staat übel verwaltet wurde, der Fürſt ſelbſt, von raſtloſer Gemüthsunruhe herumgetrieben, von tauſend Beſorgniſſen geängſtiget, von allen Seiten mit Schwierigkeiten umringt, zu einer ſchimpflichen Abhänglichkeit von der eigennützigen Treue und den ſchelmiſchen Ränken der nichtswürdigſten ſeiner Sklaven verurtheilt, belaſtet mit dem Haſſe ſeiner Unterthanen und mit der Verachtung der Welt, — unter allen Unglücklichen, die er machte, ſelbſt der Unglücklichſte war. Kurz, dieſe Reiſe wurde für den jungen Tiſan eine Schule, worin er ſich, ohne es ſelbſt zu wiſſen, zum künftigen Regenten ausbildete; und (was hierbei nicht das unbeträchtlichſte iſt) eine Reiſe, welche für ihn ſo lehrreich und für Scheſchian ſo nützlich war, koſtete in drei ganzen Jahren kaum ſo viel, als alle die Kebsweiber, Mohren, Gaukler und Elephanten, welche den König von Siam von einem ſeiner Landhäuſer zum andern begleiten, in acht Tagen aufzuzehren pflegen.

Hier unterbricht ſich der Sineſiſche Autor, dem wir folgen, ſelbſt, um uns zu ſagen, daß die Reiſen des Prinzen Tiſan eine Unterredung zwiſchen dem Sultan Gebal, der ſchönen Nurmahal und dem Philoſophen Daniſchmend über die Reiſen junger Fürſten veranlaßt habe, welche er, da die Sineſiſchen Prinzen, einem uralten Herkommen zufolge, niemals außer Landes zu reiſen pflegten, zu überſetzen für überflüſſig

erachtet habe. Alles was er uns davon meldet, iſt — daß, nachdem Schach-Gebal ſich, aus vielen Gründen, ſehr ernſtlich gegen dergleichen fürſtliche Wanderungen erklärt, und bei dieſer Gelegenheit ſeiner Galle durch ziemlich bittre Spöttereien über gewiſſe Könige ſeiner Zeit Luft gemacht, welche ihre Blödigkeit und ihre ſchlechte Erziehung mit ungeheuern Koſten in den vornehmſten Reichen Aſiens Schau getragen — Daniſchmend, als ob er plötzlich aus einem Traum erwache, an den Sultan ſeinen Herrn ſich gewendet, und geſagt habe: aber was würden Ihre Hoheit von einem großen Fürſten ſagen, der den Muth hätte, den Ergötzungen ſeines Hofes, den Reizungen der Jugend und der Allgewalt, und dem wollüſtigen Müßiggange, worin junge Fürſten die ſchönſte Zeit des Lebens zu verlieren pflegen, ſich zu entreißen, und, in Geſtalt eines Privatmannes, weitläuftige und beſchwerdenvolle Reiſen zu unternehmen — um weiſer und beſſer zu werden, um die Menſchen, die ein Fürſt gewöhnlicher Weiſe nie anders als in Masken ſieht, in ihrer natürlichen Geſtalt kennen zu lernen, — und um ſelbſt des Vergnügens, ein Menſch zu ſeyn, und ſeiner perſönlichen Eigenſchaften wegen geliebt zu werden, ungeſtörter und vollkommner genießen zu können? Was würden Sie ſagen, wenn dieſer Fürſt, in Begleitung weniger Freunde, ohne Pracht, ohne Aufwand, ohne den zwanzigſten Theil des Geſchleppes, welches die Großen gewöhnlich nach ſich zu ziehen pflegen, in allen ſeinen Staaten herumreiſete, überall ſelbſt ſich erkundigte, wie die Geſetze beobachtet, wie das Recht gehandhabet, wie die Staatswirthſchaft beſtellt würde; die Beſchwerden eines jeden, der ſich an ihn wendete, ſelbſt anhörte,

und durch ſeine Leutſeligkeit jedermann zu gleichem Vertrauen einlüde; bei den prächtigen Schlöſſern ſeiner Omras, wo jedes Vergnügen ihn erwartete, vorbei eilte, um rauhe Gebirge zu beſteigen, oder durch unwegſame ſchneebedeckte Wälder in die armſeligen Hütten der Dürftigkeit hinein zu kriechen, und beim Anblick des elenden Brodes, deſſen nur genug zu haben ein Theil ſeiner nützlichſten Unterthanen ſich glücklich achten würde, Thränen der Menſchlichkeit zu weinen? Und was würden Ihre Hoheit ſagen, wenn dieſer liebenswürdigſte unter den Fürſten, gleich einer zu den Menſchen herabgeſtiegenen Gottheit, jeden ſeiner Tritte mit Wohlthaten bezeichnete, und bei jedem ſeiner Blicke irgend ein Mißbrauch abgeſtellt, irgend ein Gebrechen verbeſſert, eine Uebelthat beſtraft, ein Verdienſt aufgemuntert würde? —

Daniſchmend, Daniſchmend! (rief der Sultan) was ich ſagen würde? — Ich würde — Hier hielt Seine Hoheit eine ziemliche Weile ein, und der ſchönen Nurmahal pochte das Herz vor Furcht für den ehrlichen, wohlmeinenden, aber, in der That, gar zu unbedachtſamen Daniſchmend — Ich würde ſagen, fuhr der Sultan endlich fort, daß du mir den großen Fürſten auf der Stelle nennen ſollſt, der dieß alles gethan hat.

Sire, antwortete Daniſchmend ganz demüthig, ich geſtehe freimüthig, daß ich, wofern Ihre Hoheit ſich nicht entſchließen es ſelbſt zu ſeyn, weder unter Ihren Vorgängern noch unter Ihren Zeitgenoſſen einen kenne, der dieß alles gethan hätte. Aber mein Herz ſagt mir, daß die Idee eines ſolchen Fürſten, die ich in dieſem Augenblick, wie durch eine Art von Eingebung, auf einmal in meiner Seele fand, kein Hirngeſpinnſt

99781

iſt. Er wird kommen, und ſollt' es auch erſt in vielen Jahrhunderten ſeyn; ganz gewiß wird er kommen, um zu gleicher Zeit die Ehre der Vorſehung, der Menſchheit und des Fürſtenſtandes zu retten, und der Troſt eines unglücklichen Zeitalters, das Vorbild der Könige, und die Liebe und Wonne aller Menſchen zu ſeyn.

Gute Nacht, Daniſchmend, ſagte der Sultan lächelnd: ich ſehe du rappelſt. Unſer Prophet befiehlt uns, Leute in deinen Umſtänden mit Ehrerbietung anzuſehen; aber gleichwohl könnte, däucht mich, eine Priſe Nieſewurz nicht ſchaden, Freund Daniſchmend!

8.

Ungeachtet der launiſchen Art, wie Schach-Gebal ſeinen ſogenannten Freund Daniſchmend zu Bette geſchickt hatte, fand er doch ſo viel Belieben an der Unterhaltung, die ihm die Scheſchianiſche Geſchichte gab, daß er die Zeit, die dazu ausgeſetzt war, dießmal gegen ſeine Gewohnheit beſchleunigte, weil er neugierig war zu hören, wie Daniſchmend es anfangen würde, um aus dem jungen Tiſan einen ſo großen König zu machen als er verſprochen hatte. Daniſchmend fuhr alſo in ſeiner Erzählung fort, wie folgt.

Der junge Tiſan hatte auf ſeiner dreijährigen Reiſe viel gelernt; denn er kannte nun die Menſchen wie ſie ſind; und die Feſtigkeit, zu welcher, ehe ſich Dſchengis mit ihm in die

Welt hinauswagte, seine aus der Natur eingesogenen Grundsätze gelanget waren, sicherte seinen Kopf und sein Herz gegen alle die schädlichen Eindrücke, welche gewöhnlich die Folgen des Contrastes zwischen dem was ist, und dem was seyn sollte, in jungen Gemüthern zu seyn pflegen. Er überzeugte sich bis zum innigsten Gefühl, daß die Menschen Unrecht hätten, so zu seyn wie sie sind.

„Wenn man ihnen, sagte er zu seinem Mentor, den Vorzug der Vernunft vor den übrigen Thieren nicht absprechen kann, so muß man doch gestehen, daß sie sich derselben so schlecht bedienen, daß es beinahe besser für sie wäre, dieses gefährlichen Vorzuges gar zu ermangeln. Denn welches Thier ist nicht in seiner Art weniger elend als der Mensch? Sie sind weise in Kleinigkeiten, und Thoren in Sachen wovon das Glück ihres Lebens abhängt; sinnreich, wo es darum zu thun ist sich selbst zu hintergehen, und blöde genug sich von andern mit offnen Augen betrügen zu lassen. Sie könnten frei seyn, sind geboren es zu seyn, beweisen sich's selbst daß Freiheit eine unentbehrliche Bedingung zur Glückseligkeit und Vollkommenheit vernünftiger Wesen sey; und sind bei allem dem Sklaven, sind es so sehr, daß sogar unter zwanzig unumschränkten Sultanen kaum einer sich erwehren kann, der Knecht seiner Weiber, oder desjenigen der ihm seine Weiber hütet, oder irgend eines andern noch verächtlichern Geschöpfes zu seyn."

Wohl beobachtet, Tisan! rief der Sultan Gebal, weil ihm in diesem Augenblick ein paar Sultanen einfielen, die das Unglück hatten sich in diesem Falle zu befinden, und weil

Seine Hoheit über dem Vergnügen, in eben dieſem Augenblicke über allen ſolchen Schwachheiten emporzuſchwimmen, ſich nicht erinnerte, wie oft in ſeinem Leben dieß auch ſein eigener Fall geweſen war.

„Die Freiheit (fuhr Tifan fort), womit ſich die Menſchen ſo viel wiſſen, iſt ſo wenig für ſie gemacht, daß ſie, ſobald ſie Mittel finden, ſich ihrer zu bemächtigen, ein ſo koſtbares Gut zu nichts zu gebrauchen wiſſen, als ſich ſelbſt und andern Schaden damit zu thun. Die einzigen freien Menſchen, die wir auf unſrer Reiſe geſehen haben, waren Räuber oder herumſtreichende Bonzen. — Eben ſo widerſinnig gehen ſie mit den Geſetzen um, von welchen ſie zu glauben vorgeben, daß ohne ſie keine Ordnung, keine Sittlichkeit, kein beſonderer noch allgemeiner Wohlſtand möglich ſey. In allen Staaten, die wir geſehen haben, fanden wir die kleinere Zahl einzig bemüht, die Geſetze zu durchbrechen, und die größere, unbemerkt unter ihnen wegzuſchlüpfen. Die Religion, hörten wir ſagen, iſt das Ehrwürdigſte, das Beſte, was der Himmel den Sterblichen geben konnte; aber mir däucht, ſie ſpielen mit ihrer Religion, wie ſie mit ihren Geſetzen ſpielen. Unter allen dieſen unzählbaren Braminen und Bonzen, wovon wir die Länder um den Indus und Ganges wimmeln ſahen, mögen wohl einige ſehr ehrwürdige Perſonen ſeyn; aber die meiſten widerlegen ihre Lehren ſo augenſcheinlich durch ihre Handlungen, daß man keine andre Wahl hat, als ſie entweder für wiſſentliche Betrüger, oder für Unſinnige zu halten, die das Gift ſelbſt verſchlucken, vor welchem ſie andre warnen.

„Von welcher Seite ich die Menſchen anſehe, finde ich ſie

in Widerſpruch mit ſich ſelbſt; und immer machen ſie von dem, wodurch ſie beſſer und glücklicher werden könnten, einen ſo ungeſchickten oder unbeſcheidenen Gebrauch, daß es in ihren Händen ein Werkzeug ihres Elendes wird. Sie ſtellen ſich als ob ſie die ſinnlichen Wollüſte verachteten, und überfüllen ſich damit ſo oft ſie nur können. Die Tugend, ſagen ſie, iſt des Menſchen höchſtes Gut; und bei jeder Gelegenheit verkaufen ſie ihr höchſtes Gut um — verächtlichen Gewinnſt, oder um einen angenehmen Augenblick. Sie haben ſich um ihrer Sicherheit willen in große Geſellſchaften vereiniget; und verlieren in ihnen unvermerkt alles das was ſie in Sicherheit bringen wollen. Sie ſchmeicheln ſich, die Herren der übrigen Geſchöpfe zu ſeyn; alle Elemente ſind uns dienſtbar, ſagen ſie, die Welt iſt unſer: und unter jeder Million dieſer Herren der Welt ſind wenigſtens neunmalhunderttauſend, welche ihren Antheil an dieſem prächtigen Titel um den Zuſtand der Elephanten des Königs von Siam gern vertauſchen würden.

„Was ſoll man von einer ſo ſeltſamen Gattung von Geſchöpfen denken? Liegt ihre Aehnlichkeit mit den unſchuldigen und gutartigen Menſchen, unter welchen ich aufgewachſen bin, nur in der äußerlichen Geſtalt? Oder wie war es möglich von ihrer urſprünglichen Natur ſo ſehr abzuarten? Was nützen ihnen alle ihre vermeinten Verbeſſerungen des natürlichen Zuſtandes, ihre Geſetze, ihre Polizei, ihre Künſte, wenn ſie nur deſto unglücklicher ſind, je mehr ſie Mittel zum glücklichen Leben haben?“

Der Menſch, antwortete Dſchengis, kommt unvollendet, aber mit einer Anlage zu bewundernswürdigen Vollkommen-

heiten aus den Händen der Natur. Die nämliche Bildſamkeit macht ihn gleich fähig, ſich die Form eines Gottes — oder die Mißgeſtalt eines Ungeheuers aufdrücken zu laſſen. Alles hängt von den Umſtänden ab, in welche er beim Eintritt in die Welt verſetzt wurde, und von den Eindrücken, die ſein wächſernes Gehirn in der erſten Jugend empfing. Bleibt er ſich ſelbſt überlaſſen, ſo wachſen ſeine Neigungen in wilder Ueppigkeit mit ihm auf, und ſeine edelſten Kräfte bleiben unentwickelt. Lebt er in Geſellſchaft, ſo nimmt er unvermerkt die Sprache, die Manieren, die Sitten, die Meinungen, das Intereſſe und den Geiſt der beſondern Geſellſchaft an, die ihn umgibt; und ſo verbreitet ſich das Gift der phyſiſchen und ſittlichen Verderbniß, wenn es einmal den Zugang in dieſe Geſellſchaft gefunden hat, unvermerkt durch die ganze Maſſe aus. Der Menſch wird gut oder ſchlimm, aufrichtig oder falſch, ſanft oder ungeſtüm, blödſinnig oder witzig, träg oder thätig, je nachdem es diejenigen ſind, von welchen er ſich immer umgeben ſieht. Und wiewohl keiner iſt, der nicht etwas von der beſondern Anlage zu einem eigenthümlichen Charakter, womit ihn die Natur geſtempelt hat, beibehielte, ſo dient doch dieß in großen Geſellſchaften meiſtens nur die Anzahl der übelgebildeten und grotesken ſittlichen Formen zu vermehren. Je größer dieſe Geſellſchaften und je größer die Menge der kleinern iſt, aus welchen ſie, wie die Cirkel in dem Weltſyſtem unſrer Sternſeher, zuſammengeſetzt ſind, je mehr dieſe verſchiedenen kleinen Kreiſe einander drücken und preſſen, je häufiger die Leidenſchaften, Vortheile und Anſprüche in dieſem allgemeinen Gewimmel aneinander ſtoßen; je mehr geht von der urſprüng-

lichen Geſtalt des Menſchen verloren. Eine ſehr kleine und von der übrigen Welt abgeſchnittene Geſellſchaft erhält ſich ohne Mühe bei der angebornen Einfalt und Güte der Natur. Hingegen iſt es eine ſchlechterdings unmögliche Sache, daß etliche Millionen, welche zuſammen in Einem Staate von mäßiger Größe, oder etliche Hunderttauſend, welche in Einer Stadt zuſammengedrängt leben, einander nicht in ziemlich kurzer Zeit ſehr verderben ſollten, wofern der Geſetzgeber nicht ganz beſondere Sorge getragen hat, dem Uebel des Zuſammenſtoßes der Intereſſen, und dem noch größern Uebel der ſittlichen Anſteckung durch weiſe Einrichtungen zuvorzukommen.

Und wie könnte dies geſchehen? fragte Tifan.

Durch eine ſehr einfache Veranſtaltung, antwortete Dſchengis. Es geſchieht, indem man verhindert, daß die Hauptſtadt eines ganzen Reiches zu keiner übermäßigen Größe anwächst; indem man die Stände, deren Unterſchied aus der Natur der bürgerlichen Geſellſchaft entſpringt, wohl von einander abſondert, und dafür ſorget, daß jeder Urſache habe, mit dem ſeinigen zufrieden genug zu ſeyn, um zu den höhern ohne Neid hinaufzuſehen; indem man allen Urſachen einer allzugroßen Ungleichheit zuvorzukommen oder doch zu wehren ſucht; und, was das wichtigſte iſt, indem man die Vermehrung der Einwohner auf alle nur erſinnliche Weiſe zu befördern, hingegen Müßiggang, Ueppigkeit und allzugroße Verfeinerung des Geſchmacks und der Lebensart eben ſo eifrig zu verhindern bemüht iſt.

Aber (wendete Tifan ein) wenn die Menſchen deſto mehr zur Verderbniß geneigt werden, je zahlreicher ſie ſind, wie kann

die möglichſte Bevölkerung des Staats unter die Mittel gegen die Verderbniß gehören?

Nicht die Menge der Bürger an ſich ſelbſt (erwiederte Dſchengis), ſondern die allzugroße Verwicklung ihrer Intereſſen, der häufige und ſtarke Zuſammenſtoß ihrer Forderungen, die verhältnißwidrige Ungleichheit unter den Ständen ſowohl, als unter den Gliedern des nämlichen Standes, und die übermäßige Bevölkerung einer einzigen Hauptſtadt und Provinz auf Unkoſten der übrigen — ſind die Urſachen dieſer allzugroßen Gährung, welche den Staat zur Fäulniß geneigt macht. Ein zahlreicher Adel von mittelmäßigem Vermögen iſt einem großen Reiche eben ſo nützlich, als ihm der unmäßige Reichthum einiger wenigen und die Armuth der meiſten übrigen ſchädlich iſt. Ebenſo zieht der Staat viel mehr Vortheile davon, wenn ein Vermögen von zehn Millionen unter hundert Handelsleute vertheilt, als wenn es in den Händen eines einzigen iſt; und eine Million arbeitſamer Leute, welche Mühe haben das Nothwendige zu erwerben, ſind dem gemeinen Weſen nützlicher als hunderttauſend, welche im Ueberfluß leben. In einem großen und von der Natur reichlich begabten Staate, wie Scheſchian z. B., können, wenn er wohl organiſirt iſt, ſchwerlich zu viel Menſchen ſeyn. Alles kommt darauf an, ſie gehörig zu vertheilen, und durch Unterhaltung eines Kreislaufs, der jedem Theile ſeine erforderliche Nahrung zuführt, zu verhindern, daß kein Theil auf Unkoſten der übrigen zu einer verhältnißwidrigen Größe anſchwelle.

Unter tauſend ſolchen Geſprächen, welche, ſo nützlich ſie für den jungen Tiſan waren, Seiner Hoheit nicht anders als

lange Weile machen konnten — weiß der Himmel, rief der Sultan gähnend — kamen Tifan und Dſchengis in Scheſchian an, wo nach dem Entwurfe des weiſen Alten ihre Wanderungen ſich endigen ſollten. Die unglücklichen Folgen der tyranniſchen Regierung Isfandiars hatten damals eben ihre höchſte Stufe erreicht. Tifan, ſo viel Mißbräuche, ſo viel Thorheit, ſo viel Ungerechtigkeit er auch in andern Ländern geſehen hatte, konnte ſich kaum aus der Beſtürzung erholen, in welche ihn der elende Zuſtand von Scheſchian ſetzte. Sein Begleiter verſäumte nichts, ihm den ausführlichſten und vollſtändigſten Begriff davon zu verſchaffen. Er führte ihn von Provinz zu Provinz; er zeigte ihm den gegenwärtigen Verfall; er machte ihm begreiflich, in welchem blühenden Zuſtande ſich jede, nach Verhältniß ihrer natürlichen Beſchaffenheit, Lage und Beziehung auf die übrigen, unter einer weiſen Staatsverwaltung hätte befinden können; und entwickelte den Zuſammenhang der Urſachen, welche dieſes große Reich in allen ſeinen Theilen zu Grunde gerichtet hatten. Bei dieſer Gelegenheit erzählte er ihm die wichtigſten Veränderungen, welche es ſeit einigen Jahrhunderten erlitten hatte, ſchilderte den Geiſt der verſchiedenen Regierungen, und zeichnete die wichtigſten Fehler aus, welche ſeit den Zeiten der Königin Lili gemacht worden waren. Er zeigte ihm, wie leicht es geweſen wäre jedem Mißbrauche zu rechter Zeit abzuhelfen; wie natürlich es zugehe, daß dieſe Mißbräuche durch den Aufſchub der ſchicklichſten Hülfsmittel endlich unverbeſſerlich werden; und wie unvermeidlich der Untergang auch des mächtigſten Staates ſey, wenn der Luxus ſeinem eigenen Lauf überlaſſen, und den verderblichen Folgen desſelben nicht eher, als

bis ſie die Eingeweide des Staats angefreſſen haben, und auch alsdann nicht anders als durch hitzige Mittel und gewaltſame Operationen, begegnet werde.

Hier unterbrach Schach-Gebal die Erzählung durch einen Einwurf, der vermuthlich auch auf der Zunge mancher Leſer ſchwebt. Alles dieß, ſagte er, iſt ganz gut; aber ich begreife doch nicht recht, wie der ehrliche Tiſan, der von ſeiner Geburt und vermuthlichen Beſtimmung nichts wußte, alle dieſe politiſchen Unterſuchungen intereſſant genug, und überhaupt wie begreiflich finden konnte, daß Dſchengis ſich ſo viele Mühe gab, ihn aus einem Bauer zu einem Staatsmann umzubilden.

Ich geſtehe, ſagte Daniſchmend, daß ich dieſem Einwurfe hätte zuvorkommen ſollen. Tiſan zeigte von ſeiner erſten Jugend an ungewöhnliche Fähigkeiten. Eine glückliche Empfindlichkeit entwickelte frühzeitig alle Kräfte ſeiner Seele. Sein Verſtand kam den Unterweiſungen ſeines Lehrmeiſters auf halbem Wege entgegen. Sein Herz war zur Dankbarkeit, zur Freundſchaft und zum Wohlthun aufgelegt. Immer empfand er die Freude oder die Schmerzen derjenigen, die er liebte, ſtärker als ſeine eigenen. Er kannte keine ſüßern Augenblicke als diejenigen, worin er ihnen Vergnügen machen, oder irgend eine Unluſt von ihnen entfernen konnte. Mit einer ſolchen Seele fühlt man, ſobald man einige Kenntniß der Welt erlangt hat, einen innerlichen Beruf zu der edelſten Art von Thätigkeit. Ich glaube ſchon bemerkt zu haben, daß der junge Tiſan, von der Stunde an, da ihm Dſchengis einen Begriff von dem wirklichen Zuſtande der menſchlichen Gattung gegeben

hatte, den Geſchmack an ſeinem eigenen Glücke verlor, und vor Begierde brannte, dem Elende ſeiner Mitgeſchöpfe abzuhelfen: — einer Begierde, die in gewiſſem Sinn etwas Romanhaftes hat, aber demungeachtet die Leidenſchaft großer Seelen und die Mutter der ſchönſten Thaten iſt. Dſchengis bediente ſich dieſer Augenblicke, den Prinzen zur künftigen Entdeckung ſeines Standes vorzubereiten. Er machte ihm Hoffnung, daß er vielleicht beſtimmt ſeyn könnte, ſeines Wunſches in einem höhern Grade, als er nach ſeinen itzigen Umſtänden hoffen dürfte, gewähret zu werden; und beſtätigte dieſe Hoffnung durch eine Menge von Beiſpielen großer Männer, welche aus der Dunkelheit hervorgegangen waren, um Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes zu werden. Die edlen Triebe, die du in dir fühlſt, ſagte er zu ihm, ſind ein angeborner Beruf zu einer erhabenen und wohlthätigen Beſtimmung. Vielleicht hat die Vorſehung dich zum Werkzeuge großer Dinge auserſehen. Iſt dieß ihre Abſicht, ſo wird ſie uns Wege dazu eröffnen, von welchen wir uns itzt nichts träumen laſſen. Dermalen kommt alles darauf an, daß wir nichts unterlaſſen was von uns abhängt. Bemühe dich, mein lieber Tifan, die Kenntniſſe, die Geſchicklichkeiten, die Tugenden zu erwerben, die eine ſolche Beſtimmung vorausſetzt; das Uebrige iſt die Sache des Himmels.

Tifan kann alſo, da er ſeine Reiſen unternahm, als ein junger Menſch betrachtet werden, der eine zwar noch unbeſtimmte aber doch entſchloſſene Neigung in ſich fühlt, irgend eine edle Rolle auf dem Schauplatze der Welt zu ſpielen; und ſo iſt, wie mich däucht, der Einwurf gehoben, den Ihre Hoheit

gegen die Schicklichkeit der politischen Erziehung meines jungen Helden zu machen geruht haben.

Aufrichtig zu seyn, Danischmend, sagte der Sultan, alles was mich an der Sache verdrießt, ist daß ich nicht so glücklich war, in meiner Jugend einen Dschengis zu finden. Der arme Schach-Baham! Ihm kam es zu, einen solchen Mann für mich zu suchen. Aber es hätten zehntausend Dschengisse in Indostan leben können, ohne daß er einen einzigen von ihnen ausfindig gemacht hätte. Für ihn waren alle Menschen gleich, diejenigen ausgenommen, welche Mährchen erzählen und Bilder ausschneiden konnten; denn diese waren die großen Männer in seinen Augen. — Fortgefahren, Herr Danischmend!

Dschengis hatte, nach einem Aufenthalte von etlichen Monaten in Scheschian, hohe Zeit mit seinem Untergebenen unsichtbar zu werden; denn die Kundschafter, deren Eblis eine große Menge in allen Theilen des Reiches unterhielt, hatten ihm Nachricht von unsern Wanderern gegeben, welche seine argwöhnische Aufmerksamkeit rege machten. Aber durch die Vorsichtigkeit des alten Mentors waren sie in ihrer unbekannten Freistätte schon wieder geborgen, als der Befehl zu ihrem Verhaft anlangte.

Der junge Tifan ruhete einige Tage in den Armen seiner geliebten Tili von den Beschwerden einer mühsamen Reise aus. Der Genuß der lang' entbehrten häuslichen Glückseligkeit, das Vergnügen, die Gespielen seiner Kindheit und die Gegenden, wo seine Seele die ersten angenehmen Eindrücke bekommen hatte, wieder zu sehen, schien eine Zeit lang diejenigen ausgelöscht zu haben, welche seine Wanderungen durch Scheschian

in seinem Gemüthe zurückgelassen hatten. Aber diese Erinnerungen wachten bald nur desto lebhafter auf; sie verfolgten ihn allenthalben, und verbitterten die Wonne seines Lebens. Sein Herz machte ihm Vorwürfe, so oft er sich der Freude überließ; es war ihm, als ob er einen Genius in seine Seele flüstern höre: O Tifan! kannst du dich freuen, da Millionen Geschöpfe deiner Gattung so elend sind?

Bald nach seiner Zurückkunft brachen die öffentlichen Unruhen in Scheschian aus. Dschengis, welcher Gelegenheit gefunden hatte, mit einem zuverlässigen alten Freunde das vertraute Verständniß ihrer jüngern Jahre wieder zu erneuern, erhielt von ihm durch geheime Wege die genaueste Nachricht von allem was vorging. Er theilte sie wieder mit dem jungen Tifan, der vor Ungeduld brannte, die gemißhandelten Scheschianer an ihrem Tyrannen gerochen zu sehen; und nun glaubte der Alte, daß es Zeit sey einen neuen Schritt zu thun, um den Prinzen zur Mittheilung seines großen Geheimnisses vorzubereiten. Er entdeckte ihm also, daß er selbst aus einem edeln Geschlechte in Scheschian abstamme; daß er ehmals öffentliche Würden am Hofe des Königs Azor bekleidet habe, und ein Vertrauter des einzigen Bruders dieses Fürsten gewesen sey, aber bald nach dem Tode des letztern, weniger um seiner persönlichen Sicherheit willen, als aus gänzlicher Ueberzeugung von seiner Unnützlichkeit unter der neuen Regierung, sich in dieses Gebirge zurückgezogen habe, um in ungestörter Ruhe der Erziehung seines geliebten Tifans sich widmen zu können. — Aber nun (rief Tifan mit aller der Wärme, worein ihn diese Entdeckung gesetzt hatte), was säumen wir, unser Blut einem

Vaterlande anzubieten, welches in den letzten Zügen liegt, und alle sein Kinder um Hülfe, oder, wenn Hülfe zu spät kommt, wenigstens um Rache anruft?

Dschengis hatte einige Mühe dem Prinzen begreiflich zu machen, daß Rechtschaffenheit eben sowohl als Klugheit ihnen nicht eher gestatten könne, eine Partei zu ergreifen, bis auf eine zuverlässige Art entschieden sey, auf welcher Seite sich das stärkste Recht befinde. Isfandiar, sagte er, hat wie ein Tyrann regiert; aber sein Erbrecht an die Krone ist unstreitig und unverletzlich. Die Nation ist schuldig ihn für ihren König zu erkennen. Es ist wahr, sie hat Rechte, welche eben so heilig sind als die seinigen; und sie ist so wenig verbunden alles zu leiden, als er berechtigt ist alles zu thun. Aber vielleicht geht Isfandiar in sich; vielleicht gibt er billigen Vorschlägen Gehör, und vielleicht ist mehr Erbitterung, Rachsucht und Eigennutz als wahre Vaterlandsliebe in den Bewegungsgründen der Häupter der Empörung. Die Zeit muß uns hierüber Licht geben. Sobald Pflicht und Ehre uns auf die eine oder die andere Seite rufen werden, dann wollen wir gehen.

Der junge Tisan sah einer entscheidenden Nachricht mit Ungeduld entgegen. Aber die Zwischenzeit wurde nicht ungenützt vorbeigelassen. Dschengis, der sich in seiner Jugend den Ruhm eines guten Officiers erworben hatte, las unter den Gespielen seines Pflegesohns einige der stärksten und gewandtesten aus, um sie nebst Tisan in allen Arten von kriegerischen Uebungen zu unterweisen. Er vermehrte sie mit einer Anzahl auserlesener junger Tatarn, welche er durch Geschenke und Hoffnungen in seine Dienste zog. Tisan that sich bald unter

dieſer muthvollen Jugend hervor; er gewann ihre Liebe in einem ſo hohen Grade, und ſchien ihnen allen ſo unſtreitig der wackerſte und beſte aus ihrer Mitte zu ſeyn, daß ſie ihn einmüthig zu ihrem Anführer erwählten; ein Umſtand, der in den Augen des erfreuten Alten von glücklicher Vorbedeutung war. Nach einiger Zeit langte die Nachricht von dem Tode des Königs an, und von der Zerrüttung, in welche das erbenloſe Reich dadurch geſtürzt worden ſey. Nun war es nicht länger möglich den jungen Tiſan zurückzuhalten; und nun glaubte Dſchengis, daß es Zeit ſey, ſich ſeines Geheimniſſes zu entledigen.

Schach-Gebal, dem dieſes Geheimniß ſchon bekannt war, erklärte ſich, daß er für dießmal genug habe, und entließ Daniſchmenden mit der Verſicherung, daß es ihm nicht zuwider ſeyn würde, der Fortſetzung dieſer Geſchichte zuzuhören.

9.

Zur gewöhnlichen Zeit ſetzte Daniſchmend die Geſchichte des Prinzen Tiſan folgendermaßen fort.

Dſchengis ſah mit innerlichem Frohlocken das Feuer, welches in Tiſans Seele brannte, und die Entſchloſſenheit, mit welcher er bereit war, ſein Leben für die Sache eines Vaterlandes zu wagen, zu deſſen Vertheidigung er, als der vermeinte Sohn eines Edeln von Scheſchian, einen angebornen Beruf zu haben glaubte, und ſeine Ungeduld über jeden Tag, der die Ausübung dieſer Pflicht verzögerte. Er genoß des reinen und alle

andre Wolluſt übertreffenden Vergnügens, ſeine großmüthigen Bemühungen dem glücklichſten Erfolge ſich täglich nähern zu ſehen. Er hatte den Sohn eines Fürſten, der ſein Freund geweſen war, nicht nur gerettet; er hatte ihn zu einem der beſten Menſchen gebildet. Jede Tugend, jede Fähigkeit, deren edler Gebrauch den großen Mann macht, entwickelte ſich bei der kleinſten Veranlaſſung in ſeiner ſchönen Seele. Die Natur ſchien etwas Großes mit ihm vorzuhaben; und das Glück eröffnete ihm bei ſeinem Eintritt in das männliche Alter einen Schauplatz, wo die Nothwendigkeit ſelbſt jedem ſeine Rolle anweiſt, wo der Zufall das wenigſte thut, und jedes große Verdienſt in ſeinem eigenthümlichen Glanz erſcheint. Meine Ahnungen ſind erfüllt, ſagte Dſchengis zu ſich ſelbſt: Tiſan iſt dazu beſtimmt, ein neues beſſeres Scheſchian aus den Trümmern des alten hervorzuziehen. Es iſt Zeit ihm zu entdecken, was er iſt, und ihn auf den Weg zu bringen, worauf er werden kann was er ſeyn ſoll.

Die neueſten Nachrichten, welche Dſchengis von ſeinem Freund erhalten hatte, ſprachen von einer öffentlichen Verbindung einiger Städte gegen die Edeln, welche ſich zu Nebenbuhlern um den Thron aufgeworfen hatten. Die Verbundenen nannten ſich die vaterländiſche Partei, und wiewohl ſie über die Art und Weiſe, wie die Verfaſſung des Reiches fürs künftige eingerichtet werden ſollte, unter ſich ſelbſt nicht einig waren, ſo ſtimmten ſie doch alle in dem Haſſe der Tyrannei und in dem Grundſatz überein, keinen König zu erkennen, der kein beſſeres Recht als die Obermacht ſeiner Waffen hätte.

„Die Krone in Scheschian ist aus Mangel eines gesetzmäßigen Thronfolgers der Nation anheim gefallen," sagte Tisan: „diejenigen, welche sich derselben mit Gewalt bemächtigen wollen, haben keinen andern Beruf dazu, als die Sucht zu herrschen. Die Partei der verbundenen Städte ist die Partei der Nation; und die Nation allein hat das Recht die Verfassung festzusetzen, durch welche sie sich des Besitzes ihres gerechten Anspruchs an Freiheit und Glückseligkeit am besten versichern zu können glaubt. Dschengis kann es nicht mißbilligen, wenn ich gehe, meinem Vaterlande Dienste anzubieten, die ich ihm schuldig bin."

Aber was wirst du dazu sagen, Tisan, sprach der Alte, wenn ich dir entdecke, daß noch ein Prinz aus dem Hause Ogul-Kans übrig ist, dessen Ansprüche um so weniger zweifelhaft seyn können, da er ein Sohn des einzigen Bruders des Sultans Azor ist?

Und wo ist dieser Prinz? fragte Tisan mit einer Miene, welche sehr deutlich verrieth, daß ihn Dschengis mit einer unwillkommnen Nachricht überrascht hatte. Unsre Nachrichten melden uns nichts von ihm. Wie kann das Daseyn eines Prinzen, dessen bloßer Name die Unruhen in Scheschian stillen würde, ein Geheimniß seyn?

Jedermann glaubt (war die Antwort des Alten), daß dieser Prinz, so wie die übrigen von Azors Hause, ein Opfer der mißtrauischen Grausamkeit des Tyrannen Isfandiar geworden sey. Aber man begnügt sich: er lebt; und — was dich noch mehr in Verwunderung setzen wird, mein Sohn! —

ich bin der einzige, der um das Geheimniß seiner Erhaltung weiß.

O mein Vater, rief Tifan mit einer immer zunehmenden Unruhe, welch ein Geheimniß ist dieß! Vielleicht ein unglückliches für Scheschian! Wie wenn dieser Prinz die Eigenschaften nicht hätte, die ein Fürst haben muß, der ein so sehr zerrüttetes, so tief herunter gebrachtes Reich wieder aufrichten, wieder aufs neue blühend machen soll? Wie wenn er ein zweiter Isfandiar, oder wenigstens ein zweiter Azor würde? Wär' es in diesem Falle nicht Pflicht, — Pflicht gegen das Vaterland, gegen die Nachwelt, gegen lebende und ungeborne Millionen — ein so gefährliches Geheimniß mit ewigem Stillschweigen zu bedecken?

Der junge Prinz hat eine sehr gute Anlage, erwiederte Dschengis, und sein Recht — O mein Vater, fiel ihm Tifan ein, welches Recht kann heiliger seyn, als das Recht einer ganzen Nation an Glückseligkeit! Welch ein fürchterlicher Gedanke, das Schicksal so Vieler von der zweifelhaften Entscheidung des Charakters eines Einzigen abhängen zu lassen!

Aber die Nation muß einen König haben, erwiederte Dschengis: die Regierung vieler Köpfe taugt nichts in einem so weit gränzenden Staate; und Scheschian in eine Menge kleiner Freistaaten zu zerstücken, und diese wieder durch einen so schwachen Faden, als ein gemeinschaftliches Bündniß, in ein Ganzes zusammen binden zu wollen, wäre für die Ruhe und den Wohlstand der Nation gefährlicher, als alles was wir bei einem jungen Monarchen wagen können. Mir däucht, dieser Punkt wurde schon lange zwischen uns ausgemacht.

Gut, ſagte Tiſan: aber würde die Nation nicht beſſer thun, wenn ſie durch eine freie Wahl die Regierung demjenigen auftrüge, zu dem ſie das beſte Vertrauen hätte, demjenigen, der ſich eines ſolchen Vertrauens am würdigſten gezeigt hätte? Der junge Prinz weiß vielleicht nichts von ſeinem Rechte —

Er weiß nichts davon, ſagte Dſchengis —

Und der Nation iſt, wie du ſagteſt, ſogar ſein Daſeyn unbekannt, fuhr Tiſan fort. Es kann alſo nichts Böſes daraus entſtehen, wenn man ſein Recht ihm ſelbſt und dem Volke unbekannt bleiben läßt. Mir däucht, dieß wäre doch immer das ſicherſte.

Aber, verſetzte Dſchengis, wenn mich nicht alles betrügt, ſo können wir uns ſelbſt keinen beſſern Fürſten geben, als dieſen, den uns der Himmel gegeben hat. Er iſt der edelmüthigſte, der liebenswürdigſte, der tugendhafteſte junge Prinz, den die Welt vielleicht jemals ſehen wird.

Du ſagſt dieß mit einem ſo zuverſichtlichen Tone, erwiederte Tiſan: wie war es möglich, daß du ihn ſo genau kennen lernteſt?

Sehr möglich, antwortete Dſchengis, da ich ihn ſelbſt erzogen habe.

Du ſelbſt? rief Tiſan mit einer Beſtürzung, welche zeigte, daß ſeine Seele der Entwicklung des Geheimniſſes aus innerlicher Ahnung entgegenſah.

Ich ſelbſt, Tiſan; unter meinen Augen iſt er aufgewachſen, und ſeit mehr als zwanzig Jahren bin ich nicht von ſeiner Seite gekommen. — Mit Einem Worte, Tiſan, —

du biſt dieſer Prinz! Du biſt der einzige übrig gebliebene Brudersſohn Azors, und der rechtmäßige Erbe des Scheſchianiſchen Thrones.

Du biſt alſo nicht mein Vater? ſagte Tiſan mit einem traurigen Tone der Stimme, indem ſeine Augen ſich mit Thränen erfüllten.

Nein, beſter Tiſan, verſetzte der alte Dſchengis, indem er ſeine Arme um ſeinen Hals warf und ihn etlichemal mit großer Bewegung auf die Stirne küßte, auf welche eine ſeiner Thränen fiel. Du biſt der Sohn meines Freundes. Dein Vater war eines Thrones werth. Er hinterließ dich mir als koſtbares Unterpfand; und theuer — theuer, beſter Tiſan, aber nicht zu theuer, hab' ich das Recht eines zweiten Vaters an dich erkauft; denn um dein Leben zu erhalten, gab ich dem Isfandiar meinen einzigen Sohn hin. Er glaubte, dich erwürgt zu haben, und ich entfloh mit dir in dieſe Freiſtätte. Unwiſſend was der Himmel über dich beſchloſſen haben könnte, erzog ich deine erſte Jugend, als ob der Privatſtand dein Loos bleiben würde. Wer alles iſt, was ein Menſch ſeyn muß wenn er dieſen edeln Namen in ſeiner würdigſten Bedeutung führen ſoll, wird allezeit einen guten Fürſten abgeben, ſprach ich zu mir ſelbſt. Indeſſen ſah ich wohl vorher, daß Isfandiars ſinnloſe Regierung, zu einer Zeit, wo die behutſamſte Staatswirthſchaft kaum vermögend geweſen wäre das ſinkende Reich zu erhalten, ſich endlich mit dem Umſturz der gegenwärtigen Verfaſſung endigen würde. Meine Vermuthungen ſind in Erfüllung gegangen. Scheſchian iſt ohne Haupt; alles Elend und alle Gräuel der Anarchie

ſchlagen über dem unglücklichen Lande zuſammen. Itzt iſt die Zeit da, wo die Tugend eines einzigen Mannes das Schickſal der ganzen Nation entſcheiden kann. Frage dein Herz, Tiſan, was ſagt es dir in dieſem Augenblicke?

Ich fühle eine Verwirrung in mir, erwiederte Tiſan, aus welcher mich zu ſammeln Zeit vonnöthen iſt. Ich wollte du hätteſt mich in einem Irrthum gelaſſen, bei dem ich glücklich war. — Und doch! O mein Vater! (er drückte ſein ſchlagendes Herz an die Bruſt des Alten, indem er dieß ſagte) ich fühl' es, mein Herz wird immer eben dasſelbe bleiben. Ich wollte als Sohn des edeln Dſchengis gehen, mein Leben für die Ruhe meines Vaterlandes zu wagen; könnt' ich als Temors Sohn weniger thun? Temors Sohn, ſagt' ich! O du ehrwürdigſter, beſter alter Mann, laſſ' mich deinen Sohn bleiben! Ich kann es ohne Undankbarkeit gegen denjenigen ſeyn, dem ich das Leben zu danken habe. Niemand weiß von unſerm Geheimniß als du; und wer würde dir glauben, wenn du es entdecken wollteſt? Laſſ' mich deinen Sohn bleiben! Dir hab' ich es zu danken, daß ich mich fähig fühle eine Krone zu verachten! Du biſt mein wahrer Vater; und ich will die Ehre verdienen, dein Sohn zu ſeyn. Mein höchſter Stolz geht nicht weiter.

Eine Krone verachten, Tiſan? rief Dſchengis, indem er ſich plötzlich aus ſeinen Armen los machte. Nein, Tiſan, dieß iſt nicht der Weg, mich für das zu belohnen was ich für dich gethan habe! Verachte die wollüſtige Trägheit, den Müßiggang, die Ueppigkeit, den Uebermuth, die Schwachheiten und die Laſter, wovon die meiſten, welche Kronen getragen haben,

Sklaven geweſen ſind! Sey des Thrones werth, für welchen du geboren biſt! Aber ſage nicht, daß du den erhabenſten Auftrag verachteſt, womit der Himmel einen Sterblichen beehren kann!

O mein Vater! erwiederte Tiſan, indem eine edle Schamröthe ſeine männlichen Wangen überzog: vergib dem unbedachten Ausdruck eines Gefühls das du nicht mißbilligen kannſt! Du kenneſt meine Seele, die du ſelbſt gebildet haſt, die durch deine Einflüſſe, durch dein Beiſpiel, die Tugend lieb gewonnen hat, und allem was ſchön und groß iſt mit ausgeſpannten Flügeln entgegen eilt! Ich bin alles was du willſt. Aber, mein Vater, wer anders als der weiſeſte und beſte Mann im Reich verdient an der Spitze der Nation zu ſtehen? Und wenn dieß iſt, wer verdient König zu ſeyn, wofern es Dſchengis nicht verdient?

Deine Liebe zu mir macht dich parteiiſch, erwiederte der Alte; und überdieß iſt es nicht um die Ehre, der Erſte zu ſeyn, ſondern um ein Amt zu thun, deſſen Laſt jüngere Schultern erfordert als die meinigen. Meine Erfahrung kann dir nützen; aber das Feuer, die Thätigkeit, das Anhalten in der Arbeit, wozu dich deine Jugend fähig macht, könnteſt du mir nicht mittheilen.

Indeſſen bleibt noch eine große Schwierigkeit unaufgelöst, ſagte Tiſan. Wie willſt du den Adel und das Volk von Scheſchian überzeugen, daß ich Temors Sohn ſey?

Ich? antwortete Dſchengis: das will ich nicht! Du ſelbſt, Tiſan, du mußt ſie überzeugen. Du haſt dein eigen Urtheil geſprochen! Die Nation weiß nichts von deinem Geburtsrecht,

und es würde mir unmöglich seyn, wenn ich es auch wollte, sie davon zu überzeugen. Eine freie Wahl muß den Würdigsten zum Throne rufen. Gehe, Tifan, hilf der Nation dieß ihr großes Recht gegen diejenigen behaupten, welche sich den Weg zum Thron auf den Trümmern der Freiheit bahnen, und mit Gewalt an sich reißen wollen, wozu sie kein Recht zu haben fühlen. Verdiene, von deinen Mitbürgern für den besten Mann der Nation erkannt zu werden — und wehe ihnen, wenn sie den mißkennen, der, wofern mich nicht alles betrügt, sie glücklich machen wird, wenn sie ihr Glück in seine Hände stellen.

Daniſchmend, sagte Schach-Gebal — ich fange an zu merken, daß du im Sinne haſt, uns mit einem Romane zu beſchenken. Bisher klang der größte Theil deiner Erzählung ſo ziemlich wie eine Geſchichte aus dieſer Welt. Aber dieſer Dſchengis, dieſer Tifan! Man erinnert ſich nicht, ſolche Leute gekannt zu haben! Nicht als ob ich etwas dawider einzuwenden hätte, daß ſie ſo gute Leute ſind! Aber ich haſſe alles, was einem Mährchen ähnlich ſieht, Daniſchmend!

Wenn Ihre Hoheit dieß im Ernſte meinen, verſetzte der Philoſoph, ſo bin ich genöthigt demüthigſt um meine Entlaſſung anzuſuchen. Denn ich muß geſtehen, je weiter wir in der Geſchichte Tifans kommen werden, deſto weniger wird ſie die Miene einer Geſchichte aus dieſer Welt haben. Aber demungeachtet kann ich mir's nicht aus dem Kopfe bringen, daß ſie eine ſo wahre Geſchichte iſt, als immer die Geſchichte von Azorn oder Iſfandiarn. Tifan iſt kein Geſchöpf der Phantaſie; es liegt dem ganzen Menſchengeſchlechte daran, daß er

keines ſey. Entweder er iſt ſchon geweſen, oder, wenn er (wie ich denke) nicht unter den itzt lebenden iſt, wird er ganz gewiß künftig einmal ſeyn.

Immerhin, ſagte der Sultan lächelnd: wenn dein Tiſan auch ein Traum wäre, ſo wollen wir wenigſtens ſehen, ob es ſich vielleicht der Mühe verlohnet, ihn wahr zu machen.

Ich habe Ihrer Hoheit noch ſo viel davon zu ſagen, was Tiſan that als er König war, daß ich wohl zu thun glaube, deſto kürzer über das zu ſeyn, was er that um es zu werden.

Gut, Daniſchmend, wir kennen einander. Langweilige Erzählungen haben die Gabe nicht, mich einzuſchläfern; ſie machen mich ungehalten. Wir wiſſen nun einmal, daß du aus deinem Tiſan einen König machen willſt; und da die Sache bloß von dir abhängt, ſo kannſt du mich nicht mehr verbinden, als wenn du die Zurüſtungen abkürzeſt, ſo viel nur immer möglich ſeyn wird.

Der Name Dſchengis (fuhr Daniſchmend fort), welcher bei allen, die noch aus Azors Zeiten übrig waren, in Anſehen ſtand, trug nicht wenig bei, den jungen Tiſan bei ſeinem erſten Auftritt in Scheſchian in ein vortheilhaftes Licht zu ſtellen. Die vaterländiſche Partei empfing ihn mit offnen Armen, und da er bei jeder Gelegenheit die Meinung rechtfertigte, die man beim bloßen Anblick von ihm faßte, ſo gewann er bald das Vertrauen und die Hochachtung ſeiner Mitgenoſſen. Das Unglück der Zeit ſchien das erſchlaffte ſittliche Gefühl der Scheſchianer wieder erweckt zu haben. Tiſan ſtellte ihnen in einem Alter, mit welchem Weisheit beinahe

unverträglich ſcheint, ein Muſter der Vollkommenheit dar, dem ſie anfangs ihre Bewunderung und zuletzt ihre Liebe nicht verſagen konnten. Er war tapfer ohne Verwegenheit, behutſam ohne Unſchlüſſigkeit, behend ohne Uebereilung. Er forderte immer mehr von ſich ſelbſt als von andern, und regierte ſeine Untergebenen mehr durch ſein Beiſpiel als durch Befehle. Sein Geiſt entwickelte bei jeder Gelegenheit die Geſchicklichkeiten, die das Geſchäft vorausſetzte. Mußte ein Entwurf gemacht werden: Tiſan überſah die ganze Lage der Sache, ſah das Verhältniß ſeiner Mittel zu den Hinderniſſen, begegnete zum voraus den Zufällen die ſeine Anſchläge durchkreuzen konnten, und bemächtigte ſich aller Vortheile, die ſein ſcharfer Blick in den Umſtänden des Geſchäftes entdeckte. War es um die Ausführung zu thun: niemand übertraf ihn an Feuer, an Standhaftigkeit, an unermüdlicher Geduld, an Geſchicklichkeit unvorgeſehene Zufälle ſeinem Plane förderlich zu machen, die Fehler ſeiner Gegner zu benutzen, oder ſeine eigenen zu vergüten. Mit allen dieſen Talenten verband er die reinſten Sitten, unverzärteltes Gefühl, Geringſchätzung der körperlichen Wollüſte, Gleichgültigkeit gegen alle Reizungen zur Untreue an ſeinen Pflichten, Leutſeligkeit und Sanftmuth gegen ſeine Untergebenen, Ehrerbietung gegen Alter, Weisheit und geprüfte Tugend, einnehmende Gefälligkeit gegen ſeinesgleichen; wiewohl er in der That mit allen dieſen Eigenſchaften der einzige in ſeiner Art war. Und, was ſeinem Verdienſte die Krone aufſetzte, er fand das Geheimniß, mit ſo vielen Vollkommenheiten von jedermann geliebt zu werden.

Dieß Geheimniß braucht doch wohl keines für uns zu ſeyn? ſagte Gebal mit einem Blicke, wodurch er den Erzähler in Verlegenheit ſetzen zu wollen ſchien.

Auf keine Weiſe, erwiederte Daniſchmend: das ganze Geheimniß beſteht in einem Hausmittel, das leicht zu entdecken, aber nicht leicht zu gebrauchen iſt. Eine ungezwungene Beſcheidenheit zog einen Schleier über ſeine Vorzüge, der ihren Glanz milderte, ohne verhindern zu können, daß ſie Aufmerkſamkeit und Bewunderung erregten. Seine Bemühung, gegen jedermann gerecht zu ſeyn, geringere Verdienſte zu ſich emporzuheben, und den Belohnungen, welche ihn ſuchten, auszuweichen, ſo lange noch jemand da war der ein näheres Recht zu haben glauben konnte; ſeine Bereitwilligkeit, unter Männern zu dienen, die er an Talenten weit übertraf; ſeine Geſchicklichkeit, ihnen bei entſcheidenden Gelegenheiten ſeine Gedanken, als ob es die ihren wären, unterzulegen, und die Uneigennützigkeit, ſie den Ruhm genießen zu laſſen, den er für ſie verdient hatte, zufrieden wenn nur das Gute gethan wurde, der Antheil, den er ſelbſt daran hatte, mochte bekannt werden oder unbekannt bleiben: alles dieß verſöhnte den Neid und die Eiferſucht mit ſeinen Vorzügen. Seine Tugend warf ſo viel Glanz auf diejenigen, die um ihn waren, daß jedermann ſtolz darauf war in irgend einem Verhältniſſe mit ihm zu ſtehen. Dieß hat Tiſan auf meinen Befehl gethan, ſagte ein alter Feldherr — ich focht an ſeiner Seite, ſagte der junge Befehlshaber — wir hatten Tiſan an unſrer Spitze, ſagten die Gemeinen, — und jeder

glaubte ſich ſelbſt durch nichts mehr Ehre machen zu können, als etwas durch Tiſan, oder mit Tiſan, oder unter Tiſan gethan zu haben.

Wißt ihr, Daniſchmend, ſagte der Sultan, daß mir euer Tiſan zu gefallen anfängt? Es iſt wahr, man merkt je länger je mehr, daß er nur der phantaſirte Held eines politiſchen Romans iſt. Aber, beim Bart des Propheten! man kann ſich nicht erwehren zu wünſchen, daß man dreißig Jahre jünger ſeyn möchte, um eine ſo ſchöne Phantaſie wahr zu machen!

Niemals hatte Schach-Gebal etwas geſagt, das ein recht ſchönes Compliment von Seiten ſeiner Geſellſchaft beſſer verdient hätte. Daniſchmend, der bei ſolchen Gelegenheiten nicht ſparſam zu ſeyn pflegte, trieb, vermöge der gewöhnlichen Wärme ſeines Herzens, die Sache beinahe zu weit. Aber Schach-Gebal erklärte ſich darüber auf eine Art, die ihn (wenigſtens in unſern Augen) wirklich hochachtungswürdig macht. Ich wünſchte, ſagte er, ſo vollkommen zu ſeyn, daß ihr Schmeichler in die Unmöglichkeit geſetzt wäret, zu viel Gutes von mir zu ſagen. Aber ſeyd verſichert, ich täuſche mich ſelbſt nicht. Ich weiß, was an der Sache iſt; mehr iſt unnöthig zu ſagen. — Wo blieben wir, Daniſchmend?

Bei dem, was nach der damaligen Lage der Umſtände die nothwendige Folge von Tiſans ſeltnen Verdienſten war. Tiſan that ſich unter ſeiner Partei (zu welcher alles, was noch einen Funken von Redlichkeit und Vaterlandsliebe in ſich fühlte, ſich geſchlagen hatte) ſo ſehr hervor, daß er in ziemlich kurzer Zeit von Stufe zu Stufe bis zur Würde eines Feldherrn ſtieg;

und da derjenige, der bisher die Seele der Partei geweſen war, in einem Treffen blieb, ward er einhellig, und ohne einen Nebenbuhler zu haben, an deſſen Platz geſtellt.

So groß Tifans Vorzüge und Verdienſte waren, ſo muß man doch geſtehen, daß er auch von den Umſtänden, die zu ſeiner Erhebung mitwirken mußten, ungewöhnlich begünſtigt wurde. Das Glück ſchien aus Liebe zu ihm ſeiner natürlichen Unbeſtändigkeit entſagt zu haben, um ihm in allen ſeinen Unternehmungen den Weg zu bahnen, alle widrigen Zufälle von ihm zu entfernen, und die übrigen alle zu Mitteln ſeiner Erhöhung zu machen. Gleichwohl konnte alles was dieſe, für ihn allein nicht launiſche, Göttin zu ſeinem Vortheil that, nicht verhindern, daß nicht der Erfolg mehr die natürliche Frucht ſeiner Tugend als ein Geſchenk des Zufalls zu ſeyn geſchienen hätte. Unſer Held war nicht nur ſelbſt tugendhaft: er hatte die Gabe, auch diejenigen ſo zu machen, die um ihn waren. Was bei edlern Seelen ein ſympathetiſcher Trieb, und ein tiefes Gefühl der Göttlichkeit der Tugend, die in ihm vermenſchlicht ſchien, zuwege brachte, wirkte bei andern die Begierde ſeinen Beifall zu verdienen, und eine Eiferſucht, die durch ein edles Ziel zu einer rühmlichen Leidenſchaft wird. Sein Anblick, ſein bloßer Name ſetzte ſeine Freunde und Gefährten in Begeiſterung. Von Tifan angeführt glaubten ſie mehr als gemeine Menſchen zu ſeyn — und waren auch mehr. Seine Beredſamkeit vollendete das Werk ſeines Beiſpiels. Die Scheſchianer — gleich einem armen Findling, der, nachdem er ſich lange für einen verwahrloſeten Auswurf der Natur angeſehen, unverhofft von einem edeln und zärtlichen Vater

erkannt wird — empfanden wieder das Glück ein Vaterland zu haben; ihre Seelen entzündeten sich bei diesem Gedanken; jeder vergaß darüber sein besonderes Selbst, fühlte dieß Selbst nur im Vaterlande, und verlor unvermerkt allen Begriff anders als durch das allgemeine Glück glücklich seyn zu können.

Tifan, indem er auf diese Weise die Scheschianer wieder zum Gefühl der Tugend erweckte, schien in der That eine Art von Wunderwerk gewirkt zu haben; denn was war dieß anders als den erstorbenen Staatskörper wieder ins Leben zurückrufen?

Dieß machte die Grundlage von allem Uebrigen aus, was er in der Folge zum Besten der Nation zu Stande brachte; ohne dieß würden alle seine Bemühungen von geringem Erfolge gewesen seyn. Aber nachdem es ihm gelungen war, seine Mitbürger mit der Liebe des Vaterlandes zu begeistern, so machte sich alles Uebrige gleichsam von selbst. Die Anzahl der Wohlgesinnten nahm täglich zu; ein großer Theil derjenigen, welche das Gift der verdorbenen Sitten zu lange bei sich getragen hatten, als daß man zu ihrer Genesung sich hätte Hoffnung machen dürfen, war in den Flammen des Bürgerkriegs verzehrt worden. Die Häupter der Gegenparteien fanden sich zu schwach, der Nation, welche wieder unvermerkt in ein Ganzes zusammen geflossen und von Tifans Geist beseelt war, sich länger mit Gewalt aufzudringen: sie wählten den Weg der Unterhandlung, und vereinigten sich endlich mit den Städten und mit dem Ueberreste des Adels, die großen Angelegenheiten des Reiches der Entscheidung einer allgemeinen Nationalversammlung zu überlassen.

Dſchengis hatte alles ſo gut vorbereitet, daß der Ränkeſucht keine Zeit gelaſſen wurde, ihre geheimen Maſchinen anzulegen. Der Reichstag kam in kurzer Zeit zu Stande; die Freunde des Vaterlandes machten die größere Anzahl aus; und Tifan, der über ihre Herzen ſchon lange König war, wurde durch die allgemeine Stimme ſeiner Mitbürger für den würdigſten erklärt, eine Nation zu regieren, die es ihm zu danken hatte, daß ſie noch eine Nation war, und im Taumel der Freude, womit die Hoffnung beſſ'rer Zeiten ſie begeiſterte, nicht zu viel zu thun glaubte, wenn ſie ſich ohne Bedingung in die Arme ihres Erretters würfe.

Dſchengis erhielt den Auftrag, ihm vor der ganzen Verſammlung der Stände den Willen der Nation zu eröffnen; und itzt glaubte der ehrwürdige Alte, daß der Augenblick gekommen ſey, ſein Geheimniß öffentlich bekannt zu machen. Das allgemeine Vertrauen, welches er ſich erworben hatte, die große Meinung von ſeiner Redlichkeit, der Ton der Wahrheit mit welchem er ſprach, die väterliche Thräne, die über ſeine ehrwürdigen Wangen herabrollte, indem er der Aufopferung ſeines eigenen Sohnes erwähnte: alles dieß ſtopfte jedem Zweifel den Mund. Die Nation war entzückt, in ihrem Liebling den Sohn eines Prinzen zu finden, deſſen Andenken ſie ehrte. Viele, welche Temorn gekannt hatten, glaubten die Züge ſeines Vaters in Tifan zu erkennen. Selbſt das Wunderbare, welches in der Sache zu liegen ſchien, beförderte den allgemeinen Glauben. Man überzeugte ſich, daß eine für Scheſchian wachende Gottheit es ſo gefügt habe, daß die Nation, indem ſie bloß den Beſten zu ihrem Haupte zu

erwählen, dachte, unwiſſend auf eben denjenigen ſich vereinigen mußte, welchen die Geburt zum Thron berechtigte.

Tifan wurde alſo an dem glücklichſten Tage, den Scheſchian jemals geſehen, unter den frohlockenden Segnungen eines unzählbaren Volkes, zum König von Scheſchian ausgerufen. Dſchengis, der ihm ſeine Erwählung ankündigte, that es auf eine Art, welche ſelbſt aus Augen, die noch nie geweint hatten, Thränen preßte.

„Endlich iſt er gekommen, rief er aus, der glückliche, der feierliche Tag, der mich für die Arbeit, für die Sorgen ſo vieler Jahre, für das größte Opfer, welches ein Vater der Liebe zu ſeinem Fürſten bringen kann, belohnen ſollte! O Tifan! o du, deſſen Leben ich mit dem Blute meines einzigen Sohnes bezahlen mußte, ſieh in meinen halb erloſchenen Augen dieſe Thränen der Freude und der Zärtlichkeit! Ich hab' ihn erlebt den großen Tag, um deſſentwillen es der Mühe werth iſt, gelebt zu haben! Ich ſehe deine Tugend von einem ganzen Volke anerkannt, mit unbegränztem Vertrauen, mit dem göttlichſten Looſe, das einem Sterblichen zufallen kann, mit uneingeſchränkter Macht Gutes zu thun, bekrönt. O Tifan! ich höre auf, dein Vater zu ſeyn, um an Liebe, an Treue der erſte deiner Unterthanen zu werden. Ich kenne dein großes, wohlthätiges Herz! Welche Lehren könnte die Weisheit dir geben, die nicht der Finger der Natur ſelbſt in deine Seele geſchrieben hat! Aber, o mein Tifan! geliebteſter, beſter der Menſchen! wie könnt' ich vergeſſen, daß du mit allen deinen Tugenden, mit allen deinen Vorzügen, doch nur — ein Menſch biſt! daß du Schwachheiten und Bedürfniſſen, Irrthümern

und Leidenſchaften, eben ſo wie der geringſte deiner Unterthanen, ausgeſetzt biſt! Möchteſt du uns dieß durch die Menge deiner guten Thaten, durch den unbefleckten Glanz eines der Tugend geheiligten Lebens vergeſſen machen! Möchten wir immer in dir das ſichtbare Ebenbild einer weiſen und wohlthätigen Gottheit erkennen, und nur alsdann, wenn wir an deine Sterblichkeit zu denken gezwungen ſind, mit Zittern fühlen, daß du weniger als eine Gottheit biſt! Aber, o Tiſan! wenn jemals — Himmel, laß meine Augen ſich auf ewig am Anbruche des traurigen Tages ſchließen — wenn jemals deine Seele ihrer eigenen Würde und ihrer glorreichen Pflichten vergeſſen, jemals zu einer unedlen Leidenſchaft oder zu einer ungerechten That herabſinken wollte — o Sohn meines königlichen Freundes und der meinige, möchte dich dann die Erinnerung an deinen Dſchengis, wie der Arm eines Genius, vom Rande des Abgrundes zurückziehen! Möchte dir dann — — Doch nein! niemals, niemals ſoll — ich ſchwör' es bei der Tugend für die ich dich gebildet habe, niemals wird die ſchreckliche Stunde kommen, wo dich das Bild deines Dſchengis — wie er, vom Blute ſeines einzigen Sohnes beſpritzt, unter der furchtbaren Hülle der Nacht dich auf ſeinen bebenden Armen tragend, aus Scheſchians Mauern entflieht, — wo dieß um Rache rufende Bild vonnöthen wäre, den Vater ſeines Volkes, den beſten, der Fürſten, zur Tugend zurückzuſchrecken! Nein! beſſ're Ahnungen, frohe lichtvolle Ausſichten ſtellen ſich meiner beruhigten Seele dar. Mit den Segnungen deines Volkes und mit meinen Freudenthränen bezeichnet, wird jeder Tag deines königlichen Lebens zum

Himmel emporsteigen, die guten Thaten, womit du ihn erfüllt haſt, zu den Füßen des Königs der Könige niederzulegen. Ich, — dieſe Edlen von Scheſchian, die Mitgenoſſen deines Ruhms, und deine Gehülfen in dem großen Werke, dein Volk glücklich zu machen, — dieſes unzählbare Volk, welches ſein Wohl in deine Hände gelegt hat, — wir alle werden uns ſelig preiſen, deine Zeiten erlebt zu haben, und, mit einem belohnenden Blicke auf mein glückliches Vaterland und dich, werden ſich einſt die Augen deines alten Dſchengis ſchließen."

Eine feierliche Stille hielt die ganze Verſammlung gefeſſelt; und Thränen funkelten in jedem auf Dſchengis und Tiſan gehefteten Auge. Der neue König, von der Begeiſterung ſeiner Empfindungen auf einen Augenblick überwältigt, warf ſich mit ausgebreiteten Armen zur Erde; ſeine Augen mit den Zeugen der innigſten Rührung erfüllt, ſtarrten gen Himmel. — „Höre mich, rief er in einer heftigen Bewegung der Seele, höre mich, alles vermögender Herr der Schöpfung! Wenn jemals —"

Hier hielt er inne, als ob ſeine große Seele, durch eine plötzliche Wiederkehr zu ſich ſelbſt, gefühlt hätte, daß es einem Könige nicht gezieme, eine ſo heftige, wiewohl tugendhafte Bewegung, als diejenige wovon ſein Herz erſchüttert war, vor den Augen ſeines Volkes ausbrechen zu laſſen. Er ſchwieg auf einmal — aber man ſah in ſeinen aufgehobenen Augen, daß ſein Geiſt unter großen Empfindungen arbeitete.

Noch immer ſchwebte ſtilles Erwarten auf der Verſammlung. Endlich raffte ſich Tiſan wieder auf; er ſtand mit dem ganzen Anſtand eines Königes, der die Majeſtät ſeines

übernommenen Amtes fühlt, ſah mit einem ernſten Blick voll Liebe über ſein Volk hin, und dann ſprach er:

„Die Empfindungen, die mein Herz in dieſer feierlichen Stunde erfüllen, ſind zu groß, mit Worten ausgedrückt zu werden. In eben dieſem entſcheidenden Augenblicke, da ihr, einſt meine Brüder und nun meine Kinder, mich für euern König anerkannt habt, wurde mir von dem unſichtbaren Herrn des Himmels und der Erde die Handhabung ſeiner Geſetze unter euch aufgetragen; dieß iſt der Augenblick, wo ich in eurer Stimme — Gottes Stimme höre. Ihm werd' ich von nun an von der Gewalt Rechenſchaft geben müſſen, die er durch euch mir anvertraut hat. Ich bin berufen, einen jeden unter euch bei jedem geheiligten Rechte der Menſchheit und des bürgerlichen Standes zu ſchützen: aber ich bin auch berufen, einen jeden unter euch zur Erfüllung ſeiner Bürgerpflichten anzuhalten. Ich kenne und fühle die ganze Wichtigkeit meines Amtes, und im Angeſichte der Erde und des Himmels weihe ich ihm alle Kräfte meines Lebens. Ihm in ſeinem ganzen Umfange genug zu thun, erforderte die Kräfte einer Gottheit, und ich bin nur ein Menſch. — Ohne eure Mitwirkung, ohne eifriges Beſtreben eines jeden unter euch, nach den beſondern Verhältniſſen ſeines Standes, mir das gemeine Beſte befördern zu helfen, würden alle meine Bemühungen fruchtlos ſeyn. Vergebens würd' ich mich unter den Sorgen für euer Glück verzehren, wenn ihr nicht ſo lebhaft als ich ſelbſt von der großen Wahrheit überzeugt wäret: „daß ohne Liebe des Vaterlandes, ohne Gehorſam gegen die Geſetze, ohne Emſigkeit in den Pflichten unſers Berufes, ohne Mäßigung unſrer

Begierden und Leidenſchaften, kurz ohne Tugend und Sitten keine Glückſeligkeit möglich iſt.“ Euch und eure Kinder zu guten Menſchen und zu guten Bürgern zu machen, ſoll mein erſtes und angelegenſtes Geſchäft ſeyn; und mein Beiſpiel ſoll euch überzeugen; daß euer König der erſte Bürger von Scheſchian iſt. Euer Vertrauen zu meiner Tugend hat mir eine eben ſo unumſchränkte Macht anvertraut, als die Könige, meine Vorfahren, beſeſſen haben: aber ich kenne die Menſchheit zu gut, um von dieſer gefährlichen Macht einen andern Gebrauch zu machen, als mir ſelbſt und meinen Nachfolgern die Schranken zu ſetzen, die zu unſerer beiderſeitigen Sicherheit vonnöthen ſind. Der beſte König kann ſeiner Pflicht vergeſſen; ein ganzes Volk kann ſein eignes Beſtes mißkennen. Ich würde das Amt, für das eurige zu ſorgen, ſchlecht verwalten, wenn ich euern Königen die Macht benehmen wollte, die einem Vater über ſeine Kinder zuſteht. Aber ich würde auch in dem erſten Augenblicke, da ich euer König bin, meiner Menſchheit vergeſſen, wenn ich nicht auf Mittel bedacht wäre, mir ſelbſt und meinen Nachfolgern, ſo viel als möglich, die Freiheit Böſes zu thun zu entziehen. Eine vorſichtige Beſtimmung der Staatsverfaſſung, und eine Geſetzgebung, welche die Befeſtigung der Ruhe, der Ordnung und des allgemeinen Wohlſtandes in dieſem Reiche zur Abſicht haben wird, ſoll die einzige Ausübung der Vollmacht ſeyn, die ihr mir überlaſſen habt, und auch hierin ſollen die Weiſeſten und Beſten mir ihre Hände bieten. Ja, ich ſelbſt, von den Geſinnungen, die in meinem Herzen herrſchen, ermuntert, ich wag' es zu hoffen, redlicher Dſchengis, daß deine Sorgfalt mich zur Tugend zu

„bilden, daß das Opfer, womit du mein Leben erkauft haſt, nicht verloren ſeyn wird. Möcht' es in dem nämlichen Augenblick aufhören, dieſes dem Vaterland geweihte Leben, wo ich unglücklich genug wäre, dem geringſten meines Volkes einen unverſchuldeten Seufzer auszupreſſen!"

Daniſchmend, rief Schach-Gehal, ich habe für dieſe Nacht genug! Deine Leute ſprechen nicht übel; aber bei dem allem däucht mir, ich wollte lieber hören, was Tiſan gethan als was er geſprochen hat.

Sire, erwiederte Daniſchmend, wer ſo ſpricht wie Tiſan, macht ſich anheiſchig ſehr viel zu thun.

Das wollen wir ſehen, ſagte der Sultan.

10.

Nach allem, was ich von dem Könige Tiſan ſchon gemeldet habe, fuhr Daniſchmend fort, kann man ſich berechtiget halten, große Thaten von ihm zu erwarten. Gleichwohl muß ich geſtehen (und es iſt wohl am beſten ich thue es gleich anfangs), daß, wenn Tiſan ein großer Fürſt war, er es in einem ganz andern Sinn und auf eine ganz andere Weiſe war, als die Seſoſtris, die Alexander, die Cäſar, die Omar, die Mahmud Gasni, die Dſchingis-Kan, und andre Helden und Eroberer, unter deren Größe die Welt gleichſam eingeſunken iſt. Tiſans Größe war ſtille Größe, und ſeine Thaten den Thaten der Gottheit ähnlich, welche, geräuſchlos und unſichtbar, uns

mit den Wirkungen überraſcht, ohne daß wir die Kraft, welche ſie hervorbringt, gewahr werden.

Tifans Thaten hatten noch eine andre Eigenſchaft mit den Verrichtungen der Natur gemein. Sie entwickelten ſich ſo langſam, ſie durchliefen ſo viele kleine Stufen, und erreichten den Punkt ihrer Reife durch eine ſo unmerkliche Verbindung unzähliger auf Einen Hauptzweck zuſammenarbeitender Mittel, daß man ein ſchärferes Auge als gewöhnlich haben mußte, um den Geiſt, der alles dieß anordnete und lenkte, und die Hand, welche allem die erſte Bewegung gab, nicht zu mißkennen. Eine kurzſichtige Aufmerkſamkeit hätte geglaubt, daß ſich alles von ſelbſt mache, oder würde wenigſtens nicht wahrgenommen haben, wie viel Mühe es koſtete, den Bewegungen eines großen Staats ſo viele Leichtigkeit und eine ſo ſchöne Harmonie zu geben.

Das erſte, wozu ſich Tifan anheiſchig gemacht hatte, war eine genauere Beſtimmung der Staatsverfaſſung.

Gut, rief Schach-Gebal, dieß iſt gerade wo ich ihn erwarte. Ich erinnere mich deſſen noch ganz wohl, was du ihn geſtern davon ſagen ließeſt. Er will ſich der Macht nicht berauben, die einem Vater über ſeine Kinder zuſteht — aber er will ſo wenig als möglich iſt Freiheit haben Böſes zu thun. Noch verſtehe ich nicht recht, was er will oder nicht will. Ich begreife nicht, wie ein Fürſt unabhängig ſeyn, und Freiheit haben kann alles Gute zu thun was er will, ohne auch die traurige Freiheit Böſes zu thun zu behalten.

Vielleicht wird das, was ich in der Folge melden werde, die Zweifel Ihrer Hoheit auflöſen, erwiederte Daniſchmend.

Tifan folgte in dieſer ganzen Sache dem Rathe des weiſen Dſchengis. Ohne dieſen würde er, aus einem zu weit getriebenen Mißtrauen gegen ſich ſelbſt und ſeine Nachfolger, den größten Fehler begangen haben, den ein Monarch begehen kann: denn er war im Begriff dem Adel und dem Volke von Scheſchian die geſetzgebende Macht auf ewig abzutreten.

Der Himmel verhüte (ſagte Dſchengis, da ſie ſich mit einander über die Sache beſprachen), daß Tifan aus der Verfaſſung ſeines Vaterlandes ein unförmliches Mittelding von Monarchie und Demokratie mache, welches, eben darum weil es beides ſeyn will, weder das eine noch das andere iſt. Die Nation von Scheſchian muß den König als ihren Vater, und ſich ſelbſt, in Beziehung auf den König, als unmündig betrachten. Will ſie mehr ſeyn, will ſie das Recht haben den König einzuſchränken, ihm und dem Staat Geſetze vorzuſchreiben, und ihre wichtigſten Angelegenheiten ſelbſt zu beſorgen, ſo muß ſie ſich gar keinen König geben. Wer ſich ſelbſt regieren kann, hat keinen Vormund, keinen Hofmeiſter vonnöthen. Erkennt ſie aber den König für ihren Vater, und ſich ſelbſt als Nation für unmündig, welche Ungereimtheit wär' es, gerade den wichtigſten Theil der Staatsverwaltung ihrer Willkür überlaſſen zu wollen! Welche Ungereimtheit, es auf die Weisheit oder das gute Glück des Unmündigen ankommen zu laſſen, was für Geſetzen, unter welchen Bedingungen, und wie lang' er gehorchen wollte! Es geziemt alſo allein dem Könige, zugleich der Geſetzgeber und der Vollzieher der Geſetze zu ſeyn. Die Regierung eines Einzigen nähert ſich durch ihre Natur derjenigen Theokratie, welche das ganze unermeßliche

All zusammenhält. Wenn wir uns ganz richtig ausdrücken wollen, so müssen wir sagen: Gott ist der einzige Gesetzgeber der Wesen; — der bloße Gedanke, Gesetze geben zu wollen, welche nicht aus den seinigen entspringen, oder mit den seinigen nicht zusammenstimmen, ist der höchste Grad des Unsinns und der Gottlosigkeit. Die Natur und unser eignes Herz sind gleichsam die Tafeln, in welche Gott seine unwandelbaren Gesetze mit unauslöschlichen Zügen eingegraben hat. Der Regent, als Gesetzgeber betrachtet, hat, wofern er diesen ehrwürdigen Namen mit Recht führen will, nichts andres zu thun, als den Willen des obersten Gesetzgebers auszuspähen, und daraus alle die Verhaltungsregeln abzuleiten, wodurch die göttliche Absicht, Ordnung und Vollkommenheit mit ihren Früchten, der Harmonie und der Glückseligkeit, unter seinem Volke am gewissesten und schicklichsten erlangt werden können.

Hat er mit diesen erhabenen Nachforschungen das besondere Studium seines eigenen Volkes, des Temperaments, der Lage, der Bedürfnisse, kurz, des ganzen physischen und sittlichen Zustandes desselben verbunden, so wird es ihm nicht zu schwer seyn, auch die Anstalten ausfindig zu machen, wodurch jene große Absicht — in welcher das Glück des einzelnen Menschen, das Wohl jeder Nation, das Beste der menschlichen Gattung, und das allgemeine Beste des Ganzen wie in Einem Punkte zusammenfließen, — auf die möglichste Weise befördert werden könne. Die Geschicklichkeit, alles dieses zu bewerkstelligen, ist leichter bei einem Einzigen, als bei einem ganzen Volke oder bei einem zahlreichen Ausschusse desselben, zu finden; und auch

aus dieſem Grund iſt es der Sache gemäßer, die geſetzgebende Macht dem Fürſten allein zu überlaſſen.

Aber, wie wenn unter Tifans Nachfolgern ein neuer Azor oder Isfandiar aufſtände? ſagte Schach-Gebal.

Unſtreitig, erwiederte Daniſchmend, iſt die geſetzgebende Macht in den Händen eines Kindes oder eines Unſinnigen ein fürchterliches Uebel. Aber dieſem Unheil (glaubte Dſchengis) könne durch ein gedoppeltes Mittel hinlänglich vorgebogen werden; nämlich durch die Unverbrüchlichkeit der einmal von allen angenommenen Geſetzgebung, und durch eine gewiſſe Anordnung über die Erziehung der Prinzen des königlichen Hauſes, welche ein Hauptſtück im Geſetzbuche Tifans ausmachen ſollte.

Dieſen Grundſätzen zufolge wurde bald, nachdem Tifan die Regierung angetreten hatte, eine königliche Erklärung dieſes Inhalts kund gemacht:

1) Da eine mit den unveränderlichen und wohlthätigen Abſichten des Urhebers der Natur übereinſtimmende Geſetzgebung ſowohl dem Fürſten als ſeinen Untergebenen zur unverbrüchlichen Richtſchnur dienen muß: ſo wird der König vor allen Dingen ſein Hauptgeſchäft ſeyn laſſen, mit Beihülfe derjenigen, welche die Nation ſelbſt für ihre weiſeſten und beſten Männer erkennt, ein Geſetzbuch zu verfaſſen, in welchem die Pflichten und Rechte des Königs, der Nation, und jedes beſondern Standes, aufs genaueſte beſtimmt, und alle die Anordnungen, welche, nach der gegenwärtigen Beſchaffenheit des Reichs, zu deſſen Wiederherſtellung und Wohlſtand am

zuträglichſten erachtet werden, zu jedermanns Wiſſenſchaft gebracht werden ſollen.

2) Dieſes allgemeine Geſetzbuch ſoll in der Scheſchianiſchen Sprache mit einer ſolchen Deutlichkeit abgefaßt werden, daß der gewöhnlichſte Grad des Menſchenverſtandes und der Erfahrenheit zureichend ſeyn möge, es zu verſtehen. Nichtsdeſtoweniger ſoll veranſtaltet werden, daß dieſes Geſetzbuch hinfür nicht nur einen Hauptgegenſtand der öffentlichen Erziehung ausmache, ſondern auch von den Prieſtern jedes Ortes, an gewiſſen dazu beſtimmten Tagen, dem Volke öffentlich erklärt und eingeſchärfet werde.

3) Nicht nur alle Edlen, Prieſter und übrige Einwohner von Scheſchian, ſondern auch der König und ſeine Nachfolger, ſollen ſchwören, daß ſie dieſes Geſetzbuch nach allen ſeinen Artikeln unverletzlich in Ausübung bringen, und weder ſelbſt demſelben entgegenhandeln, noch, ſo viel an ihnen iſt, zugeben wollen, daß von jemand dagegen gehandelt werde. Dieſe Unveränderlichkeit ſoll ein allgemeiner und unauslöſchlicher Charakter aller in dem Buche der Pflichten und Rechte enthaltenen Geſetze ſeyn; diejenigen Polizei- und Staatswirthſchafts-Geſetze allein ausgenommen, die wegen ihrer Beziehung auf zufällige und der Veränderung unterworfene Umſtände, dem Gutbefinden des Königs und des Staatsrathes unterworfen bleiben müſſen; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß die Veränderungen, welche der Hof jemals in beſagten Geſetzen zu machen für nöthig erachten wird, den Grundgeſetzen des Buches der Pflichten und Rechte niemals auf einige Weiſe zuwider laufen dürfen.

4) Weil aber geſchehen könnte, daß die obrigkeitlichen Perſonen, welchen der König einen Theil ſeiner großen Pflicht, die Geſetze zu handhaben und zu vollziehen, anvertrauen muß, in Verwaltung ihres Amtes ſaumſelig werden, oder gar wiſſentlich und muthwillig denſelben entgegenhandeln möchten; nicht weniger, weil beſondere Umſtände die Aufmerkſamkeit des Geſetzgebers auf dieſe oder jene einzelne Stadt, Gegend oder Provinz nothwendig machen können: ſo ſoll in jeder Provinz von Scheſchian alle fünf Jahre ein Ausſchuß des Adels, der Prieſterſchaft, der Städte und des Landvolks, aus einer beſtimmten Anzahl von freiwillig erwählten und vom Hof unabhängigen Vertretern dieſer vier Stände beſtehend, in der Hauptſtadt der Provinz zuſammenkommen, um die Beſchwerden der Nation überhaupt oder eines jeden Standes inſonderheit in Erwägung zu ziehen, und im Namen der Provinz ſchriftlich an den König gelangen zu laſſen. Und ſollte ſich, wider Verhoffen, zutragen, daß der König auf einen ſolchen Vortrag der öffentlichen Beſchwerden nicht achtete, oder zu Abſtellung derſelben nicht die ſchleunigſte Hülfe leiſtete: ſo ſoll derſelbe von dem Ausſchuß der Stände ſeiner königlichen Pflicht nachdrücklichſt erinnert werden. Falls aber der Hof fortführe, die Beſchwerden der Stände mit Gleichgültigkeit anzuſehen, ſo ſoll es ihnen geſtattet ſeyn, auf diejenige Weiſe, die für ſolche Fälle im Geſetzbuche beſtimmt werden ſoll, ſich ſelbſt zu helfen.

5) Jede Verordnung der königlichen Statthalter und des Königs ſelbſt ſoll, ehe ſie die Kraft eines Geſetzes haben kann, von den Vorſtehern der Stände in der Provinz, die es angehet, vorher unterſucht und mit dem Buche der Pflichten und Rechte

genau verglichen werden. Würde befunden werden, daß die neue Verordnung mit dem Geſetze nicht beſtehen könnte, ſo haben die Vorſteher der Stände, bei Strafe des Hochverraths wider den Staat, ſolches dem Statthalter oder dem Könige ſelbſt mit den Gründen ihres Widerſpruchs anzuzeigen. Und falls der Hof nichtsdeſtoweniger auf der Rechtmäßigkeit ſeiner Verordnung beſtände, ſo ſollen die Vorſteher ſchuldig ſeyn, die Stände ſelbſt zuſammenzuberufen; dieſe aber, wofern ſie durch Dreiviertel der Stimmen den Widerſpruch der Vorſteher für gegründet und geſetzmäßig erkannt haben würden, ſollen hierüber eine förmliche Erklärung an den Hof gelangen laſſen, und berechtigt ſeyn, die Kundmachung einer ſolchen widergeſetzlichen Verordnung, im Nothfall ſogar mit Gewalt, zu verhindern. Denn in Scheſchian ſoll nicht der König durch das Geſetz, ſondern das Geſetz durch den König regieren.

Ihre Hoheit ſtellen ſich leicht vor, fuhr Daniſchmend fort, wie zufrieden die Nation mit dieſer Erklärung ihres neuen Königs geweſen ſeyn muß, aus welcher ſtark in die Augen fiel, daß er nichts Angelegner's habe, als unverzüglich ſich ſelbſt und ſeine Nachfolger in die Unmöglichkeit zu ſetzen, Böſes zu thun oder nach bloßer Willkür zu regieren.

Ohne Zweifel, ſagte Schach-Gebal: ich ſtelle mir's eben ſo leicht vor, als ich mir vorſtelle, daß ich lieber ein Strauß oder ein Truthahn wie der König der grünen Länder und ſein Neffe, als ein Sultan ſeyn wollte, wenn ich mich alle Augenblicke mit meinen Unterthanen darüber zanken müßte, wer Recht hätte, ich oder ſie.

Allerdings würde dieß ein gleich unglücklicher Zuſtand für

einen König und für ſein Volk ſeyn, verſetzte Daniſchmend. Aber wenigſtens befand Tifan ſich nie in dieſem Falle.

Das kam vermuthlich daher, weil er unter einem beſonders glücklichen Zeichen geboren war, ſagte der Sultan. Denn gewöhnlicher Weiſe pflegt ein Volk, ſobald es das Recht hat ſeinem Herrn zu widerſprechen, ſich der Erlaubniß mit ſolchem Uebermuth und ſo lange zu bedienen, bis das Verhältniß umgekehrt iſt — der Herr der Unmündige, und ſeine getreuen Unterthanen der Hofmeiſter.

Ich dächte doch, ſagte Daniſchmend, die Geſchichte zeigte uns viel weniger Beiſpiele, wo das Volk ſein Recht, zu widerſetzlichen Verordnungen Nein zu ſagen, ſo gröblich gemißbraucht hätte, — als ſolche, wo Könige, denen niemand widerſprechen durfte, Verordnungen machten, welchen nur Strauße und Truthähne zu gehorchen würdig ſeyn können.

Herr Daniſchmend! ſagte der Sultan und hielt inne.

Wie dem aber auch ſeyn mag, fuhr der Philoſoph ganz gelaſſen fort, unter Tifans Regierung (und dieß war nicht weniger als in einem Laufe von fünfzig Jahren) ereignete ſich's kaum zwei- oder dreimal, daß die Stände für nöthig erachtet hätten, dem König eine ſolche Vorſtellung zu thun. Und jedesmal betraf es bloß Verbeſſerungen, welche, unter den beſondern Umſtänden der Provinz, worin ſie vorgenommen werden ſollten, nicht zu rathen waren. Sobald Tifan verſtändiget wurde, daß die abgezielte Verbeſſerung wider ſeine Abſicht Schaden thun würde: ſo nahm er ſeine Verordnung zurück, und die Vorſteher erhielten ein eigenhändiges Dankſagungsſchreiben.

Du würdeſt mir einen Gefallen thun, ſagte Schach-Gebal,

wenn du mir eine Abschrift von einem solchen Dankſagungsſchreiben verſchaffen könnteſt.

Danischmend verſprach, ſich alle Mühe deßwegen zu geben, und fuhr fort: dieſe glückliche Harmonie zwiſchen Tifan und ſeinem Volke war eben ſo ſehr die Frucht der vortrefflichen Regierungsart dieſes Fürſten, als der weiſen Geſetze, auf die er ſie gegründet hatte. Die Scheſchianer waren weder lenkſamer, noch beſſer als irgend ein andres Volk in der Welt. Noch vor kurzem hatten ſie ſich in einem ſo tiefen Grade von Verderbniß befunden, daß ein Wunderwerk vonnöthen ſchien, um ſie wieder zu geſelligen Menſchen und guten Bürgern zu machen, und es äußerten ſich, ungeachtet der beſſern Seele welche Tifan ihnen bereits eingehaucht hatte, allenthalben noch die Wirkungen des ſittlichen Giftes, wovon die ganze Maſſe des Staats ſo lange durchdrungen geweſen war. Tifans Nachfolger hatte in dieſem Stücke einen großen Vortheil. Ihm koſtete es wenig Mühe, ein wohlgeſittetes, an die Ordnung gewöhntes, und ein halbes Jahrhundert lang von dem Geiſt eines weiſen und guten Fürſten beſeeltes Volk, nach Geſetzen, die dem größten Theil durch die Erziehung zur andern Natur geworden waren, zu regieren. Aber Tifak, dem niemand vorgearbeitet hatte; der das Reich in einem Zuſtande von Zerrüttung und Verwilderung übernahm; der ſo vielfältigen und großen Uebeln abzuhelfen hatte; der nicht etwan bloß ein wildes Volk zahm oder ein barbariſches geſittet machen, ſondern einen durchaus verdorbenen Staat mit friſchem Blut und neuen Lebenskräften verſehen mußte: Tifan konnte ein ſo großes Werk nicht anders als durch einen Grad von Tugend, der ſelten das

Loos eines Sterblichen iſt, zu Stande bringen. Jede Schwachheit, jedes Laſter, womit er behaftet geweſen wäre, würde ſeinen ganzen Plan vereitelt haben.

Aber Natur, Erziehung und ſtandhafter Vorſatz, alle ſeine Pflichten in der möglichſten Vollkommenheit zu erfüllen, vereinigten ſich bei ihm, ihn von den gewöhnlichen Schwachheiten und Ausſchweifungen der meiſten Perſonen ſeines Ranges frei zu erhalten. Der Natur hatte er ein Herz zu danken, das im Wohlthun und in der Freundſchaft ſein höchſtes Vergnügen fand, und ſeiner Erziehung den unſchätzbaren Vortheil, wenig Bedürfniſſe zu haben. Nüchternheit, Mäßigkeit, und Gewohnheit ſich immer nützlich zu beſchäftigen, machten ihm Arbeiten, vor welchen andre Fürſten gezittert hätten, beinahe zum Spiele. Seine Ergötzlichkeiten waren bloß Erholungen von der Arbeit. Er ſuchte ſie bei den ſchönen Künſten, oder im Schooße der Natur und in dem Vergnügen eines zwangfreien, freundſchaftlichen Umgangs. Wenig um die Meinung bekümmert, die der unverſtändige Haufe von ihm haben könnte, und zu groß um durch äußerlichen Pomp und Schimmer dieſen Pöbel verblenden zu wollen, aber äußerſt empfindlich für das Vergnügen geliebt zu werden, kannte er keinen andern Ehrgeiz, als den Wunſch: der geliebte Vater eines glücklichen Volkes zu ſeyn. Keine Anſtrengung, keine Mühe, keine Nachtwache war ihm beſchwerlich, um dieſen ſchönſten unter allen fürſtlichen Titeln zu verdienen.

Zu allem dieſem kam ein Umſtand, ohne welchen der beſte Wille den tugendhafteſten Fürſten vor dem Unglück übel zu regieren nicht verwahren kann. Tiſan hatte beinahe lauter

rechtſchaffene Leute, Männer von eben ſo aufgeklärtem Geiſt als edlem Herzen, zu Dienern; und wenn ſich auch hier oder da ein Heuchler mit einzuſchleichen wußte, ſo mußte ein ſolcher doch ſein Spiel ſo behutſam ſpielen, daß der Schade, den er thun konnte, ſehr unbeträchtlich war.

Auch dieß iſt ſehr glücklich, ſagte Schach-Gebal. Dein Tifan hatte gut alles zu ſeyn was du willſt; die ganze Natur ſcheint ſich zum Vortheile ſeines Ruhms zuſammen verſchworen zu haben.

Vielleicht ließe ſich wohl behaupten, erwiederte der ehrliche Daniſchmend, daß manche Fürſten in dieſem Stücke mehr glücklich als weiſe geweſen ſind. Zu gutem Glück für ſie und für ihre Unterthanen traf ſich's gerade, daß ſie meiſtens ehrliche Leute aus dem Glückstopfe zogen; denn ſo wie ſie es anfingen, hätte das Gegentheil eben ſo leicht begegnen können. Aber von Tifan kann man ſagen, daß er außerordentlich unglücklich geweſen ſeyn müßte, wenn er und der Staat nicht wohl bedient geweſen wären. Er war ſo ſorgfältig in der Wahl ſeiner Leute, und verſtand ſich ſo gut auf den Werth der Menſchen, um nicht leicht betrogen zu werden. Er war zu ſehr Meiſter von ſich ſelbſt, um ſich durch den Schein einnehmen zu laſſen; und wußte zu gut, was für ein Charakter, was für Geſchicklichkeiten und Tugenden zu jedem Amt erforderlich waren, um in den Fehler ſo vieler Fürſten zu fallen, welche mit den beſten Dienern bloß deßwegen nichts ausrichten, „weil ſie keinen an ſeinen rechten Platz zu ſtellen wiſſen."

Schwache und ſorgloſe Regenten verdienen ihr gewöhnliches Schickſal, von dem Abſchaum des menſchlichen Geſchlechtes

umgeben zu seyn. Das bescheidene Verdienst steht von ferne; es scheuet sich vor dem ungestümen Gedränge oder den geheimen Ränken derjenigen, welche den Hof der Fürsten nur suchen um ihr eigenes Glück zu machen: es will eingeladen seyn. Aber wie sollte ein schwacher Regent es entdecken können? Unter einem schlimmen geht es noch ärger. Jener übersieht die Tugend nur; vor diesem muß sie sich verbergen; bei jenem ist sie kein Verdienst, weil er sie nicht kennt; bei diesem ist sie ein Verbrechen, weil er sie zu gut kennt.

Tifans Charakter, seine Grundsätze, seine Tugenden, sein einnehmendes Betragen, zogen, wie durch eine magnetische Kraft, nach und nach alle verständigen und redlichen Leute von Scheschian, das ist, alle die ihm ähnlich waren, an sich. Kein Verdienst, kein Talent blieb ihm verborgen; er war zu aufmerksam um sie nicht zu entdecken; und die Begierde, einem so vortrefflichen Fürsten bekannt zu werden, erleichterte ihm die Mühe sie zu suchen. Ueberdieß vermied er in Absicht auf diejenigen, die zunächst um ihn waren, einen gedoppelten Fehler, welchen viele Große zu begehen pflegen. Um zu zeigen, daß sie keinen Günstling haben, um keine Eifersucht unter ihren Dienern zu veranlassen, um ihre vollkommne Unparteilichkeit zu beweisen, begegnen sie einem ungefähr wie dem andern, und das größte Talent, das wichtigste Verdienst, sieht sich mit einer Menge mittelmäßiger und verdienstloser Leute in einen Klumpen zusammen geworfen. Oft geschieht es, daß ein Regent bloß durch übertriebene Zurückhaltung, oder durch das Vorurtheil, „daß ein Diener, wenn er auch alles gethan habe, doch nur seine Schuldigkeit gethan habe,“

seinen redlichsten und besten Dienern den Muth benimmt, ihren Eifer niederschlägt, und eben deßwegen nicht die Hälfte des Nutzens erhält, den er und der Staat von ihnen ziehen könnten. Noch andere berauben sich der guten Dienste würdiger Männer durch die unglückliche Gemüthsart, „wegen kleiner Fehler" den Werth der wichtigsten Vorzüge zu verkennen;" durch immerwährendes Mißtrauen und Geneigtheit, bei allem was Menschen thun, immer die unedelsten Bewegursachen vorauszusetzen; durch die Gewohnheit, ihre Diener um der unerheblichsten Dinge willen zu chicaniren, ihnen kein Verdienst anders als gezwungenerweise, und nur wenn es unmöglich ist noch eine Einwendung dagegen aufzubringen, einzugestehen u. s. f. In allen diesen Betrachtungen verdiente Tisan von den Regenten zum Vorbilde genommen zu werden. Seine unermüdete Aufmerksamkeit; sein aufmunternder Beifall; seine Geneigtheit eher einen Fehler als ein Verdienst zu übersehen; seine Klugheit jeden in sein gehöriges Licht zu stellen, jeden zu demjenigen zu gebrauchen, wozu er die meiste Tüchtigkeit hatte; die Gerechtigkeit womit er sein Vertrauen jedem nach dem Grade des persönlichen Werthes und der wirklichen Verdienste zumaß; sein Bemühen das Unangenehme in einem Auftrage durch die Leutseligkeit seines Tons oder durch eine verbindliche Wendung zu versüßen; die Achtung, womit er seinen Dienern überhaupt zu begegnen pflegte, und womit er sie desto stärker aufmunterte, selbige zu verdienen, weil er gegen alle Fehler, die aus einem schlimmen Herzen oder aus Mangel an Empfindung für Ehre und Rechtschaffenheit entsprangen, sehr streng war: — alle diese Eigenschaften brachten

bei ſeinen Unterthanen eine beinahe wunderthätige Wirkung hervor. Niemals iſt ein Fürſt von beſſern Leuten, und muntrer, ſorgfältiger, redlicher bedient worden als Tiſan. Wer wollte nicht einem ſo liebenswürdigen Fürſten dienen? ſagte man: er beſitzt das Geheimniß, die beſchwerlichſten Pflichten zum Vergnügen zu machen, und ein einziger Blick von ihm belohnt beſſer als die reichſten Belohnungen eines andern. Kein Wunder alſo, daß Tiſans Regierung ein Muſter einer weiſen und glücklichen Staatsverwaltung war; daß er ſo große Dinge zu Stande brachte; daß Scheſchian unter ihm von der unterſten Stufe des Elends bis zum Gipfel der Nationalglückſeligkeit emporſtieg. Kein Wunder, da er die beſten ſeiner Zeitgenoſſen zu Gehülfen hatte; da er kein Talent unbenützt, kein Verdienſt unbelohnt, aber auch mit eben ſo vieler Aufmerkſamkeit keine Saumſeligkeit ungeahndet und keine Bosheit unbeſtraft ließ; da jede wichtigere Stelle mit dem tüchtigſten und redlichſten Manne, den er finden konnte, beſetzt war; kurz, da alle Kräfte des Staats in der ſchönſten Uebereinſtimmung einander unterſtützten und förderten, um den gemeinſchaftlichen Zweck der öffentlichen Wohlfahrt zu bearbeiten.

Daniſchmend, ſagte der Sultan, ich bin noch nie beſſer mit dir zufrieden geweſen als heute. Ich fühle wohl, daß es in gewiſſem Sinn eine ſehr nachtheilige Sache iſt Sultan zu ſeyn. Aber ich bin doch nicht ſo ſehr Sultan, daß ich mich ſchämen ſollte, noch immer etwas zu lernen. Wenn du mir einen Dienſt thun willſt, ſo laſſ' mir die vornehmſten Maximen deines Tiſans über die Wahl ſeiner Diener, und

ſein Betragen gegen ſie, mit goldnen Buchſtaben in ein ſchönes Buch zuſammen ſchreiben. Ich gebe dir mein Wort dafür, daß es — immer neben meinem Kopfkiſſen liegen ſoll.

11.

Der Sineſiſche Ueberſetzer bedauert, daß er, alles Nachforſchens ungeachtet, das Buch mit den goldnen Buchſtaben, welches Daniſchmend für den Sultan Gebal verfertigen laſſen mußte, nicht habe zu Geſichte bekommen können. Er vermuthet, man habe am Hofe zu Dehly ein Staatsgeheimniß daraus gemacht, oder (welches allerdings noch wahrſcheinlicher iſt) daß es der goldnen Buchſtaben und des prächtigen Bandes wegen in die königliche Kunſtkammer gelegt, und durch dieſe gar zu große Hochſchätzung der Welt eben ſo unnütz gemacht worden ſey, als wenn man es unter eine von den Pyramiden bei Kairo vergraben hätte. Da wir alſo außer Stande ſind, die vermuthliche Neugier unſrer Leſer durch Mittheilung eines Buches zu befriedigen, welches (wenn es anders bei der bekannten Ausraubung des Mogoliſchen Schatzes durch Thamas Kuli-Kan nicht nach Jspahan gekommen iſt) vielleicht noch immer in irgend einem Winkel der kaiſerlichen Schatzkammer zu Agra verborgen liegt: ſo bleibt uns nichts übrig, als den wohlmeinenden Daniſchmend ſeine Erzählung von der Regierung des Königs Tiſan forſetzen zu laſſen ſo gut er kann.

Alle Nachrichten, fuhr er fort, welche ſich aus den blühenden

Zeiten des Scheschianischen Reiches erhalten haben, vereinigen sich, den Zustand desselben unter Tisans Regierung als den glückseligsten, worin sich jemals eine Nation befunden habe, abzuschildern. Alles, was uns die alten Fabeln oder Ueberlieferungen von dem wonnevollen Leben der ältesten Menschen unter der Regierung der Götter melden, wurde in dieser bewundernswürdigen Regierung wahr gemacht. Die Fremden, welche Scheschian zu Isfandiars Zeit gesehen hatten, und im dreißigsten Jahre der Regierung Tisans wieder dahin kamen, konnten kaum sich selbst bereden, daß dieß das nämliche Land und das nämliche Volk sey. Alle Provinzen dieses weit gränzenden Reiches standen in voller Blüthe; das Land und die Städte wimmelten von fleißigen, wohlgesitteten und fröhlichen Einwohnern; und unter diesem fast unzählbaren Volke herrschte eine Ruhe, eine Sicherheit, eine Eintracht, welche in Verbindung mit der immer regen Thätigkeit und allgemeinen innerlichen Bewegung unbegreiflich schien. Das Volk ehrte seine Obern, und liebte seinen eigenen Zustand; der Adel schien seiner Vorzüge durch die Tugenden würdig, womit er den Gemeinen vorleuchtete. Kein Richter bog das Recht, kein Finanzeinnehmer stahl, kein Statthalter sog seine Provinz aus. Die Gelehrten hatten — Menschenverstand, die Kaufleute — Gewissen, und (was Ihre Hoheit zu glauben Mühe haben werden) sogar die Priester — Verträglichkeit und Menschenliebe.

Nun wahrhaftig, rief Schach-Gebal, wenn dieß nicht durch Feerei zuging, so möchte ich wohl wissen, wie Tisan es machte, solche Verwandlungen zu bewerkstelligen!

Durch die einfachste und natürlichste Operation von der Welt, sagte Danischmend — vorausgesetzt, daß ein Fürst die Macht, die Einsichten und den guten Willen Tifans und einen Rathgeber wie Dschengis habe — mit einem Worte: durch gute Gesetze.

Dieser erhabenste Theil des königlichen Amtes, und in den damaligen Umständen Scheschians der wichtigste, beschäftigte den Sultan Tifan in den ersten Jahren seiner Regierung mehr als alles übrige. Er bediente sich hierbei anfangs fast ganz allein der Beihülfe seines alten Freundes. Denn so ein weitschichtiges Werk die Gesetzgebung für ein ganzes Volk ist, so schickt sich doch kein andres Geschäft weniger dazu, von vielen Köpfen bearbeitet zu werden.

Die erste Frage war: „ob man sich begnügen sollte, die alten Gesetze und Gewohnheiten des Reichs zu verbessern, oder ob zu Erzielung der allgemeinen Wohlfahrt eine ganz neue Gesetzgebung vonnöthen sey?"

Dschengis war für die letzte Meinung. „Ein altes, übel gebautes und beinahe schon gänzlich verfallnes Gebäude, sagte Dschengis, muß nicht geflickt, es muß vollends eingerissen, und nach einem bessern Plan neu aufgeführt werden."

Nach diesem Begriffe arbeiteten Tifan und Dschengis das Gesetzbuch aus, dessen ich gestern bereits erwähnte; und sobald, mit Zuziehung eines Ausschusses der rechtschaffensten Männer, welche die Regierung Tifans aus der Verborgenheit hervorgelockt hatte, die letzte Hand daran gelegt worden war, wurde es im dritten Jahre Tifans öffentlich kund gemacht, und — weil der König Mittel gefunden hatte, den ansehnlichsten

Theil der Prieſterſchaft auf ſeine Seite zu bringen — ohne einigen Widerſtand in allen Provinzen des Reiches eingeführt.

Du verſtehſt unter der Prieſterſchaft vermuthlich keine andre, ſagte Schach-Gebal, als die Prieſter des blauen und des feuerfarbnen Affen. Wir kennen dieſe Herren; und ich begreife alles eher, als wie es Tiſan anfing, um ſie auf die Seite der geſunden Vernunft zu bringen. Dein Tiſan konnte ein wenig hexen, das laſſ' ich mir nicht ausreden!

Freilich trugen die Umſtände vieles bei, ſein Unternehmen zu erleichtern, verſetzte Daniſchmend. Die älteſten und eifrigſten Verfechter beider Parteien waren theils durch die Verfolgung unter Isfandiarn, theils durch die bürgerlichen Unruhen aufgerieben worden. Die jungen Prieſter, welche nun den größten Theil des Ordens ausmachten, glaubten an die Gottheit des blauen oder feuerfarbnen Affen nicht ſtärker als die ehemaligen Aegyptiſchen Prieſter an die Gottheit des Apis und des Krokodils; hingegen hatten ſie große Urſache zu glauben, daß der Reſt von Anſehen, worin ſie noch bei dem Volke ſtanden, in kurzem völlig verſchwinden würde, wenn ſie ſich der geſunden Vernunft und dem gemeinen Beſten, welche offenbar aus Tiſans ganzer Geſetzgebung athmeten, entgegenſtemmen wollten. Zudem hatte man nicht vergeſſen, ſie in den geheimen Unterhandlungen, welche vorher mit ihnen gepflogen wurden, zu überzeugen, daß ſie bei der neuen Einrichtung mehr gewinnen als verlieren würden; und wirklich machte ſie die neue Geſetzgebung zu einer ſo unentbehrlichen, ehrwürdigen und in jeder Betrachtung ſo glücklichen Claſſe, daß ſie, ohne offenbar wider ſich ſelbſt und den Staat zugleich zu

arbeiten, ſich nicht entbrechen konnten die Abſichten des Königs zu befördern.

Das Buch der Pflichten und Rechte wurde alſo — —

Ohne Unterbrechung, Herr Daniſchmend, rief der Sultan, beſitzt Ihr ein Exemplar von dieſem Buche?

Bisher, antwortete der Philoſoph, hab' ich unter allen Indiſchen Handſchriften in der Bibliothek Ihrer Hoheit weiter nichts als einen unvollſtändigen Auszug davon hervorſtochern können, der aber, wie es ſcheint, von guter Hand herrühret. Indeſſen halte ich's für keine Unmöglichkeit, daß ſich nicht in irgend einem Theile der Welt das Buch ſelbſt oder wenigſtens eine Ueberſetzung davon auftreiben laſſen ſollte.

Ich zahle zehntauſend Bahamd'or um ein vollſtändiges Exemplar davon, ſagte Schach-Gebal.

Daniſchmend war nicht geldgierig, und wenn er es auch geweſen wäre, ſo kannte er den Sultan ſeinen Herrn. Ich zahle zehntauſend Bahamd'or für dieß Buch, wollte in ſeiner Sprache weiter nichts ſagen, als: weil es, wie ich höre, nicht zu haben iſt, ſo möcht' ich es haben, es koſte was es wolle!

Der Philoſoph verſprach alſo — nicht, das Unmögliche zu verſuchen (wie man bei einer gewiſſen Nation, die in allen ihren Complimenten ſehr hyperboliſch iſt, zu ſagen pflegt), aber doch, alles Mögliche anzuwenden, um die preiswürdige Neugier Seiner Hoheit zu befriedigen. Inzwiſchen, fuhr er fort, da es gleichwohl ungewiß iſt, ob dieſes Buch überall noch in der Welt zu finden ſeyn mag, ſo wird es Ihrer Hoheit, wie ich hoffe, nicht zuwider ſeyn, aus dem beſagten Auszug einen ziemlich umſtändlichen, und, wenn mich nicht alles betrügt,

intereſſanten Begriff von den vornehmſten Geſetzen und Anordnungen des Königs Tifan zu erhalten.

Keinesweges, ſagte Schach-Gebal: je eher, je lieber!

Das ganze Geſetzbuch war in zwei Haupttheile abgetheilt. Der erſte begriff die Pflichten und Rechte des Königes; der andere, die Pflichten und Rechte der Nation, ſowohl überhaupt, als in allen ihren beſondern Gliedern betrachtet.

Der erſte Theil beſtand aus mehr als zwanzig Hauptſtücken. Nichts war darin vergeſſen, was zur genaueſten Beſtimmung der königlichen Vorrechte gehörte. Dem Könige waren darin alle die Grundregeln vorgeſchrieben, welchen er in Ausübung dieſer von ſeinem Amte unzertrennlichen Vorrechte genugzuthun hatte. Sogar ſeine Hofhaltung und die Einrichtung ſeines häuslichen Lebens wurde darin an eine gewiſſe Form gebunden, welche, ohne die Könige mit einem unanſtändigen und unleidlichen Zwange zu belegen, ihren Begierden Schranken ſetzte, und ihnen gegen die Weichlichkeit und Unthätigkeit der meiſten morgenländiſchen Fürſten zum Verwahrungsmittel diente.

Es iſt (ſagte Tifan im Eingange des erſten und wichtigſten Theiles ſeiner Geſetze), es iſt ungereimt, während daß man die Rechte und Schuldigkeiten der Bürger aufs genaueſte auseinanderſetzt, die Rechte und Pflichten des Fürſten, von welchen doch das Wohl des ganzen Staats abhängt, unentſchieden und ſchwankend ſeiner eigenen Willkür, oder der Auslegung und Beſtimmung unzuverläſſiger und mit keinem entſcheidenden Anſehen bekleideter Rechtsgelehrten zu überlaſſen. Es iſt ungereimt, während daß dem Privatmanne vorgeſchrieben iſt,

wie er ſich in jedem möglichen Verhältniſſe mit ſeinen Mitbürgern zu betragen habe, die beſondern Beziehungen des Fürſten gegen den Staat zweideutig zu laſſen, und, indeſſen das Geſetz den Bürgern in Erwerbung und Verwaltung ihrer Güter alle möglichen Schranken ſetzt, dem Monarchen das Eigenthum ſeines ganzen Volkes Preis zu geben. Belehren uns nicht die Jahrbücher des menſchlichen Geſchlechtes, wie gefährlich dieſe widerſinnige Nachläſſigkeit insgemein für das Glück der Völker, und von Zeit zu Zeit auch für die Ruhe der Fürſten und für die Sicherheit ihrer Thronen geweſen iſt? Es iſt falſche Politik, ſich einzubilden daß es gefährlich ſeyn könnte, der Majeſtät durch die genaueſte Beſtimmung ihrer Rechte die Hände zu binden, und das Volk zu einer beſtändigen Vergleichung der Handlungen ſeiner Obern mit der Richtſchnur derſelben zu berechtigen. Weiſe Geſetze ſchränken die königliche Macht in keine andern Gränzen ein, als ohne welche das gemeine Weſen, deſſen oberſte Diener die Könige ſind, immer in Gefahr wäre, von ihnen ſelbſt, oder wenigſtens von den Dienern ihrer Diener gemißhandelt zu werden. Die ganze Schöpfung wird von ihrem Urheber (wiewohl er, und er allein, im eigentlichſten Verſtande ein unumſchränkter Herr iſt) nach Geſetzen regiert. Welcher irdiſche Monarch kann ſich für berechtigt halten, willkürlicher regieren zu wollen als Gott ſelbſt? Und wenn dieſer oberſte Monarch ſeine Wirkſamkeit bloß darum an Geſetze gebunden hat, weil er vollkommen weiſe und gut iſt: aus welchem Bewegungsgrunde könnten Könige, die doch nur Menſchen ſind und über ihresgleichen herrſchen, ungebundene Hände verlangen? — Etwan um Gutes zu thun? Das

Geſetz zeichnet ihnen dazu die ſicherſten Wege vor. Es erſpart ihnen die Mühe und die Gefahr, aus tauſend Abwegen, die vor ihnen liegen, den rechten Weg auszuſuchen: und anſtatt ſie dem Tadel des Volkes auszuſetzen, dient es ihnen zum Schilde gegen alle Mißdeutungen, Vorwürfe und Anmaßungen desſelben.

Dieſem Grundſatze gemäß erklärt und beſtimmt Tiſan im erſten Kapitel die Pflichten und Rechte des königlichen Amtes überhaupt. Die monarchiſche Verfaſſung, inſoferne ſie durch weiſe Geſetze eingeſchränkt iſt, verdient den Namen der vollkommenſten Regierungsart eben darum, weil ſie der göttlichen am nächſten kommt. Da es vergebens ſeyn würde, eine vollkommnere erfinden zu wollen, ſo verordnet Tiſan, daß Scheſchian zu ewigen Zeiten durch einen König regiert werden ſolle. Der König, ſagt er ferner, hat ſeine Majeſtät nicht von der Willkür des Volkes, ſondern von dem erhabenen Charakter eines ſichtbaren Statthalters des oberſten Weltbeherrſchers. Alle ſeine Pflichten entſpringen aus dieſem Charakter, und alle ſeine Rechte aus — ſeinen Pflichten. Denn jede Pflicht ſchließt ein Recht an alles dasjenige, ohne welches ſie nicht ausgeübt werden kann, in ſich. Sobald ein König von Scheſchian unglücklich genug wäre, ſeine Pflichten abzuſchütteln, ſo hätte er in dem nämlichen Augenblick auch ſeine Rechte verloren.

Der Vorzug, ſelbſt der Schöpfer ſeiner Unterthanen zu ſeyn, iſt ein unterſcheidendes Vorrecht der Gottheit. Nichtsdeſtoweniger kann der König in gewiſſem Sinne der Schöpfer ſeines Volkes werden, indem er die Vermehrung desſelben ſo

viel immer möglich iſt begünſtiget; und dieß iſt ſeine erſte Pflicht.

Die zweite, worin er ſich nicht weniger als einen Nachahmer der Gottheit zeigt, iſt die unverwandte Vorſorge, ſeinem Volke (vorausgeſetzt daß dieſes es an der pflichtmäßigen Anwendung ſeiner eigenen Kräfte nicht ermangeln läßt), Unterhalt und Ueberfluß des Unentbehrlichen zu verſchaffen. Wenn auf dieſem ganzen Erdenrunde Menſchen ſind, die an dem Unentbehrlichen Mangel leiden, ſo liegt es wahrlich nicht an der Kargheit der Natur; denn dieſe hat Vorrath genug, zehnmal mehr Menſchen, als ſich jemals zugleich auf ihrer Oberfläche befunden haben, reichlich zu ernähren. An den Statthaltern der Gottheit ganz allein liegt die Schuld; denn in ihren Händen liegt die Macht, einer allzugroßen Ungleichheit vorzubauen; dem Müßiggang keine Duldung zu bewilligen: den Fleiß aufzumuntern; für den möglichſten Anbau der Ländereien zu ſorgen; Vorrathshäuſer für künftige Nothfälle zu unterhalten; den Provinzen zum Umſatz und Vertrieb ihrer Producte alle von ihm abhangende Bequemlichkeit zu verſchaffen; und (was die unentbehrlichſte Bedingung der Bevölkerung ſowohl als des Wohlſtandes eines jeden Staates iſt) die Sitten ihrer Völker zu bilden, und, wenn ſie einmal gut ſind, ſie rein und unverdorben zu erhalten.

Auf dieſe Weiſe entwickelt Tifan nach und nach alle übrigen Pflichten, welche aus der großen Pflicht der Vorſorge für den Staat entſpringen, und deren jeder in der Folge ein eigenes Hauptſtück gewidmet iſt. Er bezeichnet ſie durch kurze allgemeine Formeln, in welchen, mit eben ſo viel ſtarken Zügen als

Worten, der König als Geſetzgeber, als Richter, als Verwalter der Staatswirthſchaft, als Beſchützer des Staats, als Aufſeher der Religion und der Sitten, als Beförderer der Wiſſenſchaften und Künſte, und was den Grund zu allen dieſen Verhältniſſen legt, als der allgemeine Vater und Pfleger der Jugend des Staats, dargeſtellt wird.

Nichts kann feierlicher ſeyn als die Apoſtrophe an die Könige ſeine Nachfolger, womit er dieſes Hauptſtück ſchließt. — „Welch ein Umfang von großen, von äußerſt wichtigen Pflichten! ruft der erhabene Geſetzgeber aus: Wiſſet, ihr Könige, die ihr einſt auf Tiſans Stuhle ſitzen, und den furchtbaren Eid der Treue gegen den König der Könige, und gegen das Volk, das ſeine Vorſehung euch anvertrauet hat, auf dieſes geheiligte Geſetzbuch ſchwören werdet, wiſſet, daß meine Hand zitterte da ich dieſe Pflichten niederſchrieb; daß ein Schauer meine Seele durchfuhr, da ich ihren ganzen Umkreis überdachte. Dieſe Geſetze, welche wir beſchworen haben, werden unſre Richter ſeyn! Je nachdem wir unſer großes Amt wohl oder übel verwaltet haben, wird eine Nachwelt, die uns nichts als Gerechtigkeit ſchuldig iſt, unſer Andenken ehren und ſegnen, oder unſre ruhmloſen Namen mit Verachtung aus dem Buche der Könige auslöſchen; und wegen alles Guten, welches wir zu thun unterlaſſen, wegen alles Böſen, welches wir gethan haben, wird dereinſt ein unerbittlicher Richter Rechenſchaft von unſerer Seele fordern!“

In den nächſtfolgenden Hauptſtücken werden die beſondern Pflichten des königlichen Amtes einzeln genauer entwickelt, und die Art und Weiſe, wie ſie auszuüben, durch beſondere Geſetze

bestimmt. Dieser Ordnung zufolge macht die gesetzgebende Macht des Königs den Gegenstand des zweiten Hauptstückes aus. Es werden darin die Fälle angegeben, in welchen der König berechtiget ist neue Gesetze zu geben, nachdem sie von den Vorstehern der Stände geprüft und dem Buche der Pflichten und Rechte nicht entgegenstehend befunden worden. Hauptsächlich aber beschäftigt sich Tifan darin mit Anordnung der Mittel, wodurch die Gesetze in jener immer lebhaften Wirksamkeit erhalten werden können, ohne welche der Staat von der besten Gesetzgebung wenig Nutzen ziehen würde. Zu diesem Ende wird nicht nur (wie oben bereits erwähnt worden) dem Ausschusse der sämmtlichen Stände des Reiches das Recht zugestanden, in ihren gesetzmäßigen Versammlungen die Beschwerden, welche durch Uebertretung oder Mißbrauch eines Gesetzes veranlaßt würden, dem Könige vorzulegen: sondern es werden auch für jede Stadt, und jeden der kleinen Bezirke, in welche die Provinzen zu diesem Ende abgetheilt worden, besondere Aufseher angeordnet, deren Amt ist, auf die Befolgung der Gesetze genaue Acht zu haben, jede Verletzung derselben anzumerken, und alle Monate darüber an den Oberaufseher der ganzen Provinz umständlichen Bericht zu erstatten, damit von diesem sogleich an den König selbst berichtet, und dem Uebel mit den gehörigen Mitteln in Zeiten begegnet werden könne.

Uebrigens wird in diesem Hauptstücke allen und jeden Einwohnern von Schechian bei Strafe der ewigen Landesverweisung untersagt, Auslegungen oder Glossen über das Buch der Pflichten und Rechte zu verfassen, oder irgend ein darin enthaltenes Gesetz, unter welchem Vorwand es auch geschehen könnte,

zu einem Gegenſtande der Privatunterſuchung zu machen. Und falls jemals über den Verſtand eines Geſetzes, oder die Anwendung desſelben in einem beſonderen Falle, ein billiger Zweifel entſtehen ſollte, ſo kommt zwar dem Könige das Recht der Auslegung oder Erklärung zu: jedoch ſoll dieſelbe in keinem andern, wiewohl ähnlichen, Falle angezogen oder zur Richtſchnur genommen werden; es wäre denn, daß ſie, mit Einwilligung der Stände des Reichs, die Form und Kraft eines ewig gültigen Geſetzes erhalten hätte.

Im dritten Hauptſtücke wird die Bevölkerung des Staats als einer der wichtigſten Gegenſtände der königlichen Vorſorge betrachtet. Die ganze bisherige Verfaſſung von Scheſchian (ſagt Tifan), der Deſpotismus der Regierung, die Religion der Bonzen, die unmäßige Größe der Hauptſtadt, der Mangel an Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand der Provinzen, die Unterdrückung und Ausplünderung des Volkes durch Abgaben, die der Einnahme desſelben nicht gemäß waren und durch die bloße Art des Bezugs ſchon unerträglich wurden, endlich der zügelloſe Luxus und die Verderbniß der Sitten; dieſer Zuſammenfluß von Uebeln hatte das Reich binnen einem Jahrhundert unvermerkt auf die Hälfte ſeiner ehemaligen Einwohner herabgeſchmelzt, als die letzten Jahre Isfandiars und die darauf erfolgte Zerrüttung das allgemeine Elend vollendeten. Die Entvölkerung der Städte und der verödete Zuſtand ganzer Provinzen hat die Einführung fremder Colonien unentbehrlich gemacht. Aber weder dieſes noch irgend ein anderes von den Mitteln, die von einigen Fürſten in ſolchen Fällen angewandt worden ſind, kann die abgezielte Wirkung thun, ſo lange jene

Uebel fortdauern, von welchen die Entvölkerung eines Staates die nothwendige Folge iſt, oder ſobald ihnen der Zugang wieder eröffnet würde. Das gründlichſte und unfehlbarſte Bevölkerungsmittel iſt demnach eine Geſetzgebung, durch welche nicht die Zufälle der Entvölkerung überpflaſtert, ſondern die Urſachen derſelben mit der Wurzel ausgerottet werden. — Dieſes war eine der großen Abſichten der Geſetze Tifans; und da das ganze Syſtem derſelben alle zu Hervorbringung dieſer Abſicht erforderlichen Mittel in ſich faßte, ſo blieb dem folgenden König nichts übrig, als mit der genaueſten Sorgfalt über der Beobachtung dieſer Geſetze zu halten, und jeden Mißbrauch, der ſie unvermerkt hätte unkräftig machen und untergraben können, ſogleich im Keime zu erſticken.

Uebrigens läßt ſich aus einer Stelle dieſes Capitels ſchließen, daß Tifan auch in den Ehegeſetzen der Scheſchianer beträchtliche Aenderungen vorgenommen habe. Allein da ſie ein beſonderes Hauptſtück des zweiten Theils ſeines Geſetzbuchs ausmachen, ſo läßt ſich, bis man eine vollſtändige Abſchrift desſelben gefunden haben wird, weiter nichts davon ſagen, als daß der eheloſe Stand durch Tifans Geſetze niemanden verſtattet wurde, der nicht eine angeborne oder zufällige körperliche Untüchtigkeit von der unverbeſſerlichen Art gerichtlich erweiſen konnte.

Aber, Herr Daniſchmend, ſagte der Sultan, ich möchte wohl wiſſen, wie du mir den Zweifel auflöſen wollteſt, der mir in dieſem Augenblicke gegen Tifans Grundſätze über die Bevölkerung einfällt. Ich ſetze voraus (was doch in der That kaum zu glauben iſt), daß er wirklich alle phyſiſchen,

politiſchen und ſittlichen Hinderniſſe, welche der Vermehrung eines Volkes nachtheilig ſind, glücklich aus dem Wege geräumt habe; was wird die Folge davon ſeyn? Seine Scheſchianer werden ſich vermehren wie die Kaninchen; in kurzem werden ſie nicht mehr Raum genug haben neben einander zu wohnen; und der bloße Mangel an Unterhalt wird endlich eine ärgere Verwüſtung unter ihnen anrichten, als Deſpotismus, Schwelgerei, Bonzen, Tänzerinnen, Aerzte und Apotheker zuſammengenommen nicht anzurichten vermocht hätten. — Wie oft, ſagt man, muß ſich ein Volk ordentlicher Weiſe verdoppeln, Daniſchmend?

Die Auflöſung dieſer Frage, verſetzte Daniſchmend, hängt von einer Menge zufälliger Umſtände ab, welche das verlangte allgemeine Zeitmaß, inſofern es richtig ſeyn ſoll, unmöglich zu machen ſcheinen. Gleichwohl, da ſich mit gutem Grunde vorausſetzen läßt, daß unter einem Volke, wie wir uns das neue Geſchlecht von Menſchen, welches die Geſetzgebung Tifans in Scheſchian bildete, vorſtellen müſſen, das iſt, unter der geſundeſten, nüchternſten, mäßigſten, fröhlichſten und gutartigſten Nation von der Welt, die Leute natürlicher Weiſe ungleich länger leben, und die Ehen viel länger fruchtbar ſind als bei allen andern Völkern: ſo können wir, däucht mich, ohne Bedenken annehmen, daß ſich die Anzahl der Einwohner Scheſchians unter beſagten Umſtänden in hundert Jahren wenigſtens zweimal verdoppelt haben müſſe; und dieß macht freilich in zweihundert Jahren eine ungeheure Summe aus.

„Und woher ſollen alle dieſe Menſchen ihren Unterhalt nehmen?“

Ich ſetze (vermöge einer Berechnung, womit es unſchicklich wäre Ihrer Hoheit beſchwerlich zu fallen) voraus, daß Scheſchian, auf dem Grade der Vollkommenheit, wozu Tifan den Anbau des Landes brachte, vermögend war, wenigſtens hundert Millionen arbeitſamer und mäßig lebender Menſchen zu ernähren.

„Dieß nenn' ich viel, Herr Daniſchmend, wofern ihr euch nicht verrechnet habt. Aber ſetzen wir immer, daß es ſo geweſen ſey; woher ſollen zweihundert, vierhundert, achthundert, ſechzehnhundert, und alle die unzähligen Millionen, welche am Ende der zwanzigſten Generation vorhanden ſeyn werden, ihren Unterhalt bekommen? Ich wollte wetten, daß zuletzt nicht einmal Luft genug in der Welt wäre, ſie zu nähren, wenn ſie auch von bloßer Luft leben könnten."

Und dazu kommt noch ein Umſtand, ſagte die ſchöne Nurmahal, der dem armen Daniſchmend eine Gelegenheit entzieht, wodurch er die Anzahl ſeiner Scheſchianer von Zeit zu Zeit merklich hätte vermindern können. Wenn Tifans Nachfolger ihrem Vorbilde nur einigermaßen ähnlich waren, und wenn ſich alſo die Verfaſſung, welche dieſes Reich von Tifan empfing, einige Jahrhunderte erhalten hat, wie man von einer ſo vollkommenen Geſetzgebung nicht anders erwarten kann: ſo iſt nicht begreiflich, wie Scheſchian in dieſer ganzen Zeit in einen Krieg von einiger Bedeutung hätte ſollen verwickelt werden können. Wer hätte ſich unterſtehen wollen, einen ſolchen Staat anzugreifen oder ſich ihn zum Feinde zu machen? Und was in der Welt hätte einen König von Scheſchian bewegen können, ſelbſt der Angreifer zu ſeyn?

Die Ehre ſeiner Krone kann den beſten König nöthigen, einen Krieg anzufangen, oder an den Händeln ſeiner Nachbarn Antheil zu nehmen, ſagte Schach-Gebal. Doch, wir wollen dieſe Betrachtung gelten laſſen was ſie kann: immer ſeh' ich nicht ab, wie ſich Freund Daniſchmend dießmal aus der Sache ziehen wird.

Bald würden mir Ihre Hoheit bange machen, erwiederte der Doctor. Gleichwohl iſt dieſe Bevölkerungsſache ſo ſchlimm nicht als ſie beim erſten Anblicke ſcheint. Je mehr ſich die Bewohner von Scheſchian vervielfältigen, je mehr Hände haben ſie die Natur zu bearbeiten; eine Quelle, welche deſto ergiebiger iſt, je größer die Zahl derer iſt die aus ihr ſchöpfen. Und wer kann das Maß und die Gränzen ihrer Fruchtbarkeit beſtimmen? Ueberdieß nimmt auf der einen Seite mit der Zahl der Menſchen auch die Summe ihrer Bedürfniſſe, und folglich auch der Hände zu, die ihrentwegen in Arbeit geſetzt werden müſſen und von dieſer Arbeit leben; ſo wie auf der andern Seite Fleiß und Erfindſamkeit durch die immer nahe Gefahr des Mangels angeſpornt werden, die Künſte zu einer Vollkommenheit zu bringen, wodurch ihnen vermittelſt des auswärtigen Handels eine Menge andrer Völker zinsbar wird. Reicht endlich alles dieß nicht zu, nun ſo werden wir uns freilich entſchließen müſſen, die Bienen zum Muſter zu nehmen, und von Zeit zu Zeit die jungen Schwärme zu nöthigen, ſich andre Wohnſitze auszuſuchen; es ſey nun, indem ein großer Theil der Scheſchianer ſich einzeln in fremde Länder zerſtreut, wo fleißige und geſchickte Ankömmlinge allezeit willkommen ſeyn werden; oder indem der Staat ſelbſt Colonien

ausſendet, welche ſich auf entlegenen Küſten niederlaſſen, Künſte und Sitten zu barbariſchen Völkern tragen, und durch das nämliche Mittel, wodurch ſie ihren eigenen Zuſtand verbeſſern, zugleich Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes werden. Wie viele und große Inſeln, wie viele bewohnbare Gegenden des feſten Landes liegen entweder noch ganz öde, oder ſind doch lange nicht ſo bewohnt und angebaut, daß ſie nicht noch Raums genug für viele Millionen neuer Ankömmlinge haben ſollten, welche, anſtatt ihren Unterhalt durch die Jagd in unermeßlichen Wildniſſen zu ſuchen, die Werkzeuge des Ackerbaues und der Künſte mit ſich bringen, wodurch der zehnte Theil des Bezirks, worin hundert Wilde kümmerlich ihrem Hunger wehren, zu einer reichen Vorrathskammer für hundertmal ſo viel geſittete Familien gemacht wird!

Sehr wohl, ſehr wohl, ſagte der Sultan lächelnd: und wenn dieß auch nicht zureicht, Herr Daniſchmend, nun, ſo haben wir ja auf den Nothfall noch Heuſchrecken, Peſtilenz, Erdbeben und Ueberſchwemmungen, welche uns die Mühe erſparen können, eine kleine Abänderung in den Geſetzen des weiſen Tifans zu machen.

„Ich hoffe, wir werden nicht vonnöthen haben, die Natur um eine ſo grauſame Hülfe anzurufen. Sie hat ſchon auf eine andere Weiſe dafür geſorgt, daß, bei allen möglichen ſittlichen Beförderungsmitteln der Bevölkerung, dennoch nicht leicht ein gefährliches Uebermaß derſelben zu beſorgen iſt. Die Vermehrung ſteht, nach einer allgemeinen Beobachtung, in einem ſelten ungleichen Verhältniſſe mit der mehrern oder mindern Leichtigkeit, die das Volk hat, ſeinen Unterhalt zu

gewinnen. Und geſetzt auch, einer von Tifans Nachfolgern hätte ſich endlich genöthigt geſehen, dem Verbot des eheloſen Standes etwas weitere Gränzen zu ſetzen: würde nicht dieſe Nothwendigkeit ſelbſt den ſtärkſten Beweis von der Vortrefflichkeit der Geſetze Tifans ausgemacht haben?"

Bei allem dem, fuhr Schach-Gebal in ſeinem einmal angenommenen Tone fort, mag es in Scheſchian jährlich eine hübſche Anzahl Findelkinder gegeben haben, Herr Daniſchmend?

Eine ſehr anſehnliche, allem Vermuthen nach, ſagte der Philoſoph: aber deſto beſſer für den König, oder eigentlicher zu reden, für den Staat!

Wie ſo, fragte der Sultan.

Um Ihre Hoheit nicht mit Räthſeln aufzuhalten, ſo muß ich ſagen, daß es, von Tifans Zeiten an, eigentlich gar keine Findelkinder in Scheſchian gab; — denn von unehelichen war die Rede nicht mehr. Tifans Geſetze hatten dafür geſorgt, daß Natur und Liebe ſich niemals in der traurigen Nothwendigkeit befinden konnten, das Süßeſte und Wertheſte, was beide haben, verläugnen zu müſſen. Aber in allen Städten und andern ſchicklichen Plätzen waren Häuſer angelegt, wo die Kinder der Tagelöhner und der Dürftigen (ſobald die Laſt der Ernährung und Erziehung derſelben den Eltern zu ſchwer fiel) auf Unkoſten des Königs erzogen wurden.

Dein Tifan war ein ſeltſamer Cameraliſt, rief Schach-Gebal aus.

Dieß war er auch in der That, wie Ihre Hoheit aus einem der folgenden Kapitel ſeiner Geſetze ſehen werden.

Indeſſen fiel dieſe Einrichtung, durch die Art wie ſie veranſtaltet war, dem Staate gar nicht ſchwer, und verſchaffte ihm hingegen einen vielfachen beträchtlichen Nutzen. In den meiſten andern Staaten vereinigen ſich Dürftigkeit, ungeſunde Nahrung und durchgängige Verwahrloſung der Leiber und der Seelen, aus den Kindern der Tagelöhner und der unterſten Claſſe der Handwerksleute eine Art von Geſchöpfen zu machen, die von der dümmſten Art von Vieh kaum durch etwas andres als einige, wiewohl öfters ſehr unvollkommene, Aehnlichkeit mit der menſchlichen Geſtalt zu unterſcheiden ſind. In Scheſchian war es ganz anders. Da die Eltern dieſer Kinder (außer einem geringen Beitrage, den ſie zum Unterhalt derſelben bis ins ſiebente Jahr, das iſt, bis ſie durch die Arbeit, wozu ſie angehalten wurden, ihre Nahrung ſelbſt verdienen konnten, von ihrem Verdienſte abgeben mußten) bloß für ihren eigenen Unterhalt zu ſorgen hatten, den ſie durch eine nicht übermäßige Arbeit reichlich erwerben konnten: ſo brachten ſie zu einem Geſchäfte, welches die Natur zum Beſten der Menſchheit mit ſo vielem Reize verbunden hat, mehr Luſt, Munterkeit und Kräfte, als man von andern ihresgleichen, unter den elenden und drückenden Umſtänden, worin ſie in den meiſten Ländern ſchmachten, erwarten kann. Sie zeugten alſo auch geſundere, ſtärkere und ſchönere Kinder; und die weiſen Anſtalten, welche Tifan zu Erziehung derſelben getroffen hatte, waren eben ſo viele Pflanzſchulen, worin dem gemeinen Weſen nützliche Mitglieder von allen Arten gebildet wurden.

In den meiſten andern Staaten würden ſolche Anſtalten,

aus Mangel kluger Einrichtung und guter Aufſicht, in kurzem ausarten, und den gemeinnützigen Zweck nur auf eine ſehr unvollkommene Weiſe befördern. Aber hier hatte Tifan für alles geſorgt. Alle in dergleichen öffentlichen Erziehungshäuſern ſonſt gewöhnlichen Mißbräuche waren unmöglich gemacht. Dieſe Kinder genoſſen unter dem Namen der Pflegekinder des Königs den unmittelbaren königlichen Schutz. Die Könige ſelbſt, welche das Geſetz nach dem Beiſpiele Tifans zu beſtändigen Reiſen durch die verſchiedenen Provinzen des Reichs verpflichtete, kamen von Zeit zu Zeit, den Zuſtand ihrer Pflegekinder zu unterſuchen, und die geringſte Untreue oder Saumſeligkeit auf Seiten der Perſonen, welche als Bediente oder als Lehrmeiſter und Aufſeher bei dieſen Häuſern angeſtellt waren, wurde ſo ſcharf beſtraft, ein pflichtmäßiges Betragen hingegen, nach Verfluß einer gewiſſen Zeit, ſo wohl belohnt, daß Fremde, welche dieſe ſonderbaren Stiftungen ſahen, ſich nicht genug darüber wundern konnten — daß es ſo leicht ſey, gute Anſtalten in der beſten Ordnung zu erhalten.

In der That, ich laſſe mir dieſe Einrichtung gefallen, ſagte Schach-Gebal. Aber was machte Tifan mit ſo vielen Pflegekindern?

Es ſcheint nicht, daß er jemals über ihre Menge verlegen geweſen ſey, antwortete Daniſchmend. Die ſtärkſten aus ihnen wurden zum Soldatenſtand, oder zu andern Verrichtungen, welche vorzügliche Leibeskräfte erfordern, erzogen; und die unfähigſten waren doch immer zu irgend einer mechaniſchen Arbeit gut genug. Ein großer Theil ging als Dienſtboten in die Häuſer der Edlen und Begüterten über; mit einem andern

Theile wurden die Fabriken beſetzt, welche Tifan in großer Anzahl angelegt hatte; und diejenigen, bei denen man eine Anlage zu höhern Talenten, oder den Genie irgend einer ſchönen Kunſt entdeckte, wurden in dem gehörigen Alter ausgeſchloſſen, und in andern ihrer Fähigkeit angemeſſenen Anſtalten zu ihrer Beſtimmung zubereitet.

Daniſchmend, ſagte der Sultan, merke dir, daß wir nächſtens das weitere von dieſer Sache ſprechen wollen. Du ſollſt mir einen Plan vorlegen, — verſtehſt du mich? Gute Beiſpiele verdienen Nachfolger. Für heute haben wir genug.

12.

Der Sineſiſche Ueberſetzer, ohne der beſondern Unterredungen des Sultans Gebal mit ſeinem Hofphiloſophen, und der Entwürfe oder wirklichen Anſtalten, welche vermuthlich die Früchte davon waren, weiter Erwähnung zu thun, begnügt ſich auf ſeinem bisherigen Wege fortzuſchreiten, und berichtet uns, daß der Sultan des folgenden Abends, da die Rede wieder von Tifan und ſeiner Geſetzgebung geweſen, das Geſpräch auf ſeinen Lieblingsgegenſtand, auf die Staatswirthſchaft, gelenkt, und ein großes Verlangen bezeigt habe, zu wiſſen, wie dieſer Fürſt ſo große Ausgaben, als er, nach einigen Proben zu urtheilen, ſich ſelbſt aufgelegt, habe beſtreiten können? Dieſe Neugier Seiner Hoheit hätte zu einer ſehr umſtändlichen Erörterung der Sache geführt, wovon er, da

einem Sineſiſchen Prinzen über dieſe Rubrik nichts geſagt werden könne was er nicht zu Hauſe eben ſo gut finde, ſich begnügen würde, folgenden Auszug zu liefern.

Die Schriftſteller, ſagte Daniſchmend, aus welchen ich meine Nachrichten von Tifans Grundſätzen über das Finanzweſen und über die Staatsökonomie gezogen habe, erzählen uns davon Dinge, die beim erſten Anblicke ſehr ſeltſam, wo nicht gar unglaublich klingen. Tifan rühmte ſich (ſagen ſie) wenige Tage vor ſeinem Tode gegen ſeinen Nachfolger, daß er ihm einen Schatz hinterlaſſe, dergleichen kein einziger von allen Königen Aſiens aufzuweiſen habe. Es iſt wahr, ſagte er, in meiner Caſſe wirſt du keinen großen Vorrath antreffen: aber ich hinterlaſſe dir ſechzig Millionen vergnügte, wohlgenährte, wohlgekleidete, wohlgeſittete, fleißige und unſrer Regierung wohlgeneigte Unterthanen, welche, ſobald du ſie zum Beſten des Staats vonnöthen haſt, mit allen ihren Fähigkeiten, mit allem ihrem Vermögen, mit allem Blut in ihren Adern, freiwillig dein eigen ſind. Ich hinterlaſſe dir Städte, die von arbeitſamen und geſchäftigen Menſchen wimmeln, und Landſchaften, die einem blühenden Garten ähnlich ſind. Wie ſehr anders ſah dieß alles aus als ich König wurde! Aber funfzig Jahre, mein Sohn, ſind eine ſchöne Zeit für einen König, der den Willen hat Gutes zu thun, und der alle ſeine Unterthanen zu Gehülfen zu machen weiß. Auch hoffe ich, du wirſt in dieſem ganzen Reich keine verfallene Stadt wieder herzuſtellen, keinen Sumpf auszutrocknen, keine Einöde zu bevölkern und anzupflanzen übrig finden. Die Provinzen deines Reichs ſind wie die Glieder Eines geſunden und vollblühenden Körpers;

Ein gemeinſchaftlicher Lebensſaft ſtrömt durch ſie hin; jede dient der andern, jede unterſtützt die andre; jede trägt das Ihrige bei, das Ganze vollkommner zu machen; und erhält vom Ganzen Lebenswärme und Nahrung, und jeden Beiſtand deſſen ſie benöthigt ſeyn kann. Jede Claſſe des Staates iſt was ſie ſeyn ſoll, und Ein durch ſie alle ausgegoſſener Geiſt der Eintracht und Vaterlandsliebe verbindet ſie zum allgemeinen Beſten. Die Jugend einer jeden Claſſe wird zu ihrer künftigen Beſtimmung erzogen. Alle eitle Gelehrſamkeit iſt aus Scheſchian verbannt; die Akademie der Wiſſenſchaften iſt in eine Werkſtatt nützlicher Erfindungen, in eine Schule der Weisheit, der Tugend und des Geſchmacks verwandelt. Nenne mir eine Geſchicklichkeit und Kunſt, die zum Wohlſtand eines Volkes anwendbar iſt, und in Scheſchian nicht Aufmunterung und Belohnung finde. Und nun, mein Sohn, geſtehe, daß dein Vater ein guter Wirthſchafter war, und folge ſeinem Beiſpiele.

Die Wahrheit von der Sache war, daß Tifans Nachfolger an dem Tage da er den Thron beſtieg, — zwar keine Schulden, aber wirklich kaum ſo viel Geld in der Schatzkammer fand, als der reichſte Kaufmann zu Scheſchian in ſeiner Caſſe liegen hatte. Welch eine Wirthſchaft!

Bei den meiſten andern Fürſten iſt nichts willkommner, als ein Project aus hundert Taels, die in die Schatzkammer fließen, zweihundert zu machen. Bei Tifan würde mit allen Projecten, wobei es darauf ankam die Unterthanen ärmer zu machen, nichts als ein Platz im Zuchthauſe zu verdienen geweſen ſeyn. Bringt mir Vorſchläge, pflegte er zu ſagen, die

Scheſchianer klüger, beſſer, arbeitſamer, geſchickter und glücklicher zu machen! Je mehr ſie alles dieß ſind, deſto reicher werden ſie ſeyn: und bin ich nicht reich genug, wenn es meine Scheſchianer ſind?

Noch eine Seltſamkeit! In allen andern Staaten, oder doch beinahe in allen, pflegen die Auflagen auf das Volk unvermerkt (oft auch ſehr merklich) zuzunehmen. Die Bedürfniſſe des Staats, ſagt man, werden immer größer: und da in den meiſten das Vermögen des Volkes in eben der Maße abnimmt wie die Staatsbedürfniſſe zunehmen; ſo kommt zuletzt der Augenblick, wo das Volk, gerade wenn der Staat am meiſten bedarf, nichts mehr zu geben hat. In Scheſchian war dieß ganz anders eingerichtet. Tifan verſtand die Kunſt große Dinge mit wenigen Koſten zu thun; welches ungefähr eben ſo viel iſt, als die Kunſt der alten Helden, mit kleinen Heeren große Siege zu erfechten. Gleichwohl war es nicht anders möglich, als daß die Scheſchianer anfangs alle ihre Kräfte aufbieten mußten, um die großen Summen zu erſchwingen, die zur Ausführung ſeiner Anſtalten zum gemeinen Beſten vonnöthen waren. Aber ſchon im zehnten Jahre ſeiner Regierung ſah er ſich im Stande, die Laſt des Volkes merklich zu vermindern; und in den letzten Jahren bezahlten die Scheſchianer dem Staate kaum den dritten Theil deſſen, was ihnen unter Sultan Azorn abgenommen worden war; und gleichwohl war der öffentliche Schatz nicht um eine Unze leichter als in den erſten Jahren Tifans, und wenigſtens um neunzehn Theile von zwanzig reicher als unter Azorn.

Wie ging dieß zu? fragte Gebal.

Durch die einfachſte Operation von der Welt, antwortete Daniſchmend. Im zehnten Jahre Tifans waren ungefähr dreißig Millionen Menſchen in Scheſchian, welche zuſammen zweihundert Millionen Unzen Silbers in die Schatzkammer bezahlten. Im funfzigſten Jahr eben dieſes Königs zählte man über ſechzig Millionen Einwohner, welche, um die nämliche Summe zuſammenzubringen, nur halb ſo viel bezahlten als ihre Vorgänger, aber noch immer in die Schatzkammer. Hingegen befanden ſich in den letzten Jahren Azors vierzig Millionen Einwohner in Scheſchian, welche drei- und zuletzt viermal ſo viel bezahlen mußten; aber unglücklicher Weiſe das meiſte weder an die Schatzkammer noch an den König, ſondern an die ungeheure Anzahl der Pachter und Einnehmer, an die Maitreſſen des Königs, an die Günſtlinge und Höflinge, an die königliche Küche, an die königliche Garderobe, an die königlichen Pferde, Hunde, Katzen, Elephanten, Rieſe, Zwerge, Affen und Papagaien, und eine unendliche Menge anderer entbehrlicher Geſchöpfe, die zum Hofſtaat Seiner Majeſtät gehörten, und insgeſammt ſehr große Bedürfniſſe hatten. Alle dieſe Theilnehmer an den Staatseinkünften nahmen ſo viel davon zum voraus weg, daß ein mäßig ſtarker Eſel wenig Mühe hatte, den Reſt in die königliche Schatzkammer zu tragen; und dieſer einzige Umſtand löſet, däucht mich, das ganze Geheimniß auf.

Es gefiel dem Sultan Gebal, bei dieſer Stelle in ein ſo ſtarkes Gelächter auszubrechen, daß Daniſchmend inne halten mußte. Der arme Azor, rief er einmal über das andere aus,

der arme Mann! Kann man auch ein ärmerer Schelm ſeyn als Azor!

In der That, ſagte Daniſchmend, der gute Azor war beinahe noch ärmer als ſeine armen Unterthanen.

Du haſt Recht, Daniſchmend, verſetzte Schach-Gebal: die guten Leute ſind wirklich zu bedauern! — Aber wo blieben wir? Die Wahrheit zu ſagen, ich ſehe noch nicht ſehr hell in die Haushaltung deines Tifan.

In kurzem, hoffe ich, ſoll Ihrer Hoheit alles ſehr deutlich werden, erwiederte der Philoſoph. Sultan Tifan macht in ſeinem Geſetzbuch eine merkwürdige Diſtinction zwiſchen den Bedürfniſſen des Königs und den Bedürfniſſen des Staats, und folglich auch zwiſchen dem Beutel des einen und des andern. Zu jenen beſtimmte er eine beträchtliche Anzahl von Krongütern, welche ſeit den Zeiten Ogul-Kans die Domänen des Königs ausgemacht hatten. Er vermehrte ſie, mit Bewilligung der Nation, durch einen Theil der verödeten Gegenden, welche, von den bürgerlichen Unruhen her, aus Mangel an Bewohnern unangebaut lagen, und als dem Staat anheim gefallen betrachtet, von Tifan aber mit fremden Coloniſten beſetzt und in wenig Jahren in einen ſehr ergiebigen Stand geſetzt wurden. Außerdem waren die Einkünfte von den Bergwerken und Salzgruben von jeher als königliche Güter angeſehen worden, und Tifan ließ es um ſo mehr dabei bewenden, weil er ſich und ſeinen Nachfolgern das Vermögen auch willkürlich Gutes zu thun nicht entziehen wollte; eine Idee, welche ſich mit der menſchlichen Schwachheit vielleicht entſchuldigen

läßt, wiewohl ſie durch ihre Folgen in ſpätern Zeiten dem Scheſchianiſchen Reiche verderblich geworden iſt.

Alle dieſe Einkünfte betrugen durch die gute Wirthſchaft des Königs Tifan in ſeinen letzten Jahren ungefähr neun bis zehn Millionen Unzen Silbers, welche der König verwalten konnte, wie er wollte, ohne jemand deßwegen Rechenſchaft zu geben. Hingegen mußte er davon ſeine ganze Hofhaltung, alle ſeine Privatausgaben, und, nach Tifans ausdrücklicher Verordnung, ſelbſt alle diejenigen beſtreiten, welche die Majeſtät des Thrones erfordert. Da nun dieſe Summe, ſo beträchtlich ſie war, gar leicht für die Begierden eines ſchwachen oder ausſchweifenden Fürſten unzulänglich hätte ſeyn können: ſo verordnete Tifan in einem beſondern Abſchnitte ſeines Geſetzbuches, wie der Hofſtaat des Königs, ſeine Tafel, und alles was zu ſeiner Haushaltung gehörte, eingerichtet ſeyn ſollte. Eine edle Einfalt und eine ſehr große Mäßigung war der Geiſt dieſer Verordnungen. Wenn der Luxus, ſagte Tifan, einem wohl eingerichteten Staat verderblich, und nur in einem ſehr verdorbenen eine Zeit lang ein nothwendiges Uebel iſt; wenn der größte Reichthum desſelben in der Menge arbeitſamer Einwohner beſteht, und die Bevölkerung, ohne Mäßigung der Begierden und des Aufwands, unmöglich ſo weit gehen kann als ſie ſonſt natürlicher Weiſe gehen würde: ſo fällt in die Augen, wie nothwendig es iſt, daß der Hof dem ganzen Staat ein fortdauerndes Beiſpiel einer Tugend gebe, welche die ſtärkſte Schutzwehre der guten Sitten iſt. Nach dem Hofe bilden ſich die Großen und der Adel: und vereinigen ſich dieſe, dem Volke mit dem Beiſpiel einer einförmigen, in die

Schranken der Anſtändigkeit und einer guten Wirthſchaft eingeſchloſſenen Lebensart vorzuleuchten, ſo wird das Volk deſtoweniger der Gefahr ausgeſetzt ſeyn, den Geiſt ſeines Standes und den Geſchmack an der Einfalt ſeiner eigenen Lebensart zu verlieren. Dieſe Einförmigkeit iſt nur ſolchen Leuten zuwider, in welchen der Müßiggang ausſchweifende Begierden und einen grillenhaften Geſchmack ausbrütet: in Scheſchian kann es keine ſolche Leute geben; denn das Geſetz duldet keine Müßiggänger. Vom König an bis zum Tagelöhner iſt jedermann mit den Pflichten ſeines Standes oder mit der Ausübung ſeiner Talente beſchäftigt; und beſchäftigte Leute, für welche die bloße Ruhe ſchon eine Art von Vergnügen iſt, haben nur einfache und ungekünſtelte Ergötzungen vonnöthen, weil die Ergötzungen für ſie keine Beſchäftigung, ſondern nur Erholungsmittel nach der Arbeit ſind.

Eine nach dieſen Begriffen eingerichtete Hofhaltung konnte, wiewohl das Anſtändige, und bei gewiſſer Gelegenheit ſelbſt das Glänzende, nirgends vermißt wurde, nicht ſo viel koſten, daß der König nicht noch große Summen in Händen behalten hätte, wovon er einen edeln, wohlthätigen und gemeinnützigen Gebrauch machen konnte. Tiſan, zum Beiſpiel, der ein großer Liebhaber der Naturforſchung war, wendete einen beträchtlichen Theil ſeiner eigenen Einkünfte auf phyſiſche Verſuche, auf mathematiſche Werkzeuge, und auf Belohnung derjenigen, welche in dieſem Fache ſich vorzüglich verdient machten. Er ſtiftete aus ſeiner eigenen Caſſe eine Akademie der ſchönen Künſte, deren immer zunehmendes Wachsthum eine ſeiner angenehmſten Ergötzungen ausmachte. Ueberdieß ſetzte er für

alle Arten nützlicher Bemühungen jährlich eine beträchtliche Anzahl von Preisen aus. Alle Unternehmungen, von welchen dem Staat Ehre oder irgend ein andrer Nutzen zugehen konnte, fanden in ihm einen großmüthigen aber zugleich einsichtsvollen Beförderer, welcher Schein und Wahrheit sehr genau zu unterscheiden wußte. Hauptsächlich aber standen alle jungen Leute, welche sich durch Proben außerordentlicher Fähigkeiten hervorthaten, unter seinem unmittelbaren Schutze. Er hielt ein Verzeichniß über alle die zu dieser Classe gehörten; er verschaffte ihnen Gelegenheit sich vollkommen zu machen; und da er sie genau genug kennen lernte, um ihre mannichfaltigen Talente aufs beste benützen zu können, so mag es wohl diesem Umstande vornehmlich zuzuschreiben seyn, daß er im Stande war, die vortreffliche Staatswirthschaft zu führen, deren er sich gegen seinen Nachfolger rühmte.

Bei einem solchen Gebrauch, als Tisan von seinen eigenen Einkünften machte, läßt sich leicht begreifen, warum er seinem Sohne keinen großen Vorrath an baarem Gelde hinterließ; wiewohl unter allen Rubriken seiner Ausgaben keine einzige war, über die er zu erröthen Ursache gehabt hätte. Aber daß es auch mit dem öffentlichen Schatze die nämliche Bewandtniß hatte, würde gegen seine gute Wirthschaft einigen Verdacht erwecken können, wenn Tisan sich nicht zum Grundsatz gemacht hätte, die Einnahme und Ausgabe des Staats so genau gegen einander abzuwägen, daß beim Schlusse jedes Jahres, nach Abzug der letzten von der ersten, wenig oder nichts übrig blieb. Dieser öffentliche Schatz bestand aus den Abgaben, welche theils von den Eigenthümern aller

liegenden Grundstücke, theils von dem beweglichen Vermögen und Erwerb aller übrigen Einwohner des Reichs erhoben wurden. Er betrug unter Tifans Regierung ordentlicher Weise niemals über zweihundert Millionen Unzen Silbers, und durfte auf nichts andres als die unumgänglichen Ausgaben des Staats, oder auf solche, welche augenscheinlich zum Besten desselben gereichten, und im Gesetzbuch ausdrücklich benannt waren, verwendet werden. Der König, sagt Tifan, hat nicht die mindeste willkürliche Gewalt über das Vermögen seiner Unterthanen: er ist schuldig sie dabei zu schützen; aber er ist so wenig als irgend ein andrer Mensch befugt, ihnen nur den Werth einer Stecknadel wider ihren Willen wegzunehmen. Hingegen sind die sämmtlichen Bürger des Staats verbunden, zu den Bedürfnissen desselben und zu gemeinnützigen Anstalten nach Verhältniß ihres Vermögens oder Einkommens beizutragen; und da keiner ohne Unsinn diese Schuldigkeit mißkennen, noch ohne ein Verbrechen gegen den Staat sich derselben entziehen kann, so kommt alles bloß darauf an:

daß der Nation dieser Beitrag auf alle mögliche Art erleichtert, und

daß ihr die vollständigste Sicherheit wegen gesetzmäßiger Verwendung desselben gegeben werde.

Die Verordnungen Tifans zur Erreichung dieser zweifachen Absicht sind so einfach, als man sie von einem Gesetzgeber erwarten kann, der immer den nächsten Weg gehen konnte: weil keine Hindernisse, die er hätte schonen müssen, in seinem Wege lagen, und weil er keine andre Absicht hatte,

als je eher je lieber zum Zwecke zu gelangen. Vermöge dieſer Verordnungen mußten alle Claſſen der Einwohner von Scheſchian dem Staate jährlich einen feſtgeſetzten ſehr mäßigen Beitrag entrichten, der überhaupt ſo beſtimmt war, daß die reichſte Claſſe am meiſten, die ärmſte hingegen beinahe nichts bezahlte. In jedem Dorfe und Flecken, ſo wie in jeder kleinern Stadt, war in der Vorhalle des Tempels ein wohlverwahrter Kaſten, in welchen jeder Contribuent monatlich ſeinen Beitrag in einem Papier, auf welchem ſein Name angemerkt war, durch eine zu dieſem Zweck angebrachte Oeffnung hinein ſteckte. Wer ſich hierin ſaumſelig finden ließ, ohne eine von den wenigen im Geſetze für gültig anerkannten Urſachen zum Erlaß anführen zu können, wurde ſofort mit Gewalt zu ſeiner Schuldigkeit gebracht. Zwei beſonders hierzu angeſtellte obrigkeitliche Perſonen führten Rechnung über dieſe Einnahme, und lieferten das Eingegangene alle Monate von den Dörfern und Flecken in die nächſte Stadt, an welche ſie angewieſen waren. Aus den kleinern Städten wurde dieſe Contribution in die Hauptſtadt der Provinz geliefert, und von da alle drei Monate an die Schatzkammer des Staats zu Scheſchian Rechnung abgelegt. An jedem Ort, in jeder Stadt und Provinz hatten die beſtellten Einnehmer ein Verzeichniß der Contribuenten ihres Ortes, ihrer Stadt und ihrer Provinz, ſo wie die Obereinnehmer zu Scheſchian das ihrige von dem, was jede Provinz nach dem einmal feſtgeſetzten Anſchlage beizutragen ſchuldig war. Dieſer Anſchlag bezog ſich theils auf die Ländereien und Häuſer, welche, nach Tifans Verordnung, ſo lange auf dem nämlichen Fuß angeſetzt blieben, bis der

König und die Stände der Nation gemeinschaftlich eine Erhöhung desselben dem Staate zuträglich oder nothwendig finden würden; theils auf alle einzelnen Bewohner des Staats (mit Ausnahme der Dienstboten und der Kinder in den untersten Classen), deren jeder, nach der Classe zu welcher er gehörte, mit einer unveränderlichen Schatzung belegt war. Da nun alle Monate ein genaues Verzeichniß aller Gebornen und Gestorbenen jedes Orts an die Vorsteher jeder Provinz, und von diesen jedesmal nach Verfluß dreier Monate an den Hof eingeschickt werden mußte: so war nichts leichter, als die Berichtigung dessen was jede Provinz monatlich zu bezahlen hatte. Und weil keine Reste geduldet, sondern in gewissen besonderen Fällen, wo das Unvermögen des Contribuenten erweislichermaßen unverschuldet war, der monatliche Ansatz lieber gänzlich erlassen wurde: so ging die ganze Operation immer in gleicher Ordnung fort, ließ sich immer gleichsam mit Einem Blicke übersehen, und war von allen nachtheiligen Folgen einer verwickeltern Art von Einrichtung frei.

Herr Danischmend, sagte der Sultan, es wäre sehr viel über diese Sache zu sprechen. Simplicität ist in allen mechanischen Veranstaltungen eine schöne Eigenschaft. Aber Tifans Finanzeinrichtung setzt etwas voraus, welches sich nirgends als in einem idealen Staate voraussetzen läßt. Wenn nicht alle seine Contribuenten und Einnehmer die ehrlichsten Leute von der Welt waren, so wollte ich ihm keinen kupfernen Baham um seine ganze Operation gegeben haben.

In der That, erwiederte Danischmend, ist Tifans ganze Gesetzgebung und Staatsverwaltung auf die Sitten gebaut;

aber man muß auch geſtehen, daß er nichts unterlaſſen hat, um ſeinen Unterthanen Sitten zu geben. Liebe zum Vaterlande, zu den Geſetzen, zur Ordnung, waren Tugenden, zu welchen die Scheſchianer unter ſeiner Regierung von Kindheit an gebildet wurden. Die Verbindung des Begriffs der Ehre mit der genaueſten Erfüllung jeder bürgerlichen Pflicht, und des Gefühls der Schande mit jeder Unterlaſſung derſelben wurde ihnen zuletzt ſo natürlich und mechaniſch, daß der gemeinſte Mann, im Nothfall, ſich lieber etwas von ſeiner Nahrung entzogen, als der Schande ſich ausgeſetzt hätte, zur Entrichtung des Beitrags, den er dem Staate ſchuldig war, mit Gewalt angehalten zu werden. Was die Einnehmer der Staatseinkünfte betrifft, ſo wurden ſie aus einer Claſſe gezogen, bei welcher das Gefühl der Ehre eine vorzüglich ſtarke Triebfeder iſt. Aber wenn es auch bei einigen weniger wirkſam geweſen wäre, ſo war es, nach Tifans Einrichtung, nicht leicht ſich einer Untreue ſchuldig zu machen, und ſehr ſchwer unentdeckt zu bleiben. In dieſem Falle wartete eine äußerſt ſchimpfliche Strafe auf ſie; und ſo wie Tifan die Scheſchianer gewöhnt hatte, gab es wenige, welche nicht lieber das Leben als ihre Ohren hätten verlieren wollen.

Es iſt vielleicht niemals eine Monarchie geweſen, worin die Unterthanen der Schatzkammer weniger bezahlt hätten, als die Scheſchianer unter Tifan und einigen ſeiner Nachfolger. Aber der Hauptgrundſatz, worauf dieſer Fürſt ſeine Staatsökonomie gründete, war: der höchſte Wohlſtand eines ſo großen Staates als der Scheſchianiſche hange von der möglichſten Bevölkerung ab; die möglichſte Bevölkerung von der

Leichtigkeit Unterhalt zu finden; dieſe von dem möglichſt geringen Preiſe aller Erforderniſſe des Lebens; und das letztere zu erhalten, hielt er für das einfachſte Mittel, die Abgaben des Volkes ſo leicht zu machen als möglich, die unentbehrlichen Lebensmittel hingegen auf einen feſten Preis zu ſetzen, welchen die Eigenthümer der Ländereien, ohne ausdrückliche Bewilligung des Königs und der Stände, nicht erhöhen durften.

Während der Regierungen Azors und Isfandiars hatten die Scheſchianer, unter unzähligen Titeln und Rubriken, welche zu unzähligen Bedrückungen des Volkes Anlaß gaben, nach und nach vierzig, dann funfzig, und zuletzt ſechzig bis ſiebzig vom Hundert ihres jährlichen Einkommens oder Verdienſtes abgeben müſſen. Tiſan ſchaffte alle dieſe Rubriken ab. „Ein Fürſt," ſagte er, der alles, was ſeine Unterthanen beſitzen, für ſein Eigenthum anſieht, mag wohl vonnöthen haben, auf Kunſtgriffe zu denken, wie er ſich desſelben auf die unmerklichſte Art bemächtigen wolle; und freilich iſt ein Unterſchied, ob ich einen Körper durch kleine aber oft wiederholte Ausleerungen langſam abmergele, oder ob ich ihm ſein Blut auf Einmal abzapfe: aber am Ende erfolgt in jenem Falle was in dieſem; ein wenig Zeit iſt alles was man dabei gewinnt. Nach meinen Grundſätzen (fügte er hinzu) iſt die Frage niemals, was iſt des Hofes Intereſſe? Aber, wenn ich auch, wie Isfandiar, alle Einwohner von Scheſchian mit den Rindern und Schafen auf den Triften meiner Kammergüter in die nämliche Claſſe ſetzte, ſo müßte ich dennoch anders mit ihnen verfahren als Isfandiar. Bin ich mit

hunderttauſend Unterthanen, deren jeder mir, ohne ſich zu entkräften, dreimal ſo viel geben könnte, als ich von ihm fordre, nicht unendlichemal reicher als mit funfzigtauſend Bettlern, die mir endlich nichts mehr zu geben haben, als die Haut die noch um ihre markloſen Knochen hängt?"

Außer den beſagten Perſonal- und Vermögensſteuern hatte die Schatzkammer in Scheſchian keine Einkünfte. Alle Zölle auf ein- und ausgeführte Waaren waren mit Tifans wirthſchaftlichen Begriffen unverträglich. Getreide und andere Naturalien, oder unverarbeitete Waaren in fremde Länder auszuführen, war bei angemeſſenen Strafen verboten: denn der erſtern hatte ein ſo weitläufiger und volkreicher Staat wie Scheſchian für ſich ſelbſt vonnöthen, und ohne die äußerſte Verarbeitung aller möglichen Producte der Natur würde es unmöglich geweſen ſeyn, ein unzählbares Volk hinlänglich zu beſchäftigen. Hingegen konnte, ſeiner Meinung nach, ein Zoll auf die ausgeführten verarbeiteten Waaren zu nichts dienen, als die Manufacturen und den Handel zu kränken und zu hemmen, welche doch von einer weiſen Regierung auf alle nur erſinnliche Art aufgemuntert werden. Auf der andern Seite blieb die Einführung fremder verarbeiteter Waaren aus einem doppelten Grunde frei: erſtens weil die Scheſchianiſchen wohlfeiler und beſſer waren; und dann, weil Tifan die begüterten Scheſchianer durch ein ſolches Verbot nicht unnöthiger Weiſe zum Ungehorſam reizen wollte. Die Einführung aber ſolcher rohen Waaren, an welchen ſein Land Mangel hatte, mit Abgaben zu belegen, hielt er für unſchicklich, weil es vortheilhafter war, ſie zum Behuf der einheimiſchen

Manufacturen und Gewerbe auf alle mögliche Weiſe zu begünſtigen. Endlich hatte Tiſan noch einen vortrefflichen Grund für die Abſchaffung aller Arten von Abgaben, außer der einzigen monatlichen Steuer; und dieſer war — weil der Staat ihrer nicht vonnöthen hatte. Denn zu allen gewöhnlichen Ausgaben reichten die ordentlichen Einkünfte zu; und bei außerordentlichen Erforderniſſen waren die Stände bereit, dem König alles zu bewilligen was er nöthig haben konnte.

Tiſan hatte doch auch ein Kriegsheer? fragte Schach-Gebal.

Die nöthige Beſchützung eines ſo weitſchichtigen Reiches erforderte nicht weniger als ein ſtehendes Heer von zweimalhunderttauſend Mann, welche gut disciplinirt und beſoldet waren, aber ihren Unterhalt, wie billig, dem Staate durch die friedſamen Dienſte abverdienten, wozu ſie ſich (da ein ununterbrochener Friede ihre Arme zur Vertheidigung desſelben unnöthig machte) gebrauchen laſſen mußten. Landſtraßen, dergleichen man erſt in ſpätern Zeiten unter der Römer Herrſchaft wieder ſah, ſchiffbare Canäle zum Vortheil des einheimiſchen Handels, abgeleitete Flüſſe, ausgetrocknete Sümpfe, ausgeſtockte Wälder und dergleichen, waren die rühmlichen Beweiſe, daß Tiſan wußte, wozu zweimalhundertauſend ſtarke wohlgenährte Müßiggänger brauchbar ſind.

Abermal ein Notabene in Eure Schreibtafel gemacht, Herr Daniſchmend, ſagte der Sultan. Man lernt doch immer etwas, woran man nicht gedacht hatte. Dieſer Tiſan war wirklich ein Mann, wie ich — einen Miniſter haben möchte!

Außerdem machte er . .

Gut, gut, rief der Sultan: er hat die Miene noch sehr viel gemacht zu haben; aber für heute genug!

13.

Daniſchmend hatte ſich vorgeſetzt, den Sultan ſeinen Herrn das nächſtemal noch mit verſchiedenen Anordnungen Tifans, die ſich auf die Staatswirthſchaft in Scheſchian bezogen, zu unterhalten: aber Schach-Gebal, dem, ſobald er ihn anſichtig wurde, die zweimalhunderttauſend ſtarken wohlgenährten Müßiggänger wieder zu Kopfe ſtiegen, ließ ihm keine Zeit dazu. Herr Daniſchmend, ſagte der Sultan, bei Gelegenheit der Müßiggänger, von welchen geſtern die Rede war — was machte wohl mein guter Bruder Tifan mit der ungeheuern Menge von Ya-faou, die, wenn ich mich noch recht erinnere, unter dem ſchwachen Azor das Land ausfreſſen halfen? Und was wurde aus den blauen und feuerfarbnen Bonzen überhaupt? Ihr wißt, ich intereſſire mich für die guten Leute, und ich will keinen Augenblick länger über ihr Schickſal in Ungewißheit ſchweben.

Eh' ich Ihre Hoheit über die erſte Frage befriedigen kann, war Daniſchmends Antwort, muß ich bemerken, daß eine von Tifans erſten Sorgen war, die Bewohner ſeines Staats zu claſſificiren, und ſowohl die Pflichten als die Gerechtſamen einer jeden Claſſe genau zu beſtimmen. Ein großer Theil ſeines Geſetzbuches iſt mit dieſem wichtigen

Gegenſtand angefüllt. Die Landleute, das iſt, alle, die ſich mit dem Feldbaue, der Viehzucht, und irgend einem andern zur Landwirthſchaft gehörigen Theile hauptſächlich beſchäftigten, machten den größten Theil der erſten Claſſe aus. Sie genoſſen der Ehre, daß der König ſelbſt zu ihrer Zunft gehörte, indem er, zum öffentlichen Zeichen, daß der Bauerſtand, als die wahre Grundlage der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft, vorzüglich ehrenwerth ſey, jährlich an einem der erſten Frühlingstage in eigener Perſon einen Baum pflanzte, und ein Stück Feldes ackerte. Dieſer Tag, mit welchem alle Feldarbeiten in Scheſchian angefangen wurden, war einer ihrer höchſten Feſttage, und der oberſte Vorſteher jedes Ortes durch das ganze Reich war verbunden an demſelben das nämliche zu thun was der König, deſſen Perſon er bei dieſer feierlichen Handlung vorſtellte. Die Landleute in Scheſchian genoſſen durch Tifans Geſetzgebung aller Vorzüge frei geborner Bürger; und wiewohl ſie großentheils eine Art von Pachtern der Edelleute oder des Königs ſelbſt waren, ſo machten ſie doch durch die Befreiung von aller willkürlichen und tyranniſchen Gewalt, und durch die Mäßigkeit der Abgaben, die ſie dem Staat und ihren Grundherren zu entrichten hatten, ohne Zweifel die glücklichſte Claſſe der Einwohner von Scheſchian aus; beſonders in einigen Provinzen, wo ein milderer Himmel den Geiſt der Freude und der ſanfteren Gefühle über das Landvolk ausgegoſſen hatte, und die ungemeine Fruchtbarkeit der Natur ihre Arbeiten beinahe in Spiele verwandelte.

Die zweite Claſſe, die aus allen den Bürgern beſtand, welche ſich mit den Handwerkern und mechaniſchen Künſten

beſchäftigen, und in den Flecken und Städten ihren eigentlichen Sitz hatten, war zwar, beſſerer Ordnung wegen, in ſo viele beſondere Zünfte, als es verſchiedene Arten der mechaniſchen Künſte und Hanthierungen gibt, abgetheilt: aber alle alten Gebräuche oder Geſetze, welche die Ausübung derſelben mit einem Zwange belegten, der das Talent feſſelte, den Fleiß niederſchlug, und den Fortgang der Kunſt hemmte, fanden eben ſo wenig Schutz bei Tifan als die anmaßlichen Freiheiten, wodurch jedes Handwerk ehmals ein kleiner Staat im Staate und berechtiget geweſen war, alle übrigen Bürger nach Gefallen zu bedrücken. Tifans hauptſächliches Augenmerk bei der Polizei dieſer Claſſe war, auf der einen Seite den Vortheil zu erhalten, daß alle Arten von Manufacturen ſo gut als möglich gearbeitet, zugleich aber auch ihrer Verfeinerung gewiſſe Schranken geſetzt würden. Der Luxus verwandelt unvermerkt die Handwerke, welche ganz allein, oder doch hauptſächlich zur Verfertigung der unentbehrlichſten Bequemlichkeiten beſtimmt ſind, in ſchöne Künſte; der Grobſchmied, der Schloſſer, der Tiſchler, wird durch ihn zum Nebenbuhler des Goldarbeiters, des Bildſchnitzers, des Malers u. ſ. f. Die Die Künſte arten aus; das Nützliche wird dem Schönen, das Zweckmäßige dem Launiſchen der Mode, die einfältige Zierlichkeit der Formen einer übertriebenen Feinheit der Ausarbeitung aufgeopfert. Dieſe Ueppigkeit der Künſte unterhält den Luxus, der ſie ausbrütete, und die Kunſt ſelbſt geräth in Verfall. Tifan, in deſſen Augen der Luxus ein auszehrendes Fieber für jeden Staat war, ließ ſich nicht daran genügen, alle Künſte, welche keinen andern Zweck noch Nutzen als die Beförderung

des Müßiggangs und der Ueppigkeit haben, aus Scheſchian zu verbannen; er bemühte ſich auch die Ausartung derjenigen, welche nützlich und unentbehrlich waren, zu verhindern; und eine Frucht dieſes Zweiges ſeiner Polizei war, daß man alle Arten von Hausgeräthe, Werkzeugen, Eiſen- und Stahlarbeit, Wollen- und Seiden-Manufacturen, und ſelbſt ſolche Verarbeitungen, welche bloß zur Pracht und Zierlichkeit dienen, nirgends weder beſſer noch in geringerm Preiſe haben konnte als in Scheſchian. Die Scheſchianiſchen Künſtler lernten die innere und weſentliche Güte mit dem Schönen und Gefallenden zu vereinigen; und daher erhielten ſich ihre Arbeiten auch außer Landes lange Zeit in dem Beſitz eines Vorzugs, den ihnen keine andere Nation ſtreitig machen konnte.

Die dritte Claſſe — —

Beſtand ſie aus Bonzen und Ya-faou? fiel Schach-Gebal ungeduldig ein —

Nein, Sire — —

So erweiſe mir den Gefallen, ſagte der Sultan, und ſpringe über ſie weg, und über alle andern; ſo viel ihrer noch ſeyn mochten, mit deren Polizei du mich hier ſehr unnöthiger Weiſe aufhältſt, während daß ich ganz andre Dinge wiſſen will. In welcher Claſſe waren die Ya-faou? — Dieß iſt der große Punkt!

Die Wahrheit zu ſagen, gnädigſter Herr, in gar keiner Claſſe, verſetzte Daniſchmend: und der Grund, warum Tiſan für nöthig oder wenigſtens für ſehr nützlich hielt, ſie aus dem Verzeichniſſe der Geſchöpfe, die in Scheſchian geduldet wurden (denn Bürger waren ſie nie geweſen) auszulöſchen,

ſcheint in der That nicht unerheblich. Ein Staat (ſagt er in ſeinem Geſetzbuche) kann mit nichts füglicher verglichen werden als mit einer großen Pflanzung. Dieſe beſteht aus einer Menge von allerlei Arten von Gewächſen, Bäumen, Stauden, Blumen, Kräutern und Gräſern. Einige Bäume geben Bauholz, andere dienen zum Brennen, andere zu Verfertigung allerlei nöthiger Geräthſchaft; andere tragen Früchte und Erfriſchungen des Menſchen, andere Speiſe für das Vieh. Einige Pflanzen dienen zur Nahrung, andere zur Arznei, viele nützen bloß zum Vergnügen; ſie ergötzen das Auge und den Geruch; ein ſchlechtes Kräutchen verbirgt oft unter einer unſcheinbaren Geſtalt die herrlichſten Kräfte. Alles was zum Nutzen oder zur Verſchönerung der ganzen Pflanzung etwas beiträgt, hat ſeinen Werth, und wird ein Gegenſtand der aufmerkſamen Sorgfalt des Beſitzers. Aber Unkraut und Treſpe, und ſchmarutzeriſche Pflanzen, welche bloß darum ſich um die nützlichen Gewächſe herumwinden, um ihnen die beſten Nahrungsſäfte zu entziehen, kurz, alles was nicht nur an ſich ſelbſt zu nichts taugt, ſondern im Gegentheile durch ſeine Ausbreitung das Wachsthum und die Vermehrung der nützlichen Gewächſe hemmet, wird ſorgfältig ausgerauft, und bis auf die kleinſten Fäſerchen ſeiner Wurzel ausgerottet. Eben ſo verhält es ſich mit einem wohlgeordneten Staate. Ein Theil der Bürger beſchäftiget ſich die übrigen zu nähren, ein andrer ſie zu bekleiden, ein dritter ihre Wohnungen zu erbauen, ein vierter ſie mit tauſend nöthigen Geräthſchaften und Bequemlichkeiten zu verſehen, ein fünfter den Umſatz und Vertrieb dieſer Dinge zu erleichtern: einige dienen dem gemeinen

Weſen mit ihren Händen, andre mit ihrem Kopfe, andre ſogar mit ihrem Blut und Leben. Verſchiedene, wenn ſie auch keine andre Kunſt gelernt haben, beſitzen wenigſtens die Gabe ihren Mitbürgern Vergnügen zu machen. Alle dieſe Arten von Einwohnern ſind dem gemeinen Weſen entweder unentbehrlich oder doch zu irgend etwas gut: aber wozu ein Ya-faou, inſofern er ein Ya-faou iſt, gut ſey, dieß, ſagt Tifan, habe ich mit allem Nachſinnen nicht herausbringen können. Ich ſehe alle Plätze, worin man dem Staate Dienſte leiſten kann, ſchon beſetzt; und indem ich alle möglichen Arten von Bedürfniſſen überzähle, find' ich keines, worauf der Stand der Ya-faou ſich bezöge. Vielleicht mögen ſie zu einer Zeit, da die Scheſchianer, noch zwiſchen Wildheit und Barbarei ſchwebend, an Vernunft und Sitten wenig beſſer als die übrigen Thiere waren, vielleicht mögen ſie damals einigen zweideutigen Nutzen geleiſtet haben. Aber dieſe elenden Zeiten wo die Verwilderung und Abwürdigung der menſchlichen Natur groß genug war, um die Dienſte der Ya-faou vonnöthen zu haben, ſind, Dank ſey dem Himmel, vorbei. In dem angebauten, geſitteten, aufgeklärten und polizirten Scheſchian müſſen ſie entweder, gleich müſſigen Hummeln, verdienſtlos die Früchte des Fleißes der arbeitſamen Bürger verzehren, oder, wenn ſie etwas thun wollten, würde ihre Geſchäftigkeit ſchädlicher als ihr Müßiggang ſeyn. Der größte Theil von ihnen hat durch ſeine rohe Unwiſſenheit, durch die Verachtung und Verunglimpfung alles deſſen was ein Mittel zur Verbeſſerung des Nationalzuſtandes werden konnte, durch die eifrigſte Beförderung des Aberglaubens, der Dummheit und

einer knechtiſchen Unterwürfigkeit der Geiſter unter das Joch ſinnloſer Vorurtheile, den Fortgang alles Guten in Scheſchian gehemmt; ihre Grundſätze, ihr Beiſpiel und ihre Bemühungen vereinigten ſich, dem geſunden Menſchenverſtande, der Tugend und den Sitten auf ewig den Zutritt in dieſes unglückliche Land zu verſperren; — und Tifan ſollte ſie dulden? Nein, bei allem was heilig und gut iſt! Sie ſollen verſchwinden aus unſern Gränzen, und ihre Stätte ſoll nicht mehr gefunden werden! — Aber (ſetzt der weiſe und menſchenfreundliche Geſetzgeber hinzu) verhüte der Himmel, daß, indem wir die ganze Geſellſchaft der Ya-faou zum Nichtſeyn verdammen, wir gegen die einzelnen Mitglieder derſelben ungerecht ſeyn ſollten! Ohne Zweifel gibt es Männer von Verdienſten, eines beſſern Namens und Platzes würdige Männer, unter ihnen, würdig des Schutzes der Geſetze und der Achtung ihrer Mitbürger, denen ſie nützlich zu ſeyn eben ſo fähig als willig ſind. Fern ſey es von uns, dieſe Rechtſchaffenen das Schickſal oder die Zuſammenkettung von Zufälligkeiten, wodurch ſie unter die Ya-faou ſich verirrt haben, entgelten zu laſſen! Sie ſollen aus einer Gemeinſchaft, die ihrer ſo unwürdig iſt, herausgehoben, und in einer Geſtalt, worin ſie den übrigen Bürgern von Scheſchian ähnlich ſehen, an Plätze geſtellt werden, wo ſie ihre Fähigkeiten und Tugenden ungehindert, unverfolgt vom Neid und von der Dummheit ihrer Mitbrüder, in völliger Thätigkeit zum gemeinen Beſten anwenden können. Auch den übrigen, wofern ſie lieber in die Zahl der guten Bürger zurückkehren, als ſich freiwillig aus ihrem Vaterlande verbannen wollen, ſoll der Eintritt in irgend eine für ſie

ſchickliche Claſſe unbenommen ſeyn. Es ſoll ihnen frei ſtehen, ob ſie den Karſt, oder die Axt, oder den Hammer ergreifen, ob ſie graben, weben oder ſpinnen wollen; wozu nur immer die Stärke ihrer Gliedmaßen oder die Beſchaffenheit ihres Geiſtes ſie am tüchtigſten macht. Aber Bürger ſollen ſie ſeyn, und gute Bürger, oder Scheſchian hat weder Luft noch Erde für ſie!

Daniſchmend, rief der Sultan in völliger Entzückung, laß deine erſte Sorge ſeyn mir das Bildniß dieſes unvergleichlichen Mannes zu verſchaffen. Dieß nenn' ich einen König! Ich muß ſchlechterdings ſein Bildniß haben. Ich will es in allen erſinnlichen Größen und Stellungen malen laſſen; es ſoll in allen meinen Zimmern ſtehen; es ſoll mir aus Marmor gehauen und von Golde gegoſſen werden; ich will es in meinem Ring und in meiner Beteldoſe tragen; ich will es auf meine Kleider ſticken und ſogar in meine Schnupftücher wirken laſſen —

Vortrefflich, dachte Daniſchmend; und noch beſſer wär' es, wenn Ihre Hoheit den Muth hätten, ſelbſt ein Tiſan zu ſeyn.

Der anbetenswürdige Mann! rief Schach-Gebal von neuem. — Aber wie gebärdeten ſich die armen Ya-ſaou dabei? Gab es keine Bewegungen zu ihrem Vortheil? Es ſoll mich ſehr wundern, wenn Tiſan eine ſo ſchwierige Unternehmung ohne gewaltſame Erſchütterung des Staats ausführen konnte.

Er hatte ſeine Maßregeln ſo gut genommen, ſagte Daniſchmend, daß die Aufhebung des ganzen Ordens nicht mehr Bewegung machte, als wenn alle Raupenneſter in Scheſchian auf Einen Tag vernichtet worden wären. Alles

war dazu vorbereitet. Die Classification aller Einwohner des Reiches war gemacht, und einer jeden Classe ihr gehöriger Rang und ihr eigener Kreis der Wirksamkeit angewiesen. Die Scheschianer fingen itzt von selbst an, die Betrachtung zu machen, daß die Ya-faou entbehrliche Leute seyn könnten; und nun war es leicht, sie nach und nach auf die Bemerkung zu bringen, daß diese entbehrlichen Geschöpfe nicht nur sehr beschwerlich, sondern wirklich sehr schädlich wären. Die Verachtung, welche sie schon seit den Zeiten Azors und Isfandiars drückte, erleichterte die natürliche Wirkung aller dieser Bemerkungen. Kurz, die Nation wurde gewahr, daß das, womit sie so lange gebunden gewesen, keine Fesseln, sondern nur eine Menge einzelner Faden waren: indem man einen nach dem andern entzwei riß, fand sich — zu allgemeiner Verwunderung — daß man frei war; und nun erstaunte man erst, wie man so lange hatte warten können, sich selbst diese Erleichterung zu verschaffen.

Freund Danischmend, sprach der Sultan, so ein weiser Mann du bist, so wollt' ich doch wetten, daß du dir nicht einfallen lässest, wie viel das was du eben sagtest zu bedeuten hat?

Ich dächte doch, wollte der Philosoph zu antworten anfangen, wenn ihm Schach-Gebal Zeit gelassen hätte — —

Alles was du willst, Danischmend; aber gewiß nicht, daß dir diese Bindfaden, die du mich zerreißen gelehrt hast, die Stelle meines Itimadulet eintragen würden? Sultanin, fuhr Seine Hoheit zu der schönen Nurmahal fort: ich bin schon seit etlichen Wochen in Verlegenheit, den Mann zu

finden, der für einen ſo wichtigen Platz gemacht iſt; und nun geht es mir gerade wie den Scheſchianern; mich wundert, wie ich nicht ſchon lange gewahr wurde, daß er bereits gefunden iſt.

Ihre Hoheit hätten keine Wahl treffen können, welche Ihrer Regierung mehr Ehre machte, erwiederte die Sultanin.

Beim großen Propheten, rief Daniſchmend, indem er dem Sultan zu Füßen fiel: ich beſchwöre Ihre Hoheit, zu bedenken, was Sie thun wollen! Ich — Itimadulet? Ich zittre vor dem bloßen Gedanken. Machen Sie mich zu allem andern, zum Aufſeher über Ihr Schmetterlingscabinet, oder zum Vorſteher Ihrer Akademie, oder zum Vorſteher — Ihrer Truthühner, wofern ich ja ein Vorſteher ſeyn ſoll; zu allem in der Welt, nur nicht zum Itimadulet! Ich ſehe den ganzen Umfang eines ſolchen Amtes zu ſehr ein — —

Närriſcher Menſch, rief der Sultan, eben darum ſollſt du es haben! Du haſt meinen Willen gehört; morgen ſtell' ich dich im Divan vor, und kein Wort weiter!

14.

Die Welt wird durch ſo wenig Weisheit als nur immer möglich iſt, oder um uns gelehrt auszudrücken, durch ein Minimum von Weisheit regiert. — Dieß iſt ein Satz, der von Nimrod und ſeinem Itimadulet an bis auf dieſen Tag, durch eine ununterbrochene Ueberlieferung von einem Sultan und Itimadulet auf den andern fortgepflanzt worden ſeyn ſoll, und

der (wofern er ſo richtig iſt als diejenigen, die es am beſten wiſſen können, behaupten), vermöge des berühmten Grundſatzes der möglichſten Erſparung, in der That beweiſen würde, daß die Welt unverbeſſerlich regiert werde. In der That gehen die Kenner ſo weit, uns zu verſichern: wenn es auch zuweilen begegne, daß ein Epiktet unter dem Namen Antoninus ein Imperator, oder unter dem Namen Thomas Morus ein Großkanzler werde, ſo lehre die Erfahrung, daß, trotz aller Weisheit dieſer vortrefflichen Männer, die Sachen in der Welt gleichwohl nicht merklich beſſer gingen als unter den gewöhnlichen Imperatoren und Großkanzlern; zum offenbaren Beweiſe, daß eine gewiſſe Fatalität, welche aller menſchlichen Weisheit zu ſtark iſt, die Umſtände und mitwirkenden Urſachen ſo fein zu verbinden wiſſe, daß die Weisheit der beſagten Epiktete immer, oder doch meiſtens — wie eine Kugel, die durch den unterwegs erlittenen Widerſtand entkräftet worden — wenige Schritte vor dem Ziele matt und kraftlos zu Boden ſinke, und alſo am Ende dennoch das oben bemeldete Minimum heraus komme, welches nach den Geſetzen und dem ordentlichen Laufe der Natur hinlänglich iſt, die Welt im Gange zu erhalten.

Dieſes vorausgeſetzt wird man es wenigſtens nicht ganz unbegreiflich finden, daß der neue Itimadulet Daniſchmend, — ungeachtet er, die Wahrheit zu ſagen, von allen zu dieſem hohen Amte erforderlichen Eigenſchaften, die Gutherzigkeit und Aufrichtigkeit ausgenommen, wenig oder nichts beſaß, und (wie unſre ſcharfſichtigen Leſer bemerkt haben werden) von der Regierungskunſt nicht viel mehr verſtand als ein Blinder

von Farben — mit Hülfe ſeines guten Genius und des Zufalls gleichwohl ſeine Rolle ganz erträglich ſpielte, und ſie vielleicht mit der Zeit wohl gar vortrefflich zu ſpielen gelernt haben würde, wenn die Derwiſchen und Bonzen (die ſich's nicht aus dem Kopfe bringen ließen, daß er böſe Abſichten wider ſie im Schilde führe) nicht Mittel gefunden hätten, ihn dem Sultan ſeinem Herrn verdächtig zu machen. In der That geſchah dem ehrlichen Daniſchmend Unrecht: denn niemand konnte von irgend einer übelthätigen Abſicht gegen ſie entfernter ſeyn als er; er, der den bloßen Schatten des Unrechts tödtlich verabſcheuete, und nicht fähig geweſen wäre den geringſten unter allen Fakirn ohne Regungen der Menſchlichkeit leiden zu ſehen. Aber bei dieſen Herren war es eine ausgemachte Sache, „daß ein Mann, der ſie gern zu beſſern Leuten machen wollte, als ſie zu ſeyn Luſt hatten, ihr geſchworner Feind ſey;“ und da ſie unter Schach-Gebals Regierung einen deſto größeren Einfluß hatten, je abgeneigter ihnen der Sultan war; ſo war es noch immer viel Glück für den guten Daniſchmend, daß er, durch Vermittlung der ſchönen Nurmahal, mit dem Verluſte ſeiner Ehrenſtelle und einer kleinen Entſchädigung davon kam, die ihn in den Stand ſetzte, in ſeinen alten Tagen fern vom Hofe und vom Geräuſche des geſchäftigen Lebens, ſeinen Betrachtungen über eine Welt, die ihn vergeſſen hatte, nachzuhängen, und oft bei ſich ſelbſt, ſo herzlich als Demokritus, zu lachen, wenn er ſich an alles, was er geſehen hatte, erinnerte; beſonders wenn ihm wieder einfiel, daß er Hofphiloſoph bei Schach-Gebal, Aufſeher über die Bonzen und über das königliche

Theater, Biograph der Könige von Scheſchian, und, was das luſtigſte unter allen war, etliche Monate lang ſogar Itimadulet von Indoſtan geweſen war.

Wir hoffen, Freund Daniſchmend werde ſich durch ſeine Betrachtungen, durch die Epiſode von dem Emir und den Kindern der Natur, und durch den guten Willen, der aus ſeiner Erzählung von den Königen in Scheſchian allenthalben hervorſticht, dem geneigten Leſer ſchon ſo wohl empfohlen haben, daß dieſe kleine Abſchweifung, wozu er uns veranlaßt hat, keiner Abbitte vonnöthen haben werde. Und ſo lenken wir ohne weiteres wieder in den Weg unſerer Geſchichte ein.

Die Beförderung des weiſen Daniſchmend zum erſten Miniſter machte keine Veränderung in ſeinem Amte, den Schlaf des Sultans ſeines Herrn durch Erzählung der Denkwürdigkeiten von Scheſchian zu befördern. Die Geſchichte der von Tifan ausgeführten Staatsverbeſſerung wurde alſo bei der erſten Gelegenheit wieder vorgenommen; und da Schach-Gebal nochmals ſein Verlangen äußerte, zu hören wie es den blauen und feuerfarbnen Bonzen dabei ergangen ſey, ſo befriedigte Daniſchmend ſeinen Willen durch folgenden Bericht.

Die Grundſätze und die gereinigten Empfindungen, welche der weiſe Dſchengis ſeinem Pflegeſohn über den erhabenſten Gegenſtand, der die menſchliche Seele beſchäftigen kann, über die Religion, beigebracht hatte, laſſen nicht weniger erwarten, als daß Tifan, ſobald er den öffentlichen Ruheſtand im Reiche hergeſtellt und die dringendſten Angelegenheiten desſelben beſorgt hatte, ſich mit allem Eifer einer aufgeklärten Frömmigkeit dazu verwendet haben werde, den Völkern von Scheſchian,

ſtatt des elenden Aberglaubens worin ſie ſeit ſo vielen Jahrhunderten von ihren Prieſtern unterhalten worden waren, eine vernünftige und dem wahren Beſten der Menſchheit angemeſſene Religion zu geben; und man muß geſtehen, daß er hierin alles gethan hat, was man billiger Weiſe von einem Geſetzgeber fordern kann, deſſen Schuld es nicht war, etliche tauſend Jahre vor der Geburt unſers großen Propheten in die Welt gekommen zu ſeyn.

Um zu ſeinem Zwecke zu gelangen, mußte er zwei große Dinge zu Stande bringen, — den Aberglauben vernichten, der noch immer dem größern Theile ſeines Volkes in dem feuerfarbnen oder in dem blauen Affen den geheiligten Gegenſtand einer verjährten Anbetung zeigte; — und ſchickliche Mittel finden, die Scheſchianer an würdige Begriffe von dem höchſten Weſen und an einen vernünftigen Gottesdienſt zu gewöhnen. Beides würde manchem andern Regenten unendlich ſchwer und vielleicht ganz unmöglich gefallen ſeyn. Aber Tifan, der in dieſer wichtigen Sache ohne Nebenabſichten, nach Grundſätzen die aus der tiefſten Kenntniß des Menſchen geſchöpft waren, und nach einem durchdachten Plane, langſam, aber anhaltend und ſtandhaft verfuhr, Tifan erreichte ſeinen Zweck, und — was in einem Geſchäfte dieſer Art das außerordentlichſte iſt, aber die natürliche Folge ſeines klugen Verfahrens war — erreichte ihn, ohne daß eine ſo große Veränderung die geringſte Erſchütterung im Staate verurſacht, oder irgend einem Scheſchianer einen Tropfen Blut gekoſtet hätte.

Der erſte Schritt, den er zu dieſem Ende that, war eine Verordnung, in welcher beide Theile, Blaue und Feuerfarbne,

zum Frieden und zu gegenseitiger Duldung angewiesen wurden. Tifan schilderte darin mit wenigen aber starken Zügen den Abgrund von Elend, worein die Nation unter Azorn und Isfandiarn durch schwärmerischen Eifer und unduldsame Grundsätze gestürzt worden. Er stellte den Geist der Verfolgung in seiner ganzen abscheulichen Ungestalt dar: er führte an, daß die Begriffe der Menschen weder von ihrer eigenen Willkür noch von den Befehlen eines Obern abhangen; daß Irrthum niemals ein Verbrechen sey; daß kein Mensch, kein Priester, keine Obrigkeit in der Welt ein Recht haben könne, andere zu zwingen ihrer Ueberzeugung und ihrem Gewissen zuwider zu handeln; und daß der Weg des sanftesten Unterrichts und eines guten Beispiels der einzige sey, auf welchem Verirrete in die Arme der Wahrheit und der Tugend zurückgeführt werden können. Diesen Grundsätzen zufolge versicherte er nicht nur beiden Theilen seinen königlichen Schutz für die ungekränkte Ausübung desjenigen Gottesdienstes, zu welchem sie sich in ihrem Gewissen verbunden hielten; sondern gewährte auch einem jeden, welcher itzt oder künftig von der besten Art das höchste Wesen zu verehren andere Begriffe hegen würde, als diejenigen welche bisher in Schescheian geherrschet hätten, aus gleichem Grunde völlige Freiheit, hierin seinem Gewissen zu folgen: indem er sich ein für allemal erklärte, daß alle Meinungen, welche mit der Ruhe des Staats und mit den guten Sitten nicht unverträglich wären, sich seines Schutzes auf gleiche Weise zu erfreuen haben sollten.

Von dieser allgemeinen Duldung waren diejenigen allein ausgenommen, welche unglücklich genug seyn sollten, sich

verbunden zu glauben, die Duldung, welche ſie für ſich ſelbſt verlangten, niemanden, der anders dächte als ſie, angedeihen zu laſſen. „Solche allein, ſagt Tifan, ſprechen ſich ihr Urtheil ſelbſt; indem ſie ihre ſtörrige Unverträglichkeit öffentlich zu Tage legen, beweiſen ſie auf die unläugbarſte Weiſe ihre gänzliche Unfähigkeit zum geſelligen Leben. Ferne ſey es gleichwohl von uns, ſie, die durch eine ſolche Denkungsart ſchon elend genug ſind, mit einiger Strafe an Vermögen, Ehre, oder Freiheit deßwegen zu belegen! Aber daß wir ſie für Glieder unſers gemeinen Weſens erkennen, dieß können ſie ohne offenbare Unbilligkeit nicht erwarten. Sie mögen ſo viel ihrer ſind, ohne einige Bedrückung von uns und unſern Unterthanen, mit Hab und Gut aus unſern Gränzen ziehen, und ſich Wohnungen ſuchen wo ſie wollen. Aber in Scheſchian kann und ſoll niemand geduldet werden, der nicht bereit iſt ſeinen Nebenmenſchen und Mitbürgern alles Gute zu erweiſen, was er will daß ſie ihm erweiſen ſollen.“

Itimadulet, ſagte Schach-Gebal, die Verordnungen meines guten Bruders Tifan haben einen ganz eigenen Ton, der nicht der gewöhnliche Kanzleiton iſt; aber ich dächte, daß dieß der gute Ton iſt. Er begnügt ſich nicht zu befehlen; er überzeugt den Menſchenverſtand, daß ſeine Befehle gerecht und billig ſind. Dieß muß nothwendig eine Wirkung thun.

Tifans Verordnung that eine ſehr gute, verſetzte Daniſchmend. Sie bahnte ihm den Weg zu ſeinem großen Vorhaben, und ſetzte die Gemüther unvermerkt in die Faſſung, Neuerungen, zu welchen ein Theil der Scheſchianer ohnehin ſchon geſtimmt war, ohne Widerwillen anzuſehen.

Bald darauf ging er weiter. Er hatte, ſeitdem er in Schekſchian lebte, unter den Bonzen und ſogar unter den Yafaou ſelbſt nicht wenige angetroffen, welche beſſer dachten als die übrigen, und nicht ohne innerliche Beſchämung ſich als die niedrigen Werkzeuge betrachteten, wodurch Dummheit und Aberglauben in ihrem Vaterlande verewiget würde. Es koſtete ihm wenig Mühe, alle Prieſter von dieſem Schlage in kurzer Zeit zu ſeinem Vorhaben zu gewinnen; und nachdem er ſich einmal einer ziemlichen Anzahl derſelben völlig verſichert hatte, konnte er ſie ohne Bedenken den Anfang machen laſſen, dem Volke ſtufenweiſe Begriffe beizubringen, von welchen man mit der Zeit eine heilſame Revolution der Gemüther hoffen konnte. Aber auch hier ging er mit aller der Vorſicht zu Werke, womit man verfahren muß, wenn man eingewurzelte Vorurtheile ohne gewaltſame Mittel ausrotten will. Eine Zeit lang begnügte man ſich, durch Unterricht in denjenigen Wahrheiten, die zum Glauben des Daſeyns und der Vollkommenheiten des höchſten Weſens und ſeines Verhältniſſes gegen die Menſchen leiten, und durch Verbindung dieſer Wahrheiten mit einer gereinigten Sittenlehre, einen höhern Grad von Licht und Wärme in die Seele der Schekſchianer zu bringen; und erſt dann, da man gewahr wurde, daß ſie über die Ungereimtheit ihres bisherigen Götzendienſtes ſelbſt betroffen zu ſeyn anfingen, erleichterte man ihrer noch ungeübten Vernunft die Arbeit, und bewies ihnen geradezu, daß ſie bisher irregeführt worden ſeyen. Dieſes konnte nun freilich ohne einige Bewegungen nicht geſchehen. So unbegreiflich es einem jeden ſcheinen muß, der die Macht der Vorurtheile nicht genugſam

erwogen hat, ſo iſt doch gewiß, daß die beiden Affen noch immer Anhänger behielten, welche für ihre Erhaltung mit einem Eifer arbeiteten, der einer beſſern Sache würdig war. Aber Tifan begnügte ſich ſie zu beobachten, und ihrem Eifer, ſobald er die Schranken der Mäßigung überſchreiten wollte, durch die gelindeſten Mittel Einhalt zu thun; hingegen trug er kein Bedenken, ſie mit gleicher Unparteilichkeit gegen alle Störungen ihrer Gegner zu ſchützen: und anſtatt daß dieſes kluge Betragen den Fortgang der guten Sache gehemmt haben ſollte, war es derſelben vielmehr beförderlich; indem dadurch die Hinderniſſe unvermerkt aus dem Wege geräumt wurden, und, was bei einem andern Verfahren ein Werk des Zwanges oder einer ſchwärmeriſchen Hitze geweſen wäre, nun das langſam reifende, aber deſto vollkommnere und dauerhaftere Werk der Ueberzeugung war.

Die Geſchichtſchreiber von Scheſchian erwähnen bei dieſer Gelegenheit eines geheimen Gottesdienſtes, welchen Tifan, mit Hülfe der Prieſter ſeiner Partei, für alle diejenigen, welche ſich geneigt erklärten den Dienſt der beiden Affen zu verlaſſen, angeordnet habe. Sie drücken ſich aber ſo dunkel über dieſe Sache aus, daß es unmöglich iſt, etwas Genaues davon zu ſagen. Alles was ſich davon vermuthen läßt, iſt, daß dieſer geheime Gottesdienſt mit den Myſterien bei den Aegyptiern und Griechen viele Aehnlichkeit, und zum hauptſächlichen Gegenſtand gehabt habe, diejenigen, welche darin inziirt wurden, theils durch ſymboliſche Vorſtellungen theils durch deutlichen Unterricht, von der Eitelkeit des Götzendienſtes zu überzeugen, und, vermittelſt einer Art von feierlicher

Verpflichtung auf die Grundwahrheit der natürlichen Religion, zu beſſerer Erfüllung ihrer menſchlichen und bürgerlichen Pflichten verbindlich zu machen. Insbeſondere mußten die Iniziirten eine allgemeine Sanftmuth und Duldung der Irrenden, in Abſicht alles andern aber, was ſie bei dieſen Myſterien geſehen und gehört hatten, ſo lange bis die Abgötterei aus Scheſchian verſchwunden ſeyn würde, ein unverletzliches Stillſchweigen angeloben. Dieſe Veranſtaltung (ſagen die Geſchichtſchreiber) wirkte mehr als alles Uebrige, die große Abſicht des weiſen Tiſan zu befördern. Die Begierde zu dieſen Myſterien zugelaſſen zu werden, wurde nach und nach eine Leidenſchaft bei den Scheſchianern; und je mehr Schwierigkeit ihnen dabei gemacht wurde, deſto heftiger war das Verlangen, Antheil an einer Sache zu nehmen, die ihnen, durch die geheimnißvolle und feierliche Art womit ſie behandelt wurde, von unendlicher Wichtigkeit zu ſeyn ſchien. In der That mußte Tiſan, indem er daran arbeitete den Scheſchianern die ſinnlichen Gegenſtände ihres bisherigen vermeinten Gottesdienſtes zu entziehen, etwas anderes, welches ihre Sinne und ihre Einbildungskraft gehörig zu rühren geſchickt war, an deſſen Stelle ſetzen; und ich zweifle ſehr, ob er in dieſer Abſicht auf ein zweckmäßigeres und zugleich unſchuldigeres Mittel hätte verfallen können. Vielleicht möchten ſeine Myſterien in der Folge dieſe letztere Eigenſchaft verloren haben, wenn er nicht die Vorſicht gebraucht hätte, von dem Augenblick an, da der Dienſt des höchſten Weſens in Scheſchian der herrſchende war, die Pflicht des Stillſchweigens aufzuheben. Und glücklich wäre es für dieſes Reich geweſen,

wofern er eben ſo viele Behutſamkeit in Beſtimmung des Amtes der Prieſter gezeigt, und nicht durch eben dasjenige, wodurch er ſie zu nützlichen Bürgern des Staates zu machen gedachte, ihnen die gefährliche Gelegenheit gegeben hätte, in der Folge ſich unvermerkt zu Herren desſelben zu machen.

Ei, ei, ei! ſagte Schach-Gebal, den Kopf ſchüttelnd, was höre ich! Wer hätte ſo etwas von einem Sultan wie Tifan vermuthet!

In der That läßt ſich nicht läugnen, daß ihn ſeine gewöhnliche Klugheit in dieſem Stück ein wenig verlaſſen habe. Indeſſen kann gleichwohl zu ſeiner Entſchuldigung dienen, daß es, in ſeinen Umſtänden, ſchwer war, es beſſer zu machen; und, wenn auch dieß nicht zureicht, welcher Geſetzgeber hat Weisheit genug gehabt, jeden möglichen Mißbrauch ſeiner Anordnungen voraus zu ſehen, und durch entgegenwirkende Mittel im Keime zu erſticken? Tifan hatte, aus erheblichen Gründen, den Bonzen die Mühe der öffentlichen Erziehung der Jugend abgenommen, und glaubte verbunden zu ſeyn, ſie dafür durch ein anderes Amt zu entſchädigen, welches ſie bei gebührendem Anſehen erhalten, aber zugleich in die Nothwendigkeit ſetzen würde, gern oder nicht, das gemeine Beſte zu befördern. Er beſtellte ſie alſo (wie ich neulich ſchon erwähnt zu haben glaube) zu öffentlichen Lehrern des Buchs der Pflichten und Rechte. Er glaubte den Geſetzen den Charakter der Unverletzlichkeit nicht tiefer eindrücken zu können, als indem er den Unterricht in denſelben zu einem weſentlichen Theile des Gottesdienſtes machte; und die nachtheiligen Folgen, die von dieſer Einrichtung etwa zu beſorgen

ſeyn möchten; glaubte er verhütet zu haben, indem er im Geſetzbuche ſelbſt die Prieſter gemeſſenſt anwies, ſich aller willkürlichen Auslegungen, Ausdehnungen oder Einſchränkungen, ſo wie aller ſpitzfindigen Fragen und Diſtinctionen, gänzlich zu enthalten, und ſich bloß auf die buchſtäbliche Erklärung der Geſetze, auf eine ihrem Geiſte gemäße praktiſche Anwendung derſelben, und auf die Sorge einzuſchränken, die Beweggründe zu ihrer getreuen Erfüllung dem Volke mit der rührendſten Beredſamkeit einzuſchärfen. Kurz, nach ſeiner Vorſchrift ſollte das Geſetzbuch bloß der Text zum moraliſchen Unterrichte der Bürger ſeyn. Aber, da es ſchwer, wo nicht ganz unthunlich war, die Prieſter in eine phyſiſche Unmöglichkeit zu ſetzen, aus den ihnen vorgeſchriebenen Gränzen heraus zu treten: ſo begab ſich's (wiewohl ſehr lange nach Tiſans Zeiten), daß die Prieſter Mittel fanden, aus Lehrern des Geſetzes unvermerkt Ausleger, aus Auslegern Richter, und aus Richtern, zu großem Nachtheile der Schéſchianer, zuletzt ſelbſt Geſetzgeber zu werden; — wie ich, wofern Ihre Hoheit an der Fortſetzung dieſer Geſchichte Gefallen tragen ſollten, zu ſeiner Zeit umſtändlich zu erzählen die Ehre haben werde.

Indeſſen ſcheint Tiſan alles dieß, wenigſtens einigermaßen, vorausgeſehen, und daher die Nothwendigkeit empfunden zu haben, alle Glieder eines Ordens, der einen ſo wichtigen Einfluß in den Staat hatte, ſo viel nur immer möglich, zu rechtſchaffnen Bürgern zu bilden. Er wendete deßwegen, nachdem er die Erblichkeit des Prieſterſtandes auf ewig aufgehoben hatte, eine ganz beſondere Vorſorge auf die Erziehung der künftigen Prieſter; und ſeinen unverbeſſerlichen Anſtalten iſt es ohne

Zweifel zuzuſchreiben, daß er ſelbſt noch in ſeinem Alter das Vergnügen hatte, eine Zucht von Prieſtern aus ſeiner Schule hervorgehen zu ſehen, dergleichen die Welt vor ihm und nach ihm nur ſelten geſehen hat. Würdige Diener einer wohlthätigen Gottheit, ſchienen ſie keinen andern Wunſch zu kennen als Gutes zu thun. Die Wichtigkeit ihres Amtes erhob und veredelte ihren ſittlichen Charakter, ohne ſie aufzublähen; und das Beiſpiel ihres Lebens machte beinahe allen andern Unterricht überflüſſig. Ihre Weisheit war beſcheiden, ſanft, herablaſſend; ihre Tugend unerkünſtelt, ungefärbt und ohne hinterliſtige Abſichten, die Frucht der glücklichen Harmonie ihres Herzens mit ihrer Ueberzeugung; ſie leuchtete andern vor ohne Begierde geſehen zu werden, und hatte der Folie eines gleißneriſchen Ernſtes nicht vonnöthen. Menſchenliebe und patriotiſcher Geiſt waren die allgemeine Seele ihres ganzen Ordens. Jedes gemeinnützige Unternehmen fand in ihnen ſeine eifrigſten Beförderer. Die ſich ſelbſt immer gleiche Heiterkeit ihres Geiſtes, die großen und edeln Geſinnungen wovon ſie belebt waren, die Gewohnheit ſich, in einem von allen Sorgen des Lebens befreiten Zuſtande bloß mit Betrachtung der Wahrheit und Ausübung der Tugend zu beſchäftigen, die Leichtigkeit, womit ſie jede Pflicht ausübten, und der ſittliche Reiz, der ſich dadurch über ihr ganzes Leben ausbreitete, vereinigten ſich, ſie zu würdigen Lehrern der Nation, zu wahren Weiſen, zu Vorbildern einer unverfälſchten Tugend, zu Schutzgöttern der guten Sitten und zu Gegenſtänden der allgemeinen Verehrung zu machen.

Itimadulet, ſagte Schach-Gebal, ſchaffe mir ſolche Prieſter,

und dann ſoll man ſehen ob ich ein Feind ihres Ordens bin, wie boshafte Leute vorgeben! Du haſt das Recept, wie man ſie machen kann; warum ſollte in Indoſtan nicht möglich ſeyn was in Scheſchian möglich war?

Sire, verſetzte Daniſchmend, was ich im Begriffe bin zu ſagen, wird Ihrer Hoheit einer von den paradoxeſten Sätzen ſcheinen, die vielleicht jemals von einem Philoſophen behauptet worden ſind; aber nichtsdeſtoweniger hat es ſeine völlige Richtigkeit damit. Sollten Ihre Hoheit wohl glauben, daß eben dieſer vortreffliche Charakter der Scheſchianiſchen Prieſterſchaft in der Folge eine der wirkſamſten Urſachen des Untergangs der Geſetzgebung Tifans wurde, und durch eine lange Reihe von Mittelurſachen zuletzt den Untergang des ganzen Reichs beförderte?

Und wie kann dieß zugegangen ſeyn, Herr Daniſchmend?

Auf die natürlichſte Weiſe von der Welt. Prieſter, die ſo weiſe, ſo rechtſchaffen, ſo liebenswürdig waren, als diejenigen, welche Tifans Veranſtaltungen hervorbrachten, mußten durch eine unfehlbare Nothwendigkeit nach und nach zu einer Stufe von Anſehen gelangen, welche ſie unvermerkt zu Meiſtern aller Herzen machte. Man beeiferte ſich um ihre Freundſchaft, man ſuchte ihren Umgang, man erbat ſich ihren Rath, man unternahm endlich weder Großes noch Kleines ohne einen Prieſter beizuziehen. Sie wurden die Schiedsrichter aller Zwiſtigkeiten, die Rathgeber der Großen, und einige von ihnen ſtiegen durch den Ruf ihrer Tugend und ihrer Talente ſogar zu den höchſten Würden des Reiches. Ich denke dieß iſt genug geſagt, das Räthſel auflöslich zu machen. Man weiß

nun wie es weiter ging. — Die Prieſter von Scheſchian waren Menſchen — was wollen wir mehr?

Verzweifelt! rief Schach-Gebal, indem er eine gewiſſe Miene von komiſchem Unwillen annahm, welche Seiner Hoheit nicht übel zu laſſen pflegte: man iſt doch wirklich übel mit dieſen Herren dran! Sind ſie ſchlimm, ſo — ſind ſie es insgemein in einem ſo hohen Grade, daß man nicht weiß wie man ihnen genug wehren ſoll; ſind ſie gut, ſo werden ſie dem Staate durch ihre Tugenden gefährlich! In der That, ich wollte zu Gott — aber was hilft wünſchen? Unentbehrlich ſind ſie nun einmal, — denn, unter uns, Daniſchmend, ich habe mir ſchon mehr als eine Nacht in meinem Leben mit Nachdenken verdorben, wie es anzufangen wäre, damit man ſich für ihre ferneren Dienſte ein- für allemal bedanken könnte: aber ich bin überzeugt, daß nicht weiter daran zu denken iſt; man kann ihrer eben ſo wenig entübriget ſeyn, als — Hier hielt der Sultan ein, und ſetzte nach einer langen Pauſe — nichts weiter hinzu.

Ihre Hoheit wollen ſagen, als aller andern Stände, von den Sultanen und ihren Viſiren an bis zu den Waſſerträgern und Holzhackern. Aber welche Claſſe von Menſchen kann lange das bleiben was ſie ſeyn ſollte? Die Prieſter von Scheſchian waren nicht die einzigen im Staate, welche nach und nach ausarteten; und nimmermehr würden ſie ihm ſo verderblich geworden ſeyn, wenn die übrigen Claſſen ihrem Charakter und ihren Pflichten treu geblieben wären. Indeſſen iſt zur Ehre des Prieſterſtandes und der Geſetzgebung Tifans genug, daß ſie mehr als hundert Jahre nach ſeinem Tode

noch immer die beſten unter allen Scheſchianern, und überhaupt (wenn man das Landvolk ausnimmt) die letzten waren, die dem Hange zur Verderbniß nachgaben, der ſich unter den Nachfolgern Tifans allmählich des Hofes, der Hauptſtadt, und endlich der ganzen Nation bemächtigte.

Die Verbeſſerung, welche Tifan in der Religion ſeines Reiches ſo glücklich zu Stande brachte, war ohne Zweifel der wichtigſte Dienſt, den er ſeinen Unterthanen leiſten konnte. Er ſtellte dadurch eine friedſame Eintracht zwiſchen Religion und Staat, zwiſchen den Pflichten der erſtern und dem Intereſſe des andern, zwiſchen Glauben, Vernunft und Sitten her; eine Eintracht, welche die Quelle von unendlich vielem Guten, und dadurch allein ſchon ein unſchätzbares Gut war, weil ſie alles das Böſe verſchwinden machte, was der Mangel einer ſolchen Harmonie in den meiſten Staaten zu verurſachen pflegt. Man muß auch geſtehen, daß die Klugheit, womit er in dieſer Sache zu Werke ging, die Aufmerkſamkeit aller Fürſten verdient, welche ſich in einem ähnlichen Falle befinden könnten. Indeſſen würde er dennoch ſeinen Zweck entweder gar nicht oder nur ſehr unvollkommen erreicht haben, wenn er nicht, durch eine der merkwürdigſten Verordnungen ſeines Geſetzbuches, alle darin nicht gebilligten Claſſen und Gemeinheiten, unter welchen die Ya-faou die erſten waren, gänzlich aufgehoben hätte.

So viel ſich aus eignen Umſtänden abnehmen läßt, müßte eine ausführliche Erzählung, wie er dieſes bewerkſtelligte, etwas ſehr Unterhaltendes ſeyn; aber unglücklicher Weiſe findet ſich hier in den Handſchriften eine Lücke — —

Schon wieder eine Lücke! rief Schach-Gebal ungeduldig, und immer eine Lücke, wo mir am meiſten daran gelegen iſt, die Sachen recht zu wiſſen! Ich erkläre hiemit, daß ich dieſer Lücken äußerſt überdrüſſig bin, und — mit Einem Worte, Freund Daniſchmend, ich will nicht dabei verlieren, verſtehſt du mich? Wenn eine Lücke in deinen Handſchriften iſt, ſo magſt du ſie ergänzen wie du kannſt; kurz — ich will binnen drei Tagen den ganzen Entwurf, wie Tifan in dieſer Sache zu Werke gegangen, auf meinem Tiſche liegen haben, oder — ich waſche meine Hände über die Folgen, die daraus entſtehen mögen!

Der Itimadulet verſprach, indem er ſeine Hand auf ſeinen Kopf legte, dem Willen ſeines gebietenden Herrn Genüge zu thun; und er entwarf zu dieſem Ende einen weitläufigen Plan, worüber der Sultan, da er ihn durchblätterte und die Anzahl der Blätter zählte, ein großes Behagen äußerte. Gleichwohl iſt zweifelhaft, ob Seine Hoheit dieſen Plan jemals zu leſen Zeit gewinnen konnte. So viel iſt gewiß, daß der Derwiſch Zikzak, der dem weiſen Daniſchmend in der Würde eines Itimadulet folgte, dieſen nämlichen Plan unter den Papieren, welche der Sultan von Zeit zu Zeit von ſeinem Tiſche wegräumen ließ, unverſehrt und in vergoldetes Leder eingebunden liegen fand, und daß von dieſem Augenblick an weiter nichts davon gehört worden iſt.

15.

In einigen der folgenden Nächte unterhielt Daniſchmend den Sultan ſeinen Herrn mit einer ziemlich umſtändlichen Erzählung, wie Tifan die öffentliche Erziehung eingerichtet habe. Dieſer Gegenſtand, der wichtigſte in den Augen des Scheſchianiſchen Lykurgus, machte einen beträchtlichen Theil ſeines Geſetzbuches aus. In den Tagen, worin die gegenwärtige Geſchichte ans Licht tritt, iſt über dieſe Sache ſo viel geſchrieben worden, daß es unmöglich ſcheint etwas Neues davon zu ſagen; und beinahe ſollte man Bedenken tragen, irgend etwas davon zu ſagen, da nicht ohne Grund zu beſorgen iſt, das mit Schriften von der Erziehungskunſt überfüllte Publicum möchte ſich zuletzt des Ekels, der eine natürliche Folge der Ueberladung iſt, nicht länger erwehren können, und gar nichts mehr davon hören wollen; welches denn ein ſehr einfaches Mittel wäre, die Früchte aller der großen Bemühungen, die bisher auf die Verbeſſerung dieſes wichtigen Theils der Staatsökonomie verwendet worden, in der Blüthe zu erſticken. Aus dieſer Betrachtung ſowohl, als weil wirklich alles Gute, was ſich von dieſer Materie überhaupt ſagen läßt, unſern Leſern ſchon aus andern Quellen bekannt ſeyn muß, glauben wir ſie uns verbindlich zu machen, wenn wir die weitläufigen Nachrichten des ſchwatzhaften Daniſchmend ſo kurz als nur immer möglich ſeyn wird zuſammenziehen.

„Ein Staat, ſagt Tifan im Eingange des Kapitels von der Erziehung, könnte mit den beſten Geſetzen, mit der beſten Religion, bei dem blühendſten Zuſtande der Wiſſenſchaften und

der Künſte, dennoch ſehr übel beſtellt ſeyn, wenn der Geſetzgeber die Unweisheit begangen hätte, einen einzigen Punkt zu überſehen, auf welchen in jedem gemeinen Weſen alles ankommt — die Erziehung der Jugend. Die vortrefflichſte Einrichtung des Juſtizweſens macht einen Sachwalter nicht gewiſſenhaft, einen Richter nicht unbeſtechlich; die beſte Religion kann nicht verhindern, von unwürdigen Dienern zum Deckmantel der häßlichſten Laſter gemacht, und zur Beförderung der ſchändlichſten Abſichten gemißbraucht zu werden; die herrlichſten Polizeigeſetze können wenig Wirkung thun, wenn Vaterlandsliebe, Liebe zur Ordnung, Mäßigung, Redlichkeit und Aufrichtigkeit, den Bürgern fremde Tugenden ſind; und die weiſeſte Staatsverfaſſung kann dem Monarchen nicht verwehren, durch einen unruhigen Geiſt, oder durch Trägheit und Schwäche der Seele, oder irgend eine ausſchweifende Leidenſchaft, ſeine Völker unglücklich zu machen. Alles hängt davon ab, daß ein jeder zu den Tugenden ſeines Standes und Berufs gebildet werde; und wann ſoll, wann kann dieſe Bildung vorgenommen werden, wofern es nicht in dem Alter geſchieht, wo die Seele, jedem Eindruck offen und zwiſchen Tugend und Laſter unſchlüſſig in der Mitte ſchwebend, ſich eben ſo leicht mit edlen Geſinnungen erfüllt, an richtige Grundſätze gewöhnt, in tugendhaften Fertigkeiten beſtärkt — als, dem Mechanismus der ſinnlichen Triebe, dem Feuer der Leidenſchaften und der Anſteckung verführeriſcher Beiſpiele überlaſſen, die unglückliche Fertigkeit der Thorheit und des Laſters annimmt? Der Wohlſtand eines Staates, die Glückſeligkeit einer Nation hängt ſchlechterdings von der Güte der Sitten ab.

Gesetzgebung, Religion, Polizei, Wissenschaften, Künste, können zwar zu Beförderungsmitteln und Schutzwehren der Sitten gemacht werden: aber sind erst die Sitten verdorben, so hören auch jene auf wohlthätig zu seyn; der Strom der Verderbniß reißt diese Schutzwehren ein, entkräftet die Gesetze, verunstaltet die Religion, hemmt den Fortgang jeder nützlichen Wissenschaft, und würdiget die Künste zu Sklavinnen der Thorheit und Ueppigkeit herab. Die Erziehung allein ist die wahre Schöpferin der Sitten; durch sie muß das Gefühl des Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Geschmack der Tugend, durch sie muß vaterländischer Geist, edler Nationalstolz, Verachtung der Weichlichkeit und alles Geschminkten, Gekünstelten und Kleinfügigen, Liebe der Einfalt und des Natürlichen, mit jeder andern menschenfreundlichen, geselligen und bürgerlichen Tugend, von den Herzen der Bürger Besitz nehmen; durch sie müssen die Männer zu Männern, die Weiber zu Weibern, jede besondere Classe des Staates zu dem was sie seyn soll gebildet werden. Die Erziehung — höret es, o ihr, die nach Tifan auf seinem Throne sitzen werden! sie ist die erste, die wichtigste, die wesentlichste Angelegenheit des Staats, die würdigste, die angelegenste Sorge des Fürsten! Alles übrige wird ein Spiel, wenn die öffentliche Erziehung die möglichste Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht hat. Die Gesetze gehen alsdann von selbst; die Religion, in ihrer Majestät voll Einfalt, bleibt was sie ewig bleiben sollte, die Seele der Tugend und der feste Ruhepunkt des Gemüthes: die Wissenschaften werden zu unerschöpflichen Quellen wahrer Vortheile für das gemeine Wesen; die Künste verschönern das Leben, veredeln

die Empfindung, werden zu Aufmunterungsmitteln der Tugend. Jede Classe von Bürgern bleibt ihrer Bestimmung treu; allgemeine Emsigkeit, von Mäßigkeit und guter Haushaltung unterstützt, verschafft einem unzählbaren Volke Sicherheit vor Mangel und Zufriedenheit mit seinem Zustande. Von dem Augenblick an, da ihr die Veranstaltungen, von deren vollkommenster Einrichtung und öfterer Wiederbelebung so große Vortheile abhangen, vernachlässiget, werden unvermerkt alle übrigen Räder des Staats in Unordnung gerathen; der Verfall der Erziehung wird die Ausartung der Sitten, und diese, wofern ihr nicht weise genug seyn werdet die Quelle des Uebels in Zeiten zu entdecken und zu verstopfen, unfehlbar den Verfall des Staats nach sich ziehen."

Nach Tifans Begriffen war es also bei der Erziehung viel weniger darum zu thun, den künftigen Bürgern gewisse Kenntnisse und Geschicklichkeiten beizubringen — wiewohl auch dieser Theil, nach Maßgebung der künftigen Bestimmung eines jeden, keineswegs verabsäumt wurde — als, jede besondere Classe zu den Tugenden ihres künftigen Standes, und überhaupt Alle zu jeder Tugend des gesellschaftlichen und politischen Lebens zu bilden. Auf diesen großen Zweck war der ganze Erziehungsplan angelegt. Alles in demselben war praktisch; die Schule machte nicht, wie in den meisten übrigen Staaten, ein besonderes für sich bestehendes Institut aus, welches mit dem gemeinen Wesen nur durch einzelne schwache Faden zusammenhängt; alles bezog sich in den Scheschianischen Schulen auf den künftigen Gebrauch, und der Jugend wurde nichts gelehrt, was sie ohne Schaden wieder vergessen konnte.

Tisan verordnete, daß in dem ganzen Scheschianischen Reiche die Knaben öffentlich, die Töchter hingegen, deren Bestimmung ordentlicher Weise in den engern Cirkel des häuslichen Lebens eingeschränkt ist, absonderlich von ihren Müttern oder nächsten Verwandten erzogen werden sollten. Unter jenen waren nur die Söhne des Königs, und unter diesen allein diejenigen, welche in besonderem Verstande die Pflegetöchter der Königin genannt wurden, von der allgemeinen Regel ausgenommen. Denn die letzten wurden, eben so wie die Knaben, in besonders dazu eingerichteten Erziehungshäusern, unter eigener oberster Aufsicht der Königin, zu der einfältigen, arbeitsamen und schuldlosen Lebensart, die ihrer Bestimmung angemessen war, und zu allen Tugenden, ohne welche es unmöglich ist eine rechtschaffene Ehegattin und eine gute Mutter zu seyn, auferzogen. Alles was man gemeiniglich gegen dergleichen Anstalten einzuwenden pflegt, fand bei diesen nicht statt; sie waren so vorsichtig und in allen Betrachtungen so zweckmäßig eingerichtet, daß (den Fall einer allgemeinen Verderbniß der Sitten in Scheschian ausgenommen) eine merkliche Verschlimmerung derselben unmöglich war.

Die Hauptquelle der Gebrechen solcher öffentlichen Anstalten liegt darin, daß man so wenig als möglich darauf verwenden will. Die Leute, die dabei gebraucht werden, sind oft selbst rohe und mit den Eigenschaften zu einem so edeln Beruf gar nicht begabte Leute. Sie haben so wenig Anspruch an einige Achtung der Welt zu machen, daß es kein Wunder ist, wenn sie meistens schlecht denkende Geschöpfe sind; und sie werden so armselig belohnt, daß es noch weniger zu verwundern

iſt, wenn Leute ohne Grundſätze und Tugend ihren eigenen Zuſtand auf Unkoſten ihrer Untergebenen zu verbeſſern ſuchen; welches denn, da dieſen letztern ohnehin alle ihre Bedürfniſſe ſo ſparſam als möglich zugemeſſen werden, nicht geſchehen kann, ohne ſie an dem Unentbehrlichen Mangel leiden zu laſſen. Tifans Veranſtaltungen für die Erziehung armer Kinder von beiderlei Geſchlechte verdienten den Namen königlicher Anſtalten im eigentlichen Verſtande. Nichts was zu ihrer Vollkommenheit gehörte, war dabei geſpart. Die dazu gewidmeten Häuſer waren weitläufige wohl eingetheilte Gebäude, von geſunder Lage, mit Gärten und Spaziergängen verſehen. Jedes derſelben hatte ſeinen eigenen Arzt, der zugleich der oberſte Aufſeher der ganzen Anſtalt, und ein Mann von geprüftem Werthe war. Die Nahrung der Kinder war geſund, zureichend und wohl zubereitet; ihre Kleidung einfach aber zierlich; und für ihre Geſundheit und Reinlichkeit wurde, wiewohl ſie nur die Kinder von Tagelöhnern und armen Leuten waren, eben ſo viele Sorge getragen, als ob ſie von dem beſten Adel in Scheſchian geweſen wären; „denn Reinlichkeit, ſagte der weiſe Tifan, iſt eine nothwendige Bedingung der Geſundheit, und ohne Geſundheit iſt ein Menſch ſich ſelbſt und der Welt zu nichts gut.“

Mir däucht, Tifan zeigte ſich in allem dieſem als ein wahrer Vater ſeines Volkes; und den Fürſten, welche bei Anſtalten von dieſer Art weniger Aufmerkſamkeit auf die Einrichtung derſelben wenden als er, wollte ich demüthig rathen, ſie lieber gar eingehen zu laſſen.

Außer dieſem ordnete Tifan für jede wichtigere Claſſe der

Bürger eine beſondere Erziehung an. Die Kinder der Landleute hatten, ſeiner Meinung nach, keiner künſtlichen Bildung vonnöthen. Die Natur thut bei ihnen das Beſte. Die Verderbniß der Sitten in einem Staate rührt niemals von ihnen her. Alle Tugenden, deren ſie vonnöthen haben, ſind gewiſſermaßen die natürlichen Früchte ihrer Lebensart; und wenn ſie nicht durch Härte und Unterdrückung boshaft gemacht, oder durch das böſe Beiſpiel der Städte angeſteckt werden, ſind ſie mit den einfältigen aber geſunden Begriffen und Geſinnungen, die ſie der Natur und dem Menſchenverſtand allein zu danken haben, die unſchuldigſten Leute von der Welt. Ihre Unwiſſenheit ſelbſt iſt für ſie ein Gut, weil ſie eine nothwendige Bedingung der Tugenden ihres Standes und ihrer Zufriedenheit mit demſelben iſt. Entwickelte Begriffe, verfeinerte Empfindungen, phyſiſche und mechaniſche Kenntniſſe, oder eine gelehrte Theorie der Landwirthſchaft, ſind entweder gar nicht für ſie gemacht, oder würden ihnen doch wenig nützen. Der junge Bauer kann die Regeln des Feldbaues und der ländlichen Wirthſchaft von ſeinem Vater und Großvater beſſer lernen als von dem gelehrteſten Naturforſcher; und ihm dieſe Regeln auf eine wiſſenſchaftliche Art beizubringen wäre wenig weiſer gehandelt, als wenn man ihn die Redekunſt und die Logik lehren wollte, damit er ſich ausdrücken und Schlüſſe machen lerne. Dieſen Begriffen zufolge ſchränkte Tiſan den Schulunterricht, der ſich für das Landvolk ſchickt, auf die Kunſt zu leſen, zu ſchreiben und zu rechnen, auf die einfachſten Begriffe und Maximen der Religion und Sittlichkeit, und auf die Erklärung eines ſehr vortrefflichen Kalenders ein, den er

durch die Akademie der Wiſſenſchaften für ſie machen ließ. Alles übrige was zu thun war, um die Landleute von ihrem Verhältniß gegen den Staat, von ihren Gerechtſamen und von ihren bürgerlichen ſowohl als häuslichen Pflichten zu belehren, war dem Prieſter übertragen, mit welchem Tifan jedes Dorf verſah. Dieſer Prieſter ſtellte zugleich die erſte obrigkeitliche Perſon des Dorfes vor, und war durch eine ſehr genau beſtimmte Inſtruction angewieſen, wie er ſein zweifaches Amt zu verwalten habe.

Was hingegen die Bewohner der Städte betrifft, welche durch ihre Lebensart und Beſtimmung viel weiter als das Landvolk von dem urſprünglichen Stande der Natur entfernt werden, von dieſen urtheilte Tifan, daß ſie überhaupt einen höhern Grad der Aufklärung, mehr Entwickelung, Verfeinerung und Politur vonnöthen hätten. „Je größer die Anzahl der Menſchen iſt (ſpricht er), die in einerlei Ringmauern beiſammen leben; je ſtärker die innerliche Gährung und der Zuſammenſtoß ſind, welche aus der Verſchiedenheit ihrer Neigungen, Leidenſchaften, Abſichten und Vortheile entſpringen müſſen; je ſchwerer es iſt, mitten unter ſo vielerlei Diſſonanzen die zum Wohl des Ganzen nöthige Harmonie zu erhalten; je leichter jede Art von Verderbniß ſich unter ſie einſchleicht, und je ſchneller ſie durch die ſittliche Anſteckung fortgepflanzt und bösartig gemacht wird: deſto augenſcheinlicher iſt die Nothwendigkeit, die Erziehung in den Städten zu einem politiſchen Inſtitut zu machen, und alles darin auf den großen Zweck zu richten, die ſtädtiſche Jugend aufs ſorgfältigſte zu geſelligen Menſchen und zu guten Bürgern zu bilden. Aus

dieſem Grunde machte der Unterricht in der Sittenlehre, und in der Verfaſſung, den Geſetzen und der Geſchichte von Scheſchian, den weſentlichſten Theil derjenigen Erziehung aus, welche allen jungen Bürgern gemein war; und obgleich die Art des Vortrags und die Grade der Ausführlichkeit des Unterrichts dem Unterſchied der Stände und der künftigen Beſtimmung angemeſſen waren, ſo wurde doch ſelbſt bei der Jugend von den untern Claſſen auf keinen geringern Zweck gearbeitet, als ſie — zu eifrigen Liebhabern eines Vaterlandes, deſſen gegenwärtiger Zuſtand ſich dem Ideal der öffentlichen Glückſeligkeit näherte — zu gehorſamen Befolgern einer Geſetzgebung, deren Weisheit ihrem Verſtand einleuchtete — und zu willigen Beförderern des gemeinen Beſten, mit welchem ſie ihr eigenes unzertrennlich verbunden ſahen, zu machen.

Außerdem hielt Tifan für nöthig und anſtändig, daß alle Bürger, zu welcher Claſſe ſie gehören möchten, in ihrer Mutterſprache unterrichtet und gelehrt würden, einige der beſten Nationalſchriftſteller, die er zu dieſem Ende für claſſiſch erklärte, mit Verſtand und Geſchmack zu leſen. Er urtheilte mit ſehr gutem Fuge, daß ein Volk, welches berechtigt ſeyn wolle, ſich für beſſer als Samojeden und Kamtſchadalen anzuſehen, ſeine eigene Nationalſprache richtig und zierlich zu reden gelernt haben müſſe; und da die jungen Scheſchianer das Glück hatten, keine fremde Sprache erlernen zu müſſen, ſo war es um ſo viel leichter, von ihrer eigenen in einem Grade Meiſter zu werden, deſſen ſich, bei andern Völkern, ſogar unter den Gelehrten nur die wenigſten rühmen können.

Noch ein andrer Umſtand, der die Schulen von Tifans

Einsetzung auszeichnet, war, daß dieser Gesetzgeber den Unterricht und die Uebung in der Höflichkeit zu einem wesentlichen Theile der öffentlichen Erziehung machte. Er sah die Höflichkeit für eine Vormauer der öffentlichen Ruhe, für den stärksten Damm gegen alle Arten von Beleidigungen und gewaltthätigen Ausbrüchen der Leidenschaften, und also für das sicherste Mittel an, der Obrigkeit die unangenehme Mühe — und dem Staate den schädlichen Einfluß — häufiger Bestrafungen zu ersparen; und man muß gestehen, unter einem sehr zahlreichen Volke scheint sie, besonders für die geringern Classen, eine der nothwendigsten politischen Tugenden zu seyn. In dieser Rücksicht verfaßte Tifan ein besonderes Ceremonial für alle Stände, Classen, Geschlechter, Alter, Verhältnisse und Vorfallenheiten, an welches die Scheschianer so mechanisch und pünktlich angewöhnt wurden, daß es ihnen endlich zur andern Natur ward. Vielleicht haben die Sineser, welche dieses Institut von jenen borgten, die Sache, nach Art aller Nachahmer, zu weit getrieben; aber die großen Vortheile, die ihrer Polizei davon zugehen, können uns begreiflich machen, wie schön und nützlich dieser Theil von Tifans Gesetzgebung in seiner ursprünglichen Beschaffenheit gewesen seyn müsse.

Vermöge eines zur Grundverfassung von Scheschian gehörigen Gesetzes blieben die Kinder ordentlicherweise in der Hauptclasse ihres Vaters. Diese Hauptclassen waren auf sieben festgesetzt. Sie bestanden aus dem Adel oder den Nairen, den Gelehrten, den Künstlern, den Kaufleuten, den Handwerkern, dem Landvolke, und den Tagelöhnern; und jede der sechs erstern

theilte ſich wieder in verſchiedne beſondere: die letzte aber, welche Tiſan als die vornehmſte Werkſtätte der Bevölkerung anſah, und deren Kinder, als dem Staate vorzüglich angehörig (wie ſchon gemeldet worden), auf öffentliche Unkoſten erzogen wurden, waren auf gewiſſe Weiſe von beſagtem Geſetz ausgenommen. Der Adel, der ſich wieder in den höhern und niedern theilte, konnte von dem Könige niemanden mitgetheilt werden. Wenn ein adeliges Geſchlecht erloſch, ſo verſammelten ſich die Häupter aller übrigen, und erwählten aus der zweiten oder dritten Claſſe den Mann, der ſich durch die größten Verdienſte und den edelſten Charakter der Ehre, in ihren Orden aufgenommen zu werden, am würdigſten gezeigt hatte. Dieſer ging davon ſofort in die Claſſe der Edlen über, und füllte die Lücke durch ein neues Geſchlecht aus, welches von dem Augenblicke ſeiner Aufnahme an alle Rechte des Adels eben ſo vollſtändig genoß, als ob es ſo alt als die Welt geweſen wäre. Hingegen hatte der König das Recht, an den Platz jedes erloſchenen Stammes aus dem höhern Adel denjenigen aus dem niedern, den er für den Würdigſten achtete, eigenmächtig auszuwählen. Die Kinder aus den vier folgenden Hauptclaſſen waren nur in dem Falle einer erweislichen Untüchtigkeit zu den Beſtimmungen ihrer Claſſe oder einer entſchiedenen Neigung und Tüchtigkeit zu den Geſchäften einer andern, von dem Geſetze losgezählt: und aus der ſechsten Claſſe war es, ohne ausdrückliche königliche Erlaubniß (welche im Geſetz auf beſondere Fälle eingeſchränkt war) gar nicht erlaubt, in die zweite, dritte oder vierte überzugehen. Und auf gleiche Weiſe waren auch die Heirathen aus einer Hauptclaſſe

in die andere durch ein Grundgeſetz, von welchem der König nur ſelten dispenſiren konnte, unterſagt.

Da nun ſolchergeſtalt die Stände in dieſem Reiche gehörig abgeſondert waren — welches Tifan für unumgänglich nöthig hielt, wenn jeder den ihm eigenthümlichen Charakter unvermiſcht beibehalten ſollte, ſo war eine nothwendige Folge hiervon, daß auch jede Claſſe ihre eigene Erziehung bekommen mußte.

Die Söhne aus der dritten, vierten und fünften erhielten die ihrige theils in dem väterlichen Hauſe, theils in den für ſie angeordneten öffentlichen Schulen, theils bei den Meiſtern ihrer Profeſſion, bei welchen ſie ſich außerhalb ihres Geburtsortes, ſechs Jahre lang (vom ſechzehnten an gerechnet), in derſelben üben mußten. Für die Kaufleute, Künſtler und feinern Handarbeiter war überdieß in allen größern Städten des Reichs eine Art von Akademie angelegt, wo jeder die Theorie ſeiner Kunſt, mit der wirklichen Ausübung verbunden, in möglichſter Vollkommenheit und unter Anführung der erfahrenſten Meiſter, zu erlernen Gelegenheit hatte. Aber die Beſuchung dieſer Akademie war vom Geſetze nur denjenigen als eine Schuldigkeit auferlegt, welche ſich in einer von den Hauptſtädten des Reichs niederlaſſen wollten.

Die Claſſe der Gelehrten, oder, wie ſie der Sineſiſche Ueberſetzer nennt, der Mandarinen, begriff wieder ſechs beſondere Ordnungen unter ſich: die Akademiſten, die Prieſter, die Schullehrer, die Aerzte, die Richter, Polizeiaufſeher und andre obrigkeitliche Perſonen, und die Sachwalter. Die Ordnung, in welcher ſie hier genannt worden, beſtimmte in Scheſchian

ihren Rang. Dieſe ſämmtlichen Abtheilungen genoſſen vom zehnten bis zum ſechzehnten Jahre einer gemeinſchaftlichen öffentlichen Erziehung in beſonders dazu geſtifteten Häuſern, deren äußerliche Einrichtung von denjenigen, worin die Pflegekinder des Königs und der Königin erzogen wurden, wenig unterſchieden war. Jedes derſelben hatte einen Akademiſten, einen Prieſter und einen Arzt zu Oberaufſehern. Eine der vornehmſten Obliegenheiten dieſer Aufſeher war, die Gemüthsart, den Genie und das Maaß der Fähigkeiten der jungen Leute aufs genaueſte zu erforſchen. Ihre Wahrnehmungen darüber mußten ſie, mit eben ſo vieler Genauigkeit, als ob es atmoſphäriſche oder aſtronomiſche Beobachtungen geweſen wären, von Tag zu Tag aufzeichnen, und daraus, zu Ende der beiden letzten Jahre, einen mit verſchiedenen Probeſtücken begleiteten Bericht an den Statthalter der Provinz einſenden. Dieſer ſetzte eine Commiſſion von ſechs Akademiſten zu Unterſuchung derſelben nieder; und nach dem Gutachten der letztern wurde jeder Jüngling in diejenige unter den ſechs vorbenannten Ordnungen, zu welcher ihn Neigung und Fähigkeit vorzüglich beſtimmten, und zugleich in diejenige höhere Schule verſetzt, worin die beſondere Ordnung, in welche er nun gehörte, zu ihrem künftigen Amte ausgebildet und vollkommen gemacht wurde.

In der Auswahl der künftigen Prieſter wurde vornehmlich auf diejenige glückliche Miſchung des Temperaments geſehen, welche ihrem Beſitzer eine vorzügliche Anlage zu Weisheit und Tugend gibt. Alle ſehr feurigen, unruhigen, ruhmbegierigen und unternehmenden Geiſter, alle jungen Leute von außerordentlich lebhafter Empfindung und Einbildungskraft wurden von

einem Stande ausgeſchloſſen, deſſen weſentlichſte Pflicht war, dem Volke mit dem Beiſpiel untadeliger Sitten vorzuleuchten und die Religion durch ihren Wandel ehrwürdig zu machen. Auf dieſen Hauptzweck war ihre ganze Erziehung eingerichtet. Von den Wiſſenſchaften, welche nicht unmittelbar weiſer und beſſer machen, wurde ihnen nur ſo viel beigebracht, als von nöthen war, um keine Verächter derſelben zu ſeyn. Hingegen wurde auf die Bildung ihres Geſchmacks beſondere Aufmerkſamkeit gewendet; denn Tiſan behauptete, daß ein feines und gelehrtes Gefühl des Schönen und Guten ein weſentliches Stück der Weisheit ſey. Die Religion, zu deren beſonderem Dienſte ſie in dieſen Schulen inziirt wurden, war nicht mehr der alte armſelige Affendienſt der Scheſchianer: es war diejenige, welche Dſchengis ehmals dem jungen Tiſan eingeflößt, und dieſer zur Grundfeſte ſeiner ganzen Geſetzgebung gemacht hatte. Da ſie durchaus praktiſch war, da alles Grübeln über die Natur des höchſten Weſens durch ein ausdrückliches Strafgeſetz unterſagt war: ſo machte ſie auf einer Seite bloß ein politiſches Inſtitut, und auf der andern eine Angelegenheit des Herzens aus; oder, mit andern Worten, es war bloß darum zu thun, durch ſie ein beſſerer Bürger und ein glücklicherer Menſch zu werden, als man ohne ſie hätte ſeyn können. Aus dieſen Geſichtspunkten allein lehrte man die jungen Prieſter die Religion von Scheſchian betrachten; und aus eben dieſem Grunde machte die Moralphiloſophie und das Studium der Geſetze die Hauptbeſchäftigung ihrer Vorbereitungszeit aus.

Gleich ſorgfältig wurden auch die Schullehrer in beſondern für ſie angeordneten Pflanzſchulen zu ihrer künftigen

Beſtimmung zubereitet. Diejenigen, welche zu dieſem Stande ausgewählt wurden, mußten Beweiſe der größten Fähigkeiten, eines ſcharfen Beobachtungsgeiſtes, einer großen Geſchmeidigkeit der Seele und eines edeln Herzens gegeben haben. Tifan glaubte, daß man nur den vortrefflichſten Männern der Nation die Sorge für den koſtbarſten Schatz derſelben anvertrauen könne. Aber eben darum machten ſie auch eine der angeſehenſten Claſſen aus, wurden nächſt den Akademiſten und Prieſtern als die vornehmſten Staatsbedienten betrachtet, waren für ihre Arbeit reichlich belohnt, und genoſſen, wenn ſie dem Staate fünfundzwanzig Jahre lang gedient hatten, für ihr übriges Leben einer zwar nicht ganz unbeſchäftigten, aber doch ruhigen und mit großem Anſehen verknüpften Unabhängigkeit. Diejenigen, welche man einem ſo wichtigen Stande widmete, wurden, von ihrem ſechzehnten Jahr an, zehn Jahre lang in allen Wiſſenſchaften, die zu einer vollſtändigen Kenntniß des Menſchen gehören, und in allen nur möglichen Fertigkeiten, wodurch ſie zu ihrem Amte geſchickter gemacht werden konnten, geübt. Sie waren überhaupt in zwei Ordnungen abgetheilt; in die Lehrer der niedern und in die Lehrer der höhern Schulen; und für jede Ordnung waren in jeder Provinz beſondere Vorbereitungsanſtalten.

Da Tifan ſich eine ſo große Angelegenheit daraus machte, jeder wichtigern Claſſe von Bürgern, und beſonders denjenigen, welche zur Verwaltung ihres Amtes einen gelehrten Unterricht in den Wiſſenſchaften oder in den Geſetzen von Scheſchian vonnöthen hatten, ihre eigene Erziehung zu geben: ſo ſtellt man ſich leicht vor, daß er für die Erziehung des jungen

Adels nicht weniger Sorge getragen haben werde. Die Adeligen in Scheſchian beſaßen nicht nur den größten Theil der Ländereien eigenthümlich, wiewohl ohne Gerichtsbarkeit: ſondern ihre ehemals ſehr übertriebenen, unter Azorn und Isfandiarn aber nach und nach unendlich verminderten Vorzüge waren durch Tiſans Geſetzgebung wieder zu einem ſolchen Glanze hergeſtellt worden, daß ſie nun, ſowohl durch ihren Reichthum als durch ihre Vorrechte, die anſehnlichſte Kaſte im Staate ausmachten. Außer dem weſentlichen Antheil, der ihnen an der Garantie der Geſetze und Nationalrechte zukam, hatte der hohe Adel in Scheſchian, der aus den älteſten und begütertſten Familien beſtand, ein angebornes Recht an alle oberſten Staats- und Kriegsbedienungen. Der König erwählte zwar dazu wen er wollte; aber das Geſetz verband ihn, aus dem Adel zu wählen. So vorzügliche Rechte konnten, nach den Begriffen unſers Geſetzgebers, nicht anders als mit eben ſo großen Pflichten verbunden ſeyn. Weil die Edeln in Scheſchian die reichſte Claſſe ausmachten, ſo trugen ſie auch zu den Bedürfniſſen des Staats am meiſten bei; und weil ſie die vornehmſten Gehülfen des Königs in der Regierung waren, ſo mußten ſie auch die Geſchicklichkeiten und die Tugenden beſitzen, die eine ſo edle Beſtimmung vorausſetzt. Tiſan fand, daß es etwas mit dem Beſten des Staats ganz Unverträgliches wäre, dem freien Belieben der Edelleute zu überlaſſen, ob ſie müßig gehen, oder ſich nützlich beſchäftigen; — ob ſie rohe Verächter der Wiſſenſchaften, deren Werth ſie nicht verſtehen, und anmaßliche Deſpoten der ſchönen Künſte, deren erſte Grundbegriffe ihnen fremde ſind, — oder aufgeklärte

Freunde und Kenner der einen und der andern; ob ſie ungeſchliffen und ausgelaſſen in ihren Sitten, verdorben in ihren Grundſätzen, anſtößig und übelthätig in ihren Handlungen, — oder ob ſie tugendhafte, nach großen Grundſätzen handelnde Patrioten und Menſchenfreunde ſeyn; — mit Einem Wort, ob ſie, ihrem innern Werthe nach, die verächtlichſte, oder, ihrer Beſtimmung gemäß, die ſchätzbarſte Claſſe des Reichs vorſtellen wollten. Er glaubte, verzehren was andre arbeiten, ſey kein genugſames Verdienſt um den Staat; und es ſey widerſinnig, mit einer niedrigen Seele an den Ruhm und die Rechte edler Vorältern Anſpruch zu machen, und unerträglich, wenn ein verdienſtloſer Menſch, bloß um eines von ungefähr ihm zugefallnen adeligen Namens willen, auf die nützlichen und an innerlichem Werth edlen Glieder des Staats verächtlich herabzuſehen ſich berechtigt hält. Um den Adel von Scheſchian vor einer ſo ſchimpflichen Ausartung zu verwahren, um ihn wirklich zu dem was er ſeyn ſollte zu bilden, ordnete Tifan für die adelige Jugend ſeines Reichs eine öffentliche Erziehung an, bei welcher die Mittel, die zu ihrer Vervollkommnung angewandt wurden, den ganzen Umfang ſeines großen Zweckes umfaßten. Nicht Sklaven, aber zuverläſſige Stützen des Throns, weiſe Vorſteher der Nation, muthige Vertheidiger ihrer Ruhe und ſtandhafte Vertreter ihrer Rechte, voll edlen Gefühls ihrer Unabhängigkeit gegen alle Anmaßungen einer willkürlichen Gewalt, aber gehorſam gegen die Geſetze, unfähig eine Unwahrheit zu ſagen oder eine Niederträchtigkeit zu thun, großmüthig und beſcheiden in Verwendung ihres Vermögens, aber Verächter des Reichthums der ein Sold der

Knechtſchaft und des geſchmeidigen Laſters iſt, und ſtolz auf eine Armuth, welche durch den Schatten, den ſie auf die Tugend wirft, den Glanz derſelben mehr erhebt als verdunkelt; Beförderer aller nützlichen Künſte, aber vorzüglich geborne Beſchützer des Ackerbaues, dem ſie ihre eigene Unabhängigkeit zu danken haben; mit Einem Worte, Vorbilder der übrigen Stände in jeder Tugend des geſelligen und bürgerlichen Lebens, und geſchickt, die Vorzüge ihres Standes, wofern ſie ihnen nicht angeerbt geweſen wären, durch perſönliche Verdienſte zu erwerben: — dieß ſollten die Edeln von Scheſchian ſeyn, und dieß wurden ſie durch Tiſans weiſe Veranſtaltung. Die Schulen, in welchen ſie erzogen wurden, ſtanden unter der unmittelbaren Aufſicht des Königs und der Reichsſtände. Die geſchickteſten Akademiſten wurden zu ihren Lehrern und Aufſehern beſtellt. Nichts was den Körper, den Geiſt und das Herz vervollkommnen kann, wurde in ihrer Erziehung verabſäumt. Sie fing ſich mit dem fünften Jahre des Alters an, und endigte ſich erſt mit dem einundzwanzigſten. Kein Sohn eines Scheſchianiſchen Edeln war einiger Beförderung fähig, der dieſe öffentliche Erziehung nicht genoſſen hatte. In den fünf letzten Jahren derſelben mußten dem Könige von Zeit zu Zeit die Beobachtungen der Aufſeher über die Fähigkeiten und Sitten ihrer Untergebenen, und Proben ihres Fleißes eingeſchickt werden. Alle Jahre wurden diejenigen, deren Zubereitungszeit verfloſſen war, dem Könige vorgeſtellt. Er behielt die vorzüglichſten an ſeinem Hofe, und die übrigen wurden, jeder in ſeiner Provinz, ſtufenweiſe zu den Geſchäften und Ehrenſtellen, die ihrem Stande zukamen, befördert.

Itimadulet, ſagte Schach-Gebal, was mir an den Erziehungsanſtalten deines Tiſan am beſten gefällt, iſt die Anordnung dieſer mit wirklichen Proben belegten Berichte über die Talente und Sitten der jungen Leute von den höhern Claſſen. Auf dieſe Weiſe blieb ihm kein guter Kopf, kein vorzüglicher Charakter in ſeinem ganzen Reiche unbekannt. Er war nicht in dem Falle, worin wir andern uns zu befinden pflegen, ſeine Leute aus einem Glückstopfe ziehen zu müſſen, wie du neulich ſagteſt. Sein Staat glich einer künſtlichen Maſchine, von deren Wirkung der Meiſter gewiß iſt, weil er weiß, daß er ſeine Federn, Hebel, Räder, Schrauben und wie die Dinge heißen, jedes an ſeinen Platz geſtellt hat. Ich denke, Freund Daniſchmend, dieſe Kunſt ſollte ſich ihm ablernen laſſen — denn wir wollen uns nicht zu weiſe dünken, von einem ſolchen Meiſter zu lernen.

Unſtreitig, erwiederte der neue Itimadulet, ſind unter ſeinen Verordnungen und Anſtalten manche, wovon ſich auch in den Staaten des Sultan meines Herrn guter Gebrauch machen ließe; zum Beiſpiel (ſetzte er mit einer halb ironiſchen Miene hinzu) die vortreffliche Art, wie er Scheſchian von dem ſchädlichen Ungeziefer, den Ya-faou — •

Aber bei allem dem, fiel Gebal plötzlich ein, muß dieſe treffliche Kunſtmaſchine, deren Lob ich ſo eben aus vollem Herzen anſtimmte, irgend einen verborgenen Capitalfehler gehabt haben, daß ſie, wie du ſchon mehr als Einmal etwas voreilig zu verſtehen gegeben haſt, in ſo kurzer Zeit ins Stocken gerieth, und endlich gar ſo gänzlich zu Grunde ging, daß

weder Tifan noch ſein Reich unſern Univerſalhiſtorikern auch nur dem Namen nach bekannt iſt.

In der That, verſetzte Daniſchmend, war es, wie Ihre Hoheit ſagen, etwas voreilig von mir —

Hat nichts zu bedeuten, Herr Daniſchmend! Im Gegentheil, du haſt mir einen Gefallen gethan, mich auf dieſen Punkt aufmerkſam zu machen. Ich glaube nun deinen Tifan und ſeine Geſetzgebung mit ſeiner ganzen Art zu regieren ſo gut zu kennen als — meine eignen Angelegenheiten. (Das mag wohl ſeyn! dachte Daniſchmend, mit einem Seufzer, den er noch zu rechter Zeit in einen kleinen Huſten verwandelte.) Seine Staatseinrichtung, wie geſagt, iſt ein Meiſterwerk, fuhr der Sultan fort: aber, ohne mir ſelbſt ein Compliment zu machen, ich hatte eine Art von Ahndung, daß ſie von keiner langen Dauer ſeyn könnte. Indeſſen muß es doch die Mühe verlohnen, von dir zu hören wie es damit zuging, und dieß iſt, unter uns geſagt, das Einzige was mich an deiner Geſchichte von Scheſchian noch intereſſiren kann. Richte dich alſo darauf ein, Itimadulet, wenn ich dich wieder rufen laſſe, meine Neugier hierüber zu befriedigen.

16.

Es iſt ein trauriges Loos aller guten Dinge in der Welt, fing Daniſchmend an, als er nach einigen Tagen wieder an das Bette Seiner Hoheit gerufen wurde, daß ſie unter den Händen der Menſchen nicht lange unbeſchädigt und unverdorben

bleiben können. Leider gilt dieß von Geſetzgebungen, Staatsverfaſſungen und Regierungen ganz vorzüglich. Wie vollkommen auch die geſetzmäßige Verfaſſung eines Staats ſeyn mag, bei der Vollziehung kommt alles auf die Beſchaffenheit der Menſchen an, in deren Händen die Gewalt iſt, welche der Staat dem Fürſten, und der Fürſt wieder theilweiſe denen, die ihm regieren helfen ſollen, anzuvertrauen genöthigt iſt. Wie angelegen ließ ſich's nicht der gute Tifan ſeyn, ſeiner Geſetzgebung eben dadurch die Krone der Vollkommenheit aufzuſetzen, daß er ihr die möglichſte Dauerhaftigkeit zu geben ſuchte! Eben darum weil er einſah, wie ſehr alles auf die ſittliche Beſchaffenheit der Regierten ſowohl als der Regierenden ankommt, machte er die moraliſche Bildung der Scheſchianer zum Hauptzweck ſeiner Erziehungsanſtalten, und die Erhaltung der Sitten in der möglichſten Lauterkeit zum Augenmerk aller ſeiner Verordnungen. Aber eben darum, weil es unmöglich iſt unter einem großen Volke die Sitten lange unverdorben zu erhalten, konnt' er mit aller ſeiner Vorſicht mehr nicht bewirken, als daß es mit der ſittlichen Verderbniß ſeines Volkes langſamer zuging, und alſo der Zeitpunkt des politiſchen Todes, welchem ſich jeder Staat mit immer zunehmender Geſchwindigkeit nähert, von dem ſeinigen etwas weiter entfernt wurde, als es ohne ſeine Vorkehrungen geſchehen wäre.

Ohne Zweifel liegt dieſe Tendenz zum Schlechterwerden ſo tief in der menſchlichen Natur, daß ihre Wirkung durch keine menſchliche Veranſtaltung gänzlich aufgehoben werden kann. Auf dieſen Punkt ſcheint der gute Tifan zu wenig

Rückſicht genommen, und überhaupt den Menſchen, die er (ohne ſich deſſen vielleicht bewußt zu ſeyn) zu viel nach ſeinem eigenen Herzen beurtheilte, bei aller ſeiner Vorſicht, noch immer mehr Gutes zugetraut zu haben, als er mit Recht erwarten konnte: und dieſer Umſtand iſt vielleicht allein der Grund, warum einige ſeiner Geſetze den Keim ihrer Verderbniß bereits in ſich trugen, und die Entwickelung desſelben unvermerkt beförderten. So hatte er z. B., in der beſten Abſicht von der Welt, die Scheſchianiſche Prieſterſchaft, um ſie zu veredeln und dem Staate nützlich zu machen, zu öffentlichen Lehrern des Geſetzbuches beſtellt, und zu dieſem Endzweck alle nur erſinnliche Sorge getragen, ſie zu vortrefflichen Bürgern zu bilden. Aber, was er nicht vorhergeſehen hatte, war, daß er gerade dadurch dieſem Stand ein Anſehen und einen Einfluß verſchaffte, deſſen ſich in der Folge — wenn die Sitten nach und nach ſchlaffer geworden ſeyn, und die Geſetze alſo einen Theil der Kraft, die ſie von jenen erhalten, verloren haben würden — ehrgeizige und heuchleriſche Menſchen bedienen würden, ſelbſtſüchtige Plane zum Nachtheil des Staats durchzuſetzen. Aus einer ähnlichen Urſache hatte er, wiewohl anfangs eine gänzliche Umſchaffung der Scheſchianiſchen Landesverfaſſung zu ſeiner großen Abſicht nöthig ſchien, den erblichen Adel als eine beſondere Claſſe von Staatsbürgern beibehalten, und ihn nicht nur im Beſitz eines Theils ſeiner ehemaligen Vorzüge gelaſſen, ſondern ihn noch durch das ausſchließliche Recht an die oberſten Staats- und Kriegsbedienungen ſo hoch über alle übrigen Claſſen erhoben, daß es kaum begreiflich iſt, wie Tiſan die künftigen Folgen

einer ſo auffallenden Ungleichheit ſich ſelbſt habe verbergen können. Was auch immer über dieſen Punkt zu ſeiner Rechtfertigung oder Entſchuldigung geſagt werden könnte, gewiß iſt, daß dieß einer der größten Fehler ſeiner Geſetzgebung war, und vielleicht mehr als alle übrigen zum Untergang derſelben beitrug. Denn wie konnte er erwarten, daß ein Volk, das durch eben dieſe Staatseinrichtung zu der höchſten Stufe von Cultur, deren die Menſchheit fähig ſcheint, gelangen mußte, ein ſo unbilliges Vorrecht einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl in die Länge dulden, oder daß diejenigen, die im Beſitz desſelben waren, ſich deſſen gutwillig begeben würden?

Endlich iſt nicht zu läugnen, daß Tiſan, wiewohl es ſein ernſtlicher Wille war, ſich ſelbſt und ſeinen Nachfolgern die Freiheit Böſes zu thun ſo viel möglich zu entziehen, dennoch durch Betrachtungen, an welchen ſein Herz mehr Antheil hatte als ſeine Vorſicht, ſich verleiten ließ, den Königen von Scheſchian eine größere Macht einzuräumen, als mit der Sicherheit ſeiner Geſetzgebung, von welcher doch die Sicherheit ſeines Volkes abhing, in die Länge beſtehen konnte.

Wie meinſt du das, Freund Daniſchmend? fragte Schach-Gebal mit einem bedenklichen Zucken der Augenbrauen.

„Ich will damit ſo viel ſagen: als Tiſan ſich und ſeinen Thronfolgern das Vermögen auch willkürlich viel Gutes zu thun nicht entziehen wollte, und dieſem zufolge der Krone ein unabhängiges jährliches Einkommen von zehn Millionen Unzen Silbers zueignete, worüber der König nach ſeinem Belieben ſchalten konnte; ſo geſchah es unſtreitig aus dem löblichſten Bewegungsgrund, und konnte, ſo lange ſein Geiſt auf ſeine

Nachfolger forterbte, dem Staate nicht anders als erſprießlich ſeyn. Nur ſcheint er vergeſſen zu haben, daß eine große willkürliche Macht Gutes zu thun ihrem Beſitzer nothwendiger Weiſe auch eine eben ſo große Macht Böſes zu thun ertheilt; und daß alſo alle Könige nach ihm lauter Tiſane geweſen ſeyn müßten, wenn dieſer Theil ſeiner Anordnungen nicht zu verderblichen Mißbräuchen Anlaß und Mittel hätte geben ſollen."

Was du da ſagſt, Itimadulet, gilt wohl von der ganzen Geſetzgebung und Staatsverwaltung deines Tiſan. Augenſcheinlich war alles auf ſeine perſönliche Denk- und Sinnesart berechnet. Die Scheſchianer, um das zu bleiben was er aus ihnen machte, hätten immer einen Tiſan an ihrer Spitze haben müſſen. Wie konnte er ſo übermäßig beſcheiden ſeyn, ſo etwas als möglich vorauszuſetzen?

In der That, verſetzte Daniſchmend, glaubte er durch die äußerſt ſorgfältige Erziehung, welcher die künftigen Thronfolger nach dem Geſetz unterworfen ſeyn ſollten, ſein Möglichſtes gethan zu haben, um ſeinem Reich eine lange Folge eben ſo guter Könige, als er ſelbſt war, zu verſichern. Aber auch dieß hing doch gänzlich von der Beſchaffenheit derjenigen ab, denen die Vollziehung dieſes wichtigſten Theils ſeiner Geſetzgebung anvertraut werden mußte. Es läßt ſich kaum denken, daß er alles dieß, und was daraus folgt, nicht vorhergeſehen haben ſollte. Aber vermuthlich war ſeine Meinung auch nur, ſelbſt das möglichſte Gute zu ſchaffen, und, nachdem er alle Vorſicht, deren ein weder unfehlbares noch allvermögendes Weſen fähig war, für die Zukunft angewandt hatte, es nun dem Schickſal zu überlaſſen, wie lange ſein Werk, und die

Bewegung die er ihm einmal gegeben hatte, dauern würde. Zum Unglück für Scheschian blieb der eben so weise als gute, und eben so thätige als weise Tifan, der (wie Ihre Hoheit so richtig urtheilten) gleich dem Phönix der Fabel in jedem seiner Nachfolger wieder hätte aufleben müssen —

Ich bedanke mich in Parentheſi für die Verschönerung meiner Anmerkung, sagte der Sultan mit einem etwas zweideutigen Lächeln.

— unter zweiundzwanzig Königen, aus welchen die Tifanische Dynastie bestand, der einzige in seiner Art: seinen Sohn Temor ausgenommen, der unter der langen Regierung seines Vaters Zeit genug gehabt hatte sich zu überzeugen, daß er, wenn die Reihe dereinst an ihn käme, gegen die Gewohnheit der Thronfolger, nichts Besseres thun könne, als sich so zu betragen, daß die Scheschianer noch immer von Tifan regiert zu werden glauben möchten. Dieser Temor würde, seiner vortrefflichen Erziehung ungeachtet, in einer Epoche wie jene, worin sein Vater einen so großen Charakter entfaltet hatte, nur eine mittelmäßige Rolle gespielt haben: in den glücklichen Umständen hingegen, worin er den Thron bestieg, war er gerade deßwegen, weil er funfzig Jahre lang Tifans bester Unterthan gewesen war, der würdigste Nachfolger dieses großen Königs. Allein mit ihm endigte sich auch das wirkliche goldene Alter der Scheschianer. Nach einer dreißigjährigen Regierung hinterließ Sultan Temor den Thron seinem Sohne Turkan, der das Feuer des Geistes, den Muth und die Thätigkeit seines Großvaters geerbt zu haben schien, aber, da ihm sowohl die Anlage zu den sanftern Tugenden,

als der Vortheil von einem Dſchengis in der Dunkelheit des Privatſtandes erzogen zu ſeyn, mangelte, eben darum weil er nur zur Hälfte Tiſan war, der glücklichen Verfaſſung ſeines Vaterlandes die erſte Wunde ſchlug. Nach den Verſuchen zu urtheilen, die er in den erſten Jahren ſeiner Regierung machte, die Reichsſtände zu verſchiedenen Aenderungen in den Geſetzen Tiſans zu bewegen, — Aenderungen, welche unter dem Anſchein des gemeinen Beſten die Macht der Krone beträchtlich vermehrt haben würden, — hätte ſein unruhiger Geiſt ſich ſchwerlich an dem beſcheidenen Ruhme ſeines Vaters begnügt, wenn ihm ein langwieriger Krieg mit dem Könige von Katay nicht einen andern Tummelplatz eröffnet hätte. Er hörte ſich zwar gern den zweiten Tiſan nennen; aber er wollte es auf ſeine eigene Art ſeyn —

Was du ihm doch nicht übel nehmen wirſt? fiel Schach-Gebal ein —

„Ich nicht; aber die Scheſchianer hatten gegen dieſe eigene Art manches einzuwenden.“

Daniſchmend, mein Freund, von einem Itimadulet ſollte man billig erwarten, daß er das Volk beſſer kennen müßte, um aus dieſem Umſtand etwas zum Nachtheil Turkans zu folgern. Deine Scheſchianer machten es, denke ich, wie alle ihresgleichen, wenn es ihnen zu wohl ergeht: ſie wurden übermüthig.

Sire, erwiederte Daniſchmend, wofern dieß der Fall war, ſo ließ es Turkan nicht an ſich fehlen, den Exceß ihres Wohlbefindens nach Möglichkeit zu mäßigen. Denn er führte Krieg beinahe ſeine ganze Regierungszeit durch, und Scheſchian hatte

den ganzen Wohlſtand vonnöthen, der die Frucht einer achtzigjährigen Ruhe unter der beſten Staatsverwaltung war, um von den Folgen ſeiner glänzenden Unternehmungen nicht zu Boden gedrückt zu werden. Katay war damals nach Scheſchian das mächtigſte Reich im Oſten, es beſaß, wie jenes, einen großen Ueberfluß an den koſtbarſten Naturgütern; aber ſeiner innern Verfaſſung nach ſtand es weit hinter jenem zurück, und der große Handelsverkehr, der zwiſchen beiden Völkern vorwaltete, war gänzlich zum Vortheil der Scheſchianer. Uebrigens konnte man dieſen Krieg inſofern gerecht auf Seiten der Scheſchianer nennen, als die erſte Veranlaſſung nicht von ihnen herrührte: aber wahrſcheinlich würde Tiſan an dem Platze ſeines Enkels Mittel gefunden haben, auf eine oder andere Weiſe den Ausbruch desſelben zu verhüten:

Herr Daniſchmend, fiel der Sultan ein, wenn der Hof von Katay die Gelegenheit gegeben hatte, ſo erforderte doch wohl die Ehre der Scheſchianiſchen Krone eine Beleidigung nicht ungeſtraft hingehen zu laſſen? Aber worin beſtand denn die Beleidigung?

„Eine von den Tartariſchen Horden, die unter dem Schutze des Königs von Katay ſtanden, hatte eine Scheſchianiſche Karawane geplündert. Turkan forderte im Namen ſeiner Unterthanen Genugthuung; der Hof von Katay zögerte: Turkan erneuerte ſeine Forderungen mit Hitze und Stolz, und da er immer kältere Antworten erhielt, ſo eilte er (in der That viel raſcher als er gethan haben würde wenn es ihm um Beibehaltung des Friedens zu thun geweſen wäre) ſeinen

nicht weniger ſtolzen Nachbar die Ueberlegenheit ſeiner Macht auf die nachdrücklichſte Art fühlen zu laſſen. Nach der Grundverfaſſung des Reichs konnte der König keinen Krieg ohne Einſtimmung der Nation unternehmen. Aber dießmal fand Turkan eine große Mehrheit derſelben willig, ſeinen Antrag aus allen Kräften zu unterſtützen: das Volk, weil es die erlittene Beleidigung um ſo höher empfand, je lebhafter es ſeine Vorzüge über die Katayer fühlte; und der Adel, weil ein großer Theil desſelben ſich Ruhm, Ehrenſtellen und andere anſehnliche Vortheile von dieſer Gelegenheit verſprach. Der Krieg wurde alſo beſchloſſen, und die in Feuer geſetzten Scheſchianer beeiferten ſich, ihren jungen König, der an der Spitze ſeines Heers die Miene hatte einem gewiſſen Sieg entgegen zu gehen, durch Verdoppelung der gewöhnlichen Kriegsmacht und freudige Bewilligung außerordentlicher Beiträge ſo lange zu unterſtützen, bis er den gedemüthigten Feind zu einem rühmlichen Frieden gezwungen haben würde. Dieſer würde auch vermuthlich in wenigen Feldzügen erhalten worden ſeyn, wenn Turkan und ſein Volk ſich der Vortheile, die ihnen das Glück anfangs zuwandte, mit etwas mehr Mäßigung hätten bedienen wollen. Aber kaum hatte ihnen der erſte Sieg einen Theil der feindlichen Gränzen unterworfen, ſo miſchte ſich ſchon die Eroberungsſucht ins Spiel; und eine der ſchönſten Provinzen des Katay'ſchen Reichs, welche Turkan dem ſeinigen einzuverleiben beſchloſſen hatte, und die er wechſelsweiſe bald einnahm bald wieder verlor, blieb nicht nur das Ziel eines Krieges, der mit abwechſelndem Glücke beinahe ſeine ganze Regierung durch währte, ſondern auch, nachdem ſie ihm abgetreten worden

war, auf lange Zeit die Quelle eines unversöhnlichen Hasses und oft erneuerter Fehden zwischen den Königen von Katay und Scheschian.

Turkan genoß die Ruhe nicht lange, die er seinem erschöpften Volk endlich wieder verschafft hatte. Von seinen vier Söhnen waren drei auf dem Bette der Ehre gestorben; und so folgte ihm Akbar, der jüngste, in einem Alter, worin es, selbst bei einer Erziehung wie die Scheschianischen Königssöhne erhielten, schwer ist, ein großes Volk — und noch schwerer sich selbst zu regieren.

Keine Satyren mehr, Herr Danischmend! unterbrach der Sultan den Erzähler abermals: vergiß nicht, daß mich nach dem Ende deiner Erzählung verlangt —

Wenn dieß ist, sagte Danischmend, dem die sonderbare Laune seines Herrn aufzufallen anfing, so verdient Sultan Akbar Dank; denn seine Regierung war ein starker Schritt, wo nicht zum Ende der Geschichte von Scheschian, wenigstens zu einer Abänderung seiner Verfassung, die dasselbe nicht wenig beschleunigte. Akbar liebte die Künste, die nur im Frieden gedeihen, nicht weniger leidenschaftlich als sein Vater die kriegerischen geliebt hatte: aber er begnügte sich nicht, die Spuren der Verwüstungen eines langwierigen Krieges in seinem Reich auszulöschen und dessen ehemaligen Wohlstand wieder herzustellen. Er wollte noch mehr thun als Tifan und Temor, und wurde nicht gewahr, daß er, während er sich überredete den höchsten Flor des Reichs zum einzigen Augenmerk zu haben, bloß für seine Lieblingsleidenschaften arbeitete. Von lauter Künstlern und Virtuosen, Kennern

und Dilettanten umgeben, deren Intereſſe war ſeine Leidenſchaft vielmehr anzufeuern als zu mäßigen, hörte er in ſeinem ganzen Leben nichts was ihn aus dieſer ſüßen Täuſchung hätte wecken können. Azor, Lili, und Alabanda ſelbſt blieben in allem, was ſie für die ſchönen Künſte thaten, weit hinter ihm zurück: denn man mußte ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er ſie nicht, nach Gewohnheit der meiſten Fürſten, zu bloßen Sklaven ſeines Vergnügens herabwürdigte, ſondern ſie um ihrer ſelber willen liebte und nur an der Vollkommenheit ihrer Werke Vergnügen fand. Auch darüber hatte ſich keine zu beklagen, daß er ſie etwa aus Vorliebe zu einer andern vernachläſſige; jede ſchien vielmehr berechtigt ſich für die vorzüglich begünſtigte zu halten. Indeſſen war doch gewiß, daß die Baukunſt, weil ſie mit ſeiner Liebe zum Schönen zugleich ſeine Prachtliebe und Eitelkeit am meiſten befriedigte, den erſten Rang in ſeiner Zuneigung behauptete; wenigſtens konnte man nicht anders urtheilen, wenn man die Menge und Herrlichkeit aller Arten von öffentlichen Gebäuden ſah, womit er die Reſidenz Scheſchian und alle Hauptſtädte ſeiner Provinzen angefüllt hatte. Natürlich reichten die Einkünfte der königlichen Domänen, ſo groß ſie auch waren, bei weitem nicht zu, eine ſo koſtbare und unerſättliche Leidenſchaft zu befriedigen; und kaum fühlte man die Unzulänglichkeit, ſo entſtand eben ſo natürlich das Verlangen ihr abzuhelfen. Das kürzeſte Mittel war, einen kleinen Bruch in das Geſetzbuch Tifans zu machen, und Seiner Hoheit nicht nur die willkürliche Verwaltung des öffentlichen Schatzes, ſondern auch die Macht, nach Gutdünken neue Zuflüſſe in denſelben zu leiten,

auf eine gute Art in die Hände zu ſpielen. Die Sache lag dem guten Akbar zu ſehr am Herzen, als daß ſich unter den Kunſtliebhabern, von welchen ſein Hof wimmelte, nicht gar bald einer gefunden hätte, der ſein Haupt nicht eher zur Ruhe legte, bis er ein wohlberechnetes Plänchen, wie das alles am ſicherſten zu bewerkſtelligen wäre, ausgearbeitet hatte. Alles kam darauf an, den Adel und die Prieſterſchaft dahin zu bringen, daß ſie ſich, gegen eine billige Entſchädigung, eine ſo ungeheure Ausdehnung der königlichen Gewalt gefallen ließen. Denn dieſe beiden mußten ſchlechterdings gewonnen werden: der Adel, wegen des entſcheidenden Einfluſſes, den ihm die Staatsverfaſſung gab; die Prieſterſchaft, weil ſie unmittelbar auf das Volk wirkte und durch ihr Anſehen alles über dasſelbe vermochte. Beides hatte große Schwierigkeiten, wofern Akbar verſucht worden wäre ſeine Abſichten durch gewaltſame Mittel erreichen zu wollen; aber beide Stände konnte man zu gewinnen hoffen, wenn man ihre Mitwirkung unter keiner andern Bedingung verlangte, als inſofern ſie ihnen ſelbſt vortheilhafter wäre als die Anhänglichkeit an die Tiſaniſche Conſtitution. In dieſer Rückſicht glaubte man von den zehen Millionen Unzen Silbers, die der König aus ſeinen unabhängigen Domänen zog, keinen nützlichern Gebrauch machen zu können, als daß man ſie zu Hebung der Skrupel verwendete, welche ſich natürlicher Weiſe beim Antrag einer ſo weſentlichen Verſchlimmerung der beſchwornen Staatsverfaſſung in dem Gewiſſen derjenigen erheben mußten, deren erſte Pflicht die Erhaltung dieſer Verfaſſung war. In der That hätten beide Stände eines höhern Grades von Uneigennützigkeit, als man

von gewöhnlichen Menſchen erwarten darf, vonnöthen gehabt, wenn ſie eine ſo günſtige Gelegenheit hätten verſäumen ſollen — die einen, ihre durch den letzten Krieg und durch die Nachahmung der Kunſt- und Prachtliebe des jungen Königs erſchöpften Finanzen wieder herzuſtellen — die andern, welche ſich ſeit Tikans Zeiten mit ſehr ſpärlich zugemeſſenen Einkünften behelfen mußten, die ihrigen zu verbeſſern und ihren Wünſchen ſo viel möglich gleich zu machen. Man trat alſo in aller Stille mit den vornehmſten Gliedern des Ausſchuſſes der Reichsſtände in geheime Unterhandlungen; die Herren machten ihre Bedingungen: man wurde des Handels eins. Aber, was der Hof als den erſten Präliminarpunkt zugeſtehen mußte, war: daß es, um die Nation nicht zu ſehr zu erſchrecken, ſchlechterdings nöthig ſey, die alte Form der Verfaſſung beizubehalten, und ſich vor der Hand an der unbegränzten Bereitwilligkeit der Stände, dem König alles was er verlangen würde zu bewilligen, um ſo mehr zu begnügen, da die zugleich ſtillſchweigend ertheilte Freiheit, den Staat mit ſo viel Schulden zu belaſten, als die väterliche Sorge Seiner Hoheit für den möglichſten Flor desſelben bei Gelegenheit etwa für nöthig erachten möchte, die zu Dero gnädigſten Befehl ſtehenden Summen nach Gutbefinden dupliren und tripliren konnte.

Die edeln und ehrwürdigen Patrioten, mit welchen dieſer geheime Tractat geſchloſſen wurde, nahmen es auf ſich, ihre übrigen Collegen, unter den zugeſtandenen Bedingungen, auf ihre Seite zu bringen, und fanden weniger Widerſtand als ſie ſich ſelbſt vorgeſtellt hatten: ſo viel hatten bereits ſeit

Tiſans Zeiten die Sitten an ihrer Einfalt und die Geſetze an ihrer Energie verloren.

Akbar berief nun die Stände, um, wie er ſagte, über die gegenwärtige Lage und Bedürfniſſe des Vaterlandes ſich mit ihnen zu berathen. Der Friede, hieß es in der königlichen Rede vom Throne, habe zwar, zu großer Freude Seines väterlichen Herzens, alle Quellen des gemeinen Wohlſtandes wieder reichlicher als jemals fließen gemacht: aber die gänzliche Ausheilung aller Wunden, die ein beinahe zwanzigjähriger Krieg dem Staate geſchlagen habe, und ſowohl die Sicherſtellung desſelben gegen ſeine natürlichen Feinde, die nur durch eine entſchiedene Ueberlegenheit von neuen Unternehmungen abgeſchreckt werden könnten, als die Erhaltung der ſo theuer errungenen Früchte des Sieges, machten mehr als gewöhnliche, wiewohl die Kräfte der Nation nicht überſteigende Anſtrengungen vonnöthen, zu welchen Seine Hoheit ihre getreuen Stände um ſo bereitwilliger zu finden hofften, da Sie es ihrer Weisheit gänzlich überließen, für die nöthige Vermehrung der Staatseinkünfte durch ſolche Mittel und Wege zu ſorgen, die den Unterthanen, beſonders der ehrwürdigen Claſſe der Landleute, die wenigſte Beſchwerde verurſachen würden.

Die Stände blieben Seiner Hoheit in ihrer Antwort nichts ſchuldig: denn wiewohl der Geiſt der Zeiten Tiſans von Scheſchian gewichen war, ſo hatte man doch die Sprache derſelben beibehalten; und der Kanzleiſtyl jener Zeit blieb immer eben derſelbe, auch nachdem es ſo weit gekommen war, daß man durch die wechſelſeitigen Complimente, die der König dem Volke, und die Repräſentanten des Volkes dem Könige

machten, des öffentlichen Elendes nur zu spotten schien. Seine getreuen Stände fühlten sich unvermögend, sagten sie, einem so huldreichen und so unermüdet für das Glück seiner Völker arbeitenden Monarchen den ganzen Umfang des Vertrauens und der Anhänglichkeit, wovon sie durchdrungen waren, zu beweisen. Was konnten sie, um nicht gar zu weit hinter ihrer Pflicht zurückzubleiben, weniger thun, als den Beschluß fassen, sein Vermögen Gutes zu thun seiner gränzenlosen Thätigkeit gleich zu machen? — Diesem zufolge übertrugen sie ihm volle Machtgewalt, über die Verwendung des öffentlichen Schatzes eben so unbeschränkt zu gebieten als über seine eigene Casse; und um den großmüthigsten der Fürsten in den Stand zu setzen, seinen wohlthätigen Wünschen einen desto freiern Spielraum zu geben, ordneten sie verschiedene neue Abgaben an, wovon man zwar seit mehr als hundert Jahren in Schescheian nichts gewußt hatte, die sich aber um so leichter rechtfertigen ließen, da das Reich durch die natürlichen Folgen der Tifanischen Einrichtungen sich augenscheinlich auf einer Stufe von allgemeinem Wohlstand befand, der eine namhafte Vermehrung der Staatseinkünfte ohne merkliche Bedrückung des Volkes möglich und zulässig zu machen schien. Dagegen bewies aber auch Sultan Akbar seine Dankbarkeit für das in ihn gesetzte Vertrauen durch die schönsten — Versprechungen: und als eine thätige Probe seines guten Willens gab er sogleich zwei Gesetze, wovon das eine den Adel, zu einiger Entschädigung für die großen Opfer, die er dem Staat in dem Katay'schen Kriege gebracht hatte, auf eine unbestimmte Zeit von allen Abgaben befreite; das andere den Verdiensten des Priesterthums,

durch verhältnißmäßige Erhöhung des Einkommens der verſchiedenen Prieſterclaſſen und Stiftung einer Anzahl neuer reich begabter Tempel und Ordenshäuſer, gebührende Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Vortrefflich! rief Schach-Gebal: das konnt' ich mir voraus vorſtellen, daß die Herren die Bauluſt meines guten Bruders Akbar nicht unbenutzt laſſen würden. Aber das Volk, auf deſſen Unkoſten dieſer ganze ſchöne Handel abgeſchloſſen wurde, was ſagte das dazu?

Sire, erwiederte Daniſchmend, das Volk iſt, wie Ihre Hoheit wiſſen, ein gar launiges, grillenhaftes Thier: zu einer Zeit duldet es die auffallendſten Eingriffe in ſeine Rechte mit der kaltblütigſten Gleichgültigkeit, zur andern geräth es über die unbedeutendſte Kleinigkeit in Feuer: heute kann man alles von ihm erhalten, morgen vielleicht gar nichts. Die Scheſchianer hatten ſich in einigen ruhigen Jahren völlig wieder hergeſtellt; Akbars Prachtliebe, und die großen Werke, wodurch er alle Arten von Künſtlern und Arbeitern in Beſchäftigung und ungeheure Summen in den ſchnellſten Umlauf ſetzte, machten ſeinen Namen und ſeine Regierung der Nation beliebt; der allgemeine Wohlſtand, der für den Augenblick dadurch befördert wurde, erhöhte ihren Muth, und machte ſie geneigt, dem Fürſten und den ſeinem Beiſpiele nacheifernden Großen einen Theil deſſen, was ſie von ihnen gewannen, ohne eine allzu genaue Berechnung wieder zu geben. Ueberdieß hielt man es für billig, daß der Adel, der im Kriege ſich um die Nation verdient gemacht und zum Theil wirklich viel dabei eingebüßt hatte, belohnt und entſchädiget würde;

und die Prieſterſchaft ſtand, ihrer Weisheit und reinen Sitten wegen, in einem ſo hohen Anſehen bei dem Volke, daß es von freien Stücken noch mehr für ſie zu thun geneigt war als Akbar vorſchlug. Bei allem dem fehlte es doch hier und da nicht an Widerſpruch und Mißvergnügen, und viele Alte, die von ihren Vätern das Glück der Zeiten Tiſans rühmen gehört hatten, weiſſagten der Nachkommenſchaft wenig Gutes von der kühnen Anmaßung, eine Conſtitution, welche mehr das Werk einer wohlthätigen Gottheit als eines Sterblichen ſchien, ſo leichtſinnig verbeſſern zu wollen. Aber ſie wurden überſtimmt, und manche Generation ging vorbei, ehe die Folgen der Uebel, zu welchen jetzt der Grund gelegt würde, den Scheſchianern zu ſpät die Augen öffneten.

Es bedarf vielleicht vieler Jahrhunderte, bis ſo ein Gebäude, wie Tiſan errichtet hatte, vor Alter und Baufälligkeit zuſammenſinkt. Gleichwohl hätte dieſer Augenblick endlich kommen müſſen; denn daß eine unzerſtörbare Staatsverfaſſung unter die unmöglichen Dinge gehöre, iſt noch von niemand geläugnet worden.

So hätte ich große Luſt der erſte zu ſeyn, ſagte Gebal lachend. Warum wär' es denn ſo unmöglich, ein Staatsgebäude aufzuführen, das wenigſtens eben ſo dauerhaft wäre, als die Pyramiden in Aegypten, die ſchon einige tauſend Jahre ſtehen, und wahrſcheinlich ſo lange ſtehen werden, als der Elephant, der die Erde trägt, auf der großen Schildkröte, und die Schildkröte auf der zuſammengeringelten Schlange?

O gewiß, ſagte Daniſchmend: man brauchte zur Aufführung eines ſolchen Staats nur die Pyramiden zum Muſter

zu nehmen. Auch iſt dieß, dünkt mich, bei unſern öſtlichen Staatsverfaſſungen bereits geſchehen; und es erklärt ſich daraus, warum, zum Beiſpiele, das Sineſiſche Reich, wiewohl es ſchon ſo oft durch Eroberung unter fremde Oberherren gekommen iſt, dennoch ſeine innere Verfaſſung bei jeder Revolution unverändert erhalten hat. Ich hätte mich alſo genauer ausdrücken, und ſagen ſollen, daß meine Behauptung nur von Staaten gelte, deren Bürger (wie die Scheſchianer unter Tifan) freie Menſchen ſind. Ich zweifle ſehr, ob für ſolche jemals eine beſſere Conſtitution als die Tifaniſche dieſſeits des Mondes geſehen worden iſt; und doch iſt leicht zu zeigen, daß gerade in dem was ihre Vortrefflichkeit ausmachte, die Urſache ihres Untergangs war.

Wie käme das? fragte der Sultan mit einer ironiſchen Miene von unglaublicher Verwunderung.

Die Tifaniſche Conſtitution, antwortete Daniſchmend, gründete ſich einerſeits auf die Einſchränkung der Monarchie durch eine ſolche Vertheilung der höchſten Gewalt zwiſchen dem König, dem Adel und den Stellvertretern des Volks, wodurch keines dieſer politiſchen Gewichte, von deren richtigem Zuſammenwirken der Wohlſtand des Staats abhing, ein merkliches Uebergewicht über die andern ſollte erhalten können; andrerſeits auf die Güte der Sitten, und auf eine Cultur, wodurch Tifan die Dauer ſeiner Geſetze zu einer natürlichen Folge der freien Ueberzeugung des Volkes von ihrer einleuchtenden Vernunftmäßigkeit zu machen hoffte. Auf dieſen zwei Hauptpfeilern ruhte ſein ganzes Gebäude; aber jeder dieſer Pfeiler ſelbſt ſtand auf einem ſandigen Grunde, der unter einem ſo ſchweren

Gewicht unvermerkt weichen mußte. Niemals wird in irgend einem Staate derjenige, der mit irgend einem Antheil an Macht und Anſehen bekleidet iſt, ſich lange in der Einſchränkung halten, die ihm das Geſetz vorgeſchrieben hat. Gibt das Geſetz die höchſte Gewalt in die Hand eines Einzigen, ſo wird dieſer Einzige nicht ruhen, bis er ſich über das Geſetz erhoben und es dahin gebracht hat, daß ſein Wille, nicht der allgemeine, das höchſte Geſetz iſt. Vertheilt es dieſelbe unter mehrere durcheinander eingeſchränkte Mächte, ſo wird jede von ihnen, ſo gut wie jener Einzige, ſich ſo lange auszudehnen ſtreben, bis ſie den Damm, der ſie einzwängen ſoll, durchbrochen hat: und iſt das Geſetz einer jeden, für ſich allein, zu mächtig, ſo werden ſie ſich gegen dasſelbe vereinigen, oder in geheime Unterhandlungen mit einander treten, und — unter der Bedingung ſich in die Vortheile, die ſich keine allein zuzueignen vermag, brüderlich zu theilen — die ſchicklichſten Mittel das Geſetz unkräftig zu machen mit einander abreden. Dieſer Umſtand iſt für ſich allein ſchon mehr als hinlänglich, den immer zunehmenden Verfall und endlich die ganze Auflöſung jeder politiſchen Geſellſchaft zu bewirken: aber auch ohne ihn würde bloß die Cultur (ich meine eine ſolche, wie diejenige, wozu Tiſan durch ſeine Geſetze den Grund legte) mit der Zeit die nämliche Wirkung hervorbringen.

Daniſchmend iſt heute zu paradoxen Behauptungen aufgelegt, ſagte der Sultan: aber ich ſeh' ihn kommen —

Ihre Hoheit halten mir zu Gnaden, fuhr dieſer fort, wenn ich Ihnen etwas ſehr Einfältiges zu ſagen ſcheinen werde, das aber darum nicht weniger wahr iſt. Damit ein Volk ſich

gutwillig einer Regierung unterwerfe, welche, vermöge der Natur der Sache und des Menſchen, ewig nach ungebundener Willkürlichkeit ſtrebt, muß beſagtes Volk ſich in einem Zuſtande von Dumpfheit, Einfalt und Unmündigkeit befinden, der genau ſo lange und keinen Augenblick länger dauern kann, als es in Unwiſſenheit und Vorurtheile, gleich einem Wickelkinde, um und um eingewickelt bleibt: und wofern ein gewiſſer Grad von Cultur ſich mit dieſem Zuſtande vertragen ſoll, ſo muß die vereinigte Gewalt der Geſetze, der Erziehung, der Sitten und der Gebräuche, im Nothfall durch die Schrecken eines eiſernen Deſpotismus verſtärkt, zuſammenwirken, jeden Fortſchritt zu höhern Stufen unmöglich zu machen. Iſt aber dieſer Fortſchritt freigelaſſen, wird er durch die Verfaſſung ſogar befördert: ſo iſt nichts natürlicher, als daß endlich die Zeit kommen muß, wo das beſagte Volk mit ſeinen Befugniſſen und Rechten, und überhaupt mit ſeinem wahren Intereſſe ſo bekannt wird, daß es ſich nicht länger zum leidenden Gehorſam bequemen will, geſchweige daß die Blendwerke, Gaukeleien und Zauberformeln länger bei ihm anſchlagen ſollten, womit es ſich ehmals in ſeiner Dumpfheit bemaulkorben und nach der Pfeife ſeines Führers tanzen machen ließ. Es wird alſo —

Erſpare dir die Mühe uns zu ſagen was es thun wird, Itimadulet, fiel ihm der Sultan ins Wort — wir kennen das! Aber meinſt du nicht auch, daß ſich aus dem, was du uns eben da zu ſagen beliebt haſt, ein vortreffliches Argument gegen deine fortſchreitende Cultur ziehen ließe?

O gewiß ein vortreffliches, ſagte Daniſchmend mit einer

lächelnden Grimasse, die nicht ganz so ehrerbietig war als einem ersten Minister, der seinem Gebieter antwortet, geziemen will.

Nicht daß ich etwas gegen die Cultur hätte, fuhr der Sultan ganz kaltblütig fort: im Gegentheil! — nur mit deiner fortschreitenden Cultur, Herr Danischmend, die so lange fortschreitet bis sich die Leute gar nicht mehr regieren lassen wollen, mit der würde ich mich schwerlich recht vertragen können. Ich liebe Ordnung und Ruhe in meinem Lande; das Ei soll nicht klüger seyn wollen als die Henne; und wer zum Dreschflegel, zum Hammer, zur Nadel und zur Ahle geboren ist, soll sich den Kopf nicht damit zerbrechen, was er thun wollte, wenn er Oberrichter, Statthalter, Itimadulet, oder Herr des weißen Elephanten wäre. Das ist meine Meinung von der Sache; und nun weiter im Text, Freund Danischmend!

Die gar zu schöne, gar zu gute, gar zu vernünftige, und eben darum (wie Ihre Hoheit weislich bemerkt haben) für so alberne Thiere als die Menschen sind gar nicht passende Verfassung, welche Tifan der Einzige den Scheschianern gab, würde also, wenn man sie auch ihre natürliche Zeit hätte ausleben lassen, endlich doch ein Ende genommen haben, sagte ich: aber die Maßregeln, die der pracht- und kunstliebende Akbar mit seinen getreuen Ständen nahm, ließen es dazu nicht kommen, sondern beschleunigten den fatalen Zeitpunkt um einige Jahrhunderte. Der erste und gefährlichste Schritt war nun glücklich gemacht. Der Hof hatte das Vergnügen zu sehen, daß ein so gewaltiger Bruch in die Tifanische Grundverfassung nicht nur ohne die geringste Erschütterung, sondern sogar mit fast

allgemeinem Beifall, gemacht worden war: so eifrig hatten sich's die dankbaren und in aller Stille nach höhern Dingen strebenden Priester angelegen seyn lassen, das Glück der Regierung Akbars, und die unendlichen Vortheile, die dem Reich aus den neuen Einrichtungen zuwachsen würden, dem gläubigen Volke von ihren Lehrstühlen sowohl als bei allen andern Gelegenheiten anzupreisen. Von nun an wußte der Hof, der Adel und die Klerisei, wie sie mit einander ständen; jener wußte daß er durch diese, diese daß sie durch jenen erhalten könnten was sie wollten. Das alles machte sich anfangs mit der größten Leichtigkeit. Die höchst einfachen Formeln — „was wird uns für unsere Gefälligkeit?" und „was verlangen die Herren?" — machten die ganze Procedur aus. Nichts war tröstlicher, als die Harmonie und Eintracht zu sehen, die zwischen dem Hof und dem Ausschusse der getreuesten Stände vorwaltete; nichts bewundernswürdiger, als der leichte und rasche Gang aller Unternehmungen des erstern, die ohne die geringste Friction von statten gingen und in der möglichst kürzesten Zeit in größter Vollkommenheit zu Stande kamen; nichts auffallender, als der Glanz, die blühende Gestalt, das Ansehen von Wohlhabenheit, Ueberfluß und Reichthum, welche Akbars Regierung über das ganze Reich verbreitete. Unglücklicherweise konnte nur alle diese Herrlichkeit von keiner langen Dauer seyn. Denn wie hätten nicht beide Theile bald genug ausfindig machen sollen, daß ihr besonderes Interesse bei diesem Handel, den sie auf Unkosten des allgemeinen Besten mit einander geschlossen hatten, nicht so ganz eben dasselbe sey? Augenscheinlich erforderte es der Vortheil des

Hofes, die Gefälligkeiten, die er verlangte, recht wohlfeil zu haben: umgekehrt hingegen verhielt es ſich mit dem Intereſſe der Stände und ihrer Stellvertreter: denn dieſes war natürlicherweiſe, ihre Waare ſo theuer zu verkaufen als möglich. In der That war der Appetit der letztern ſo ſtark, daß das Doppelte von allen Einkünften des Königs kaum zugereicht hätte, ihre beſcheidenen Wünſche zu befriedigen. Dagegen hatte auf der andern Seite der Hof, deſſen Caſſe dem Faſſe der Danaiden glich, immer ſo viele und dringende Bedürfniſſe, daß die Reichthümer des ganzen Staates zu ihrer Befriedigung noch unzulänglich ſchienen. Es konnte alſo nicht fehlen, daß jene gute Harmonie in der Folge von beiden Seiten durch Schwierigkeiten, Zögerungen und Verweigerungen von Zeit zu Zeit unterbrochen werden mußte. Die Kunſt einander auf eine feine Art wechſelſeitig zu hintergehen und zu übervortheilen, wurde nun das Hauptſtudium der Höflinge und der Stellvertreter der Nation: aber auch dieſe verächtliche Art von Politik reichte nicht lange zu; und die Herren des Ausſchuſſes, durch die gutmüthige Geduld des Volkes immer kühner gemacht, fanden zu wichtige Vortheile bei einer unbegränzten Gefälligkeit gegen die Forderungen des Hofes, als daß die Betrachtung, wie wohl oder übel die ärmern Volksclaſſen ſich dabei befänden, ſie länger zurückgehalten hätte. Im Gegentheil, man ſuchte ſich ſelbſt über dieſen Punkt durch die gewöhnlichen Trugſchlüſſe zu täuſchen. Der Augenſchein zeigt ja, ſagte man, daß die Quellen ſich mit den Abgaben zugleich vermehren: Ein zu großer Wohlſtand iſt den untern Claſſen mehr nachtheilig als vortheilhaft; denn

er reizt ſie nur zu Müßiggang und Ueppigkeit. Sie arbeiten immer nur ſo viel ſie müſſen. Größere Abgaben ermuntern die Induſtrie, und dieß in dem Maße, wie ſie die Wohlhabenheit und ſelbſt die Subſiſtenz erſchweren; — und was dergleichen halb wahre Cameralweidſprüche mehr ſind. In der That ſchien die noch immer zunehmende Lebhaftigkeit der Circulation, die hohe Vollkommenheit wozu die Fabriken und Handarbeiten getrieben wurden, und der blühende Zuſtand des auswärtigen Handels, die neuen Maximen eine Zeit lang zu beſtätigen. Was für Tiſans Zeiten ſchicklich und ſogar nothwendig war, hieß es, paßt nicht mehr auf die unſrige. Unvermerkt gewöhnte man ſich daran, die Quelle, aus welcher man immer unbeſcheidener ſchöpfte, für unerſchöpflich zu halten; und ſo erſchwerte man die Subſiſtenz der Armen, in der wohlthätigen Abſicht ihre Emſigkeit aufzumuntern, ſo lange, bis endlich Mangel, übermäßige Arbeit, und die Verzweiflung ſich jemals zu einem beſſern Zuſtand hinauf zu arbeiten, ihnen zuletzt das Daſeyn ſelbſt unerträglich zu machen anfing; ein fürchterlicher Augenblick, der bei einer großen Nation ſich gewöhnlich damit endiget, daß ſie in einem allgemeinen Aufſtand ihre letzten Kräfte zuſammenrafft, um ſich entweder ſelbſt zu helfen, oder ſich zugleich mit ihren Unterdrückern unter den Trümmern des Staats zu begraben.

„Von dieſem verzweifelten Zuſtande waren die Scheſchianer zwar unter Akbars glänzender Regierung noch weit entfernt: aber, nachdem durch ihre eigene unverzeihliche Nachläſſigkeit die Schranken, in welche Wiſan die königlichen Prärogative eingeſchloſſen hatte, einmal durchbrochen waren, eilte der

Staat unter ſeinen Nachfolgern dem Untergange mit immer ſchnellern Schritten entgegen. Denn nun folgte eine Reihe namenloſer Könige, die das Ruder der Regierung, welches ſie ſelbſt zu führen unvermögend oder unluſtig waren, bald einer Bande zuſammen verſchworner Miniſter, bald einem unerſättlichen Günſtlinge, bald einer ausſchweifenden Buhlerin, bald einem herrſchſüchtigen Prieſter, bald dem erſten beſten der ſich deſſen bemächtigen wollte, überließen. Tifans öffentliche Anſtalten geriethen zuſehends in Verfall, ſeine wichtigſten Geſetze kamen nach und nach außer Uebung, und wurden zuletzt ein bloßer Gegenſtand akademiſcher Streitfragen; und was etwa von ſeinen Einrichtungen noch beibehalten wurde, erhielt unter den Händen der Prieſter unvermerkt eine ſo veränderte Form und Richtung, daß der reine wohlthätige Geiſt des Stifters gänzlich dabei verloren ging, und vielmehr gerade das Gegentheil von dem herauskam, was er dadurch hatte bewirken wollen.

„Wenn die Prieſterſchaft von Scheſchian, wie ich neulich bereits erwähnte, unter die letzten gehörte, die dem einbrechenden Schwall der Sittenverderbniß nachgaben; ſo darf ich nicht vergeſſen, zur Steuer der Wahrheit hinzuzuſetzen: daß es ſchwer geweſen wäre den Zeitpunkt zu beſtimmen, worin dieſe ehrwürdigen, exemplariſchen Lehrer des Tifaniſchen Geſetzbuchs die Bemerkung machten, daß man mit dem äußerlichen Scheine der Weisheit und Heiligkeit beim Volk ungefähr eben ſo weit, und oft noch weiter komme als mit der Realität, und daß das erſtere den Neigungen und Leidenſchaften der menſchlichen Natur ungleich bequemer ſey. Genug,

die Scheschianischen Bonzen machten diese Bemerkung ungefähr um eben die Zeit oder bald nachher, da der großmüthige Akbar sich ihres guten Willens, durch die vorerwähnten ansehnlichen Vermehrungen ihres Antheils an den Gütern dieser Welt, versichert hatte; und nachdem sie einmal gemacht war, währte es nicht lange, daß mit der Sinnesart und den Tugenden der ehmaligen Priester von Tifans Schöpfung auch die letzte Stütze seiner Gesetze verschwand, und diese Classe von Staatsbürgern durch die Heuchelei und den blendenden Schein, womit sie ihre unbändige Herrschsucht und ihre übrigen Laster zu verdecken wußte, dem Reiche wieder eben so schädlich wurde, als ihre Vorfahren unter Azor und Isfandiar.

„Indessen, da es damit vermöge der Natur der Sache langsamer herging, und die Priester ihr Spiel mehr als andere verbergen mußten, gewann der Scheschianische Adel einen starken Vorsprung. Sein Reichthum und sein Ansehen stieg unter jeder neuen Regierung; er bemächtigte sich aller Civil- und Militärämter, die ihm Gelegenheit verschafften noch reicher zu werden; er besetzte alle subalternen Stellen mit seinen Creaturen, und übte über den Hof selbst eine Art von Tyrannei aus, die endlich sogar einem der schwächsten unter allen namenlosen Königen unerträglich zu werden anfing. Dieser König, zu seiner Zeit Tifan der Zweite genannt, wurde so lang' er lebte von der Königin seiner Gemahlin, und die Königin seine Gemahlin —

Wie hieß sie? fragte Schach-Gebal —

„Dulika, wenn Ihrer Hoheit etwas an ihrem Namen gelegen iſt —

Warum nicht, da man mir ſogar den namenloſen König ihren Gemahl genannt hat? Ich liebe Conſequenz, auch ſelbſt in Kleinigkeiten, Herr Daniſchmend.

Wollte Gott, dachte Daniſchmend, Ihre Hoheit liebten ſie in wichtigern Dingen! — Aber er hütete ſich dießmal es laut zu denken.

„Der König alſo wurde, wie geſagt, von ſeiner Gemahlin Dulika, und die Königin Dulika, die ihrem Gemahl an Beſtändigkeit in ihren Zuneigungen nichts nachgab, ihre ganze Regierung durch faſt eben ſo unbeſchränkt von Kolaf, dem Oberbonzen der Stadt Scheſchian, regiert."

Gebal warf einen Blick auf die Sultanin Nurmahal, öffnete den Mund, biß ſich in die Lippen, und ſagte — nichts.

Daniſchmend fuhr fort, ohne zu thun als ob er es bemerkt hätte: Tiſan der Zweite gehörte weder unter die bösartigen noch unter die blödſinnigſten Fürſten ſeiner Zeit; im Gegentheil, er war ein ſtrenger Freund von Zucht, Ordnung und Gerechtigkeit, haßte den Müßiggang, und liebte ſein Volk: aber zum Unglück war er noch ein größerer Liebhaber von — Schmetterlingen. Der ſchlaue Bonze bediente ſich dieſer unſchuldigen Schwachheit, Seiner Hoheit beizubringen, daß es keine königlichere Leidenſchaft gebe als die Liebe zur Naturgeſchichte; dafür geſtand er aber auch ſehr gern, daß die Schmetterlingsgeſchichte der intereſſanteſte Zweig dieſer weitläufigen Wiſſenſchaft ſey, und daß eine vollſtändige Sammlung

aller Schmetterlingsarten in der Welt ein beneidenswürdiger Schatz wäre, wodurch sich ein König von Scheschian über alle Völkerhirten gegen Morgen und Abend erheben würde. Die Naturgeschichte war um diese Zeit gerade das Lieblingsstudium der Gelehrten und Ungelehrten in Scheschian. Der Oberbonze Kolaf hatte also wenig Mühe mit Hülfe aller jungen Bonzen, denen an seiner Gunst gelegen war, das Schmetterlingscabinet Seiner Hoheit in kurzer Zeit ansehnlich zu erweitern. Tifan der Zweite beschäftigte sich in eigener Person sowohl mit allen zur Aufbehaltung seiner Sommervögel nöthigen Arbeiten, als mit ihrer Anordnung und zierlichen Aufstellung.

Nach und nach dehnte sich seine Liebhaberei über alle übrigen Insecten, und als er auch damit fertig war, erst über die zweifüßigen Vögel, ja zuletzt (wie es mit solchen Leidenschaften zu gehen pflegt) über alle lebendigen und leblosen Naturproducte auf, über und unter der Erde aus; und das alles machte dem guten Könige so unendlich viel zu thun, daß er täglich dem Himmel dafür dankte, die Sorge für sein Reich einer so klugen Frau, wie seine Gemahlin in seinen Augen war, mit ruhigem Herzen überlassen zu können.

Kolaf bediente sich inzwischen seiner Gewalt über den Geist der Königin, sie auf das ungeheure Uebergewicht des Adels und die Abnahme des königlichen Ansehens aufmerksam zu machen, und sie zu überzeugen, wie nothwendig es sey, den Uebermuth dieser stolzen Unterthanen zu dämpfen, und der Krone die verlorne Obermacht wieder zu verschaffen. Er schlug dazu zwei sehr zweckmäßige Mittel vor. Das eine war,

einen Krieg anzufangen, der den zahlreichen Adel vermindern und ihm Gelegenheit geben würde, ſich durch ſeine auch im Felde nicht eingeſchränkte Ueppigkeit und Prachtliebe zu Grunde zu richten; das andere den Prieſterſtand, deſſen Anſehen beim Volke ſeine Anhänglichkeit an die Krone um ſo verdienſtlicher mache, mehr als bisher zu begünſtigen, und die anſehnlichern Civilbedienungen, die bisher größtentheils in den Händen unwiſſender, ſchlecht erzogener und laſterhafter Menſchen übel genug verwaltet worden, mit würdigen Männern aus dem gelehrten Stande zu beſetzen. Zum erſten fand ſich gar bald eine Veranlaſſung; denn nichts iſt leichter als Händel zu haben wenn man ſie ſucht: und zum letztern wußte Kolaf ebenfalls zu rechter Zeit Rath zu ſchaffen.

In der That hatte er dem größten Theile des Scheſchianiſchen Adels durch die Beſchuldigung der Unwiſſenheit und ſchlechten Erziehung kein Unrecht gethan. Schon lange waren die Geſetze Tifans, die ſich auf die Erziehung des Adels bezogen, außer Uebung gekommen. Dieſe ſelbſt von jenem weiſen Fürſten, mehr als dem Staat und ihr ſelbſt zuträglich war, begünſtigte Kaſte, hatte ſeit der Regierung der Könige Turkan und Akbar ihre erhabene Beſtimmung, den einzigen Grund ihrer Vorrechte, gänzlich aus den Augen verloren. Zu hoch über ihre Mitbürger hinauf geſetzt um nicht hoffärtig, und zu reich um nicht übermüthig zu ſeyn, überließen ſich die Scheſchianiſchen Nairen in den Jahren, worin ſie zur Erfüllung ihrer künftigen großen Pflichten gebildet werden ſollten, dem üppigſten Müßiggang und allen Ausſchweifungen einer unbändigen Jugend. Sie blieben unwiſſend, und

gewöhnten ſich, Gelehrſamkeit und alles was Fleiß und Anſtrengung des Geiſtes erfordert, als Dinge die weit unter ihnen waren anzuſehen. Alle Zweige der Wiſſenſchaften blieben alſo den Prieſtern und übrigen Gelehrten von Profeſſion überlaſſen: und da die erſtern vermöge der Conſtitution zu Lehrern des Tiſaniſchen Geſetzbuches beſtellt waren, und durch ihre vielfachen Verhältniſſe gegen das Volk die beſte Gelegenheit hatten, ſowohl den Character als die jedesmalige Lage, Bedürfniſſe und Geſinnungen desſelben beſſer als andre kennen zu lernen; ſo konnte der Oberbonze Kolaf mit gutem Fug erwarten, daß ſein Plan, die Bonzen, die das Vertrauen des Volks beſaßen, nach und nach an die Plätze des allgemein verhaßten Adels zu bringen, den vollen Beifall des größern Theils der Nation haben würde.

Sobald er alſo einen anſehnlichen Theil der Nairen durch einen Krieg, den er ſelbſt ingeheim angezettelt hatte, aus Scheſchian entfernt ſah, wußte er es durch ſeine im ganzen Reiche verbreiteten Freunde und Ordensgenoſſen ſo einzuleiten, daß von allen Seiten große Klagen einliefen, über Untüchtigkeit, Unredlichkeit, Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, Verſagung der Juſtiz, Verdrehung der Geſetze, Beſtechungen, kurz über alle Arten von Verbrechen, deren die bisherigen Juſtiz- und Polizeiſtellen, Diſtrictaufſeher, Statthalter der Provinzen, und andere Staatsbeamte aus der Kaſte der Nairen ſich ſchuldig gemacht hatten. Da es thöricht geweſen wäre die Habichte bei den Geyern zu verklagen, ſo wurden alle dieſe Beſchwerden unmittelbar vor den Thron gebracht. Sie verurſachten ſcharfe Unterſuchungen; man fand, ſowohl

des Beiſpiels wegen als um das aufgebrachte Volk zufrieden zu ſtellen, für nöthig, gegen die Schuldigbefundenen mit der äußerſten Strenge zu verfahren; und das letzte Reſultat von allen dieſen mit vieler Klugheit in einander gepaßten Operationen war, daß Kolaf zum erſten Miniſter des Königs, oder eigentlicher zu reden, der Königin erhoben wurde, und daß binnen wenig Jahren die anſehnlichſten und die einträglichſten Staatsbedienungen in den Händen ſolcher Prieſter waren, die ſich durch Talente, Wiſſenſchaft und einen Schein von ſtrenger Tugend und tadelloſen Sitten ausgezeichnet hatten. Die Wahl des Hofes wurde dadurch in den Augen der Nation ſo vollſtändig gerechtfertigt, daß die Königin, unter dem Schirm der allgemeinen Liebe, welche ſie ſich durch dieſe Staatsverbeſſerung erwarb, nun freie Hände hatte, die wieder hergeſtellte königliche Autorität ſo weit auszudehnen als ſie wollte.

Dieſes Ungewitter, zu welchem Kolaf und ſeine Anhänger die Zurüſtungen in größter Stille gemacht hatten, fand bei ſeinem Ausbruche die Herren von der adeligen Kaſte ſo wenig vorbereitet, daß ihnen nichts übrig blieb als ſich in die Zeit zu ſchicken, und durch das zweideutige Verdienſt des leidenden Gehorſams, womit ſie ſich den Verfügungen des Hofes unterwarfen, von ihren ehemaligen Vorrechten noch ſo viel zu retten, daß ſie unter günſtigern Umſtänden auch das Verlorne wieder zu gewinnen hoffen konnten.

So weit war Daniſchmend, als der Bramine der Sultanin Nurmahal, welcher ſeit einigen Tagen die Erlaubniß hatte bei dieſer Unterhaltung zugegen zu ſeyn, ihn bemerken

machte, daß der Sultan unter dieſer Erzählung unvermerkt eingeſchlafen war. Der Erzähler empfahl ſich alſo, und ſchlich in aller Stille nach Hauſe, um über eine und andere Bemerkung, die er dieſen Abend gemacht hatte, ſeine Betrachtungen anzuſtellen. Es hatte ihm nicht entgehen können, daß Schach-Gebals Angeſicht und Benehmen gegen ihn ſeit kurzem nicht mehr war wie ſonſt: und heute beſonders war die ſonderbare Laune, womit er ihn öfter als gewöhnlich unterbrach, ſo auffallend geweſen; der Sultan hatte ſo wenig verbergen können oder verbergen wollen, daß er etwas gegen ihn auf dem Herzen habe; auch hatte er in Nurmahals Geſicht etwas ſo Zurückgehaltenes, und an dem übermäßig freundlichen Braminen von Zeit zu Zeit eine ſo tückiſche Schadenfreude aus den halb geſchloſſenen Augen hervorblicken ſehen. Das alles waren keine Zeichen von guter Vorbedeutung. Je mehr er allen Umſtänden nachdachte, deſto mehr Licht ging ihm auf, und deſto weniger blieb es ihm zweifelhaft, daß man über einem geheimen Anſchlag gegen ihn brüte, und daß ſeine Itimadulets-ſchaft, allem Anſehen nach, ihrem Ende nahe ſey.

Daniſchmend hatte dieſe, ihm von Schach-Gebal in einem ſeltſamen Anſtoß von ſultaniſcher Laune aufgedrungene hohe Ehrenſtelle zwar noch nicht lange genug bekleidet, um etwas gethan zu haben, was ihm die Ungnade ſeines Herrn oder der ſchönen Nurmahal und ihres Braminen hätte zuziehen können: aber er hatte deſto mehr gedacht und geſprochen; und wenn die Derwiſchen, Bonzen und Fakirn nicht viel Gutes von ihm erwarteten, ſo ſagte ihm ſein Gewiſſen, daß ſie alle Urſache dazu hätten. Er hatte ſogar bereits von

ſeinen Anſchlägen gegen dieſe wackern Leute — von welchen er (wie wir wiſſen) nicht ſo günſtig dachte, als ſie es von einem Itimadulet von Indoſtan billig wünſchen mochten — manches gegen den Sultan fallen laſſen, und er kannte Se. Hoheit zu gut, um nicht vorauszuſehen, daß ſein Geheimniß unverzüglich in den Schooß der ſchönen Nurmahal niedergelegt worden ſey. Er begab ſich alſo mit einer Art von Gewißheit zu Bette, daß es eine zwiſchen der Sultanin und dem Braminen bereits abgekartete Sache ſey, ihn baldmöglichſt vom Hofe zu entfernen: aber daß der Augenblick der Ausführung ſchon ſo nahe ſey, das hatte er ſich nicht träumen laſſen. Die Ueberraſchung war alſo nicht gering, als er um die Zeit des erſten Morgengebets durch ein großes Getümmel in ſeinem Hauſe aus einem ſehr ruhigen Schlummer geweckt wurde, und gleich darauf die Thür ſeines Schlafzimmers aufgehen und einen Officier von der Leibwache hereintreten ſah, der ihm im Namen des Sultans ankündigte, daß er ſein Gefangener ſey.

Da auf ein ſolches Compliment nichts anders zu antworten war, ſo ſtand Daniſchmend, beinahe ſo ruhig als er ſich niedergelegt hatte, auf, kleidete ſich hurtig an, und folgte dem Officier, der ihn durch ein Labyrinth von Gängen, Treppen und Gewölben endlich in einem kleinen, mit eiſernen Gittern verwahrten Zimmerchen abſetzte, ihm wohl zu leben wünſchte, und, nachdem er die Thür abgeſchloſſen hatte, ein paar ſo ſchwere Riegel vorſchob, daß er von dieſer Seite ſeines Gefangenen halben völlig ſicher ſeyn konnte.

Daniſchmend, der ſich gleich bei ſeiner Erhebung zum Itimadulet vorgeſtellt hatte, daß die Komödie ungefähr einen

ſolchen Ausgang nehmen würde, ſchickte ſich in ſeine neue Lage (wiewohl er das Unangenehme derſelben ſo lebhaft als ein andrer fühlte) wie ein weiſer Mann, hoffte das Beſte, war auf das Aergſte gefaßt, und fand bei dieſer raſchen Veränderung ſeines Schickſals wenigſtens den Umſtand tröſtlich, daß er dadurch des Frohndienſtes, Se. Hoheit mit der Geſchichte der Könige von Scheſchian einzuſchläfern, überhoben wurde.

Deſto unzufriedener bezeigt ſich darüber der Sineſiſche Ueberſetzer dieſer Geſchichte, dem die dadurch verurſachte Unvollſtändigkeit eines ſo wichtigen Werkes ſo ſehr zu Herzen geht, daß er ſich nicht enthalten kann, in eine bittre Strafrede gegen die Sultanen, Tſchirkaſſierinnen, Braminen, Fakirn und Bonzen auszubrechen, die an dieſem Unheil, wie er ſagt, ungefähr zu gleichen Theilen, Schuld waren.

Wiewohl nun (fährt er, nachdem er ſeiner Galle Luft gemacht hat, in einem ruhigern Tone fort) der Verluſt, den die Welt dadurch erleide, unerſetzlich ſey; ſo habe er ſich doch, um die Wißbegierde der Leſer nicht ganz unbefriedigt zu laſſen, alle nur erſinnliche Mühe gegeben, über den Ausgang dieſer Geſchichte, die ſich nicht eher als mit dem Scheſchianiſchen Reiche ſelbſt hätte enden ſollen, einiges Licht zu erhalten; und es ſey ihm endlich geglückt, aus alten Sagen und glaubwürdigen Urkunden ſo viel davon herauszubringen, daß er ſich im Stande finde, nachdenkenden Leſern einigermaßen begreiflich zu machen, wie beſagtes Reich unter der ungeheuern Laſt von Uebeln, die in einer langen Reihe namenloſer oder heilloſer

Könige über demſelben zuſammen gehäuft worden, endlich nothwendig habe einſinken und zu Grunde gehen müſſen.

Ob der Lateiniſche Ueberſetzer dieſen von ſeinem Sineſiſchen Vorgänger mit ſo mühſamem Fleiß ausgearbeiteten Anhang nicht für intereſſant genug gehalten habe, oder ob er durch irgend einen Zufall an Verdolmetſchung desſelben gehindert worden, iſt uns unbekannt: Genug, daß wir in ſeiner Handſchrift nichts als eine Note am Schluß des Werkes gefunden haben, worin er ſich begnügt, ſeinen Leſern die Reſultate der Geſchichtserzählung des Sineſers in einem kurzen Auszuge folgendermaßen mitzutheilen.

Der Oberprieſter Kolaf und ſeine Ordensbrüder genoſſen den Sieg, den ſie über den Scheſchianiſchen Adel erhalten hatten, nicht ſo lange als ſie es zur Ausführung aller ihrer Plane wünſchten; der unvermuthete Tod der Königin Dulika beraubte ſie einer Stütze, die ihnen dazu unentbehrlich war.

Vermög' eines von Tifan gegebenen Geſetzes mußte ſich der König eine neue Gemahlin aus den zwölf ſchönſten Mädchen wählen, welche von den Stellvertretern der zwölf Hauptprovinzen des Reichs nach einer vorgeſchriebenen Ordnung für ihn ausgeſucht wurden. Kolaf konnte und wollte auf die Wahl der neuen Königin keinen Einfluß haben; aber er beſaß ein unfehlbares Mittel, das Herz des Königs für diejenige zu beſtimmen, zu welcher er ſelbſt das beſte Vertrauen hatte. Der Gewohnheit nach mußten die zwölf Jungfrauen dem Könige

bei ihrer Vorstellung ein kleines Geschenk darbringen. Zili, die Tochter eines Oberpriesters, der ein vertrauter Freund des ersten Ministers war, beglückte Se. Hoheit mit einem äußerst seltnen — Schmetterling, der seiner prächtigen Sammlung noch fehlte, und dem er schon lange nachgetrachtet hatte. Tifan der Zweite vor Freude außer sich, erklärte die schöne Zili auf der Stelle zur Königin seines Herzens und des Reichs. Kolaf rechnete, wie billig, auf die Dankbarkeit der neuen Königin, welche den Talisman, dem sie ihre Erhebung schuldig war, heimlich von ihm empfangen hatte. Aber die Hofleute machten bald die schwache Seite der jungen Zili ausfindig. Ein wunderschöner junger Nair, der auf einmal durch ihre Veranstaltung am Hof erschien, bemächtigte sich der Zuneigung der Königin Zili durch seine Gestalt, und durch ein Geheimniß die Federn ausgestopfter Vögel in ihrer ganzen Schönheit zu erhalten, des Königs, in einem so hohen Grade, daß Kolaf seinen Platz nicht länger haltbar fand, und sich mit einem großen Gehalt und der Würde eines Hohenpriesters von ganz Scheschian, welche ausdrücklich für ihn creirt wurde, vom Hofe zurückzog.

Von dieser Zeit an stellte der Adel sein verlornes Ansehen nach und nach so gut wieder her, daß die Priesterschaft, wiewohl sie sich vom Hofe fast ganz unabhängig gemacht hatte, es doch der Klugheit am gemäßesten fand, sich an der billigen Theilung zu begnügen, welche ihr von ihren Nebenbuhlern um die Oberherrschaft angeboten wurde; ein Vertrag, der (wie leicht zu erachten) von beiden Seiten nicht so gewissenhaft gehalten wurde, daß nicht ein jeder beflissen gewesen seyn

ſollte, den andern, ſo oft ſich die Gelegenheit dazu anbot, nach Möglichkeit zu übervortheilen und auszuſtechen.

Solchergeſtalt bildete ſich aus dieſem geheimen Einverſtändniſſe der mächtigſten Familien des Adels und der Oberprieſter eine Art von Ariſtokratie, worin der Name des Königs und die äußern Formen der Monarchie nur deßwegen beibehalten wurden, weil man ſich des königlichen Anſehens bedienen konnte, das Volk deſto bequemer und ungeſtrafter zu unterdrücken.

Die Regierung Tiſans des Zweiten war eine der längſten in dieſer Dynaſtie, und die neue Ordnung oder Unordnung der Dinge hatte nicht nur Zeit genug ſich zu befeſtigen, ſondern erhielt ſich auch durch die Klugheit der Häupter beider Parteien in einem ziemlichen Gleichgewichte.

Aber unter ſeinen Nachfolgern wurde dieſe friedliche Eintracht häufig unterbrochen. Der Hof des Königs und der geheiligte Palaſt des Hohenprieſters waren faſt immer bald in geheimer bald in öffentlicher Oppoſition; das Uebergewicht der Macht ſchwankte zwiſchen beiden hin und her; einigemale kam es ſogar zu einem Bruch, der die Ruhe des Reichs erſchütterte. Indeſſen mußte doch zuletzt wieder Friede gemacht werden, und immer war es das Volk ganz allein, das die Unkoſten der Ausſöhnung tragen mußte.

Die ſchlechte Haushaltung des Hofes — die koſtbaren Launen und gränzenloſen Verſchwendungen der Günſtlinge von beiderlei Geſchlecht — die unerſättliche Habſucht der Großen, als natürliche Folge eines übermüthigen Luxus, der, wiewohl von dem Blut und Mark des Volkes genährt, niemals genug

an ſich ziehen konnte um einen bodenloſen Schlund zu füllen — unnöthige und ungerechte Kriege, wobei nur Feldherren, Commiſſarien und Lieferanten ſich bereicherten, während Myriaden unſchuldiger Familien zu Grunde gerichtet und der Staat durch die Eroberungen ſelbſt immer ärmer wurde, — thörichte aber koſtſpielige Unternehmungen, wobei man ohne Plan und Ueberſchlag des Aufwands und der Kräfte verfuhr, und oft dreimal mit großen Unkoſten wieder einreißen mußte was man mit noch größern gebaut hatte — dieſe und hundert andre Artikel von gleichem Schlage vermehrten die ſogenannten Staatsbedürfniſſe auf eine ſo ungeheure Art, daß, ungeachtet die Abgaben, womit das Volk nach und nach unter allen nur erſinnlichen Titeln belaſtet worden war, den arbeitenden Claſſen zu ihrer nothdürftigſten Subſiſtenz kaum das Unentbehrlichſte übrig ließen, die Zinſen der Staatsſchulden zuletzt beinahe die ganze Summe der Einkünfte aufzehrten, und zu Beſtreitung der übrigen Ausgaben täglich neue Schulden gemacht werden mußten.

Die Unzufriedenheit des Volkes, welche man lange keiner Aufmerkſamkeit würdigte, die immer näher kommende Gefahr eines unvermeidlichen Staatsbankrutts, und die ſchrecklichen Folgen, die er nach ſich ziehen mußte, machten endlich einige redliche Männer, denen das Vaterland am Herzen lag, ſo kühn, ſich zu Vormündern der Nation aufzuwerfen, und ihre Beſchwerden der Regierung in einem anſtändigen aber männlichen Tone vorzutragen. Man verglich den gegenwärtigen Zuſtand von Scheſchian mit dem was er in den Zeiten des großen Tifans geweſen war, und was er noch itzt in einem

ungleich höhern Grade seyn könnte, wenn der Ehrgeiz und Eigennutz derjenigen, denen die Nation ihre Wohlfahrt anvertraute, das wohlthätige Joch seiner Gesetze nicht abgeschüttelt hätten: man sprach laut und nachdrücklich von den Rechten des Volks und von den Pflichten der Regenten; man ließ keinen Mißbrauch ungerügt, keine Quelle des allgemeinen Elends unentdeckt; man zeigte deutlich und gründlich was anders werden müsse, und wie es besser werden könne. Aber diejenigen, die man dadurch zum Nachdenken erwecken wollte, hörten und lasen entweder nichts, oder hatten zu viel Eigendünkel um sich rathen zu lassen, oder affectirten wohl gar Warnungen für Drohungen anzusehen, und ermächtigten sich, die Stimme der Vernunft und der Vaterlandsliebe in dumpfen Kerkern ungehört verhallen zu lassen. Bald wurde die kleine Zahl der redlich gesinnten Fürsprecher des Volks von einer Menge andrer verdrängt, die (nach ihren Grundsätzen und nach dem Ton ihres Vortrags zu urtheilen) keine andre Absicht haben konnten, als die Mißvergnügten noch mehr aufzuhetzen und eine Revolution zu beschleunigen, in welcher sie eine bedeutende Rolle zu spielen hofften.

Die Gährung der Gemüther wurde nun zusehends immer stärker und allgemeiner; das Volk fand seinen Zustand unerträglich, und fing an furchtbare Zeichen zu geben, daß es ihn nicht länger ertragen wolle. Die Regierung hatte sein Zutrauen unwiederbringlich verloren; alle Bande des gesellschaftlichen Vereins waren aufgelöst, alle Springfedern der Regierung ohne Spannung; der Adel und die Häupter der Priesterschaft vom allgemeinen Hasse zu den ersten Opfern

ſeiner Rache beſtimmt: mit Einem Worte: das Maß des Unſinns, des Uebermuths, der Verbrechen, der Tyrannei, und — der Geduld war voll; nur Ein Tropfen mehr, und es lief über. Sollte man es für möglich halten, daß diejenigen, die am Ruder des Staats ſaßen, unter ſolchen Umſtänden, während ein jeder, der ſich die Ohren nicht gefliſſentlich zuſtopfte, den Orkan ſchon von ferne brauſen hörte, ſorgloſer als jemals ſchlummerten und von keiner Gefahr ſich träumen ließen? Aber ſie wurden auf eine ſchreckliche Art erweckt. Ein Edict, worin unter dem Vorwand dringender Staatsbedürfniſſe, dem Volk eine neue Abgabe zugemuthet wurde, und welches der Hof unklugerweiſe in einem Zeitpunkt ergehen ließ, da, entweder zufälligerweiſe oder durch geheime Veranſtaltungen der Uebelgeſinnten, ein ſchnell überhandnehmender Mangel der nothdürftigſten Lebensmittel die untern Volksklaſſen in die lebhafteſte Unruhe ſetzte — dieſes Edict war das Signal zum allgemeinen Aufſtande. Im ganzen Reiche drängte ſich der Pöbel in großen Maſſen zuſammen, ſchwärmte, von den Verwegenſten und Ruchloſeſten aus ſeinem Mittel angeführt, überall umher, ermordete alle die es für ſeine Tyrannen oder für Werkzeuge der Tyrannei anſah, plünderte und zerſtörte die Schlöſſer und Landſitze der Nairen, verbrannte die Zollhäuſer, raubte die öffentlichen Caſſen aus, und beging alle Arten von Ausſchweifungen und Gräuelthaten. Die Hauptſtadt, in welcher die Empörung zuerſt ausgebrochen war, ging in allem dieſem den übrigen mit ihrem Beiſpiele vor. Die ihrer Schuld ſich bewußten und durch Weichlichkeit und Ausſchweifungen entnervten Nairen hatten weder Muth noch Kraft zum Widerſtand; viele retteten

ihr Leben durch eine ſchnelle Flucht; die meiſten fielen ihren Feinden in die Hände und ſtarben eines ſchmählichen Todes. Der namenloſe König, der letzte und verdienſtloſeſte von Tifans Abkömmlingen, wurde, mit den wenigen die ihn nicht verlaſſen hatten, in ſeinem eigenen Palaſt eingekerkert, und, bei einem mißlungenen Verſuch zu entfliehen, der Wuth des Pöbels preisgegeben.

Das Volk, das ſich anfangs ohne Plan und Zweck bloß den ungeſtümen Eingebungen der Verzweiflung, der Rache und Mordluſt überlaſſen hatte, fing endlich an der Stimme einiger Männer von Talenten und Einſichten Gehör zu geben, die ſich zu Wiederherſtellung der Ordnung zuſammen thaten, und durch ihre Popularität das Vertrauen desſelben gewonnen hatten. Aber da war kein Dſchengis, kein Tifan mehr, der mit überwiegenden Geiſteskräften Weisheit und Tugend genug vereinigt hätte, um ſich alle Gemüther zu unterwerfen, und dieſe Obermacht, ohne eigennützige Abſichten, bloß zum Beſten des Ganzen anzuwenden. Der kleinen Anzahl der Wohlgeſinnten fehlte es theils an Muth und Beharrlichkeit, theils hofften ſie irrigerweiſe durch die Macht der Vernunft auszurichten, was ihre Gegner, die ſich aus Ehrgeiz und Herrſchſucht zu Anführern des Volks aufgeworfen hatten, auf einem viel kürzern Wege dadurch erhielten, daß ſie ſich Alles erlaubten und vor keiner Abſcheulichkeit zurückbebten, wenn ſie nur ein Mittel zu ihrer Abſicht war. Nothwendig behielten alſo die letztern die Oberhand: aber da jeder nur ſeinen eigenen Zweck verfolgte und keiner dem andern traute, jeder allein herrſchen und keiner gehorchen, keiner der Zweite oder Dritte ſeyn wollte, ſo zerfielen

ſie unter ſich ſelbſt; und während das Reich von einer Menge Factionen zerriſſen wurde, wovon immer eine die andre aufrieb, fielen die benachbarten Könige, nach einem ingeheim abgeredeten Plane, zu gleicher Zeit über das zerrüttete und an ſeinen ſelbſtmörderiſchen Wunden ſich verblutende Scheſchian her, und bemächtigten ſich, beinahe ohne Widerſtand, der Provinzen, die ſich ein jeder zu ſeinem Antheil ausbedungen hatte. Die unglücklichen Scheſchianer, theils unter hundert fremde Völker zerſtreut, theils ſtückweiſe den angränzenden Staaten einverleibt, verloren mit ihrer politiſchen Exiſtenz zugleich ihren uralten Namen, und eines der mächtigſten Königreiche des Orients verſchwand ſo gänzlich von der Erde, daß es ſchon zu den Zeiten des Sineſiſchen Kaiſers Tai-Tſu den gelehrteſten Alterthumsforſchern unmöglich war, die ehmaligen Gränzen desſelben zuverläſſig anzugeben.

Anmerkungen.

1.

S. 2. Z. 25. Tonos Konkoleros, der letzte aſſyriſche König in der zweiten Dynaſtie, deſſen Name in zwei Verzeichniſſen ſtatt dem des Sardanapalus ſteht. Man hält aber dieſen letzten Namen für einen bloßen Beinamen, welcher den Bewunderswürdigen bezeichne. Sollte er dieſen Beinamen um der Thaten willen erhalten haben, die man dem Sardanapal gewöhnlich zuſchreibt, ſo hätte es dann freilich keiner weitern Satyre bedurft.

S. 7. Z. 19. 20. Einem Manne der zum Beherrſcher der Welt geboren war. — So wie der Vernünftige natürlicherweiſe des Thoren Meiſter iſt, ſo hat der vollkommenſte Mann ein angebornes Recht über die übrigen zu herrſchen: es iſt ein Geſetz der Natur, ſagte Ariſtoteles, der Lehrer der größten unter den Königen. W.

S. 21. Z. 22. Dieſer Freund iſt er ſelbſt — Siehe den vortrefflichen Diſcurs von der Freundſchaft in Montagne's Essays, L. I. ch. 27, beſonders die Stellen, wo er von ſeinem Freunde ſpricht. Z. E. En l'amitié dequoy je parle, les ames se meslent et se confondent l'une et l'autre d'un meslange si universel, qu'elles effacent et ne retrouvent plus la cousture qui les a jointes. Si on me presse dire pourquoy je l'aimois, je sens que cela ne se peut exprimer qu'en respondent: parceque c'etoit luy, parceque c'etoit moi. Die Freundſchaft iſt Eine Seele in zwei Leibern, ſagt — nicht der ſchwärmeriſche Plato, ſondern der gründliche, der tiefſinnige, der kalte Ariſtoteles; und

von allem, was dieser große Mann gesagt hat, macht nichts seinem Herzen mehr Ehre als dieß. W.

S. 20. Z. 5. Eblis — ist ein bedeutend gewählter Name, denn er ist im Koran der Name des abgefallenen Engels und der Vater aller bösen Geister die in das Reich der Verdammniß verbannt sind.

4.

S. 61. Z. 19. Wird — — bis er zu Boden sinkt — Wir finden den nämlichen Gedanken unter dem nämlichen Bilde in einem vor kurzem ans Licht getretenen wunderbaren Buche, welches seinem Verfasser vielleicht im Jahre 2440 mehr Ehre, als im Jahre 1772 Nutzen bringen wird. Dieses ungefähre Zusammentreffen wird, wie wir hoffen, dem guten Dauischmend nicht zur Sünde angerechnet werden. Der ehrliche Träumer, dessen wir erwähnten, mag wohl ein wenig mehr schwarze Galle in seinem Blute haben, als ein Mann, dem seine Ruhe lieb ist, sich wünschen soll. Aber es ist doch immer schwer, einem Menschen nicht gut zu seyn, der seine Mitgeschöpfe so lieb hat, daß ihn weder Bastille noch Bicêtre abhalten kann, alles heraus zu sagen, was er auf dem Herzen hat. — Der Leser beliebe nie zu vergessen, daß diese Anmerkung, so wie dieses ganze Werk, im Jahre 1771 und 72 geschrieben ist. W. — Das Werk, von welchem geredet wird, ist das Jahr 2440 von Mercier, in welches er alles das Gute hinein verlegte, welches man i. J. 1772 nur wünschen konnte, aber mit der gehörigen Vorsicht laut wünschen durfte.

5.

S. 76. Z. 18. Der beste unter allen Sinesischen Königen. — Chun, der Mitregent und Nachfolger des guten Kaisers Yao. Siehe Du Halde's Beschreib. des Sines. Reichs 1. Th. S. 263 der Deutschen Uebersetzung. Im übrigen ist nicht zu bergen, daß die Geschichte der Sinesischen Kaiser Yao und Chun, allem Ansehen nach, nicht mehr historische Wahrheit hat, als die Geschichte des Scheschianischen Königs Tifan. W.

S. 83. Z. 5. Die Strafen der Natur — — folgen — Die vollkommensten Gesetze, sagt Sokrates, sind diejenigen, welche man nicht ungestraft übertreten kann, weil sie uns durch die

natürlichen und unvermeidlichen Folgen ihrer Uebertretung beſtrafen; und er beweiſet dem Sophiſten Antiphon, daß die Geſetze der Natur, oder, welches eben ſo viel ſey, die allgemeinen Geſetze Gottes, dieſe unterſcheidende Eigenſchaft haben. Siehe Xenophons Charakter und merkwürdige Reden des Sokrates B. IV. Die Geſetze der Natur und des geſellſchaftlichen Lebens ſind die Regel der Könige, von welcher ſie niemals ungeſtraft abweichen können. Die ganze allgemeine Staatsgeſchichte iſt ein Commentarius über dieſe große Wahrheit; und ohne weit in die alten Zeiten zurückzugehen, wird uns z. E. das Leben eines Philipp II. und Ludwigs XIV., der tragiſche Tod Karls I. von England und der Fall ſeines Sohnes Jakobs II. Beiſpiele genug darſtellen, ſie zu erläutern und zu beſtärken. W.

8.

S. 111. Z. 3. Einer Begierde, die — — — Romanhaftes hat — In der That fällt das Ungereimte in dem Verhältniß der Kräfte eines einzelnen Menſchen, gegen die ungeheure Unternehmung allen Unbilden und Fehden in der Welt ſteuern zu wollen, einem jeden in die Augen. Und gleichwohl iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß ein Dutzend Don Quichotten, die ſich mit einander verſtänden, und, anſtatt auf die Feinde des Don Galferos und der ſchönen Meliſandra, auf die Feinde des menſchlichen Geſchlechtes mit eben dem Muthe, mit welchem der Held von Mancha ſeine chimäriſchen Gegner bekämpfte (nur freilich mit einem geſunderen Kopfe als der ſeinige war), losgingen, die Geſtalt unſrer ſublunariſchen Welt binnen einem Menſchenalter mächtig ins Beſſere verändern würden. W.

10.

S. 136. Z. 20—21. Seſoſtris, ein ägyptiſcher Pharao aus der Mythenzeit, deſſen Name einen Beſchauer der Sonne anzeigt, gehörte zu denen, die am früheſten nach Weltherrſchaft ſtrebten, und ſie, der Sage zufolge, nach neunjährigen Feldzügen ziemlich erreichte. Nachdem er Afrika und Aſien ſich unterworfen, ſetzte er in Thracien ſeinen Zügen ein Ziel, entweder wegen der Gefahr, ſein Heer durch Hunger zu verlieren, oder weil er von den Geten geſchlagen wurde. — Omar, der Khalif, Muhameds Nachfolger und durch ſeine glücklichen Eroberungen

der Verbreiter seiner Lehre. Man sagt von ihm, daß er die Bibliothek zu Alexandria dem Koran aufgeopfert habe. — Mahmud Gakni, ein Afghanen-Anführer, wild, kriegliebend, blutdürstig, nahm 1722 von Ispahan und dem Persischen Throne Besitz. Er ward am Ende wahnsinnig, des Throns entsetzt, und auf seines Nachfolgers Befehl enthauptet.

S. 146. Z. 24—25. Den schönsten von allen fürstlichen Titeln zu verdienen — Sollt' es möglich seyn, daß unter allen künftigen Regenten, denen diese Geschichte in einem Alter, da ihr Kopf noch nicht zu sehr verschroben und ihr Herz noch nicht ganz versteinert ist, in die Hände käme, auch nur Einer wäre, der, nachdem er diesen Tisan kennen gelernt, den Gedanken ertragen könnte, einen solchen Charakter ein bloßes Ideal bleiben zu lassen?

Anm. eines Ungenannten.

11.

S. 151. Z. 18. Thamas Kuli-Kan — Schwang sich vom Esel- und Kameltreiber und vom Anführer einer 5000 Mann starken Räuberbande, durch die unglückliche Lage Persiens zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, erst zum Feldherrn, und dann durch seinen glänzenden Kriegsruhm unter dem Namen Schach-Nadir zum Sultan von Persien empor. Der Mann von seltnen Talenten und Eigenschaften setzte auch in dieser Lage die Sparsamkeit seiner früheren Jahre fort, die aber mit der Zeit zu gränzenlosem Geiz und unersättlicher Habsucht stieg. Im J. 1738 erhielt er Veranlassung zu einem Einfall in das Reich des Großmoguls, ward durch die einzige Schlacht bei Karnal Herr des ganzen Landes, und zog im Triumph in die Hauptstadt Delhi ein. Er selbst erhob aus dem kaiserlichen Schatz an ungeprägtem Gold, Juwelen und andern Kostbarkeiten mehr als 600 Millionen, und seine Soldaten eine Beute von 100 Millionen davon. Dem Sultan ließ er, nach den geziemenden Abtretungen, sein Reich wieder.

S. 151. Z. 21. Agra — Stadt in der indischen Provinz gleiches Namens. Anfangs ein Dorf, ward es erst durch einen Afghanischen Fürsten und dann mehr noch durch den Mogolischen Kaiser Akbar, welcher sich dort aufzuhalten pflegte, zu einer der größten und prächtigsten Städte, die 800,000 Einwohner zählte.

12.

S. 173. Z. 24. Taels — Tails, Taes, Silbergewicht bei den Chinesen, etwa 1 Rthl. 10 gr. an Werth.

S. 179. Z. 25. Beim Schlusse des Jahrs — nichts übrig blieb — Man würde die Absicht des Herausgebers dieser Geschichte sehr verfehlen, wenn man dasjenige, was hier und an andern Stellen von den Einrichtungen oder Maximen des Königs Tifan gesagt wird, für einen indirecten Tadel weiser und mit den tiefsten Einsichten in die Regierungskunst begabter Fürsten ansehen wollte. In einem idealen Staate kann man alles einrichten wie man will, in einem wirklichen ist der größte Monarch nicht allezeit noch in allen Stücken Herr über die Umstände. Was in Schelschian schicklich war, oder es durch Tifans Gesetzgebung wurde, ja, was an sich selber und im Allgemeinen als vortheilhaft für alle Staaten gelten kann, kann in einem gewissen Staate besonderer Umstände und Verhältnisse wegen, nachtheilig, unschicklich oder gar unmöglich seyn. W.

S. 181. Z. 6. In jedem Dorfe — — Oeffnung hineinsteckte — Im Jahre 2440 soll (wenn Merciers patriotischer Traum noch in Erfüllung ginge) eine ähnliche Einrichtung in Frankreich zu sehen seyn. Vielleicht hat die Revolution, welche sich der Träumer wohl nicht so nahe vorstellte, die 635 Jahre, die bis dahin noch hätten verfließen sollen, beträchtlich abgekürzt. W.

13.

S. 194. Z. 15. Betelbose — Betel, das Blatt eines pfefferartigen Gewächses, wird bei den Indiern eigens zubereitet und von ihnen unaufhörlich gekaut, aber nie verschluckt. Der Saft kitzelt ihren Gaumen, erhält die Zähne gut und macht wohlriechenden Athem. Bei allen Feierlichkeiten und Besuchen reicht man einander Betel.

14.

S. 197. Z. 2. Grundsatz der möglichsten Ersparung — Wurde von den Physikotheologen aufgestellt, und findet sich wohl in der Natur bewährt, deren Weisheit mit den möglich wenigsten Mitteln immer ihren Zweck erreicht, was die Staatsökonomie gern nachthun möchte wenn sie könnte.

S. 198. Z. 14. Daß ein Mann — — ihr geſchworner Feind ſey — Es gibt noch mehr Claſſen, bei denen dieß eine eben ſo ausgemachte Sache iſt. Jeder greife in ſeinen eigenen Buſen und richte ſich ſelbſt! W.

15.

S. 215. Z. 11. Edler Nationalſtolz — Es gibt einen albernen, kindiſchen Nationalhochmuth, der unſtreitig ein eben ſo lächerliches als ſchädliches und alſo ein ſehr häßliches Nationallaſter iſt: aber es gibt auch einen edeln tugendhaften Nationalſtolz, ohne welchen die Griechen niemals die Zeiten des Perikles, die Römer niemals die Zeiten der Scipionen, die Engländer niemals die Zeiten ihrer guten Königin Eliſabeth geſehen hätten; ohne welchen eine Nation nur eine große Rotte von Menſchen iſt, die ſich von ungefähr, wie Reiſende auf einer Landkutſche, beiſammen finden; ein verächtlicher Haufe ohne Charakter, ohne Stärke, ohne Muth, ohne Geſchmack, ohne irgend etwas iſt, das ſie aus dem Dunkel, das ſchon ſo viele Völker verſchlungen hat, hervorſtechen machen könnte. W.

S. 218. Z. 24. Fürſten, welche bei Anſtalten dieſer Art u. ſ. w. — Es gibt in der Haushaltungskunſt gewiſſe höchſt einfältige Regeln, deren Verachtung gleichwohl von großer Beträchtlichkeit iſt. Ein Regent wendet z. B. zehntauſend Thaler zu einer gewiſſen Abſicht an, welche durch dieſe Summe nur ſehr unvollkommen, d. i. wenig beſſer als gar nicht, erreicht wird. Zweitauſend Thaler mehr würden alles gut machen; aber dieſe will man erſparen: man muß ſich behelfen, helft es, und überlegt nicht, daß man, um dieſe zweitauſend Thaler zu behalten, zehntauſend verliert, weil die Vortheile, die man damit zu gewinnen ſuchte, nicht gewonnen werden. W.

S. 226. Z. 16. Da alles Grübeln über die Natur des höchſten Weſens durch ein ausdrückliches Strafgeſetz unterſagt war. — Ließe ſich ſo etwas wohl unterſagen? Und wenn man es unterſagte, würde es mehr helfen als zu der Zeit, da man dergleichen Grübler einkerkerte und verbrannte? Sollte vom bloßen Vortrag des Ergrübelten die Rede ſeyn, ſo hat es auch hier mit den Strafgeſetzen ſeine Bedenklichkeiten. — Iſt Grübeln im ſchlimmen Sinne genommen: was kann der Grübler gegen ſeine Natur? — Jedoch ich bemerke bloß, daß

bemerke blos, daß Wieland dieß Verfahren nicht etwa zur Nachahmung hat empfehlen wollen, denn anderwärts erklärt er ſich beſtimmt dagegen.

16.

S. 248. Z. 25. Der Elephant u. ſ. w. — Nach einem Indiſchen Mythus wird die Erde von einem ungeheuren Elephanten getragen, der auf einer verhältnißmäßigen Schildkröte ſteht, die von einer Schlange umgeben iſt. Das ganze Sinnbild ſagt, daß Weisheit und Allmacht die Erde auf ſicherem Fundamente gegründet haben.

00099781

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020